Wieland's Werke.

Siebzehnter Theil.

Der neue Amadis.

Berlin.
Gustav Hempel.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Der neue Amadis.

In muliebrem levitatem ab auctoribus passim multa scribuntur; fortasse falso interdum; nihil tamen impedit, ridentem dicere verum, et fabulosis narrationibus, quas Philosophia non rejicit, exprimere quid obesse possit in moribus. Ex his enim liquet, quam facile ament, quanta oderint levitate, quam cito obliviscantur affectum, etc.

JOANNES SARISBERIENSIS,
Episcop. Carnot. in Polycratico, s. de Nugis
Curialium et Vestigiis Philosophorum.
L. VIII. c. 4.

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c'est ma foi! une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve, comme dans celui-ci, une morale épurée, de beaux préceptes, et je ne sais combien d'autres choses encore, qui se sentent mieux qu'on ne peut les dire, et qui vous élèvent l'esprit en même tems qu'elles l'amusent. C'est qu'il ne faut pas croire, non, qu'il soit donné à tout le monde de réunir l'utile et l'agréable. — Cela est bien vrai, dit la Sultane: pour le Visir, on n'a rien à lui reprocher; s'il conte bien, il endort encore mieux.

Ah! quel Conte! Part. II. p. 76.

Vorbericht

der ersten Ausgabe von 1771.

Bei dem Inquisitionsgerichte, welches der Pfarrer, der Barbier, die Base und die Haushälterin über die Bibliothek des preiswürdigen Ritters Don Quixote von Mancha im sechsten Capitel des ersten Theils seiner lehrreichen Geschichte halten, sind die vier Bücher des Amadis von Gallien das erste, welches der Pfarrer, aus der Ursache, „weil es das erste Ritterbuch sei, das in Spanien gedruckt worden, und weil es allen übrigen zum Modell gedient habe," als den Stifter einer so schlimmen Secte, zum Feuer verdammt wissen will. Der Barbier aber stellt zum Behuf desselben vor: „er habe von sehr verständigen Leuten sagen gehört, daß es nicht nur das erste, sondern auch das beste und einzige in seiner Art sei, welches die Spanier aufzuweisen hätten;" und er erhält durch seine Fürbitte, daß ihm der Pfarrer wenigstens bis auf weitere Untersuchung Gnade widerfahren läßt. Das fünfte Buch, welches die Abenteuer des Kaisers Esplandian, des ältesten Sohnes von Amadis und Oriane, enthält, und die folgenden acht Bücher, worin die Thaten der Ritter Florisando, Liswart, Perion, Florisel oder Amadis aus Griechenland und seiner Söhne, Roger aus Griechenland und Silvio de la Silva, beschrieben sind, und welche nach und nach von verschiedenen andern, zum Theil unbekannten Verfassern hinzugethan worden, finden als unächte Nachahmungen eines Originals, dessen eigener Werth dem wackern Pfarrer schon mehr als zweideutig schien, keine Gnade vor seinen Augen. „Sie sollen alle zum Fenster hinaus," sagt er, indem er die ganze Familie des gallischen Amadis dem weltlichen Arm der Haushälterin überantwortet, „ehe ich die Königin Pintiquiniestra und den Schäfer Darinel mit seinen Eclogen und die verwünschten Dissertationen, die der Autor allenthalben einmengt, verschonen wollte, ehe wollte ich meinen leiblichen Vater

sammt ihnen verbrennen, wenn er mir in Gestalt eines irrenden Ritters in den Wurf käme."

In Frankreich sind die ersten Bücher des Amadis von Niclas d'Herberay, Herrn Des Essars, übersetzt und vom Jahre 1540 an nach und nach herausgegeben, mehrmals aufgelegt und in der Folge von unterschiedlichen Verfassern bis auf vierundzwanzig Bücher erweitert worden.*)

Auch wir Deutsche besitzen eine alte Uebersetzung dieses Ritterbuchs, welche den Sprachforschern und Demjenigen, dem die wünschenswürdige Unternehmung einer kritischen Geschichte der deutschen Sprache und Literatur vorbehalten ist, nicht gleichgiltig sein darf, und wovon außer der seltenen Folioausgabe vom Jahre 1583 eine spätere in vierundzwanzig dicken Octavbänden, die man nicht leicht beisammen antrifft, vorhanden ist.

Bernardo Tasso, der Vater des Sängers Rinaldo's und Gottfried's, hat diesem Stammvater so vieler irrenden Ritter die Ehre erwiesen, ein Heldengedicht in hundert Gesängen und mehr als siebentausend achtzeiligen Stanzen aus seiner Geschichte zu verfertigen; ein Werk, dessen poetische Verdienste, nach einigen Stücken von dem Ganzen zu urtheilen, ziemlich weit hinter den prächtigen Lobsprüchen

---

*) Der Name Amadis war um das Jahr 1771 dem größten Theile des lesenden Publikums in Deutschland noch so unbekannt, daß der Verfasser des „Neuen Amadis" zu entschuldigen ist, wenn er einige Notiz von dem einst so berühmten und beliebten, aber damals, außer Frankreich wenigstens, ganz vergessenen Amadis de Gaule vorauszuschicken nöthig fand. So unvollkommen sie war, so reichte sie doch für seine Absicht zu; überdies konnte er nicht mehr geben, als er selbst hatte. Er kannte damals den Amadis blos aus der alten deutschen Uebersetzung und zum Theil aus der französischen des d'Herberay, und wußte nichts davon, daß die durch ihre Feenmärchen bekannte Mlle. de Lubert einen modernisirten Auszug aus den sämmtlichen Amadisen in acht Octavbänden gegen die Mitte dieses Jahrhunderts gegeben hatte. Seitdem hat die Traduction libre d'Amadis de Gaule des alten Grafen von Tressan, durch die gute Laune und Urbanität, die er mit dem Geiste der Ritterzeit und der Verfeinerung der seinigen auf eine ihm ganz eigene Art zu verbinden wußte, diesen romantischen Helden und Heldinnen wieder ein neues Dasein gegeben und sie zu einer Zeit, da die französische Nation in der reizenden Schilderung der Königin Brisene das liebenswürdige Urbild (die Königin Maria Antonia) noch mit allgemeinem Beifall erkannte, der feinern Welt der siebenten Decade unsers Jahrhunderts nicht weniger beliebt gemacht, als sie es im alten Gaulois des Des Essars dem Hofe Franz I. und der Königin von Navarra, seiner Schwester, gewesen waren. In dem Discours préliminaire, der diesem neu belebten Amadis de Gaule vorgesetzt ist, findet sich über den wahren Ursprung desselben viel Lesenswürdiges und Neues; und Herr von Tressan macht es beinahe mehr als wahrscheinlich, daß die Ehre, die Welt mit diesem merkwürdigen Produkte der Ritterzeit beschenkt zu haben, weder dem Portugiesen Vasquez Lobeira noch einem castilianischen Autor, sondern irgend einem französischen Troubadour aus der Schule des Rusticien de Puise und den Zeiten Königs Philippe-Auguste gebühre.

A. d. n. Ausgabe.

zurückbleiben, womit ihn sein Vorredner, Lodovico Dolce, in zu vollem Maaße überschüttet hat.*)

Weder mit diesem Amadigi des Bernardo Tasso noch mit dem alten Amadis de Gaule noch mit irgend einem andern Amadis in der Welt hat der gegenwärtige „Neue Amadis“ außer dem Namen (und außer derjenigen Aehnlichkeit, die er sogar mit den Contes de ma mère l'oye hat), wenigstens mit Wissen und Willen des Dichters, nicht das Mindeste gemein. Die Laune, deren Ausgeburt das Werk selbst ist, hat ihm auch den Namen geschöpft, und es könnte schwerlich ein andrer Grund angegeben werden, warum dieses Gedicht nicht der neue Esplandian oder der neue Florismarte genannt worden, als weil der Name Amadis bekannter ist und ich weiß nicht was für einen romantischen Klang hat, der ihn vorzüglich geschickt macht, einen Abenteurer von so sonderbarem Schlage zu bezeichnen.

Die Versart, welche unser Dichter zu einem Werke, worin die Helden alle mehr oder weniger närrisch, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwei, die abgeschmacktesten Geschöpfe von der Welt sind, gewählt oder (um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen) erfunden hat, scheint unter allen möglichen die schicklichste zu sein. In einem Gedichte dieser Art muß der Dichter Raum und Freiheit genug haben, damit der Geist Capriccio, dem er sich gänzlich überläßt, alle möglichen Bewegungen, Wendungen und Sprünge machen könne. Jede einförmige Versart würde ihm einen Gang vorschreiben, der mit seinem launigen Charakter, mit der Munterkeit und dem naiven Ton der Erzählung, mit dem Lächerlichen oder Drolligen der Gegenstände, kurz, mit der ganzen Beschaffenheit eines Gedichtes,

*) So urtheilte der Verfasser des „Neuen Amadis“ im Jahre 1771 von dem Amadigi des Bernardo Tasso. Zwanzig Jahre später fällt sein Urtheil über dieses große Rittergedicht gelinder und billiger aus. Dieser Amadigi war das Werk eines Soldaten und Weltmanns, der in einer Zeit lebte, die der alte Rittergeist noch nicht ganz verlassen hatte, und der allen den Heldenmuth, alle die Biederkeit, Großherzigkeit, Treue und Standhaftigkeit, die seinen Helden auszeichnen, in seinem eigenen Herzen fand; er verfertigte es (wie L. Dolce versichert) größtentheils zu Pferde, unter dem Geräusche der Waffen und den Störungen unzähliger Geschäfte, Sorgen und Plagen, die mit seinem Stande und seinen Verhältnissen verbunden waren; und es kann schon allein aus dieser Ursache nicht schlecht sein, da wol gewiß mehr als ein alltäglicher Mensch dazu gehört, in einer solchen Lage so viel Kraft und Lust zur Sache zu behalten, als zur Ausführung eines Rittergedichts von hundert Gesängen erforderlich ist. Wenn es schon keine Vergleichung mit dem unnachahmlichen Orlando aushalten kann, so ist es doch als ein ehrwürdiges Denkmal des Charakters seiner Zeit und als ein Abdruck des Geistes und Herzens seines Urhebers achtungswerth, und was in den Anmerkungen zum „Neuen Amadis“ von den Romanen des d'Urfé, Calprenède und andrer Ihresgleichen gesagt worden, gilt auch von diesem Amadigi in vollem Maaße. A. d. n. Ausgabe.

welches durchaus mehr einem bloßen Spiele der Phantasie und der freiwilligen Ergießung einer reichen Brunnader von Witz und Laune als einem Werke des Nachdenkens und der Kunst gleich sieht, einen auffallenden Abstich machen würde.

Die Versart des „Neuen Amadis" hat die Vortheile der meisten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten zu haben. Sie schmiegt sich an alle Arten von Gegenständen an und paßt zu allen Veränderungen des Tons und Stils. Sie hat, jenachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder raschen, einen feierlichen oder hüpfenden, einen eleganten oder nachlässigen Gang; sie windet sich wie ein sanfter Bach durch Blumengefilde oder rauscht wie ein Waldwasser über Stämme und Felsenstücke daher. Zwar scheint sie beim ersten Anblick allzu frei zu sein, um dem Poeten die mindeste Mühe zu verursachen; aber Ungeübte, die ohne zartes Gefühl für Rhythmus und Harmonie sie nachzumachen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden.*) Alles in der Welt hat seine Regeln; und diese freie Versart hat deren vielleicht mehr als irgend eine andere. Sie ist fähig, wenn sie recht behandelt wird, einem Gedichte (vorausgesetzt, daß sie überhaupt dem Geist und Ton des Ganzen angemessen sei) die größte musikalische Anmuth zu geben; aber unter ungeschickten oder allzu nachlässigen Händen würde sie ein unerträgliches Geleier werden. Die Nachahmer wissen selten, wie viel Kunst und welch ein hartnäckiger Fleiß oft unter dem Anschein der äußersten Leichtigkeit versteckt ist. Aber sollte man darum nichts Neues wagen dürfen, damit diesen Unberufenen die Gelegenheit benommen würde, Ausschweifungen zu begehen?

Das Eigene dieser Versart liegt, außer der Freiheit, Verse von sechs, fünf und vier Füßen mit einander abwechseln zu lassen, in der häufigen, der Willkür oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlassenen Vermischung und Vertauschung des Anapäst's (◡ ◡ —) mit den Jamben, welche sonst die herrschende Versart des Gedichtes wären. Vielleicht wäre zu wünschen, daß dieser Gebrauch des Anapästs mit der nöthigen Bescheidenheit auch in andern Gedichten, und vornehmlich in versificirten Lust- und Trauerspielen, eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges enthoben, sich einer Menge von schicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil sie nicht in die gewöhnlichen Jamben passen; nicht

*) Der Versuch ist seit 1771 häufig und unglücklich genug gemacht worden, um diese Warnung zu rechtfertigen. A. d. n. Ausgabe.

zu gedenken, daß die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten sehr beschwerliche Eigenschaft der letztern, dadurch wenigstens gemildert werden könnte. Manche gute Gedichte würden durch dieses einzige Mittel von Wörtern, die nicht an ihrem Platze stehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, ja sogar von Sprachfehlern gereinigt werden, welche man dem Autor jetzt, wiewol ungern, zu gut halten muß, da man die Unmöglichkeit sieht, daß er mit Klötzen an den Füßen so leicht und ungezwungen sollte tanzen können, als ob er frei wäre. Diese Einführung des Anapästs in die jambischen Versarten wäre nichts weiter als eine Freiheit, deren sich schon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannichfaltigkeit zu geben und sie in dramatischen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Uebrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daß die Verse des „Neuen Amadis" (bis das Talent, Gedichte zu declamiren, etwa einmal bei uns die Gestalt einer förmlichen Kunst erhält, mit gehöriger Aufmerksamkeit den Accent immer dahin zu setzen, wo er dem Sinne der Worte und dem Ton oder Affect des Redenden zufolge stehen müßte, wenn kein bestimmtes Silbenmaaß vorhanden wäre) wenigstens wie lebhafte Prose recitirt werden müssen; eine Regel, die zwar gewissermaßen auf alle Versarten anwendbar ist, aber bei dieser vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht bald dem Wohlklang, bald dem wahren Ausdruck und oft sogar dem Sinne der Worte Gewalt geschehen soll.

Nach Allem, was Hagedorn zur Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er seine Gedichte mit beinahe verschwenderischer Hand zierte, gesagt hat, scheinen die unsrigen einer Schutzrede um so weniger zu bedürfen, da man ausdrücklich darauf bedacht gewesen, blos den vermuthlichen Wünschen solcher Leser und Leserinnen zuvorzukommen die keinen Anspruch machen, Alles zu wissen, und denen erlaubt ist, ohne Beschämung sehr Vieles entweder nie gewußt oder wieder vergessen zu haben; und wenn man sich dabei nicht immer auf das bloße Nothdürftige eingeschränkt hat, so geschah es blos, weil man glaubte, daß in Werken, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des gebildeten Theils des Publikums ist, Alles, was hiezu beitragen kann, ohne den Leser gar zu weit aus dem Wege zu führen, an seinem rechten Platze stehe.

Vorbericht

zu der gegenwärtigen Ausgabe (1794).

Der „Neue Amadis“ sollte nach dem ersten Gedanken des Dichters in Stanzen von zehn Zeilen verfaßt werden, welche in ihrer Art ebenso neu sein sollten, als es der Versbau und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweise hievon wird man bei Vergleichung der ersten Ausgabe von 1771 mit der gegenwärtigen finden, daß der ganze erste Gesang, wiewol die Stanzen nicht mit Zahlen angegeben sind, doch wirklich in die nämlichen zehnzeiligen Abschnitte zerfällt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verse, wiederfindet. Erst als in der Folge die damalige Laune des Dichters, welche schlechterdings von allen willkürlichen Regeln frei sein wollte, auch die Bewegung in sehr freien Stanzen noch zu regelmäßig fand, wurden, um das Abstechende der Versification des ersten Gesangs von dem freiern Rhythmus aller übrigen unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zweiundzwanzigsten und vierundzwanzigsten Seite (der Ausgabe von 1771) ein willkürlicher Absatz nach den Worten „beginne Deinen Gesang!“ und „beräuchert die fürstlichen Nasen“ — angebracht, hingegen auf S. 28 die funfzehnte Stanze ohne Absatz an die vierzehnte angehängt; sondern sogar, um in der dreizehnten Stanze, anstatt zehn Zeilen, elf zu bekommen, die Worte — „weißhalsig, weiß von Hand und Stirn und Haar“ — eingeschoben.

Noch im zweiten Gesange liest man die sechs ersten Stanzen der neuen Ausgabe beinahe unverändert, wie sie ursprünglich waren, und erst mit der siebenten beginnt die ganz ungebundene Vers- und Reimart, die dann durch alle siebzehn Gesänge der ersten Ausgabe fortgeht und — wiewol sie der Willkürlichkeit des zügellosen Genius Capriccio die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Namen einer freien als einer licentiösen Versification verdient und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachlässigkeiten verleitet hat, die, wenn auch Andere sie zu verzeihen geneigt wären, Niemand sich selbst verzeihen soll.

Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sei, gehalten, das Aergerniß, das eine solche poetische Sanscülotterie künftigen angehenden Versemachern geben könnte, wegzuschaffen und sich weder die Zeit noch die Mühe dauern zu lassen, die dazu erfordert wurde, siebzehn Gesänge dieses Gedichts in zehnzeilige Stanzen von ähnlicher Art mit denen, worin der erste Gesang geschrieben

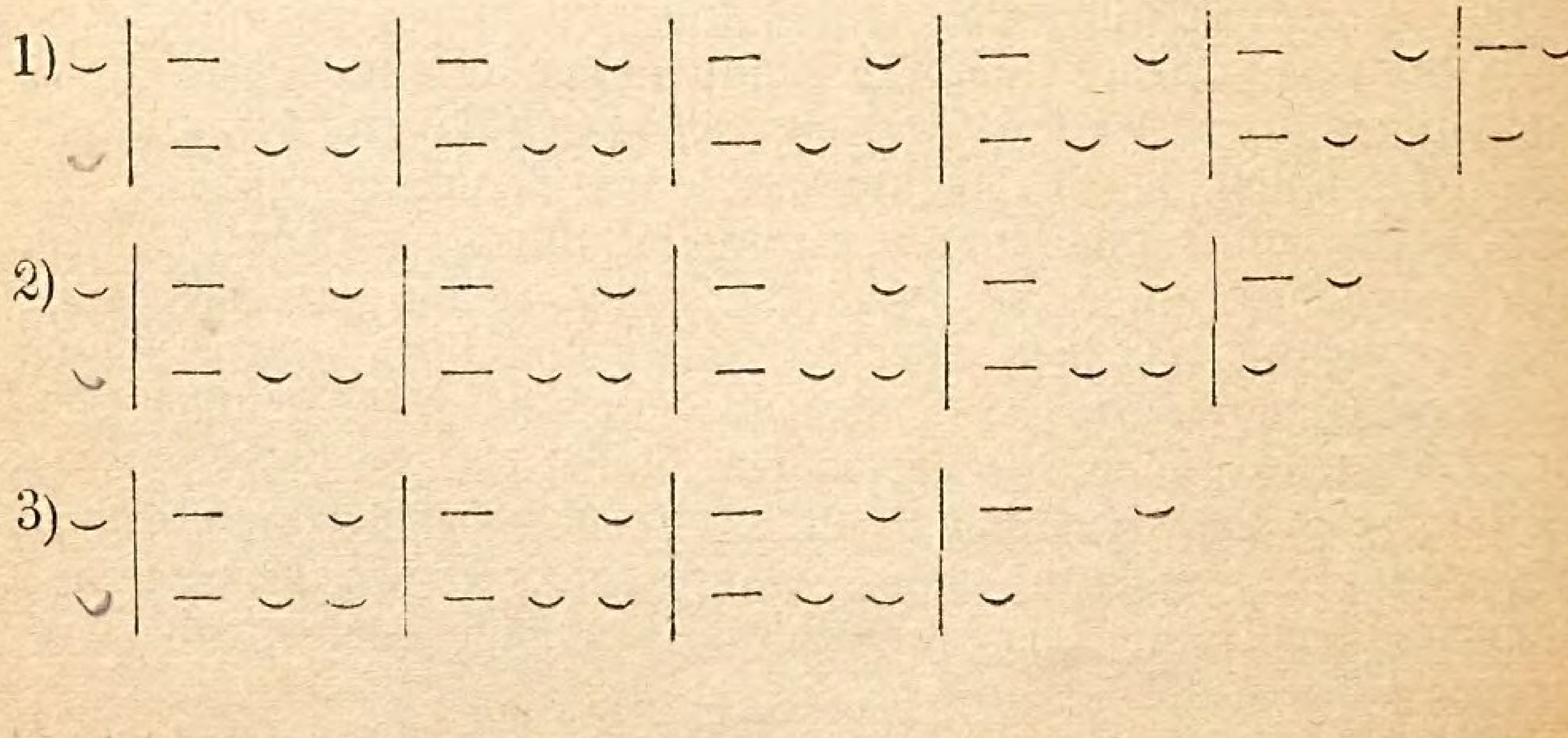
war, umzuschmelzen; eine Operation, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Versification und nicht selten in andern, noch wichtigern Erfordernissen eines guten Gedichtes eine Menge Verbesserungen zu machen; die aber auch um so viel schwerer war, da das Mühselige der Arbeit dem Leser gänzlich verborgen werden mußte, und der ursprünglichen Laune, welche den wesentlichen Charakter dieses komisch-satirischen Gedichtes ausmacht, nicht der geringste Abbruch geschehen durfte. Seine aufmerksamste Bemühung ging dahin, demselben, ohne Nachtheil der ungezwungensten Leichtigkeit und anscheinenden (aber auch nur anscheinenden) Kunstlosigkeit, eben dieselbe Correctheit des Stils und der Sprache zu geben, die er (so weit es in seinem Vermögen stand) allen in dieser Sammlung erscheinenden Gedichten zu geben mit der äußersten Strenge gegen sich selbst beflissen gewesen ist. Auch schmeichelt er sich, es werde bei einer genauern kritischen Vergleichung beider Ausgaben sich finden, daß „Der neue Amadis" durch diese Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, sondern vielleicht auch der positiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieser Art fähig ist, um ein Merkliches näher gebracht worden sei.

Daß die Mannichfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des „Neuen Amadis" (ebenso in ihrer Art wie in den achtzeiligen des Oberon) herrscht, vielmehr für eine Schönheit als für einen Fehler desselben zu halten sei, werden uns vermuthlich die Meisten eingestehen, welche Sinn für die Grazien eines Silbentanzes haben, der bei aller seiner Freiheit niemals oder doch nur selten über die Wellenlinien der Schönheit hinausschweift und, wiewol an einem losern Bande geführt, doch in seiner scheinbaren Ungebundenheit immer zwischen Rhythmus und Harmonie dahinschwebt.

Mit besserm Grunde könnte hingegen getadelt werden, daß der Fall — zwar verhältnißmäßig nicht allzu oft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anstatt mit einem Punkt und also mit der Periode selbst zu schließen, sich mit einem Kolon oder Semikolon, ja wol gar mit einem bloßen Komma endigen, und die Periode also in die folgende Stanze hinübergezogen wird. Allein wiewol nicht zu leugnen ist, daß eine solche Freiheit an einem Dichter, der sein Werk gleich bei der ersten Ausführung in Stanzen arbeitete (zumal wenn er sich dieselbe öfters erlauben wollte), sehr zu tadeln wäre, so dürfte es doch wol billig sein, Demjenigen, der ein so freies Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in seinem Ursprung war, vierundzwanzig Jahre später erst in Stanzen umschmelzen will und doch so wenig als möglich von irgend einer

wirklichen Schönheit des ersten Originals verloren gehen lassen möchte, in diesem Stücke nur wenigstens so viel nachzusehen, als man ihm schlechterdings nachsehen muß, wenn man nichts Unmögliches von ihm fordern will. Wir erinnern dieses blos, um, so viel an uns ist, zu verhüten, daß nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur einen Tag zu leben haben, steht Alles frei) sich zum Gebrauch gleicher Freiheiten verleiten lasse und, was an ihm bloße Bequemlichkeit und sträfliche Nachsicht gegen sich selbst wäre, mit der vermeinten Autorität eines Beispiels, das in seiner Art vielleicht einzig ist und schlechterdings nicht Beispiel sein darf, rechtfertigen zu können glaube. Uebrigens müssen wir noch hinzusetzen, daß diese Warnung eigentlich nur auf die (auch im „Neuen Amadis" seltner vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma schließt oder wol gar ohne alle Pause sich an die folgende anschmiegt. Denn auch Ariost erlaubt sich in seinem Orlando nicht selten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig, von einem Deutschen in diesem Punkte mehr zu fordern, als der wohlklingendste aller italienischen Dichter in einer so geschmeidigen Sprache als die toscanische geleistet hat.

Zu dem, was über die Versart der Stanzen des „Neuen Amadis" in der ersten Vorrede bereits gesagt worden, setzen wir noch hinzu, daß, da unsre Sprache nur sehr wenig Anapäste hat, hingegen sehr reich an Daktylen ist, es vielleicht bequemer wäre, sich die in diesen Stanzen gebrauchten Verse als Trochäen mit Daktylen vermischt und mit einer kurzen Vorschlagsilbe vorzustellen, so daß folgendes Schema die metrische Beschaffenheit der in selbigen abwechselnden Verse von sechs, fünf und vier Silbenfüßen bezeichnen würde:



Auftakt wird nie aufgelöst!

Diese drei Hauptarten metrischer Zeilen lassen, jenachdem sich die Trochäen zu den Daktylen in Ansicht der Anzahl und Stellung verhalten, eine große Anzahl verschiedener Formen zu, welche, indem sie dem Genie und der Laune den freiesten Spielraum verschaffen, zugleich dem Dichter, den die Musen mit einem Ohr für Rhythmus und Harmonie begabt haben, überflüssige Mittel an die Hand geben, sich durch Mannichfaltigkeit, Abwechslung und Schicklichkeit der Modulationen der poetischen Periode und vornehmlich durch die Harmonie des Rhythmus oder Silbentanzes mit dem Gegenstande der Darstellung dem Hörer gefällig zu machen. Denn daß ein Gedicht nicht blos gesehen, sondern auch gehört werden soll, ist etwas so Wesentliches, daß man es sich, auch wenn man Verse für sich allein liest, zum Gesetz machen sollte, allezeit laut zu lesen; — welches freilich voraussetzt, daß man in der Kunst, Gedichte zu lesen, nicht so ganz ungeschickt und ungeübt sei, als es (nicht zur Ehre unsrer Schulverfassungen!) noch auf diesen Tag sogar die meisten unsrer Gelehrten — zu sein beschuldigt werden.

Erster Gesang.

1. Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, komische Muse, in freier irrenden Tönen!
Den Helden sing, der lange die Welt bergauf bergab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab
Gestiegen war, sein junges Herz zu entzünden,
Und der, es desto gewisser zu finden,
Von einer zur andern sich unvermerkt allen ergab,
Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig scheinbaren Olinden
Das Wunder gelang, den Schwärmer in ihren Armen zu binden.

2. „Allein was werden (so denkst Du vielleicht)
Zu unserm Gesang die strengen Kenner sagen?"
Die Kenner? — Gut! die wahren gewinnest Du leicht;
Ergetzt Dein Lied, so wird kein Kluger fragen,
Ob Aristoteles ihm — mit allem Respect vor dem Haupt
Der Kritiker sei es gesagt! — sich so zu ergetzen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unstudirten Gesetzen,
Mit ungelerntem Gesang entzückt Philomela die Flur;
Bleib Du dem Wahren getreu und der ungeschminkten Natur,
So kannst Du, auf meine Gefahr, die andern Regeln verletzen.

3. Erobre den Beifall der lesenden Welt
Und sei, wo möglich, die Schöne, die Allen gefällt!
„Ich?" ruft die Muse mit spottendem Lachen,
„Die Mühe, dächt' ich, erließen Sie mir!
So wollten Sie mich zur Lais des Publikums machen?
Ich sollte in seinem Dienst mich hypochondrisch wachen?
Sie hoffen ein Wenig zu viel von meiner Dienstbegier.
Gewohnt, die Sommernacht mit Grazien wegzuscherzen,
Sänn' ich mich mager und bleich beim Dampfe nächtlicher Kerzen
Und kaute die Nägel mir ab? und wofür?

4. „Daß Kritikus mich und Antikritikus preise?
Ein feiner Ersatz! Herr Dichter, wo denken Sie hin?
Nein! allen Ruhm des Sängers der Frösche und Mäuse
Erkauf' ich nicht — um ein spitziges Kinn!
Ich lobe mir die runden, sorglosen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Busen und Nacken
Von meiner Schwester U**rin!
Ihr Beispiel reizt. Fahr wohl, o Beifall der Kenner!
Ich würde um Deinetwillen zu einer Sybille von Denner?
Nein, wahrlich nicht, so wahr ich Muse bin!

5. „Euch, Schwestern, mit denen ich oft in sommernächtlichen Stunden
Am Rande der unberühmt schleichenden Riß,
Wie am Eurotas einst und am Sokrat'schen Ilyß,
Den goldnen Gürtel losgebunden,
Euch weih' ich meinen Gesang! Ihn hört der romantische Hain,
Den um Luisenlust die Oreaden gewunden,
Ihn hören, in Lauben versteckt, die Nymphen bei Cynthiens Schein.
Und fern in Felsen spitzt ein alter Faun die Ohren,
Er rafft vom Schlauche sich auf, in süßem Taumel verloren,
Und schlummert horchend wieder ein.

6. „Vielleicht, daß auch, indem sie die reizenden Schatten
Mit ihrer Freundin besucht, des Weisen Tochter uns hört,
Der, mit Verdiensten und Jahren beschwert,
Dem Vaterland theuer und Königen werth,
Des Lebens Abend hier in selbstgepflanzten Schatten
Verlebte, wie Sully und Harley den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, Ihr Grazien, hört in unbelauschter Ruh
Sie, die von Euch die Gabe zu scherzen
Und zu gefallen empfing, gleich schön an Geist und Herzen,
Dann unsern Spielen lächelnd zu.

7. „Ihr Lächeln gewährt uns sicher den Beifall von Allen,
Die selbst verdienen, der Welt und uns zu gefallen.
Wem sängen wir sonst? Gewiß nicht dem grämlichen Mann,
Dem gelben Smelfungus, dem Mann von abgestumpften Sinnen,
Dem Onkel Toby selbst kein Lächeln abgewinnen,
Schach Baham nicht die Stirn entrunzeln kann;
Der in Minervens göttlichstem Bilde
Mit Mühe die Göttin erkennt, doch nur an — ihrem Schilde,
Der Venus am Arno sein Auge geärgert entzieht
Und nur ein Weib — sogar in Niobe sieht.

8. „Auch nicht Tartüffen, der stracks zum Bösen versucht sich fühlet,
Wenn Zephyr in Unschuld mit Hebens Schleier spielet,
Und, wenn der schönen Sünderin Bild
Sein rollendes Auge mit heuchelnden Thränen erfüllet,
Susannens Alten gleich, nach ihrem Busen schielet;
Noch Fatmen, die, künstlich und falsch wie ihr studirtes Gesicht,
Bei Nacht Quartillen gleicht, bei Tage wie Seneca spricht;
Noch Jenem, der, gegen sich selbst in fanatischem Eifer entflammet,
Die Freuden, die er nicht kennt, mißgünstig an Andern verdammet:
Flieht, Ungeweihte! für Euch tönt meine Leyer nicht!"

9. Sie fliehen, Muse, sie fliehn, von rosenbekränzten Satyren
Aus unsern Augen gepeitscht! — Beginne nun Deinen Gesang!
Es reiseten quer durch die Welt auf ihren langhalsigen Thieren
Schach Bambo's Töchter bereits drei ganzer Monate lang,
Als an des Atlas Fuß in einem schattigen Thale
Die strenge Mittagsgluth sie abzusteigen zwang.
Ein reiches Gezelt wird unter den Palmen dem Strahle
Der Sonn' entgegen gespannt. Die Damen kleiden sich um.
Die Köche schwitzen indeß; man rüstet die Tafel zum Mahle,
Und ringsum legt sich auf Polstern die hohe Gesellschaft herum.

10. Sechs Knaben, jeder so schön, wie Aetion's zärtlicher Pinsel,
In Wollust getaucht, den Liebling Jovis gemalt,
Und jeder zum Mind'sten ein Prinz von einer kleinen Insel
Des festen Landes, bedienen die Tafel; sie strahlt
Von goldnem Geschirr und bunten japanischen Vasen,
Und Amber und Aloeholz beräuchert die fürstlichen Nasen.
Nenn' uns, Thalia, die Namen! — Vor Allen, als Aelteste, hebt
Sich Leoparde heraus, die unerbittlichste Spröde,
Mit großen Junonischen Augen, für welche, so zärtlich als blöde,
Der Prinz von Trebisond nur an einer Faser noch lebt.

11. Zur Rechten wiegt sich an ihr Prinzessin Dindonette,
Ihr Eichhorn Puck auf der Schulter, im Schooß ihr türkischer Hund;
Ein gutes Mädchen zu Tisch und zu Bette,
Fromm wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,
Nur (flüstert der Neid, nicht ohne scheinbaren Grund)
Ein Wenig zu platt und ein Wenig zu fette.
Zur Linken spitzt mit gezierter Anmuth den Mund
Prinzessin Chatouilleuse, die Keusche,
Und Fräulein Colifichon macht uns mit vielem Geräusche
Das Schooßkind der gnäd'gen Mama durch Launen und Uebermuth kund.

12. Nie steht ihr Mäulchen still, stets flattern ihre Blicke,
Nie läßt sie Hände noch Füße ruhn;
Voll Grillen und kleiner schalkhafter Tücke,
Macht ihr quecksilberner Witz sich immer was zu thun,
Das andre Leute verdrießt; und weiß sie nichts Bessers, ei nun,
So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perrücke
Von Trebisond's Kopf; denn Fräulein Colifichon
Kennt kein Gesetz als jedes Augenblicks Laune,
Und diese läuft, wie gehext, mit ihrem Verstande davon;
Im Uebrigen eine reizende Braune.

13. Dem weinerlichen Bleumourant,
Dem Sohn und Erben des Kaisers von Trebisonde,
Zur Rechten prangt in aurorafarbnem Gewand,
Mit Diamanten bedeckt, Miß Blaffardine, die Blonde;
So blond und so sehr in ihre Blondheit verliebt,
Daß lange schon Niemand die Mühe sich giebt,
Um ihrentwillen auch nur in einer Ode zu sterben;
Ihr frostiger Blick entnervt die kühnste Phantasie,
Und ihre Schönheit verspricht, weil noch kein Ritter für sie
Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.

14. Don Caramel schließt den Kranz, ein edler Ritter, und, traun!
Nicht häßlich, sogar in Blaffardinens Augen,
Schön wie ein griechischer Fechter, allein zum Unglück braun;
Kein Mann, dem Ansehn nach, nur blos vom Blickesaugen
Zu leben; ein hübsches Modell zu einem Geßnerschen Faun,
Doch in der Liebe ganz Geist (so kann das Ansehn trügen!),
Gewohnt, sich blos am Anschaun zu begnügen,
Ein Erbe der Tugend und Zucht des seligen Seladon,
So zärtlich wie er, so süß von Manieren und Ton,
So weiblich von Gefühl, wiewol von männlichern Zügen.

15. Stets war er fertig, zu Pferd und zu Fuß
Für Plato's Amorn sich mit Riesen und Zwergen zu schlagen;
Die Liebe durfte, nach ihm, selbst in Gedanken nichts wagen
Als höchstens einen ekstatischen Kuß
Auf seiner Göttin Hand. Nach Ritter Caramel's Sagen
War Dindonette selbst in Naturalibus
Für ihn ein bloßer Geist in einer Vertugade.
Hingegen hatten bei ihm die Schönen alle — Verstand,
Und in Betracht der schönen Seele fand
Ein Busen, wie reizend er war, vor seinen Augen Gnade.

16. Aus allen Freiern von Morgen, Mittag und Mitternacht,
Die an Schach Bambo's Hof sich wie die Meereswogen
Ergossen, hatte der Liebe furchtbare Macht
Nur diese Zwei den Schwestern nachgezogen,
Als ein Orakel, das Bambo sehr lächerlich fand,
Sie, was sie nicht hätten zu suchen, verband.
Don Bleumourant, entschlossen, sich ewig zu täuschen,
Hofft — aus Verzweiflung und wird durch keine Mißhandlung geheilt;
Dem Andern, der Dindonetten und Chatouilleusen, der Keuschen,
Sein zärtliches Herz zu gleichen Theilen vertheilt,

17. Schenkt, seinem Plato sei Dank! die Liebe süßere Stunden.
Nicht etwa, daß er sie schon zum Capituliren gebracht;
Ach nein! von Dieser wird ihm noch Alles streitig gemacht,
Und Jene, beschäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
Gab auf die erhabensten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
Allein er hatte, vom Mantel der Freundschaft umwunden,
Bei Beiden doch einen Schleichweg zu ihrem Herzen gefunden.
Von ihm besorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht
Vor Dindonettens Bette sich setzen
Und zwischen Wachen und Schlaf mit Märchen sie ergetzen.

18. Ihr kennet nun, Freunde, so viel Euch für itzt
Zu wissen dient, die Hauptpersonen im Stücke.
Die Uebrigen werden vor Euerm günstigen Blicke
Sich stellen, wie es dem Schöpfer und Herrn von ihrem Geschicke
Zum Besten des Ganzen, worin sie bloße Räder sind, nützt.
Ihr seht, Schach Bambo's holde Kinder
Sind keine Kassandern, wie einst Herr Calprenède geschnitzt.
Sie sind die pure Natur, und ihre Ritter nicht minder;
Wir pfuschen nicht gern an den Werken der alma mater rerum
Und lieben den Spruch: ridendo dicere verum.

19. Die Gesellschaft sondert nunmehr nach Tafel sich einzeln ab,
Um, wo es Jedem beliebt, der Mittagsruhe zu pflegen.
Don Bleumourant, mit einem entsetzlichen Degen
An seiner Seite, den ihm der Zauberer Padmanab,
Sein Pathe, mit auf die Wanderschaft gab,
Sucht, seinen Schmerzen nachzuhängen,
Im nahen Walde den allerwaldigsten Ort,
Wo Hecken und Büsche fein dicht sich in einander mengen.
Dort wirft er sich an eines Gießbachs Bord
Und klagt den Felsen sein Leiden von Leoparden, der Strengen.

20. Herr Caramel lag inzwischen, von einem Lorbeerstrauch
Umschattet, züchtiglich zu Chatouilleusens Füßen
Und schien, wie dort bei Armiden der liebeskranke Gauch
Rinaldo, in schmachtende Blicke wollüstig hinzufließen;
Indessen die Dame, ihr rosenfarbes Gesicht
Im weißen Arme verbergend, nicht wahrnimmt oder nicht achtet,
Mit welchem Ernst er den Anfang der zierlichsten Wade betrachtet,
Den ihm, verschönert vom dämmernden Licht,
Ein Amor, unter den Falbeln von ihrem Rocke verstecket,
So, wie sie zurückgelehnt sitzt, mit schlauem Lächeln entdecket.

21. In einer andern Laube hielt
Miß Blaffardinen, der Blonden und Kalten,
Ein Zwerg (denn damals hatten die Zwerge noch viel zu verwalten)
Den größten Spiegel vor, den je ein Zwerg gehalten.
Sie sieht mit dem lächelnden Stolz, den Venus auf Ida gefühlt,
Als Paris sie zur Schönsten erkoren,
Wie herrlich Blond in Blond auf ihrer Stirne spielt,
Indeß Leoparde, die Strenge, von zwanzig bewaffneten Mohren
Und einem Gewebe von Laub vor männlichen Blicken geschützt,
Dianen ähnlich, im Bade mit ihren Zofen sitzt.

22. Auf einmal erschallt von scharfen, schmetternden Tönen,
Unzählig vom Echo verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall schreckt unsre ruhenden Schönen;
Man lauscht, man rennt, man fragt einander, und bald
Stellt ihnen sich von allen möglichen Scenen
Die seltsamste dar. Zwölf Knaben, alle in Grün
Und reich gestickt, sein Waldhorn jeder am Munde,
Sieht man in Paaren zuerst auf Apfelschimmeln ziehn,
Und alle blasen zugleich; drauf folgt im Mittelgrunde
Auf einem arabischen Klepper ein zierlicher Paladin.

23. Mehr einem süßen Herrn als einem irrenden Ritter
Glich er, ein Galaor mehr an Schönheit als an Kraft.
Sein fliegendes Kleid war siebenfarbiger Tafft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem Geflitter.
Ein großer Sonnenschirm an einem Rosaband
Hängt statt des Schildes an seiner Schulter; ein Fächer,
Mit Amor's Siegen bemalt, dient seiner schneeweißen Hand
Für Schwert und Lanze, für Bogen und Köcher;
Und funfzig Schritte ringsum verfälscht der ölige Duft
Von seinen bebalsamten Locken die Luft.

24. Zu seiner Bedeckung folgt auf einem Elephanten,
Mit Eisenblechen behängt, der Riese Moulineau.
Den Damen däucht es zum Wenigsten so,
Die stracks in ihm den gräßlichen Popanz erkannten,
Womit die Amme sie einst zu schweigen pflegte. Sie rannten
Vor seinem Knebelbart wie schüchterne Rehe davon.
Selbst Leoparde, vor Angst, dem neuen Enakssohn
Zur Beute zu werden, entstieg im ersten Schrecken dem Bade
Und lief mit fliegenden Haaren wie eine trunkne Mänade,
So leicht als Natur uns bekleidet, davon.

25. Dem Schlummer entweckt, worein Don Caramel's mystische Reden
Sie wiegten, wird Chatouilleuse den Riesen kaum gewahr,
So übersieht sie auf einmal die ungeheure Gefahr,
Die ihrer Tugend dräut. Was könnte der Mann sich entblöden!
Vom bloßen Gedanken empört sich jedes Haar
Auf ihrem Kopfe. Mit Recht! die ganze Riesenschaar
War noch vom Blaubart her nicht wohl bei ihr empfohlen.
Sie flieht, sie schwebet vielmehr, wie Psyche vom Zephyr entführt;
Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Grases im Laufen berührt.

26. Umsonst ruft Caramel sie in seinen Schutz zurücke;
Der Riese, den die Angst mit jedem Augenblicke
Um etliche Spannen in ihrem Wahn verlängt,
Spornt ihre Tugend so scharf, daß Alles nichts verfängt,
Was Jener bittet und flucht. Sie läuft und merkt nicht vor Schrecken,
Daß hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleier und manches Fragment von ihrem Unterrock hängt.
Der Ritter, von Eifer und Liebe gedrängt,
Rennt ihr vergebens nach; schon liegen Thäler und Wiesen
Und Hügel zwischen ihr und dem eingebildeten Riesen.

27. Auf einmal hemmet der schnellen Füße Flug
Ein Fluß, nicht Meilen breit, doch immer breit genug.
An welchen Gott soll jetzt die Keusche sich wenden?
Zum Glücke lag am Gestade, vom Riedgras halb versteckt,
Im Sonnenschein ein Flußgott hingestreckt,
Sein Haupt mit Binsen umkränzt und um die zottigen Lenden
Statt alles Gewandes mit Schilfe bedeckt!
Welch Grauen hätt' ihr vor Kurzem ein solcher Anblick erweckt!
Doch jetzt, in der Angst vor größerm Harme,
Schließt sie die Augen und stürzt dem Triton in die Arme.

Zweiter Gesang.

1. Indessen lag die runde Dindonette
In süßer Ruh auf einem elastischen Bette
Dem edeln Verdauungswerk ob. Zwerg oder Riese war
Ihr völlig gleich; sie träumte von keiner Gefahr
Und hatte keine Vermuthung (wir sagen's ihr zur Ehre),
Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch Colifichon, von der Hoffnung zu Abenteuern entzückt,
Sobald sie den zierlichen Ritter und seinen Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Putztisch zu, macht ihren Kopf zurechte
Und sucht die Miene, die ihr am Besten lassen möchte.

2. Herr Parasol (so hieß der zarte Paladin)
Zog nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln binden,
Mit seinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
Erfreut, dem Anschein nach, hier gute Gesellschaft zu finden.
Ein süßer Geruch von destillirtem Jasmin
Macht eine Atmosphäre, indem er zieht, um ihn.
Ihn sehn erstaunt, mit halb verächtlichem Lächeln
Die Kammermädchen im äußern Gezelt
Sein jüngferliches Gesicht mit vielem Anstand befächeln,
Und alle bekennen, er sei der seltsamste Ritter der Welt.

3. Nicht halb so sehr Riese, als ihn der vergrößernde Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengesandten,
Steigt jetzt der Riese herab von seinem Elephanten
Und schreitet voran, von Allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwangigen Helden
Und seinen Gruß zuvor und sein Verlangen zu melden,
Die Reize, womit die Natur ihn über und über verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indessen Parasol selbst sich vornehm=gnädig bequemt,
Die Damen im äußern Gezelt galant zu unterhalten.

4. Die schöne Colifichon, von sieben Nymphen umringt
(Ihr Muthwill' hätte leicht noch sieben mehr beschäftigt),
Steht nun bewaffnet da mit Allem, was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der schlauen Zofen bekräftigt,
Verspricht ihr den glänzendsten Sieg. Das goldne Glöckchen erklingt,
Und rauschend öffnen sich des Vorgezeltes Flügel,
Als mit dem letzten Blick in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter! von Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? o Himmel! das Siegel
Von ihrem Triumph, — noch eine Mousche, fehlt!

5. Dank sei den Göttern! sie sitzt, die Sieg weissagende Mousche,
Und hinter ihr lau'rt, wie ein Faun in einem dunkeln Busche,
Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ist's um den Fremden geschehn!
Zehn Feen können ihn nicht vor dieser Schlinge retten.
Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für sie nicht wetten!
Es könnt' ihr mit ihm wie Montaignen mit seiner Katze gehn.
Der erste Anblick bewies, der Ritter sei für die Dame,
Sie für den Ritter gemacht. Denn Alles, sogar der Name
Ist Harmonie. Nun sag' ein Freigeist mehr,
Die Sympathie sei bloßes Ungefähr!

6. Der Blick, an welchem zwei Seelen einander stracks erkennen
Und, wie vom nämlichen Strahl getroffen, zugleich entbrennen,
Sei Grillenfängerei! — Der Ritter, in seiner Sphär'
Ein andrer Cäsar, tanzt unbefangen einher,
Kommt, sieht und siegt und läßt zu beider Theile Vergnügen,
So schnell er siegt, so schnell sich wieder besiegen.
Es flattern schmetterlingsartig mit wechselseit'ger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen;
Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen
Und ihrem großen Gesetz? Das Siegelwachs ziehet Papier,

7. Die Erde den Mond, der schöne Herr die Kokette,
Und umgekehrt mit gleich magnetischer Kette
Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
Wo fänden sie sonst, als Eines im Andern, so vielen
Und angemessnen Zeitvertreib?
Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?
Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte saß)
Der Ritter neben ihr auf dem Sopha und schwatzt' ihr im Tone
Der fadsten Galanterie, wie zwischen Ernst und Spaß,
Das Nämliche vor, was Dame Quintagnone,

8. Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
Zu Tunis und jede Andre so gut als Colifichette
Bei solcher Gelegenheit auch von ihm vernommen hätte;
Macht übrigens den Zerstreuten dabei,
Als dächt' er was Andres, spielt mit ihrem Pagagei,
Schielt fleißig nach der Kante, die ihren Busen — nicht deckte,
Und suchet (schilt ihn gleich das Fräulein allzu frei)
Den Amor (so sagt' er), der dort sich unter Rosen versteckte.
Die Klugheit in solchen Fällen macht einen Seitensprung,
Und Colifichette war nicht zu solchen Künsten zu jung.

9. Um anderswohin des Ritters Gedanken zu verschlagen,
Erkundigt sie sich nach der Ursach, die ihn zu der Grille bewegt,
Statt männlicher Waffen nur Fächer und Sonnenschirm zu tragen?
„Ich dächte," versetzt er, „der Sonnenschirm — der legt
Von selbst sich aus; man braucht, um ein Gesichte
Zu haben, nun eben nicht gleich Adonis der Zweite zu sein.
Was aber den Fächer betrifft, der spielt in meiner Geschichte
Die große Rolle, Madam, wiewol der äußre Schein
Nicht viel verspricht. Mein Fächer spricht durch Thaten!
Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Geheimniß verrathen."

10. „Sie scherzen," erwidert die reizende Colifichon,
„Was könnten Sie dabei riskiren müssen?
Allein Sie kommen mit mir so wohlfeil nicht davon;
Ist's ein Geheimniß, so muß ich's nur um so eher wissen!"
Spitzfindig lachend beharrt Herr Parasol darauf,
Des Fächers Geheimniß sei nicht jeder Dame Kauf;
Die Ehrfurcht selbst gebiete ihm, zu schweigen.
„Nun gut," versetzt sie, „so will ich's nicht wissen, Sennor;
Doch wenigstens sollen Sie mir den Wunderfächer zeigen!"
Und plötzlich zieht sie ihn halb aus seinem Busen hervor.

11. „Nur keine Gewalt, Madam! die würde hier nichts verfangen.
Die Schönen, die ihn zu sehen verlangen —
Doch still! ich hätte beinahe die ganze Sache verschwatzt!"
„Nun," ruft die Infantin, die fast vor Neugier platzt,
„Nicht länger das Kind gespielt! ich will ihn haben, Herr Ritter!"
Und auf der hohen Stirn zieht sich ein dunkles Gewitter
Die finstern Augenbraunen herab;
„Geschwinde, den Fächer, mein Herr!" — „Wolan! Sie sollen ihn sehen,
Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung geschehen,
Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

12. „Um dies zu verstehen, Madam, geruhn Sie Sich sagen zu lassen,
Was meinen Fächer für eine Eigenschaft ziert.
Sobald sich eine Infantin entschließt, mich — nicht zu hassen,
Und auf die gehörige Art mich dessen überführt,
So wird von unsichtbaren Händen
Ihr Bildniß, zum Sprechen getroffen, mit allen Nebenumständen,
So pünktlich, wie Vater Homer die Wunden und Beulen beschreibt,
Die seine Helden sich schlagen, dem Fächer einverleibt.
Nun sagen Sie, ob ihn zu sehn der Mühe sich lohnet? Ich wette,
Sie finden kein solches Stück im Dresdner Cabinette!"

13. „Und wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft sich die Zahl
Der Bildnisse hoch?" — „Ich bin zufrieden," erwidert
Kaltsinnig Parasol. Sein lächelnder Kaltsinn befiedert
Des Fräuleins Neugier noch mehr. — „Sie sind vielleicht in der Wahl
Nicht allzu ekel?" — „Verzeihung! es klingt vermessen,
Allein mein Fächer ist stolz, er malet nur Prinzessen,
Und wenn ich richtig zählte, so wird
Nur eine einzige noch am ersten Hundert fehlen."
„Nur eine?" ruft sie erröthend. — „Ich habe vielleicht mich geirrt;
Doch wenn Sie zweifeln, so steht's bei Ihnen, sie selber zu zählen."

14. „Gut, Ritter! so geben Sie her! Wahrhaftig! Neunzig und neun
Prinzessen auf einem Fächer, und alle getroffen zum Leben,
Und ihre Geschichte dazu — das muß was Herrliches sein!
Sie haben, ich muß gestehn, mir eine Neugier gegeben,
Die bis zur Ungeduld geht." — „Der Fächer, Königin,
Ständ' Ihnen, so wahr ich der Sklave von Ihren Reizungen bin!
Auch ohne Bedingung zu Dienst; allein ich bin gebunden.
So viele Prinzessen ich noch in meinem Wege gefunden,
So viele ließen mich auch die nämliche Neugier sehn,
Und alle mußten nun einmal — sich zur Bedingung verstehn."

15. „Zu welcher? machen Sie's kurz!" — „Madam — mich ein Wenig
Und, ohne mich an die gewöhnliche Frist [zu lieben
Zu binden, die Probe darüber nicht lange aufzuschieben.
Dies ist das Ganze, Madam! Und doch, so wenig es ist,
So kommt, beim Eide, den ich der Tante Mab geschworen,
Mein Fächer um weniger nicht in eine weibliche Hand." —
„Sie nennen das wenig? — Mein Herr, Sie haben was verloren,
So wenig es ist, so ist's doch — Ihr Verstand!
Sie sind, verzeihen Sie mir, der unverschämteste Knabe
(Setzt sie halb lächelnd hinzu), den ich erwandert habe."

16. „Im Gegentheil, schönste Prinzessin!" erwidert Parasol,
„Wo fänden Sie einen Andern so zahm und ehrfurchtsvoll
Als Ihren gehorsamsten Diener? Die Künste, ein Herz zu verführen,
Verschmäh' ich; ich brauche sie nicht. Die Neugier spielt ihr Spiel,
Ich bleibe ruhig. Seitdem's der ersten Infantin gefiel,
Den magischen Fächer mit ihrem Bilde zu zieren,
(Es war ein reizendes Kind und würdig, die erste zu sein!)
Seitdem zog alle andern ihr eigner Vorwitz hinein.
Mir gilt es gleich." — „Herr Ritter, man muß gestehen,
Sie sind ein abscheulicher Mensch! — Und dennoch muß ich ihn sehen!"

17. Mit diesen Worten versucht die rasche Colifichon
Noch einmal, den Fächer ihm aus dem Busen zu winden.
Die Fehde dauerte noch, als aus den benachbarten Gründen
Des Waldes plötzlich der eiserne Ton
Von klirrenden Waffen ihr Ohr mit Schrecken rühret.
Sie läßt von ihm ab. Des Ritters Wange verlieret
Die Rosen vor Angst; und bleich, wie in Cynthiens Schein
Ein wandernder Geist, stürzt Dindonette herein:
„Herr Ritter, schützen Sie uns! Ein ganzes Heer von Mohren!
Beschützen Sie uns, sonst sind wir Alle verloren!

18. „Beschützen Sie uns!" — Sehr wohl! — Dem Don Esplandian
Und Seinesgleichen ist schon so etwas zuzumuthen!
Allein Herr Parasol war von Kindesbeinen an
Ein abgesagter Feind vom Bluten.
Er tröstet sie also, indeß auf sein Geheiß
Der Riese zum Kampfplatz trabt, so gut er kann und weiß.
Der Riese kommt schnaubend zurück. — „Was ist's?" — „Nichts als
In Waffen von Golde, mit Edelsteinen beschwert, [ein Ritter
Der gegen ihrer Zwanzig sich wie ein Löwe wehrt.
Er donnert unter sie ein als wie ein Alpengewitter,

19. „Und jeder Streich ist Tod; schon liegen wenigstens Zehn
Ins Gras gestreckt; und doch, von Bluten und Siegen
Erschöpft, muß endlich ein Mann so Vielen unterliegen." —
„Und Du," schreit Parasol, „hast ruhig zugesehn?
Der Henker hole den Schöps!" — „Mein Herr," erwidert der Riese,
„Sie gaben mir keinen Befehl zum Schlagen, ich sollte nur spähn,
Wie stark die Feinde wären; zudem vergaß ich im Gehn
Die stählerne Keule, und haben Sie ohne diese
Je einen meines Geschlechts nur auf Tapeten gesehn?" —
„So nimm sie, Dummbart, und eile, dem Ritter beizustehn!"

20. Herr Morgan stand noch da und ließ von seinem Zwerge
Die Nestel der Schuhe sich knüpfen; und ihm zur Seite stand
Gleich einem aus Knochen und Fleisch zusammengethürmten Berge
Das edle Thier, sein Elephant,
Als, ohne auf ihn und seinen Kolben zu warten,
Vom Siege gekrönt, auf einem getigerten Hengst
Der goldne Paladin mit seinem Sancho längst
Der Zelten, wo alle Augen voll Wunders auf ihn starrten,
Dahergeschritten kam. Sobald ihn die Damen erblickt,
So wurden, ihn einzuladen, drei Knaben entgegengeschickt.

21. Er schwang sich, wiewol viel Blut an seinen Waffen herunter
Aus mancher Wunde ihm lief, so munter,
Als ging' es zum Tanze, vom Roß; ihm hielten ehrfurchtsvoll
Die Knaben den goldenen Bügel, und Junker Parasol,
Am Eingang des Vorgezelts stehend, empfing ihn aufs Höflichste, führte
Ihn an der Hand hinein und präsentirte
Den Damen (wie er sagte) den tapfersten Ritter der Welt.
Die Damen machten, indem sie ihn grüßten, eine Bewegung,
Als wollten sie aufstehn; jedoch nach beßrer Ueberlegung
Blieb's bis auf weitern Bescheid für dies Mal eingestellt.

22. Dagegen ersetzte die runde Dindonette
Den Abgang, indem sie den Fremden nicht anders mit Blicken ver-
Als ob sie noch keinen Mann vor ihm gesehen hätte. [schlang,
Er war, wenn dies sie entschuldigt, ein ächter Amadis, lang
Und wohl gebildet, dem Vaticanschen Apolle
An hohem Anstand gleich; ein fast zu schönes Gesicht,
Und Augen, womit er den Damen beim ersten Blicke verspricht,
Wie zärtlich er um den Sold der Minne dienen wolle;
Ob auch getreu? dies sagen sie eben nicht;
In diesem Punkt spielte sein Herz just nicht die rühmlichste Rolle.

23. Denn glaubt er in schönen Augen Gefühl zu lesen (und dies
Glaubt Niemand leichter als er), so ist er schon gefangen.
So witzig auch Colifichon, den Vorzug zu erlangen,
So ungeheu'r lebhaft sie ist, mein neuer Amadis
Sieht Dindonetten nur, — die, offen und unbefangen,
Ein ächtes Kind der Natur, sich ihrem Gefühl überließ.
Denn was der guten Prinzessin in ihrem ganzen Leben
Den wenigsten Kummer gemacht, war wol, von diesem und dem,
Was in ihr vorging, sich Rechenschaft zu geben;
Genug für sie, war's ihr nur angenehm.

24. Nun rechnet hinzu — was der Liebe gewiß noch nie geschadet,
Den zierlichsten Fuß, auf dem je eine Infantin stand,
Den rundesten Arm, die küssenswürdigste Hand
Und einen Hals, wie Cytheren, die mit Adonis sich badet,
Marino giebt; ein blaues Augenpaar,
Das ohne Verstellung und Kunst mehr sagte, als sie dachte,
Und einen Blumenstrauß, der desto sichtbarer machte,
Was er verbergen sollte, wie damals Mode war;
Und wenn ich Heil'ge damit nicht aus der Fassung bringe,
So sagt, ich wisse nichts vom Gang der menschlichen Dinge!

25. Herr Amadis, der sich just für keinen Heiligen gab,
Entdeckte durch stille Seufzer und Blicke voll zärtlicher Wehmuth
(Nach seiner Gewohnheit), was sich in seiner Seele begab.
Indessen verrieth das Blut, das seinen Panzer herab
In Tropfen schlich, was er aus stolzer Demuth
Verhehlen wollte, indem er von seiner Heldenthat
Als einer Sache sprach, die keine Achtung verdiene.
„Herr Parasol, geschwinde, geschwinde schaffen Sie Rath!"
Rief Dindonette, indem sie mit ängstlicher Miene
Den schönen Paladin sich zu entwaffnen bat.

26. Zum Glücke führte der Held mit dem Sonnendache,
Zur Sicherheit vor Schuß und Hieb und Stich,
Den besten sinesischen Wundarzt mit sich.
Der schöne Ritter wird in einem andern Gemache
(Wo Dindonette ihm selbst das weichste Lager gedeckt)
Entwaffnet, besichtigt, bepflastert, verbunden
Und sanft aufs Lager hingestreckt.
Der Arzt (kaum glaub' ich es selbst) gestand, daß seine Wunden
Die leichtesten wären, die je sein Balsam geheilt — ein Laudan,
Das, wenn man ihm glaubte, bereits unglaubliche Wunder gethan.

27. Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte sogar, in wenig Tagen geheilt.
„Ein Blick," sprach Amadis leise, „von dieser reizenden Dame"
(Auf Dindonetten, die noch an seinem Sopha verweilt,
War zärtlich sein Auge geheftet) „vermöchte
Zu meiner Genesung mehr als aller Balsam der Welt;
Doch," setzt er seufzend hinzu, „mein Horoskop ist gestellt,
Nie werd' ich glücklich sein!" — „Sie denken von meinem Geschlechte,"
Spricht Jene, „auch gar zu übel! Wir nehmen's nicht halb so scharf;
Was wenigstens mich betrifft, wofern es nichts Weiters bedarf,

28. „So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzuschauen,
So lange Sie wollen. Vermuthlich taugen dazu
Die braunen und schwarzen Augen so gut nicht als die blauen?
Von Herzen gern, mein Herr, wofern's zu Ihrer Ruh
Vonnöthen ist!" — „Sie können mit einem leidenden Herzen,"
Versetzt tief seufzend der Ritter, „so unbarmherzig scherzen?" —
„Ich scherzen, mein Herr? Ich sehe, Sie kennen mich nicht —"
„Prinzessin," fällt ihr der Arzt mit einem Amtsgesicht
Ins Wort, „um Vergebung! Sie machen den Patienten sprechen,
Und ich erlaube nicht gern, die Kunstgesetze zu brechen."

29. Den Kunstgesetzen gehorsam, legt Dindonette die Hand
Auf ihren schönen Mund, pflanzt neben den zärtlichen Kranken
In eine Bergere sich hin und lächelt unverwandt
Mit Augen ihn an, die ihm für das Vergnügen danken,
Das ihr sein Anblick macht. Sie fanden Beide dabei
So vielen Zeitvertreib (denn seine Augen ruhten
Auf ihrem Blumenstrauß), daß Keines in zwanzig Minuten
Ein Wörtchen zu sagen hatte. Doch alles Einerlei
Ermüdet zuletzt, und der Ritter, satt von Blicken,
Beginnt ihr schon die Hand vor langer Weile zu drücken.

30. „Das Schweigen," spricht endlich die Dame, „wozu der Arzt uns zwang,
Macht, denk' ich, Ihnen und mir die Zeit ein Wenig lang.
Die Wahrheit zu sagen, ich wußte nicht, wo es mir fehlte;
Beständig stumm zu bleiben, macht Einem auch gar zu bang!
Was meinen Sie, wenn ich Ihnen ein hübsches Märchen erzählte?
Ich konnte zum Glück in verwichener Nacht
Nicht schlafen — wir waren zu lange bei Tafel gesessen;
Es wurde viel geschäkert und gelacht,
Auch hatt' ich vielleicht zu viel von der Aalpastete gegessen,
Genug, ich hätte bis an den hellen Morgen gewacht,

31. „Wenn meine Amme nicht wäre. Die sollten Sie hören, Herr Ritter!
Im ganzen Arabienland muß keine Erzählerin sein
Wie meine Amme! Die Märchen von Babiole, vom Widder,
Vom goldnen Zweig und von der Hindin im Hain
Sind hübsch; doch glauben Sie mir, das ihre war auch nicht bitter!
Ich wette, Sie schliefen so gut als ich darüber ein."
„Aus Ihrem schönen Munde," versetzt mit erröthenden Wangen
Der neue Amadis nach seiner höflichen Art,
„Prinzessin, würde für mich sogar der blaue Bart
Und Melusine Reiz empfangen."

32. „O, gehn Sie mit Ihrem Blaubart, mein Herr! der goldne Hahn
Hat ganz ein ander Gesicht,“ spricht Fräulein Dindonette;
„Sie sähen's ihm zwar beim ersten Blick nicht an,
Allein Sie haben gewiß dergleichen noch nicht, ich wette,
Gelesen noch gehört, es wäre denn — Bonbenignette.
Wolan! Es war einmal — Doch Eins beding' ich mir aus,
Herr Ritter! Sie müssen mir versprechen,
So ruhig zu sein wie eine Maus
Und, bis ich sage: „Mein Märchen ist aus!“
Mich ja bei Leibe nicht unterbrechen.

33. „Es war einmal ein König im Feenland,
Der hatte sieben Schlösser und sieben silberne Thürme
Auf jedem Schloß, und auf jedem Thurme stand
Ein goldener Hahn. — Nun zählen Sie: sieben Thürme
Giebt sieben Hähne aufs Schloß“ — „Es kann nicht fehlen, Madam“ —
„So hören Sie nur! Sie sollen die Ursach bald erfahren.
Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König täglich mit Sechsen angefahren,
Durchzählte sie selbst in eigner höchster Person
Mit großem Fleiß und fuhr dann wieder davon.

34. „Herr Ritter, drückt Sie der Magen? Sie gähnen
Ja ein Mal übers andre! — Nur einen Augenblick!
Ich komme sogleich mit Magentropfen zurück.“ —
Der Arme schwört bei allen Hähnen
Und Hennen der Welt, ihm fehle nichts, es sei
Blos seine Art oder Unart, vielleicht durch Feerei,
Bei Märchen vor lauter Vergnügen den Magen so zu lüften —
„Sie nehmen wol ungern ein, Herr Ritter? — Sie trauen mir
Doch hoffentlich zu, ich werde Sie nicht vergiften?
Nur einen Löffel voll von meinem Elixir!“

35. Um nicht durch längern Widerstand
Das Fräulein, die es mit ihm so wohl meint, zu betrüben,
Schluckt Amadis wie ein Held und fand,
Selbst Wermuthsaft verwandle in ihrer schönen Hand
In Honig sich. — „Und nun, wo sind wir stehen geblieben?
Herr Ritter, helfen Sie mir ein Wenig auf die Spur!“ —
„Ich denke,“ sagt er, „beim König, der täglich siebenmal sieben
Verwünschte Hähne —“ „Genug! so hören Sie nur!
Der König also kam täglich mit Sechsen gefahren und zählte
Die Hähne so lange, so lange, bis endlich einer fehlte.

36. „„Ich habe mich,“ denkt der König, „verzählt,“
Und fängt von vorn an zu zählen, und, leider! immer fehlt
Der neunundvierzigste Hahn. Nun hätten Sie sehen sollen,
Wie toll der Herr sich benahm. Er wurde so schwarz wie ein Mohr,
Wie Borsten sträubten sich die Augenbraunen empor.
Man glaubte ein Donnerwetter rollen
Zu hören, so schrie und knirscht' er vor Wuth;
Nie hatten die Junker am Hof ihn so erboßt gesehen;
Auch liefen sie Alle so eilig, daß Mancher ohne Hut
Zurückkam; kurz, von Allen blieb nur der Hofnarr stehen.

37. „Dies war sein Prärogativ. Denn wenn der König manchmal
(Was andern Königen wol zuweilen auch geschehen)
Nicht wohl bei Troste war und seinem Kanzler befahl,
Ihm — was Sie wissen — zu thun (und dann war's Zeit zu gehen!)
So konnt' er von Allem, was einem Menschen glich,
Nur seinen Narren und Affen um sich leiden.
„Herr Bruder,“ sagte der Narr, „Du bist für einen gescheiten
Gekrönten Kopf nicht halb so klug als ich!
Ich will den meinen mit Kappe und Schellen
Verlieren, oder Dein Hahn soll sich bis morgen stellen!

38. „„Ich kenne den Vogel! er ist nicht kleiner als ein Trappe
Und ärger als Leda's Schwan auf Eure Zofen erpicht;
Da steckt ein Geheimniß dahinter. Ich setze meine Kappe
An Eure Krone, Herr, wofern der Schäker nicht
Noch diese nämliche Nacht uns ins Gehege bricht;
Und thut er's, so nennt mich — langsam, wenn ich ihn nicht ertappe!“
Nun müssen Sie wissen, Herr Ritter, der König im Feenland
Hatt' eine Tochter, so schön wie Sonne, Mond und Sterne;
Und nicht, wie manche Prinzessin, nur etwa schön von ferne,
Sie wurde schöner und schöner, je näher man vor ihr stand.“

39. „So glich sie Ihnen,“ spricht der höfliche Paladin.
„Das sagen Sie nur, mich aufzuziehn,“
Erwidert mit einem Knicks die runde Dindonette;
„Ich danke für den Stich!“ Herr Amadis seufzt' und schwieg.
„Nun hatte,“ fuhr sie fort „die schöne Landrirette
(So hieß die Prinzessin), so oft sie auf ihren Zelter stieg,
Wol vierzig bis funfzig Prinzen, die alle um die Wette
Sich zu der Ehre drängten, ihr
Den Fuß in den Bügel zu setzen. Was wurde den Armen dafür?
Die Stolze that, als ob sie keine Augen hätte.

40. „Das machte die Prinzen toll! sie hießen sie Tigerthier,
Hyäne, Felsenherz — was weiß ich Alles, was wir
Von Euch oft hören müssen, und fluchten Donner und Wetter
Und wurden dabei so mager und grün, als fräßen sie Gras.
Sie aber lachte dazu, ging ihres Weges, aß
Und trank und schlief und wurde stets schöner und fetter.
Desselbigen Tages nun, da der goldene Hahn verschwand,
Begab sich's, daß die Prinzessin alleine
Spazieren ging in einem kleinen Haine
Von Myrten, um deren jede ein Rosenstock sich wand.

41. „Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne Mieder
Und, leichter als ein Wölkchen, ein seidner Unterrock
War all ihr Putz. Sie wirft an einem Rosenstock,
Um auszuruhn, auf kurzes Gras sich nieder,
Und unvermerkt fängt sie zu schlummern an.
Da kommt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der ohne Bedenken sich auf sie niederläßt.
Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp im Schlafe gepreßt?
So war ihr. Sie konnte nicht schrein, sah lauter Regenbogen

42. „Vor ihren Augen und wußte nicht, wie ihr geschah,
Als sich, ich weiß nicht wie, mein Hahn des Vortheils ersah
Und leise, leise aus seinem smaragdenen Schnabel
Ein kleines Ei, nicht größer als eines Kolibris,
In ihren Busen rollen ließ.
Sie lächeln? — Denken Sie etwa, es sei nur eine Fabel?
Im Feenlande, mein Herr, spricht meine Amme (die dort
Als wie zu Hause ist) geschehen
Wol närr'schere Dinge als dies. Ich gebe Ihnen mein Wort,
Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, gesehen,

43. „Den König Strauß in seinem grünen Saal
Dem König von Isma zu Ehren gegeben!
Das muß ich gestehn, was ich in meinem Leben
Zu sehen mir wünschte, wenn eine Fee die Wahl
Mir ließe, das wäre, so einen Ball zu sehen
Und mitzutanzen! — Herr Ritter, Sie sind doch auch dabei? —"
„Mit vielem Vergnügen." — „Ich liebe den Tanz mit Schwärmerei;
Versprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
Den Spaß mir macht, ein Stündchen oder zwei
Mit Ihrer Dienerin zu drehen!

44. „Doch daß ich den Hahn nicht vergesse, der, wie Sie wissen, ein Ei
Aus seinem smaragdenen Schnabel" — Hier wird durch ein lautes
Im nächsten Gezelt der König der Märchen unterbrochen, [Geschrei
Und Amadis athmet (gefühllos für den Verlust
Der blauen Bibliothek) von Neuem aus freier Brust.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausgesprochen,
So stürzt erschrocken und keuchend ihr kleiner Mohr herein.
„Prinzessin," fängt er an mit heulender Stimme zu krähen,
„Ach! daß es mich just trifft, der Unglücksbote zu sein!
Ihr Eichhorn —" „Was sagst Du? Was ist dem armen Puck geschehen?

45. „So sprich!"—„Prinzessin, der Puck—" „Er brach doch nicht ein Bein?"—
„Ach! Ach!" — „Was Aergers? Er fiel ins Wasser?" — „Nein!
Das nicht!" — „So ist er todt?" — „Behüte!
So arg ist's nicht! er kam nur von der Kette los
Und lief in den Wald." — „So renne! ruf' Alles zusammen! biete
Fünfhundert Bambos und tausend, mir ist kein Preis zu groß,
Dem Wiederbringer! — Sie glauben nicht, was ich verliere,
Herr Ritter!—Mein armer Puck!—Verzeihn Sie!—Glück zur Cur!—
Ich muß ihm nach!" — Und ohne Weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus der Thüre.

46. Der Ritter, der während des Märchens, mit dem
Das gute runde Geschöpf ihn sehr zu belustigen dachte,
Zwei mächtig klotzende Augen an unsre Erzählerin machte,
Fand seinen Irrthum an ihr nicht halb so angenehm
Als wir, die nichts dabei verlieren.
„O!" sagt' er beschämt zu sich selbst, „zu schwacher Amadis!
Wie oft, wie oft wird Dich noch die Phantasie verführen?
Die Gans, von der sich der König von Isma verführen ließ,
War's wenigstens nur von außen; doch diese Dindonette,
Welch eine vollständige Gans, sobald sie Federn hätte!

47. „Vergebens hoffst Du, die Schöne zu sehen,
Die Deiner Empfindung entspricht und diesem Bilde gleicht,
Das wie ein elysischer Schatten Dir scheint entgegen zu gehen,
Mit leiser Stimme Dir ruft, die Hand Dir liebend reicht
Und, wenn Du es glaubest zu halten, entfleucht.
Doch nein! sie täuschet mich nicht, die schönste der Ideen,
Sie kann kein Hirngespenst sein! Mit unermüdetem Lauf
Sucht mein verlangendes Herz ihr schönes Urbild auf.
Ja, suchen will ich Dich durch alle Zonen der Erde,
Mein Genius flüstert mir zu, daß ich Dich finden werde!"

Dritter Gesang.

1. Indeß der Paladin von Schwester Dindonetten,
Wie wir gehört, sich unterhalten ließ,
Stand oder saß der Herr von Ferafis,
Sein Secretair, um Fräulein Colifichetten,
Nach hergebrachter Sitte, vom Ritter, seinem Herrn,
Die Helden- und Liebesgeschichte vertraulich zu erzählen.
Das Fräulein war eine der wißbegierigen Seelen,
Die unter der Hand von ihren Nächsten so gern
Die Anekdoten erforschen. Zum guten Glücke leerte
Herr Ferafis seinen Sack so gern, als Jene hörte.

2. Ein Autor weiß nicht immer, wie seinem Leser ist,
Und irrt oft, wenn er Andre mit seiner Laune mißt;
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts Angelegneres haben,
Wir hörten ihm zu. — „Das Erste, was demnach
Der König, sein Vater, that, sobald er den Zettel erbrach,
Worin die gefragten Druiden ihm ihre Antwort gaben,
War, daß er in Merlin's Thurm den Knaben sperren ließ;
Denn das Orakel der Eichenmistel verhieß,
Er würd' einst unter den Fürsten wie eine Sonne blitzen,
Sofern man Mittel fänd', ihn vor der Liebe zu schützen.

3. „Er ward in diesem Thurm von unsichtbaren Händen
So gut bedient als je ein Königssohn.
Man sah an aller Zimmer Wänden
Die Tizian' und die Giorgion'
Der Farben Zauberei verschwenden.
Verschwendet überall war Gold und Elfenbein;
Nichts Angenehmes gebrach, ein Einziges ausgenommen:
Es durfte kein weiblicher Fuß in seine Mauern kommen.
Kein Fenster, keine Thür! Sogar der Sonnenschein
Schlich nur mit äußerster Vorsicht durch hohe Gitter hinein.

4. „So lang' er Kind noch war, von unsichtbaren Gnomiden
Bedient (denn bei Gnomiden sogar
Hielt seinen Sohn der behutsame König,
Der lieber in solchen Dingen zu viel that als zu wenig,
Mit Recht nicht außer aller Gefahr),
Erblickt' er von Jugend an nichts, worin ein Leben war,
Als einen Psittich, ein Aeffchen und einen alten Druiden
Mit langem Bart und silberlockigem Haar,
Der ihm, was ungefähr dem Peliden
Achilles der alte Phönix sein sollte, wenn er's nicht war.

5. „Nie war ein gelehrterer Mann den waldigen Ardennen
Entkrochen als er; ihm war das Dunkelste klar;
Nur wie die Leute an etwas zweifeln können,
Dies Einzige schien ihm wunderbar.
Denn jeden Knoten der Körper- und Geisterlehre,
Der ihm zum Lösen zu stark verschlungen war,
Zerschnitt er herzhaft mit der Schere;
Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in uns denkt,
Und jede geheime Feder, die seinen Willen lenkt,
Erklärte der Mann so fix, als ob's ein Uhrwerk wäre.

6. „Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Geschichte,
Zumal in der, die nie geschah;
Wie mancher Hercules war, wie viel an Maaß und Gewichte
Der Becher gehalten, zu welchem die keusche Helena
Das Muster lieh, das Alter der Pyramiden,
Den Tag der Erschaffung der Welt und der Gründung von Ninive,
Die ganze Topographie des Reichs der Atlantiden,
Das Maaß des Pantoffels, der einst die schöne Rhodope
Zur Königin machte, und tausend andre dergleichen
Probleme ins Reine zu bringen, mußt' ihm Salmasius weichen.

7. „Trotz aller dieser Gelehrsamkeit hätte
Ein Mädchen von Vierzehn, das Gott mit fünf bis sechs Sinnen be-
Ihm wie dem kleinsten Kinde, wer weiß was, weisgemacht. [dacht,
Was half's ihm, in seinem Sessel die ganze lange Kette
Der Dinge zu übersehn? Was vor der Nase ihm lag,
Das sah er nie. Er bewies Euch klar wie Tag,
So müss' es gehn, und immer wurde sein Hoffen
Vom ungefäll'gen Erfolg so widrig übertroffen,
Als hätte Natur und Zufall sich gegen sein System
Verschworen — und in der That war dies nicht angenehm.

8. „Indessen schickt' er sich doch, von allen möglichen Dingen,
Wo nicht die Quintessenz, doch eine Wassertinctur,
So viel ein Edelmann braucht, dem Prinzen beizubringen.
Denn diese höheren Wesen besitzen aus Gunst der Natur
Das Alles, was Meinesgleichen durch bloßen Fleiß erringen,
Bekanntlich in der Wiege schon.
Natürlich war mein Prinz bei so gestalten Dingen
Im achten Jahre bereits ein kleiner Salomon,
Ein kleiner Trismegist, wie auch, den Damen zur Freude,
Schön wie ein Amor in seinem Husarenkleide."

9. „Den Damen? denen sein Anblick so scharf verboten war?" —
„Verzeihn Sie! Die Königin durfte ihn hinter dichten Gardinen
Von Zeit zu Zeit bis in sein neuntes Jahr
Durch eine Ritze betrachten und mütterlich nach Verdienen
Bewundern; so wie auch der König an jedem Quatember kam,
Nebst Einigen, die er aus Gunst — zum Klatschen mit sich nahm,
Zu hören, wie rasch und beherzt auf sechzehntausend Fragen
Der kleine Papagei die Antwort aufzusagen
Gelehrig war; worüber, wie Jedermann sieht,
Der ganze mitklatschende Hof in großes Erstaunen gerieth.

10. „Mein junger Prinz, ein Amor an Gestalt
Und wie ein Buch gelehrt, war funfzehn Sommer nun alt —"
„Gottlob!" — ruft gähnend die schöne Colifichette;
„Denn wenn Herr Ferafis länger so fortgefahren hätte,
Wir lebten, das Ende von seiner Geschichte zu sehn,
Nicht lange genug." — „Madam, ich muß gestehn,"
Erwidert dieser, „man wird vom vielen Erzählen
(Und irrenden Secretairen pflegt's nie an Anlaß zu fehlen)
Gewohnt, zu sehr ins Besondre zu gehn;
Die Erzählung belebt sich dadurch — Doch steh' ich zu hohen Befehlen!

11. „Der Prinz demnach war nun dem Alter nah,
Worin, wiewol er von Liebe und von den Schönen nichts wußte,
Als was er in Büchern las und in Gemälden sah,
Er etwas mehr als sonst dabei empfinden mußte.
Man hatte, ich weiß nicht wie, aus einem alten Saal
Ein prächtiges Stück hinwegzuschaffen vergessen,
Worauf mit Figuren in Lebensgröße die Wahl
Des jungen Hercules im höchsten Ideal
Geschildert war. Nun lass' ich Sie selbst ermessen,
Wie oft mein Prinz vor diesem Gemälde gesessen!

12. „Er sah es stundenlang an. Derselbe Amadis,
Der kurz zuvor den Blick kaum drüber glitschen ließ,
Verschlang es jetzt mit den Augen, glaubt' immer was Neues zu sehen;
Es gab ihm so viel zu denken! So fremde, so schöne Ideen
Entwickelten sich dabei! Es ward ihm in der Brust
So warm, so ein seltsam Gemisch zweideutiger schmerzender Lust
Durchdrang sein ganzes begeistertes Wesen!
Homer's vierzehentes Buch ließ sich so gut dabei lesen!
Kurz, was er in langen zehn Jahren von seinem Druiden gehört,
Vergaß er in einer Stunde bei dem, was der Maler ihn lehrt.

13. „Wie Hercules zwischen der Tugend und Wollust unentschlossen
Zu schweben schien, so fand auch hier mein Amadis
Sein Herz getheilt und hätte gern alle Beide genossen.
Wie göttlich erscheint ihm Jene! — Doch Diese lächelt so süß,
Ist mit so lieblichem Reiz übergossen!
Ihr bloßer Anblick ist ein Blick ins Paradies.
Wer widerstände dem Auge, das ihm so schüchtern sehnlich
Erlaubt, an den Busen zu sinken, der ihm entgegenwallt?
Und doch, wie herrlich ist Jene! wie nur sich selber ähnlich!
Wie voll von Adel und Größe in ihrer ganzen Gestalt!

14. „Schön ist in allen seinen Zügen
Ihr bräunlich Angesicht, wo, wie auf glatter Fluth
Der Sonne Bild, das reinste aller Vergnügen,
Vergnügen an sich selbst, und innrer Friede ruht.
Durch ihre Wangen scheint ein unbeflecktes Blut;
Ihr offnes blaues Aug', voll sicherm Selbstvertrauen,
Erlaubt, bis auf den Grund von ihrer Seele zu schauen;
Still wirkende Güte, die minder spricht als thut,
Und Wahrheit malt sich darin und unbezwingbarer Muth
Und fesselt das Herz zugleich mit Liebe und heiligem Grauen.

15. „Mein Prinz, der unter beiden Gestalten
Die Schönheit liebt und, wenn sein Aug' auf dem Bild
Der Tugend mit Rührung verweilt, sich doch nicht kann enthalten,
Zugleich nach ihrer Rivalin (so sehr sein Phönix sie schilt)
Verstohlne Blicke, die Zeugen von seinem Gefühle, zu schicken
Und in Gedanken sein Herz an ihren Busen zu drücken;
Mein Prinz betrachtet, vergleicht und combinirt so lang'
(Denn seine Phantasie war nun einmal im Gang)
Und kann sich so lange zu keiner Wahl entschließen,
Bis beide Formen zu einer in ihm zusammenfließen.

16. „Er schafft sich selbst das höchste Ideal
Von Liebenswürdigkeit, indem er Beide vereinigt;
Ein glücklicher Weg, den Verlegenheiten der Wahl
Auf einmal sich zu entziehn, die ihn wollüstig peinigt!
Das schönste Bild, das je die Phantasie
Der Liebe malen half, stand jetzt vor seiner Stirne —
Was sag' ich? füllte sein Herz und spükt' in seinem Gehirne.
Von nun an hätte sein Alter die undankbare Müh
Ersparen können, die Tablatur der Sphären
Und seine Ontologie und seine Moral ihn zu lehren.

17. „Viel angelegnere Dinge arbeiteten Tag und Nacht
In seines Telemach's Kopf. Er wollte schlechterdings wissen,
Was man für Gründe gehabt, so eng ihn einzuschließen;
Oft wurde der Alte zum Murren durch seine Fragen gebracht.
Denn Manches, womit wir im sechsten uns stillen lassen müssen,
Wird uns zehn Jahre hernach so leicht nicht weisgemacht.
Einst, da der Druide sehr viel im Senecaischen Tone
Vom höchsten Gute sprach und sehr gelehrt bewies,
Der Weise find' es in sich — „In sich?“ rief Amadis,
„Um dieses höchste Gut gäb' ich nicht eine Bohne!

18. „„„Hör' auf, ganz gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
Zu glauben, als allen sieben und siebenmal sieben Weisen,
In großen Wörtern ohne Sinn
Der Austern Glück mir anzupreisen!
Komm, guter Alter, ich will das höchste Gut Dir weisen!“
(Er führt', indem er's sprach, ihn zum Gemälde hin)
„Hier, schmelze mir diese Zwei in eine Göttin zusammen
Und wiss', an ihrem Busen winkt
Das höchste Gut!“ — Der arme Druide sinkt
Beinahe zu Boden, indem sein Jünger, die Augen voll Flammen

19. „Und mit dem kräftigsten Ausdruck des innern Gefühls im Gesicht,
Die schrecklichen Worte — „an ihrem Busen“ — spricht.
Er setzt sich hin und beginnt, aus Ueberzeugung und Pflicht
Des Jünglings Muthwill zu verdammen.
„Schmelz',“ ruft der Prinz, taub seinem Strafgericht,
„Mir diese Zwei in Eine zusammen!
Doch was Du schwerlich kannst, hat schon mein Herz gethan.
Hier steht sie! — Und nun, mein guter Alter, hör an,
Ich bin kein Knabe mehr! — Und müßt' ich ins Land der Ideen,
Wie Zulma, reisen, ich will mit diesen Augen sie sehen.“

20. „Der Alte disputirt, stellt tausend schwache Gründe
(Nach Sykophanten Art — er denkt, die Menge trägt's aus)
Vor seine Meinung her und beweist mit großem Gebraus,
Ein Weib zu lieben, ja nur sie anzuschauen, sei Sünde.
Die saubern Gemeinplätze alle, worauf, von Aristophan
Zu Dechant Swift, die Secte der Mysogynen
Herum sich getummelt, er führt sie alle an,
Und da er meint, wie wohl er dran gethan,
So zeigt sich, daß sie den Prinzen nur fester zu machen dienen.
„Gut!" fing der kleine Rebell mit schlauem Kaltsinn an:

21. „„Nach Deinem System ist nichts, das weniger Liebe zu geben
Gemacht ist, als ein schönes Weib.
Ich glaub' es, weil Du willst; doch meine Zweifel zu heben,
Warum spielt in der Geschichte und in der Fabel das Weib
Die erste Rolle stets? Vom ganzen menschlichen Leben
Treibt sie das große Rad, hat Kronen zu vergeben,
Herrscht über die Narren und ist der Weisen Zeitvertreib.
Homer, dies ist gewiß, war nicht von Deiner Secte;
Von seinen Helden hat jeder auf seinen eigenen Leib
Zwei oder drei; sogar Achillen, dem Trotzigen, deckte

22. „„Die schöne Diomede, in Lesbos zur Sklavin gemacht,
Mit weichen Fellen sein Lager jede Nacht
Für ihn und sich selbst; und auf der andern Seite
Lag beim Patroklos die schöne Iphis, die er
Von seinem Waffenbruder Achilles aus der Beute
Von Skyros erhielt. Ich denke, daß Vater Homer
Die wahre Natur viel besser als Seneca kannte.
Ein Mädchen ist immer bei ihm das pomum Eridis.
Selbst zum verderbenden Zorn, worin Achill entbrannte,
Was gab den Zunder dazu? Die schöne Chryseïs.

23. „„Kein Wunder! Hatte vielleicht die zehenjährige Fehde,
Die Gräciens Helden und Götter zu Trojens Falle verband,
Was Wichtigers zum Gegenstand?
Die schönen Augen der blonden Tochter der Lede
Entflammten die Fackeln zu Ilion's Brand.
Bedarf der Dichter, damit die Griechen siegen,
Daß Jupiter schlafe, so ist kein ander Mittel, er muß
Der Frauenlist auf Ida unterliegen,
Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag, was verspricht sie ihm? Der jüngsten Grazie Kuß."

24. „Mit tiefer Bestürzung vernimmt der Graubart, wie gelehrt
Sein Zögling ist, sich selber zu verführen;
So den Homer zu commentiren,
Das hat er wahrlich nicht in seinen Stunden gehört!
Man hätte dem Prinzen, sein Herz der Liebe zu verschließen,
Homeren nicht lesen, Cytheren nicht malen müssen.
Vergebens wird er, seitdem ihm diese Lehrer entdeckt,
Wofür er zärtlich ist, mit Orakelsprüchen geschreckt;
Er läßt Euch bitten und dräun und seine Verblendung beklagen;
Dies Alles reizt ihn nur mehr, das Abenteuer zu wagen.

25. „Nicht fern vom Thurme, worin der junge Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die außer seinem Gehirne
Wol nirgends ist, sich schmachtend überließ,
Wohnt' eine Fee, auf deren schöner Stirne
Das Alter bereits begann die ersten Furchen zu ziehn.
Schön war sie einst gewesen und hatte, noch im Verblühn,
Die Grazien alle in vollem Glanz erhalten,
Die nicht so bald wie Mund und Wange veralten.
Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche gesehn,
Doch reizend genug, um ihm — aus Großmuth beizustehn.

26. „Das schwarze Stäbchen, womit die Alquif' und Alcinen
So große Wunder thun, sprengt seinen Kerker auf.
Er wischt hinaus. Zwei Sylphen ersparten ihm den Lauf
Bis in der Fee Gebiet; er schwebte zwischen ihnen
Nach Art der Götter daher und wußte nicht, wie ihm geschah,
Als er im schönsten der Gärten allein und frei sich sah;
Er lag auf Blumen in zweifelhaftem Entzücken
Und traute seinen Sinnen kaum;
An einem solchen Ort ließ oft ein schmeichelnder Traum
Die schöne Idee, die er liebt, ihn unter Rosen erblicken.

27. „Doch als er gewiß zu sein meint, sein Abenteuer sei wahr,
Steigt sein Entzücken zum äußersten Grade.
Man hoffet so leicht im sechzehnten Jahr,
Was man sich wünscht! Er glaubt sich auf dem Pfade,
Der ihn geradeswegs zu seiner Göttin führt.
Die Sonne stand noch hoch. Die kluge Zauberin hatte
Die Stunde seiner Befreiung sehr weislich calculirt.
Sein alter Mentor schlief getrost auf seiner Matte
Und träumte die Quadratur des Cirkels, ahnungslos,
Was gegen die Tugend des Prinzen sich, während er träumte, beschloß.

28. „Zur gleichen Stunde, doch minder sorglos, pflegte
Auf weichen Polstern, mit Federn vom feinsten Stahl
Geschwellt, die schöne Fee in ihrem Gartensaal
Der Mittagsruh und — überlegte
(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum ersten Mal
In dieser Lage sich fand) mit scrupelhafter Wahl
Die sichersten Mittel, das Herz des Schwärmers nicht zu verfehlen.
Die Thür des Saals (vermuthlich aus Vergehn
Des Kammermädchens) mehr als halb geöffnet zu sehn,
War meinem Prinzen ein Wink, sich leise hineinzustehlen.

29. „Es herrschte darin der sanfte, dämmernde Tag,
Das Dunkelhell, das Damen, die vierzig Sommer zählen,
Mit gutem Bedacht am Liebsten zu ihren Siegen wählen.
Höchst sitttsam war die Stellung, worin die Nymphe lag;
Die schlaue Tugend der ernsten, fei'rlichen Prüde
Setzt, wenn sie bezaubern will, sich in diese Attitüde.
Kurz, ihr gelang's. Mein Prinz, bethört von seiner Idee,
Glaubt, daß er sie hier, im wahren Ideenlande,
Verkörpert in dieser Schläferin seh',
Und alle Schüchternheit vom ersten Jünglingsstande

30. „Hält ihn mit Noth zurück, Thorheiten zu begehn.
Schon schwebt der Ausruf — „Ihr Götter! wie schön!" —
Auf seiner schwärmenden Lippen Rande.
Und doch, wie durft' er des Frevels sich unterstehn,
Sie aufzuwecken? Sie schlief so sanft! so schön!
Das Sicherste war, so leise als möglich wieder zu gehn.
Er that's, nachdem er andächtig den Saum von ihrem Gewande
Geküßt, nicht ohne den Kopf sehr oft zurückzudrehn.
Was weiter erfolgt, und wie die Göttin erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntschaft mit ihm gemacht,

31. „Und, ohne dergleichen zu thun, als ob sie bei seiner Befreiung
Betroffen wäre, ihm viel verbindliche Dinge gesagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert und voller Verzeihung
Voraus versichert, mit Stammeln sein kühnes Geständniß gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich, nachdem er sich selbst und sie viel länger geplagt,
Als nöthig war, die Liebe überwunden;
Das heißt, den ganzen Proceß, wie an allen Gliedern gebunden
Ein Knabe, der sein Herz in den Fingerspitzen trägt,
Betagten Reizungen oft sich preiszugeben pflegt:

32. „Dies Alles sind Dinge, wovon die Meister der Kunst, zu lieben,
Uns Anfang, Mittel und Ende in mehr als einem Roman
Aus sichern Quellen so psychologisch beschrieben,
Daß ich hierüber mich gänzlich auf sie beziehen kann.
Drei lange Wochen (drei Tage nach Amor's Kalender)
Träumt Amadis, im Besitz des höchsten Gutes zu sein;
Man theilte Tag und Nacht in tausend Vergnügungen ein
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder;
Doch unvermerkt zerfloß der Zaubernebel, durch den
Er seine phantastische Göttin in einer Prüde gesehn;

33. „In einer Prüde, die ihm die Wirkung sinnlicher Triebe
Mit schlauem Betrug für Empfindungen gab;
Und wie der Nebel verschwand, so nahm die feurigste Liebe,
Die je gewesen, in schnellen Graden ab.
Die arme Fee! ihr half kein Zauberstab,
Ihr halfen nichts die schlauen Ovidischen Künste!
Vergebens ließ sie an ihm kein Mittel unversucht,
Ihr half Koketterie nicht mehr als Eifersucht,
Geduld und zärtliches Schmachten nicht mehr als Launen und Dünste;
Abtreten mußte sie ihn, und an — ein Hirngespinnste!

34. „Zum Glück für meinen Herrn ging just zur nämlichen Zeit
Ein junger, viel versprechender Ritter,
Ein Neuling wie er, ins Garn; die Ungelegenheit,
In irgend ein himmlisches Thier, Krebs, Steinbock oder Widder,
Sich übersetzt zu sehn, ward ihm dadurch erspart.
So trennte man sich doch noch mit ziemlich guter Art.
Sie selbst ermahnte den Prinzen, die Zeit nicht zu verlieren;
Und als er sich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte sie Bosheit genug, den Abschied nicht einmal
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

35. „Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem schönen Pferd,
Das ihm, gezäumt und gesattelt, die edle Fee verehrt,
Das schöne Phantom, an welches er sonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
Nur desto tiefer sich scheint in sein Gehirne zu drücken.
Nur dieses (schwor er mir zu auf unserm ersten Flug)
Sei fähig, ein Herz wie seines zu beglücken.
Die erste Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die Gesuchte zu sein, und seit drei Sonnenjahren
Hab' ich drei Dutzend gezählt, die nach und nach es waren."

36. Dem lauten Gekläffe Don Parasol's, der neben
Der Tochter Bambo's saß und mit zerstreuter Art
Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält Ferasis ein und zupft sich indessen am Bart.
In viel ernsthafterem Lichte betrachtet Colifichette
Die Sache; sie reizt der Gedank', ein Herz zu fixiren wie dies.
Die Kleinmuth, daß sie vielleicht dazu nicht Reiz genug hätte,
War nicht in ihrem Charakter; sie hielt sich des Sieges gewiß.
„Herr Ritter, denken Sie nicht," fragt sie mit schelmischer Miene,
„Daß dieser Schwärmer die Müh, ihn fest zu halten, verdiene?"

37. Die Frage war spitzig genug. Der Stutzer, als hört' er sie nicht,
Fängt mezza voce an: „Wie gleichet nicht Zephyr der Floren!
Sie haben sich weislich erkoren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht." —
„Sie singen ja wie ein Vogel, mein Herr? Ich sehe, Sie haben
Für unsre Ruhe nur allzu viele Gaben! —
Geh, Zelis, und frag im Vorgemache, wie sich
Der schöne Ritter befinde! — Doch nein, ich selbst will gehen!
Er ist der artigste Mann — mein Herr, Sie führen mich —
Der artigste Mann, den ich jemals gesehen."

38. Mit einer kleinen Grimasse, die lächeln sollte, reicht
Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen eine
Im Fortgehn einen Blick, der ihr Marmorherzchen erweicht,
Und läßt, sobald er das Zelt des Nebenbuhlers erreicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bei ihm alleine.
Die Nymphe, die er zum Werkzeug der Rache ausersah,
War artig genug für eine Passade,
Und Parasol dringend. Doch ob und wann er Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter geschah,
Verschieben wir jetzt und suchen der andern Schwestern Pfade.

Vierter Gesang.

1. Wie Leoparde, die Strenge, sobald sie durchs Gesträuch
Den Riesen erblickt, erschrocken und todtenbleich
Dem Bade, worin sie sich kühlte, entstiegen
Und schneller, als schüchterne Tauben dem fernen Geier entfliegen,
Sich in den Wald gestürzt, — wird, werthe Leser, Euch
Vermuthlich in frischer Erinnerung liegen.
Man hat es übel gefunden, daß bei so geringer Gefahr
Die Dame wenigstens nicht sich so viel Zeit genommen,
Als nur zur Noth erforderlich war,
Nicht ohne Hemd aus dem Wasser zu kommen.

2. Der Uebelstand springt Jedem ins Gesicht;
Doch war das Aergerniß zum Glück so schrecklich nicht,
Weil sie ein Wald umgiebt, so finster, dicht verschlungen
Und öde, daß wol in mancher Jahresfrist
Kein menschlicher Fuß in ihn hinein gedrungen.
Die Schöne, der dies zu wenig zu ihrer Entschuldigung ist,
Geruht vielleicht im Eifer zu vergessen,
Daß ihre eigene Tugend — wer weiß? — noch diesen Tag
Durch eine schnellfüßige Spinne zu Falle kommen mag,
Und Spinnen pflegen doch auch die Mädchen nicht zu essen.

3. Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein Wenig zu ruhen beschloß,
Horcht sie mit lauschendem Ohr und steht nicht wenig betroffen,
Daß von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
Sie hatte so weit sich verirrt, daß, einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrscheinlich däucht.
Inzwischen fanden die Nymphen und Mohren,
Die ihr im Laufen gefolgt, sich einzeln keuchend ein.
Die Meisten gaben die Hoffnung, sich aus dem furchtbaren Hain,
Der ohne Grenzen schien, herauszufinden, verloren.

4. In einer Lage wie diese hat wol ein Weiser Müh,
In leidlichem Gleichgewicht sich zu erhalten.
Mit hangenden Köpfen, um welche zerstreut die Locken wallten,
Die Arme über die Brust verschränkt, die Stirn in Falten,
Sitzt um die Dame die Schaar der Zofen; und denken sie
Zurück an die Zelten, wo jetzt in ihrer Phantasie
Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach strengem Kriegsrecht schalten,
So fangen sie Alle zugleich in einer Melodie
So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
Daß alle Felsen ringsum mit ihnen sich vereinen.

5. Indessen sank der Tag, und immer länger fiel
Der Cedern gigantischer Schatten herab in einsame Thäler.
Von Kälte litten zwar die guten Mädchen nicht viel,
Wiewol sie (die närrischen Dinger!) im Schrecken den nämlichen Fehler
Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nymphenstand
Noch etwas zu Neues für sie, um ihn sogleich für bekannt
Zu nehmen; auch hatten nicht Alle, die Wahrheit zu gestehen,
Besondere Gründe, sich gern in diesem Stande zu sehen;
Kurz, Alle wünschten sich sehnlich auf die Nacht
Ein besseres Lager, als sich Ulysses einst gemacht.

6. Ein armes Strohdach ist in diesem Augenblicke
Der höchste Wunsch, den Bambo's Tochter wagt.
Sie, die in ihrem ursprünglichen Glücke
Nicht selten auf Schwanen und Atlas zu hart zu liegen geklagt,
Wär' jetzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,
Hätt' ihr das Schicksal nur von einer Schäferin
Den harten Laubsack zum Lager beschieden,
Mit Rosen bestreut oder nicht, darüber schlüpft sie hin.
Allmächtige Noth, Du kannst mehr als die Epikteten!
Du machst den Weichling hart und lehrst den Frevler beten.

7. Nichts kann den stolzen Uebermuth
Der Erdengötter wie Du zur Selbsterkenntniß zwingen.
So lang' ihr zartes Fell auf Flaum und Eiderdun ruht,
Nichts ihnen gebricht, was nur den Sinnen gütlich thut,
Und, wenn sie winken, sogleich sich tausend Füße bezwingen,
Wie leicht vergessen sie dann, daß unser bürgerlich Blut
So roth als ihres ist! Wem könnt' es da gelingen,
Terenzens homo sum den Stolzen beizubringen?
Die Musen verlören die Müh, es ihnen einzusingen!
Ihr Herz wird nur durch Trübsal gut.

8. Schon sank Leoparden der Muth, indem die Königin
Der Nacht den drachenbespannten Wagen
Herauf am Horizont trieb, als mitten unter den Klagen
Der Mädchen eine rief: „Was seh' ich? O, sehet dorthin!"
Mehr konnte das Mädchen vor Freude nicht sagen.
Und Alle riefen zugleich: „Was siehst Du?" und sahen dahin,
Wohin sie zeigte, und sahen mit freudetrunkenen Blicken
Auf eines Berges blauem Rücken
Ein schönes Schloß, das ganz von Golde schien,
Im blassen Roth der Abenddämmerung glühn.

9. Der Anblick goß auf einmal neues Leben
In jede Ader und lehrte die müden Füße sich heben.
Kein Nymphchen, das einem verfolgenden Satyr entflieht,
Läuft schneller als sie; denn das Verlangen zieht,
Je bälder je lieber das herrliche Schloß zu erreichen,
Wovon, nach einem Vorrecht von Allen Ihresgleichen,
Sich Leoparde bereits die höchste Gebieterin sieht.
Sie ist nun auf gutem Wege. Wir lassen sie laufen und keuchen
Und eilen zu Chatouilleusen, die noch, von Ohnmacht besiegt,
Dem Triton in den Armen liegt,

10. Der Triton, dem wol nicht geträumt, noch heute
So einen Zug zu thun, schwamm mit der schönen Beute
In stillem Triumphe der sichern Grotte zu.
So schleicht sich mit grinsendem Lächeln und aufgeblasenen Backen
Ein diebischer Affe davon, um in gemächlicher Ruh
Zu oberst unterm Dach die geraubten Nüsse zu knacken.
Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte sie,
Sich nach den Regeln zu sträuben und zu zappeln.
Ihr Schönen! wenn guter Rath Euch lieb ist, trauet nie
Der Großmuth eines Manns mit einer Schürze von Pappeln!

11. Man wagt, das kann ich Euch sagen, sehr viel dabei, zumal
In einer Ohnmacht. Er hatte, sie zu sich selbst zu bringen,
Gewiß weder Eau de luce noch sonst ein Cordial —
„Und brachte sie doch zu sich selbst? Das kann mit rechten Dingen
Nicht zugegangen sein!" — So denkt zum Exempel die Welt!
Kommt's hoch, so zückt man mit skeptischer Nase
Die Achseln, hofft nach der Liebe und läßt's dahingestellt.
Im Uebrigen weiß ich nicht, was hier zurück mich hält;
Die Rede ist weder von meiner Tochter noch Base,
Und bin ich etwa zum Hüter von Bambo's Töchtern bestellt?

12. Ich danke für dies Amt! — Sie gehn den Mann im Monde
Nicht weniger an. Wer weiß, in welchem Strauß
In diesem Augenblick selbst sich Blaffardine, die Blonde,
Die auch davonlief, befindet? — Indessen zieht Euch daraus
Die Regel, Ihr schönen Kinder: „Man soll vor Riesen und Zwergen
Sich weder in freiem Felde noch hinter Gebüschen verbergen."
Was liefen sie so? Ging's Jeder im ärgsten Falle doch blos
Wie allen Andern! und wirklich war die Gefahr nicht groß.
Allein so pflegt die Furcht es immer zu machen;
Sie rennte von einer Maus dem Behemoth in den Rachen.

13. Dem sei nun, wie ihm will, die keusche Infantin erwacht
Auf einem Bette von Schilf und Wasserlinsen
Aus einer langen Entgeistrung und macht
An ihren Erretter mit seiner Krone von Binsen
Zwei große Augen. Doch Reue nach der That
Hilft just so viel als nach der Entschließung guter Rath.
Der Triton scheint ihr, je mehr sie ihn beschauet,
Zum Wenigsten um die Hälfte mehr Riese als Jener zu sein.
Mit einem Triton in seiner Grotte allein!
Das macht Gedanken, wovor der Keuschen billig grauet.

14. Von diesen Gedanken empört, fährt sie mit beiden Händen
In ihre Locken, zerreißt ihr Halstuch, springt an den Wänden
Hinauf und declamirt mit tragischem Anstand aus mehr
Als zwanzig Opern die tollsten Stellen her.
Dann wirft sie athemlos sich auf die Erde nieder,
Reibt ihre Augen, weint, fährt wieder
Wie eine Medea herum, spricht Unsinn, apostrophirt
Die halbe Natur und schwört, den Triton ewig zu hassen,
Wofern er — kurz, sie spielt die Tugend, wie sich's gebührt,
Und muß — was ist zu thun? — am Ende doch sich fassen.

15. Wie sehr ihr auch des Meermanns Ungestalt
Mißfällt, so ist sie nun einmal in seiner Gewalt;
Ringsum ist See; sie kann nicht schwimmen
Noch unter Wasser gehn. Wißt Ihr sonst einen Rath,
Als allgemach die Saiten herunter zu stimmen?
Dies war's denn auch, was ihre Tugend that.
„Das Schicksal," spricht sie, „mein Herr, hat über uns zu gebieten;
Indessen hoff' ich, Sie haben, so lang' ich mich selbst nicht empfand,
Sich in den Schranken der Ehrfurcht, die meinem Geschlecht und Stand
Von Jedem gebührt, gehalten! Ein Zweifel nur machte mich wüthen!

16. „Nur Wilde sind mit den Regeln des Wohlstands unbekannt
Genug, uns mit Gewalt zu nehmen,
Wozu wir" (sie hält bei diesen Worten die Hand
Vor ihre Augen) „uns nie mit gutem Willen bequemen."
Der Triton war — was alle Tritonen zu Land
Und Wasser von jeher gewesen, ein wahrer Sacripant,
Rauh wie die schäumende Welle. Verfeinte Gesinnungen waren
Arabisch für ihn. Der Damen Zärtlichkeit
Zu schonen, ihren Wangen die Ungelegenheit,
Erröthen zu müssen, behutsam zu ersparen;

17. Die Kunst, sie unvermerkt dahin,
Wo man sie haben will, zu führen,
Nachgiebig, ohne sein Ziel zu verlieren,
Wenn Scrupel oder Eigensinn
Den nahen Sieg Euch disputiren;
Kurz, alle die Künste, wofür ihr loser Meister Ovid
Mit seinen Corinnen vermuthlich im feurigen Phlegethon glüht,
Hat nie ein Triton noch Faun zu lernen noch zu üben
Gewürdigt. Was brauchen sie das? Sie lehrt der Appetit
Gleich zärtlich ihr Mädchen, ihr Glas und ihren Rostbeaf lieben.

18. Bei einem solchen Thiere ging
Die zarte Denkungsart von Chatouilleusen verloren.
„Komm," sprach er, indem er vertraulich sie unter dem Gürtel umfing,
„Komm, Närrchen, und winsle mir nicht noch länger um die Ohren.
Wir müssen Freunde sein! Du bist mir schön genug,
Dich in mein Lager aufzunehmen.
Nur keine Grimassen, mein Püppchen! Ich dächte, Du wärest so klug,
Dich ohne so vieles Gezier zu einem Gemahl zu bequemen.
Wozu das Complimentiren? Ich bin kein Seladon,
Und desto besser für Dich! was hättest Du davon?"

19. Er sagte noch viel Dergleichen, was wir Bedenken tragen,
Vor zarten Ohren ihm nachzusagen;
Noch weniger sagten wir gern, was er zugleich gethan.
Nur schad' um die Delicatesse der armen Chatouilleuse!
Ihr Zustand war für eine Precieuse
Der härteste, den man denken kann.
Ein Mann — schon schrecklich genug! doch, Götter, welch ein Mann!
Welch eine Figur! Der Hercules Farnese
Schien gegen ihn — nun machet selbst den Schluß —
Ein Veneris columbulus.

20. Zwar kennen wir Diese und Jene, die, sonst unendlich zart,
Kaum eines Zephyr's Berührung ertragen,
So reizbar sind, den neuen Abälard
Der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen,
Und an Figuren dieser Art
Die ihrigen doch mit vieler Entschlossenheit wagen.
Ob Bambo's Tochter von dieser Classe war,
Das muß sie Euch durch ihre Handlungen sagen.
Genug, sie ergab sich dem Schicksal und ließ vielleicht wol gar
(So groß ist die Macht der Gewohnheit!) zuletzt sich's wohl behagen.

21. Und, in der That, es war nicht halb so schwer,
Als wie sie anfangs besorgte. Der Triton, so lieb er sie hatte,
War sehr zum Schlafen geneigt. Kein minder beschwerlicher Gatte
Muß in der Welt nicht sein als er.
Ihr war erlaubt, in einem vergoldeten Nachen,
So oft sie wollte, mit einer Hofmeisterin zwar
(Die eine alte Nixe, doch mit candirten Sachen
Und Pfefferkuchen und Sect sehr fromm zu machen war),
Bald eine Fahrt auf dem See, bald nach dem Lande zu machen
Und, während er schlief, zu ihrem Vergnügen zu wachen.

22. Einst, da die Dame an einem schwülen Tag
Im Schatten eines Baums allein am Ufer lag
Und ihren Gedanken Gehör gab, indeß in seiner Grotte
Der Alte schnarchte, da kam, quer über Land
Dem Ufer zu, in kurzem Trotte
Ein mächtiger Ritter geritten. Sein Weg ging linker Hand.
Er hätte vielleicht die Dame nicht wahrgenommen;
Allein ein lauter Ton, der ihr im Schrecken entfuhr
(Sie war, wie wir wissen, sehr schreckhaft von Natur),
Entdeckte die furchtsame Schöne und hieß ihn näher kommen.

23. Ein Frauenzimmer, so schön, so reich mit Perlen geschmückt
(Denn, sie geputzt zu sehn, war ihres Alten Grille),
Ist, was man in einer Gegend, wo allgemeine Stille
Und öde Wildheit herrscht, nicht ohne Wunder erblickt.
Er ließ sein Visir herab, die schöne Dame zu grüßen,
Und bot mit vieler Höflichkeit
Ihr seine Dienste an. „Welch eine Seltenheit!"
So rief er. „Lebten wir noch in der alten Götterzeit,
Ich würde Sie für die Nymphe der Gegend halten müssen;
Denn Nymphen und Faunen allein scheint diese Gegend geweiht.

24. „Was für ein glücklicher Stern läßt in so öden Gründen
(Ist anders mir diese Frage vergönnt)
Mich eine Schöne so einsam finden,
Die man beim ersten Blick dafür gemacht erkennt,
Um, wo es Augen giebt und Herzen, den Scepter zu führen?“
So sprach der Ritter. Die Dame betrachtet ihn schweigend und fühlt
Die Möglichkeit stracks, ihr Herz an diesen Mann zu verlieren.
Sie braucht nicht lange zu calculiren;
Ein einziger Blick ist genug, sich völlig zu überführen,
Daß ihre Tugend beim Tausche nichts verspielt.

25. Der Triton (unter uns) war von den Truggestalten,
Die viel versprechen und desto weniger halten.
Don Boreas (so hieß der Paladin),
Ein nerviger Held mit einer römischen Nase
Und schwarzen feurigen Augen, däucht ihr, je länger sie ihn
Betrachtet, ihrem Gemahl mit seinen Augen von Glase
(Auch alles Uebrige gleich) noch immer vorzuziehn.
Mit einem Wort, er schien dem großen Facardin
(Von dem er ein Tochtersohn war), so viel aus äußern Zeichen
Sich schließen läßt, an innerm Gehalte zu gleichen.

26. Dies Alles erklärt uns genüglich den sanft einladenden Blick,
Womit die Dame sein Compliment belohnet.
Bald wird sie vertraulich genug, ihr abenteu'rlich Geschick
Ihm frei zu entdecken. Der Triton wird wenig dabei geschonet;
Doch muß sie ihm in einem einzigen Stück
Sein Recht widerfahren lassen — er hat bisher noch immer
Sich in den Grenzen der Ehrfurcht, die einem Frauenzimmer
Von ihrer Zartheit gebührt, zu halten sich bequemt.
Sie hätte, spricht sie jungfräulich verschämt,
Nicht ohne Mühe zwar, stets seine Begierden gezähmt.

27. Indessen, wie leicht zu erachten, war ihr
Das Glück, den Ritter kennen zu lernen,
Unendlich willkommen. Denn, so ein gutes Thier
Der Triton ist, wer ist ihr Bürge dafür,
Er werd' es bleiben? Das Beste war immer, sich bald zu entfernen.
Herr Boreas schwört bei den beiden Angelsternen
Von seinem Herzen, bei ihren Karfunkelaugen, er sei,
Um gegen alle Tritonen (den Priester Johann und den Dey
Von Tunis mit eingeschlossen) sie Tag und Nacht zu schützen,
Bereit, bis auf die Hefen sein ritterlich Blut zu verspritzen.

28. Doch hofft er, indem er hiemit zu ihren Diensten sich weiht,
Sie werd' ihn gnädigst dafür zu ihrem Ritter erklären
Und nach erstandner Prüfungszeit,
Je bälder je lieber, ihm auch den Sold der Minne gewähren.
Die Dame läßt, wie er's spricht, erröthend ihr schönes Gesicht
Auf ihren Busen sinken, und, wenn sie nichts verspricht,
So bleibt ihm unverwehrt, ihr Schweigen auszulegen.
Drei Küsse auf ihre Hand, von drei kaum sichtbaren Schlägen
Mit ihrem Fächer bestraft, versiegeln den zärtlichen Bund,
Und, wie er aufs Pferd sie hebt, ein vierter auf den Mund.

29. Schon saß die Perle der Damen und hielt den nothhaften Ritter
Nach ihrer furchtsamen Art mit beiden Armen umfaßt;
Schon fliegt sein Roß davon, stolz auf die schöne Last,
Da sprengt aus dem Wald ein unwillkommner Dritter
Mit rennenden Zügeln ihn an. Doch wer er war, und warum
Er sich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein ander Mal! Wir sehn nach den Zelten uns um,
Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die Einer, dem der Dämon von Cardan
Nicht dienstbar ist, wol schwerlich errathen kann.

Fünfter Gesang.

1. Indeß daß Colifichette mit Amadis und dem Gecken
Von Parasol ihren Abend ganz leidlich zugebracht,
Ward an der Schwestern Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte, sie wären nicht weit. Allein nachdem die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel aufzustecken
Begann, und Niemand kam, entstand
Ein schrecklicher Lärm. Die schöne Colifichette
Zerriß in der ersten Angst ihr schönstes Nachtgewand
Und schrie mit ihren Zofen so kläglich in die Wette,
Als ob — als ob ihr Spitz den Styx befahren hätte.

2. Drei Schwestern fehlten nun, und da man weiter fragt,
So fehlt auch die vierte, die (wie wir oben vernommen),
Sobald man ihr die Flucht des Eichhorns angesagt,
Ihr Märchen, wovon nun just das Beste sollte kommen,
Und ihren Ritter im Stich ließ und unbesonnen genug
Im dichtesten Hain sich verlief. Nun muß sich ohne Verzug,
Was Füße hat, eilig aufs Suchen begeben.
Wol funfzig Mohren durchirren mit brennenden Fackeln den Wald;
Man ruft, daß Felsen und Wipfel erbeben,
Und tausendmal jeder Name aus Klippen widerhallt.

3. Oft wird dadurch der Rufenden Hoffnung betrogen;
Vergebens hatte das wüthende Heer
Drei Stunden bereits das wilde Gebirge durchzogen,
Sie fanden Alles wüst und leer,
Die Löwen und Tiger ausgenommen,
Die sonst bei Nacht auf gute Beute ziehn,
Allein zu allem Glück vor Fackeln wie Hasen fliehn.
Wie wird sie Colifichon, wenn sie zurückekommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren Lauf
Und hält sie unterwegs noch eine Stunde auf.

4. Schon brach der Morgen an, als auf dem schmalsten Stege
In blau geschmelzten Waffen ein Ritter auf sie stieß.
Ein Zwerg, der (gut oder schlecht) ein silbern Hifthorn blies,
Ritt vor ihm her und rief: „Canaille, aus dem Wege!"
Was sollten sie thun? Der Ritter schien ein Mann,
Und war er's (wiewol hierin der Schein betrügen kann),
So war er mehr, als einer von unsern funfzig Mohren
Zu sein sich rühmen konnte. Denn ach! sogar sein Hengst
Erregte den Neid der Armen; sie hatten Alle vorlängst
Die Quelle des Muths mit den Freuden des Lebens verloren.

5. Sie fanden also nach wohlgenommnem Bedacht,
Das Sicherste sei, der ungeprüften Macht
Des Ritters und seines Zwergs zu weichen,
Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umsonst so hämisch sie anzugrinsen schien.
Doch wie sie sehn, der Paladin
Begnüge sich, seinen Weg im Frieden fortzureiten,
Wird Einer von ihnen so kühn, ihm in den Weg zu stehn,
Und fragt in bittendem Ton, ob Ihre Herrlichkeiten
Nicht drei bis vier Prinzessen im Walde laufen gesehn?

6. „Meerkatzen in Menge," versetzt der Zwerg mit lautem Lachen,
„Und manche darunter vielleicht noch gut genug,
Prinzessen daraus, wie Ihr sie sucht, zu machen.
Doch unter uns, Ihr Herren, seid Ihr klug?
Seit wann, wenn's Euch beliebt, sieht man die Prinzessen in Haufen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen?" —
„Seit gestern," erwidert der Mohr, „und daß dem also sei,
Das haben unsre Füße nur gar zu stark empfunden;
Wir stolpern die ganze Nacht in dieser Wüstenei
Mit Fackeln herum und haben nichts gefunden."

7. Dem Ritter scheint dies Abenteuer werth,
Ausführlich sich's erzählen zu lassen.
Der Mohr verspricht, die Sache kurz zu fassen,
Und sagt wol zehnmal mehr, als Jener zu wissen begehrt.
Dem Dichter gleich, der seine Iliade
Von Leda's Ei begann, fing Moslem seinen Roman
Von Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an,
Die ihn dabei begabt, und wie Frau Perisade,
Die Königin, Jahr vor Jahr dem Sultan, ihrem Gemahl,
Ein hübsches Mädchen gebracht, und das zum sechsten Mal;

8. Und wie die Mädchen allmählig gar schön und groß geworden,
Und manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden
Um ihren Besitz sich viel verlorne Müh
Gegeben, sich blind geweint, die Kehlen sich abgeschnitten,
Auf schreckliche Abenteuer, um sie
Zu amüsiren, ausgeritten,
Mit Drachen und Riesen und blauen Centauren gestritten,
Und wenn sie Alles gethan und gelitten,
Es doch am Ende nicht weiter gebracht,
Als daß die Prinzessen sich Spaß aus ihrem Leiden gemacht.

9. Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Verlangen,
Sich Großpapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sei ihm die Antwort geworden: er sollte ohne Verzug
Die Mädchen auf Reisen schicken, um, was sie nicht hätten, zu suchen.
„Wie?" habe Schach Bambo gerufen, „ist das Orakel klug?
Wo sucht man, was man hat? — Corbleu! — wer sollte nicht fluchen?
Ich wette, die Mädchen kommen nicht wieder, wie sie gehn!
Oft will man fischen und krebst. Doch wenn sie suchen müssen
Und müssen suchen, so mag des Orakels Wille geschehn!
Nur wünscht' ich, mit seiner Erlaubniß, das quam ob rem? zu wissen."

10. Der Mohr erzählte nun weiter, wie Bambo's Töchter sogleich
Zur Reise sich angeschickt, wie prächtig ihr Zug gewesen,
Wie groß die Welt sie gedäucht, wie manches Königreich,
Von Kaschmir an bis zu den Siamesen,
Und wieder vom Ganges zurück bis an den schilfigen Nil,
Sie durchgewandert, und wie sie überall viel
Von sich zu reden gemacht und Abenteuer gefunden,
Bis gestern, da sie Mittags an diesem Walde campirt,
Ihr Unstern einen Riesen die Quere daher geführt,
Bei dessen Anblick vier von Bambo's Töchtern verschwunden;

11. Mit ihnen zwei Rittersmänner, von manchem hübschen Schock
Verehrern das einzige Paar, das ihnen treu geblieben;
Und wie die Aelteste gar vor Angst den Unterrock
Vergessen, kurz, was die Leser sich noch zu erinnern belieben.
Auch wird des Ritters in Ehren gedacht,
Der Colifichetten indeß die Cour gemacht,
Und sonderlich sein Fächer als etwas Rares erwähnet.
Der blaue Ritter, der mit zerstreutem Gesicht
Des Mohren Erzählung bisher sehr schläfrig angegähnet,
Fährt plötzlich auf, wie dieser von einem Fächer spricht.

12. Er läßt den Mann mit dem Fächer sich so genau beschreiben,
Als ob er ihn malen müßte, und wußte wol warum;
Drauf spricht er: „Ich denke, wir ziehn, die Zeit uns zu vertreiben,
Ein Weilchen mit; der Weg ist allenthalben krumm,
Und endlich müssen wir doch da- oder dorthin kommen."
Die Mohren denken: „Gottlob! so kommen wir doch nicht leer,
Und unsrer Gebieterin ist zum Schmählen der Anlaß benommen.
Zwar hat sie zwei bereits; doch ein Verehrer mehr
Macht richtig drei, und drei sind immer besser;
Den Zwerg dazu gezählt, wird gleich der Hofstaat größer."

13. Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen röthete schon
Der Berge Scheitel, als Antiseladon
(So hieß der Ritter) vermeint, er entdecke
Nicht weit von den Zelten an einer Rosenhecke
Ich weiß nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar
In Vulcan's Netze von fern nicht ungleich war.
Er nähert sich und sieht auf einer reichen Tapete
Den schönen Parasol in süßer Morgenruh;
Das Uebrige, was ich zu sagen erröthe,
Geneigte Leser, denkt hinzu.

14. Ob eine der Kammerzofen (wie glaublich scheinen könnte)
Am Flattersinn der schönen Colifichon
Auf diese Weise sich zu rächen ihm vergönnte,
Sei, wie es will! Man spricht nicht gern davon.
Genug, Herr Antiseladon,
Zufrieden, das Kleinod (das ihm mit Hilfe seiner Tante
Der Stutzer vor etlichen Monden entwandte)
Im Grase liegen zu sehn, und, unsern Endymion
Um dieser Kleinigkeit willen im Schlaf zu unterbrechen,
Zu höflich, langt nach dem Fächer, und ohne ein Wörtchen zu sprechen,

15. Grüßt er die Mohren und dreht mit frohem Sinn
Sein Pferd gerade wieder dahin,
Woher er gekommen. Und recht geschah dem Thoren,
Der seine Zeit mit Schnarchen bei einer Freundin verloren!
Nie wird er den Fächer wieder in seinen Händen sehn.
Hätt' er gewacht, es wär' ihm nicht geschehn!
Die Mohren, die dem Spiele von ferne zugesehn,
Begriffen, wiewol sie nichts von der Kartenmischung verstunden,
Das Sicherste sei, stracks ihrer Wege zu gehn.
Was hätte der Junker gedacht, hätt' er sie hier gefunden?

16. Nichts hören noch sehn, und Alles dahin gestellt
Sein lassen, Ihr Herrn, führt sicher durch die Welt!
Kraft dieser goldnen Regel schlichen
Die Mohren sich leise davon und waren kaum entwichen,
Als unser Junker dem Arm des Schlummers sich entwand.
Nun denkt Euch, wie ihm ward, da er sein Alles, den Fächer,
Ein Kleinod, ohne welches er nur ein armer Schächer
Von einem Ritter war, nicht mehr zur Seite fand!
Natürlich mußte sein Argwohn vor Allen
Auf seine Schlafgesellin fallen.

17. Er zieh des Frevels sie gerad' ins Angesicht,
Der Undankbare! und, seinen Wahn zu beschämen,
Zu welchen Proben mußte sich nicht
Die Delicatesse der edeln Nymphe bequemen!
„Verzeihung, Fräulein! Sie sehen mich hier am Rand
Der tiefsten Verzweiflung; daß ihn der Mond hinaufgezogen,
Das machen mir alle Doctoren von Balk und Samarkand
Nicht weis!" — So spricht er und sucht mit Aug' und Hand
Vergebens, doch immer von Neuem. Man dächte, sein Bischen
Sei sammt dem Fächer dem Monde zugeflogen. [Verstand

18. Er schlägt sich vor die Stirn, flucht wie ein Bootsmann und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Strumpfband leiht,
Er wolle spornenstreichs — weil, leider! sich zu ertränken,
Kein Fluß in der Nachbarschaft war — wie Neukirch's Schäfer „gehn
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum henken."
Grund hatte er wirklich dazu, das müssen wir selber gestehn;
Die Größe seines Verlusts ist kaum zu überdenken.
Wer konnte dem Zauber des Fächers widerstehn?
Wo war, so lang' er ihn besaß, ein größrer Sprecher
Als Parasol? Wer fand die Schönsten schwächer?

19. Natürlich reizte die Lust, den Wunderfächer zu sehn,
Vestalen sogar — was sag' ich? Prinzessen, Kaiserinnen
Und, wenn es Göttinnen gäbe, Göttinnen,
Junonen selber waren am Ende dadurch zu gewinnen
Und fühlten sich mächtig versucht, die Clausel einzugehn.
Wie konnte man essen und trinken und schlafen und athmen und leben
Und nicht den Fächer sehn? In diesem Fall allein
Kann auch die Weisheit selbst was Menschliches sich verzeihn;
Hier wär' es der Mutter der Gracchen beinahe zu vergeben,
Nichts mehr als — nur ein Weib zu sein!

20. Der arme Parasol! wie käm' er nicht von Sinnen?
Sein ganzes Dasein hängt an diesem Talisman,
Den eine Welt voll Gold ihm nicht ersetzen kann.
Nach einem solchen Verlust, was blieb ihm zu beginnen?
Nie war ein Sterblicher leerer als er an eignem Werth;
Ein wahrer Pantin, dergleichen die gallischen Damen vor Zeiten
Am Halse trugen; ein Ding, das herum im Zimmer fährt,
Sich lächelnd im Spiegel begafft, stets tausend Kleinigkeiten
Zu sagen hat und zu tändeln und, wenn man an Männern es mißt,
Von allen Kleinigkeiten die größte Kleinigkeit ist.

21. Ein blasses Gesichtchen, ein Paar gespindelte Beine,
Ein Köpfchen, so leer als ein ausgenommenes Nest,
Ein Mund, in den er oft beißt, damit er röther scheine,
Und den er, die Zähne zu weisen, fast immer offen läßt,
Dies Alles in eine Figur, die ein Hauch von der Stelle zu blasen
Genug war, zusammengescherzt und aufgedunsen mit Wind,
Zu früh der Natur entwischt, an Geist ein ewiges Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen —
Sagt, wenn der Fächer das Beste nicht thut,
Was wär' ein solches Ding zu Schimpf und Ernste gut?

22. Er fühlt es selbst und beschließt sogleich, das Feld zu räumen;
Bei Bambo's Tochter ist nun nichts weiter zu versäumen;
Er hätte zum Schaden den Spott noch obendrein;
Sie mag ihm, daß er sie nicht um Urlaub bittet, verzeihn.
Und also, nachdem er der kleinen Babiolen
Mit einem Handkuß sein Angedenken empfohlen,
Läßt er von seinem Riesen (indeß, vom Schlummer besiegt,
Die Zeltenbewohner noch in süßen Träumen lagen)
Sein Gäulchen sich satteln und eilt, schlecht mit sich selbst vergnügt,
Der Tante Mab sein Leid zu klagen.

Sechster Gesang.

1. Inzwischen rüstete sich nach einem guten Schlaf,
Der besten aller Panaceen,
Herr Amadis, frisch und gesund, vom Lager aufzustehen.
Er hatte den Unfall, der Parasoln betraf,
Und daß die ausgesandten Mohren
Bei ihrem Suchen Müh und Schlaf und Fackeln verloren,
Von seinem Diener vernommen. Nach Allem, was er bisher
Von Bambo's Töchtern gesehn, und was sein Secretair
Im Vorgezelt von ihnen aufgefangen,
War ihm so ziemlich die Lust, sich ihnen zu widmen, vergangen.

2. Indeß erforderte doch des Ritterordens Pflicht
(Die ihm so heilig war als Don Quixoten), sie nicht
Allein und unbeschützt dem Zufall preiszugeben.
Kein Ritter, von Artus an bis auf den Ritter sans peur
Et sans reproche, befliß sich den Damen so sehr
Zu angenehmen Diensten zu leben.
Er säumte demnach sich nicht, sobald der Mittag kam,
Im Vorgemach nach ihrem Befinden zu fragen,
Und eine der Sklavinnen brachte die Antwort von Madam,
Ihr würde an ihrem Putztisch sein Anblick sehr behagen.

3. Die Complimente, die Beide einander gemacht,
Sie ihm zu seiner Genesung, er ihr zu den blühenden Wangen
Und zu den Augen voll Glanz, womit sie ihn empfangen,
Und alle die feinen Dinge, wozu die Morgentracht
Der Schönen Anlaß giebt, dem Leser vorzureimen,
Das hieße, sich ohne Noth bei Kleinigkeiten säumen.
Das Fräulein, ohne daß es schien,
Gab sich die äußerste Mühe, den Vogel ins Garn zu ziehn;
Und er, so übel bisher ihm seine Versuche gelungen,
Fand endlich in ihren Blicken sich wider Willen verschlungen.

4. Er hatte die böse Gewohnheit, die manchem jungen Herrn
Schon theuer zu stehen kam, verstohlnerweise so gern
Nach Palatinen, die sich ein Wenig verschoben, zu schielen;
Und Bambo's Töchterchen wußte dabei
Ihr kleines Spiel so fein und behende zu spielen
(Man schwüre, daß es Instinct bei diesen Hexen sei),
Daß unser Ritter die List, die ihn geärgert hätte,
Für bloßen Zufall hielt. Wenn übrigens Colifichette,
So unbesonnen, wie man sie uns geschildert hat,
In diesem Stück ein Wenig aus ihrem Charakter trat,

5. So scheint die dringende Noth das Phänomen zu erklären.
Man konnte nach ihren Begriffen die Zahl
Der Sklaven nie zu viel vermehren.
Erst gestern hatte sie zwei; da war doch eine Wahl;
Nun, leider! brauchte sie nur noch einen zu verlieren,
So blieb ihr nichts. Jetzt galt's, behutsam zu sein!
Sie war, ging Amadis nicht ein,
Dahin gebracht, sich selbst zu amüsiren.
Wie flatterhaft auch das Fräulein immer war,
Wer zitterte nicht vor einer solchen Gefahr?

6. Den Einzigen, den sie noch hatte, so vielfach zu umspinnen,
Daß ihm nicht möglich sei, ihr wieder zu entrinnen,
Dies war das große Ziel, wozu jetzt ohne Verziehn
Vom Schleier bis zum Pantoffel ihr Alles helfen mußte.
Gut war's hiebei für sie, doch desto schlimmer für ihn,
Daß sie so viel von seiner Geschichte wußte.
Jetzt war ihr's leicht, sein nichts befahrendes Herz
Durch stille Grazien und durch Blicke voll Seele zu fangen,
Durch schöne Unschuld, gefallenden Scherz
Und unbewußten Reiz und sanft erröthende Wangen.

7. Wie sehr sie Meisterin war in dieser schönen Kunst,
Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen
Fing auch des Ritters Herz unmerklich an zu fühlen,
Und stufenweise so viel, bis endlich im magischen Dunst
Der süßen Gefühle das Auge phantasirte,
Schach Bambo's Tochter unmerklich verschwand,
Und er — sein Ideal an ihrer Stelle fand.
Da hatte sie ihn erwartet! In diesem begeisterten Stand
War Amadis nun der Löwe, den Amor's kleine Hand
So folgsam wie ein Lamm an Rosenketten führte.

8. Und also genösse das Fräulein, so lang' es wenigstens währt,
Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,
Die Sechsunddreißig vor ihr der Reihe nach gehört,
Zum siebenunddreißigsten Mal sich wieder sagen zu machen,
Mit einem Feuer zwar, als wär's das erste Mal.
So eine Freude ist freilich etwas schal,
Und doch (versichern die Doctoren)
Soll nichts gewöhnlicher sein als dieser Selbstbetrug.
Kein Weiser, sei er noch so klug,
Dem nicht sein Lob behagt, selbst aus dem Munde des Thoren.

9. Indessen war nun Alles angeschickt,
Die Schwestern zu suchen, von denen die gute Dindonette
Noch immer im Kopf des brennbaren Ritters spükt,
Seitdem er (freilich nur durch ihre Collerette)
Das beste der Herzen in ihrem Busen erblickt,
Wiewol er ihr übrigens gern die Märchen erlassen hätte.
Der Ritter erhielt, wie der schlaue Leser schon
Errathen hat, die Ehre, das Fräulein zu begleiten.
Schön wie ein Mittelding vom Kriegsgott und Adon
Ritt er dem stolzen Kameel, worauf sie saß, zur Seiten.

10. Gespräche kürzten den Weg. Prinzessin Colifichon,
Die gerne schwatzte, begann die fünf geliebten Schwestern
Mit allem Witz von der Welt sehr liebreich zu verlästern.
„Sie kennen," sprach sie, „mein Herr, bis jetzt nur eine davon,
Ein rundes ehrliches Ding, dem etwas zu mißgönnen
Wol Sünde wäre; Sie sollen nun auch die übrigen kennen!
Das schwesterliche Lob muß Ihnen übrigens nicht
Des Pinsels Treue verdächtig machen.
Ich weiß des Portraitmalers Pflicht
Und werde mein Herz mit aller Strenge bewachen.

11. „Die ältste — Sie haben doch wol auch Spröden Cour gemacht?
Doch eine Spröde wie Leoparde, noch eine,
Durchsuchen Sie Himmel und Erde, mein Herr — Sie finden keine!
Herr Calprenède selbst hat nichts so Prüdes erdacht.
Wol achtzig bis hundert gehorsame Diener
Hat ihr tyrannischer Stolz vom Leben zum Tode gebracht.
Manch Seladonchen wurde durch ihrer Augen Macht
Aus einem zweiten Narciß in dreimal Tag und Nacht
So leicht wie ein Seufzer und hohler von Augen und grüner
Als eine Dirne, der Hymen das Warten zu lange gemacht.

12. „Es war erbärmlich zu sehn! Doch Leopardens Strenge
Hat nie, was Mitgefühl heißt, nie weibliche Milde gekannt.
Im Ernst, es ging zu weit; auch hielt es in die Länge
Sonst Keiner aus als Ritter Bleumourant
Von Trebisond, ein Mensch, der, wie der Fisch zum Schwimmen,
Zum Schmachten geschaffen scheint und ewig hoffnungslos
Sich unter den Füßen von seiner Juno zu krümmen.
Ich wollte wol schwören, er hat Leoparden sich blos
Deswegen erwählt; denn Seufzer und Thränen laben
Sein krankes Herz; er muß stets was zu wimmern haben.

13. „Für ihn hat Amor nur Leiden, und Leiden ist seine Lust.
Der Mann scheint seines Werths sich sehr genau bewußt;
Denn jemals ihm begreiflich zu machen,
Daß man ihm gut sei, ist keine der möglichen Sachen.
Ihm könnten an Armidens Brust
Zehntausend Amorn winken und lachen,
Er dächte, sie lachten ihn aus, so wahr ich ehrlich bin,
Und liefe, was er nur könnte, zu seiner Tyrannin hin,
Um, wie er spricht, aus ihren göttlichen Augen
Herzstärkende Pein und süßes Sterben zu saugen.

14. „Genug von der albernen Seele und seiner Peinigerin,
Die ohne den hohen Begriff von Majestät und Ehre,
Worin sie Bleumourant der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kürzern Kinn
Und einer gefälligern Miene ein gutes Mädchen wäre;
Doch hassenswürdig zu sein, ist nun ihr Eigensinn.
Um Ihnen nunmehr von Schwester Blaffardinen
Ein Bild zu machen, mein Herr, — das ist so viel gesagt,
Mich eines Wagstücks zu erkühnen,
Woran sich noch bis jetzt kein Colorist gewagt:

15. „So stellen Sie Sich, wofern Sie anders können,
Was Blonderes vor als Schnee im Sonnenschein,
Die Haare ins Rosige schielend, die Haut erträglich fein,
Die Augen wasserblau und, ohne sie todt zu nennen,
So unbedeutend, als schliefen sie offen ein,
Auch Hand und Fuß ums Halbe nicht zu klein;
Im Uebrigen lang und gerad wie eine Oreade,
Von schönem Gewächs, wie ein Pfirsich voller Saft,
Doch, wie die Heldin der Iliade,
(Die Wahrheit zu sagen) ein Wenig ammenhaft.

16. „Sie sehn, als Marmorbild ist Schwester Blaffardine
Unleugbar ein Werk der schönen Natur
In Ritter Bernin's Geschmack; nur Leben, Ausdruck, Miene
Verlangen Sie nicht, so wenig als griech'schen Contour;
Nichts von dem geistigen Reiz, den nur die Kenner fühlen,
Doch desto bequemer vielleicht zu Euern Puppenspielen!
So dächten Sie selbst im ersten Moment;
Denn wirklich ist's unmöglich, das, was man Seele nennt,
In kleinerer Gabe zu haben; sie könnte die ihre verlieren,
Es würde kein Mensch den geringsten Abgang spüren.

17. „Wer ließe sich träumen, in einem Mädchen wie dies
Die ekelste Spröde zu finden? Und nichts ist so gewiß;
Der Mann, der in ihren Augen das Glück verdienen sollte,
Sie zu besitzen (von Lieben ist nur die Rede nicht),
Soll immer noch kommen! Er möchte so schön von Gesicht,
An Geist und Verdienst so groß sein, als er wollte;
Er möchte in seiner Person und seinem Charakter allein
Die ganze Summe des Werths der Ritter der Table ronde
Vereinigen, möcht' ein Cäsar, ein Alexander sein,
Ein Gott, — er wärbe vergebens um Blaffardine, die Blonde!

18. „Er müßte, um ihr zu gefallen, ein Wenig blonder sein
Als Blaffardine selbst. — Sie schmunzeln in Sich hinein,
Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muß es selbst gestehen,
Sie können vom Tagus bis zum Rhein,
Vom Rhein zum gelben Fluß die weite Welt durchgehen
Und werden keine Töchter wie Bambo's Töchter sehen.
Was würden Sie erst, wenn diese Sie seltsam däucht,
Von Schwester Belladonna sagen?
Denn eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit gleicht
(Nicht, weil sie mein Schwesterchen ist), hat nie der Boden getragen.

19. „Sie war, wenn Einer von uns das Beiwort schön gebührt,
Die schönste von ihren Schwestern und wirklich von allen Andern,
Die jemals ein Dichter gemalt, ein Maler phantasirt,
Von allen den Magellonen, Marfisen und Kassandern
Und Bradamanten, die, immer erobert oder entführt,
Durch tausend Gefahren die Welt mit ihrer Tugend durchwandern;
Allein, dem Brama sei Dank! (ich sag' es unverstellt),
Daß wir sie unterwegs, man weiß nicht wie, verloren!
So schön sie war, so gewiß ward seit Erschaffung der Welt
Nichts Unausstehlichers geboren.

20. „Veränderlicher ist nicht der Sylphen Element!
Sie blieb den ganzen Tag nie länger als einen Moment
Sich selber gleich; so viele Augenblicke,
So viele Launen. Ausschweifend oder nicht,
Nach ihrer Moral war aller Wesen Pflicht,
Zu fliegen und Wunder zu thun, was immer für eine Mücke
Die Dame gestochen hätte; das war der Schönheit Recht
Und angebornes Regal. Es konnte (so prächtig dachte
Sie von sich selbst) das ganze Menschengeschlecht
Nicht stolz genug sein auf die Ehre, die Belladonna ihm machte.

21. „Der mußte sich glücklich preisen, auf den ein Blick ihr entfiel.
Gesetzt, Sie hätten um sie dreihundert Lanzen gebrochen,
Sie wären am siebenmündigen Nil
Aus Liebe zu ihr dem größten Krokodil,
Dem Behemoth selbst in den Rachen gekrochen,
Sie hätten auf ihren Befehl den schwarzen Drachen erstochen,
Der, wenn am Ganges der Mond in den Schatten der Erde sich duckt,
Das arme empfindsame Ding wie einen Frosch verschluckt;
Mehr hoffen Sie nicht von ihr, wofern es anders Ihnen
So gut wird, als einen Knicks durch Alles dies zu verdienen!

22. „Das Weltall ist nach ihrer Physik
Ein großer Spiegel, gemacht, damit sie von vorn und von hinten
Sich drin beschaue; ihr strahlt aus Allem sie selber zurück;
Von ihr entlehnt der Mai die frischen, blühenden Tinten,
Und selbst der Sonnengott stiehlt sein Feuer ihrem Blick;
Beschämt zu werden von ihr, blühn Rosen und Hyacinthen;
Es ziert den Triumph der Göttin die ganze besiegte Natur;
Die Sommersonne verweilt, sie länger anzusehn, nur
Am Horizont, und Wonne aus ihrem Anblick zu saugen,
Beguckt sie der nächtliche Himmel aus hunderttausend Augen."

23. Das Fräulein war im Gang, die schöne Carricatur,
Woran sie con amore zu pinseln schien, zu vollenden,
Als ihnen, wie sie sich eben in einen Holzweg wenden,
Don Bleumourant, der noch im ganzen Walde die Spur
Von seiner Dame sucht, begegnet. Mit langsamen Schritten
Und trostlos hängendem Haupt kam er herbeigeritten.
„Woher," rief Colifichette, sobald
Sie ihn erblickt, „Herr Ritter von trauriger Gestalt?
Willkommen! Wie so allein mit dieser Miene des Schmerzens?
Wo haben Sie denn die Dame Ihres Herzens?"

24. Der arme Dulder zieht zuvor aus tiefer Brust
Den längsten Seufzer heraus, der je geseufzet worden,
Und schwört ihr dann bei den Augen, die seine Ruh ermorden,
Noch sei der Ort ihm unbewußt,
Der seine Göttin verberge; wiewol er, seit sie verschwunden,
In einem Zug schon vierundzwanzig Stunden
Das ganze Gebirge durchstöbert. „Vielleicht," spricht Colifichon,
„Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schwestern davon." —
„Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinabgestiegen,"
Ruft Jener, „so steigen wir nach und sterben oder siegen!"

25. Die Ritter grüßen sich jetzt und werden bald so gut
Bekannt, als hätten sie schon viel Salz mit einander gegessen.
Sie waren Beide tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerei und von einem Amor besessen,
Der sich mit leichter Speise, mit Blicken und Seufzern, nährt;
Wiewol, wenn Zufall und Glück ihm etwas Derbers beschert,
Herr Amadis sich an sein System nicht immer
So sklavisch band. Es zog inzwischen mit klingendem Spiel
Die Karavane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom schönsten Schlosse der Welt von fern in die Augen fiel.

26. Es funkelt im Abendroth, als wär' es aus Rubinen
Und klarem Golde gebaut, von einem Felsen herab.
Man stelle die Freude sich vor! Erwünschters konnte sich ihnen
Nichts zeigen. Trebisond selbst fing wieder an zu grünen,
Der kurz zuvor sich aller Hoffnung begab.
„Wie, wenn," rief Colifichon, „die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie in April geschickt, dies wilde Gebirge durchstören,
In diesem prächtigen Schloß ein Wenig bezaubert wären?"
Der Prinz von Trebisond seufzt. „Wir wollen immer sehn,"
Spricht Amadis; „wenigstens scheint das Abenteuer schön."

27. Sie waren dem Augenmaaß nach kaum eine halbe Meile
Noch von der Burg entfernt, die ihnen, je näher sie kam,
Je besser gefiel. Sie glänzte wie lauter Karfunkel. Madam
War außer sich selbst vor Freude. Da sprang in keuchender Eile
Ein kleines Geschöpf, wie ein Aesop gebaut,
Hervor aus einem Strauch. Es schrie, als würde die Haut
Ihm über die Ohren gestreift; die Ritter hielten stille;
Der Zwerg, dem unser Held sogleich das Herz gewann,
Warf auf ein Knie sich vor ihm und schrie wie eine Grille:
„Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an!"

28. „Was willst Du?" — „Herr," erwidert der Zwerg,
„Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem Berg
Hat mitten in einem See von Feuer
Der Neger Tulpan sein Schloß. Ich sollt' es nicht sagen, allein
Die Wahrheit geht Allem vor; ein häßlichers Ungeheuer
Von einem Neger muß nicht im ganzen Lande sein,
Und kein verliebters dazu. Das eben ist die Sache!
Der Unhold — denken Sie nur — Hihi, ha, ha! — ich lache —
Und sollte in Thränen zerfließen! — er macht Prätension
An Liebenswürdigkeit und dünkt sich ein Adon!

29. „Er schwört bei Mahomet und Ali und Abubeker,
Mein gnädigstes Fräulein, die schönste Prinzessin der Welt,
Die er gefangen in diesem Schlosse hält,
Soll diese nämliche Nacht mit ihm und seinem Höcker
Und seinem Rüssel von Nase, mit gelbem Taback gestopft,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer Gnaden erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu und klopft
Ganz trotzig auf seinen Wanst: „Sie wissen nicht, was Sie verachten,
Madam! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!
Sie sollen Frau Tulpan sein, und das noch diese Nacht!"

30. „Und, gnädiger Herr, er ist der Mann, sein Wort zu halten,
Wiewol mein Fräulein schwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher selbst in den feurigen See
Zu stürzen, als eine Frau um diesen Preis zu werden.
Allein das macht ihn nur spaßhaft. — „Madam, sind Sie Medee,
So bin ich Jason, und keine Macht auf Erden
Soll mir verwehren, das goldene Vließ
Dem Drachen Ihrer Tugend zu rauben!
Es ist nicht meines Thuns, an den Zorn der Damen zu glauben;
Sie sind die Erste nicht, die mir die Nägel wies!"

31. „Sie sehn, großmächtiger Herr, mein Fräulein zu befreien,
Erfordert einen Mann wie Sie.
Sie bittet demnach, Sie möchten Sich die Müh
Nicht dauern lassen, ihr Dero Arm zu leihen.
Wahr ist's, der Feuersee scheint einige Hinderniß;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig,
Durch eine Kleinigkeit Sich erschrecken zu lassen wie dies." —
„Gevatter Zwerg, Dein Fräulein ist allzu gütig,"
Versetzt der Ritter; „durch eine Kleinigkeit
Wie dies! — Doch zeige mir immer den Weg, ich bin bereit."

32. Er wendet sich nun zu Fräulein Colifichetten:
„Sie wissen, mein Stand verbindet mich, ohne Unterschied,
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.
Ich eile, wie wunderlich auch das Abenteuer sieht.
Der Prinz von Trapezunt geleitet Sie indessen,
Bis wir uns wiedersehn." — „Halt!" rief Don Bleumourant,
(Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken stand),
„Betrifft es, wie er sagt, die schönste aller Prinzessen,
Wer könnt' es (verzeihn Sie, Madam!) als Leoparde sein?
Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich allein!"

33. Mein Held, den nichts in der Welt wie ein Abenteuer ergetzte,
Unwillig, sich dieses hier entgehen zu lassen, versetzte:
„Der Streit ist leicht zu entscheiden. Sprich, Zwerg, und rede wahr:
Von welcher Farbe ist Deines Fräuleins Haar?" —
„Wofern mir ein Wort vom Aeschylus geltend zu machen
Erlaubt ist, goldner als Gold," versetzt der Zwerg mit Lachen. —
„Wie?" ruft der Paladin, „verstehst Du Griechisch?" — „So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von griechischem Blut." —
„Und siehst wie ein griechisches Z," spricht Fräulein Colifichette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen gesehen hätte.

34. „Spricht dieser Lilliputer wahr,"
Fährt Amadis fort, „so däucht mir, die Sache kläre
Sich vor mir auf. Wie, wenn die Schöne mit goldnem Haar
Prinzessin Blaffardine wäre?" —
„Das dacht' ich soeben," versetzt die Infantin; „ich sorge, die Ehre
Des Hauses von Bambo läuft große Gefahr." —
„Madam, Ihr Sklav! — Auf baldiges Wiedersehen,
Herr Bleumourant! Ich lasse das Fräulein in Ihrer Hut."
Mit diesen Worten entfernt sich mein Ritter, voller Muth,
Von allen Abenteuern das seltsamste frisch zu bestehen.

Siebenter Gesang.

1. Ihr Grazien, wenn mein Dienst Euch je gefällig war,
So lass't es mich bei diesem Gesang empfinden!
Wie könnt' ich sonder Euch der unerhörten Gefahr,
Die uns bevorsteht, mich und meinen Helden entwinden?
Die Wahrheit, wie schön die Weisen sie unbekleidet finden,
Wird öfters eben dadurch den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, Sokratische Grazien, sich
Vor cynischen Faunen und kritischen Zwergen
In Euern Schleier zu verbergen,
Und ist noch Raum, so bergt auch mich!

2. An Ort und Stelle gelangt, sieht jetzt der Paladin
Den flammenden See vor seinen Augen prasseln.
Bei diesem Anblick verläßt beinahe sein Heldenmuth ihn;
Dies, denkt er, sind ja die Flammen, worin die Verworfenen glühn!
Ihr Winseln erschüttert mein Ohr! Ich höre Ketten rasseln!
Sich hier hinein zu stürzen, wenn man's umgehen kann,
Das hätte Don Esplandian
Und Don Quixote selbst so wenig als ich gethan.
„Es wird kein Ueberfluß sein," so spricht er zum Pygmäen,
„Uns, eh man das Aeußerste wagt, ein Wenig umzusehen."

3. „Herr Ritter," erwidert der Zwerg, „von hier zum Schlosse geht
(Wie Jeder weiß, der seinen Euklides versteht)
Der kürzeste Weg gerade durch die Flammen.
Allein sofern Ihr Muth sich nicht durch Zögern kühlt
Und lieber den Eingang sucht, den ihm die Klugheit empfiehlt,
So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine Brücke zusammen" —
„Herr Schäker," fällt Amadis ein, „ich hätte große Lust,
Ihm durch den kürzesten Weg, den uns Euklides weiset,
Die Ohren zu stutzen; wofern Er eine Brücke gewußt,
Was brauch' ich, daß Er mir den Weg durchs Feuer preiset?"

4. „Ich bitte tausendmal ab, es war nicht böse gemeint,“
Versetzt der Knirps; „Herr Ritter, wie es scheint,
Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?“ —
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!“ — „Im Uebrigen wollt' ich nur sagen,
Der Neger, gnädiger Herr, sei schwerlich höflich genug,
Wiewol es bei Ihresgleichen gewöhnlich ist, den Zug
Der Brücke herunterzulassen; und wie Sie besser wissen
Als ich, ist eine Brücke, die aufgezogen ist,
So gut als keine.“ — „Mich wundert, daß diesmal Trismegist
Und Archimedes nicht auch als Zeugen erscheinen müssen.

5. „Doch sieh, Dein Neger ist wirklich honnetter, als man
Nach Deiner Beschreibung von ihm erwartet hätte;
Der Weg ist offen. Ich nehme das Omen an!“
So sprach er und spornte sein Roß; denn eine Wagenkette
Von Gold, mit Rubinen besetzt, war aller Widerstand,
Den unser Held vorn an der Brücke fand.
Sie sprang auf den ersten Hieb von seiner bezauberten Klinge
Entzwei wie Glas. Er ritt mit aufgezognem Visir
Bis in das innerste Thor, und weder Mensch noch Thier
Verwehrt ihm, daß er nicht bis zur Infantin dringe.

6. Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Lilienarm gelehnt
(Die Stellung, an welche sie sich seit langer Zeit gewöhnt),
Im größten Negligé auf sammtne Polster gegossen,
Die Haare aufgelöst, die Wangen von Thränen umflossen.
Beim ersten Blick erkennt der Paladin,
Daß seine Vermuthung ihn nicht betrogen.
Mehr aus Galanterie als vom Gefühl gezogen,
Läßt er vor ihr aufs linke Knie sich hin,
Bewundert, bedau'rt, erbeut sich, sie zu rächen,
Kurz, sagt, was alle Ritter in solchen Fällen sprechen.

7. Die Göttin, ohne die Stellung zu ändern,
Wirft einen gnädigen Blick, doch seitwärts nur, auf ihn,
Spielt, während er spricht, mit einem von den Bändern,
Die ihr Corsett zusammenziehn,
Und dankt ihm, da er schweigt, so schläfrig, als ob sie zur Müh,
Die Lippen aufzuthun, sich nicht entschließen könnte.
Der edle Ritter, dem die Knie
Zu schmerzen beginnen, steht auf, setzt ohne Complimente
Sich auf den Sopha zu ihr, spricht in vertraulichem Ton
Von ihren Schwestern, besonders von Fräulein Colifichon,

8. Und setzt galant hinzu, wie er sich vor Freude kaum fasse,
So reizende Schwestern noch diese nämliche Nacht
Einander wiederzugeben. — Dies hatt' er nicht gut gemacht!
Die blonde Dame zieht bei dem Wort ihm eine Grimasse,
Als hätt' er das größte Verbrechen von der Welt
Begangen, indem er sie so mit den Schwestern zusammenstellt.
„Sehr gütig," spricht sie, „mein Herr; Sie scheinen mächtig zu eilen?
Der Neger schreckt Sie doch nicht?" — „O, wenn er Ihnen gefällt,
Madam, so bin ich Der nicht, der Sie zurücke hält,
Bis zum Platonischen Jahr an seinem Hofe zu weilen.

9. „Vermuthlich muß Ihr Neger sehr liebenswürdig sein?" —
„Mein Herr," versetzt die Infantin, „Sie sind, so viel ich höre,
Nicht glücklich im Vermuthen. Wahrhaftig! so viele Ehre
Erweist man den Männern auch und läßt in die Frage sich ein,
Wer liebenswürdiger sei? Was hätten die Oschanteyen
Hierin vor den Negern voraus? Sie mögen sich immer uns weihen,
Uns amüsiren, uns schützen und für uns sterben! Allein
Sich schmeicheln, daß wir uns ihnen dafür verpflichtet wissen,
Dazu, Herr Ritter, mit Ihrer und aller Ihrer Narcissen
Erlaubniß, spricht wenigstens eine der reizenden Schwestern Nein!"

10. „Prinzessin," erwidert mein Held, in gleichem Grade betroffen
Und mißvergnügt, „Ihre Hoheit erklären Sich deutlich genug.
Gleich offenherzig zu sein, so däucht mich der Mann nicht klug,
Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,
Zu solchem Dienste sich fügte." Der Ritter sprach's und schwieg.
So war denn, wie wir sehn, von beiden Seiten der Krieg
Ganz förmlich erklärt. — „Er sollte die Segel nicht vor mir streichen?
Noch Trotz mir bieten?" — „Die Puppe sollte vor mir
Mit Unempfindlichkeit prahlen? mit Negern mich vergleichen?" —
„Nein!" denken Beide, „da bin ich gut dafür!"

11. Nun mußte man unumgänglich, den großen Zweck zu erzielen,
Von beiden Seiten ein Wenig gefälliger thun.
Der Ritter ließ noch immer die Zunge ruhn,
Die Augen hingegen um so viel freier spielen.
Ein Seitenblick (denn Blaffardine hielt
Sehr viel auf diese Art von Blicken)
Entdeckt es ihr. Sie denkt: „Gewonnen! der Ritter fühlt!"
Und der Gedanke des Siegs belebt mit leisem Entzücken
Ihr unbedeutend Gesicht; was Interessanteres scheint
Daraus hervor als sonst, zum Mindsten, wie Amadis meint.

12. „Mein Herr,“ fängt endlich die Dame nach langem Schweigen wieder
Zum Ritter an, „Sie wissen vermuthlich den Anlaß schon,
Der Bambo's Töchter getrennt? Ich spreche nicht gerne davon,
Vom bloßen Gedanken erzittern mir alle Glieder.
Ich hielt mich verloren, als mitten im dickſten Wald
Der Neger mich fand. Ihn rührte meine Gestalt;
Er warf sich mir entzückt zu Füßen,
Er bot mir seine Person, sein Schloß und Schätze an,
Dergleichen kein Monarch auf Erden zeigen kann,
Und stürmte heftig in mich, ich sollte mich entschließen.

13. „Sie können die Antwort leicht errathen, die man ihm gab.
Ein Herz, dem Königssöhne nichts abgewonnen hatten,
War nicht gemacht, zu Negern oder Mulatten
Unrühmlich überzugehn. Allein er ließ nicht ab,
Und wie er sah, daß Bitten nichts verfänge,
So sprach er aus dem Tone, wozu ihn sein Zauberstab
Ermächtigt. Sie wissen, der Atlas enthält solch Volk in Menge.
Er trug mich in diese Burg, er schloß mich ein und trieb,
Da jeder neue Versuch zur Güte fruchtlos blieb,
Ich muß gestehen, zuletzt mich ziemlich in die Enge.“

14. „Wie so?“ rief Amadis aus; „ich hoffe, der Troglodyt
Erfrechte sich nicht“ — „Mein Herr, er drohte damit,‘
Versetzt sie; „allein man wußte ihn im Respect zu erhalten.“ —
„Ah, der Gedanke blos,“ spricht Jener, „fordert Blut!
Ich eile, schönste Prinzessin, ihm seinen Schädel zu spalten.
Wie? soll ein Unhold, auf dem der Fluch des alten
Verworfnen Cham's, von dem er abstammt, ruht,
Nur seine stierischen Augen auf Bambo's Tochter zu heben
Sich unterfangen? Der Frevel setzt mich in Wuth!
Bei meinem Degen, Madam, es kostet ihm sein Leben!‘

15. „Sie treiben,“ versetzt die Infantin, „den Eifer gar zu weit.
Ein Neger hat Augen wie Andre; die Kühnheit, sie zu erheben,
Mich anzuschauen, zu lieben, sogar die Dreistigkeit,
So unbegreiflich sie ist, nach meinem Besitz zu streben,
Das Alles kann ich ihm vergeben;
Am Ende that er hierin nur seine Schuldigkeit.
Ja, was sogar die Schuld versuchter Gewalt vernichtet,
Was, nach der strengern Moral, mich fast zum Erbarmen verpflichtet
Ist dies — (Sie würden es selbst an seinem Platze gestehn)
Der Unglückselige hat — im Bade mich gesehn!

16. „Ich stand, wie Phryne einst vorm ganzen Griechenland,
Und lange zuvor auf dem Ida die Liebesgöttin stand;
War's seine Schuld, wenn ihm die Sinnen entflogen?
Wenn solch ein Anblick zu viel für seine Weisheit war?
Nichts ahnend, löst' ich soeben von meinem lockigen Haar
Den Knoten auf; es floß in langen goldnen Wogen
Den Rücken herab. Er schwor, der neu gefallne Schnee
Sei isabellenfarb, an meine Haut gehalten;
Und, ohne Hyperbel, ihr Glanz thut schwachen Augen weh.
Wie sollte sein Bischen Vernunft da noch ihr Amt verwalten?"

17. Der Ritter, bestürzter als ein begossner Hahn,
Sah Blaffardinen, indem sie so mit bescheidenen Farben
Sich selbst ihm malte, aus starren Augen an.
Es schien, er wolle was sagen, allein die Worte starben
Auf seinen Lippen. Und dennoch fühlt' er sich,
Ich weiß nicht wie, gerührt. Dies macht ihn doppelt betroffen.
Er sah so gut als wir, wie albern-lächerlich
Die blonde Närrin war — was half's? ihr Kaftan war offen.
Was er gehört hat, mischt die Phantasie ins Spiel,
Und was er sieht, verstärkt sie durchs Gefühl.

18. „Ich sehe, Sie glauben, mein Herr, ich übertreibe die Sachen,
Sie zweifeln — Wolan! ich will, auf Ihre Gefahr,
Ihr eignes Auge zum Richter machen.
Gestehn Sie, so schön von Armen die Göttin Juno war,
So konnten sie doch nicht runder noch weißer sein als meine!
Was sagen Sie," fuhr sie fort — dem armen Amadis läuft
Das Wasser in den Mund, er wird beinah zum Steine,
Indem sie bis übers Knie den Rock zurückestreift —
„Was sagen Sie, unter uns, mein Herr, zu diesem Beine?" —
„Daß," ruft er, „Diana die Wälder auf keinen so schönen durchschweift!"

19. „Zwar dieses," setzt sie hinzu, indem sie verstohlen ihm weiset,
Was an Helenen vorzüglich der alte Dares preiset,
„Schweift über das Maaß der Venus Medicis
Ein Wenig hinaus — sie mag es mir verzeihen!" —
„O, schonen Sie meiner, Madam!" ruft stotternd Amadis,
Mit Augen, die ihr Rache dräuen.
Er hätte besser gethan, sprecht Ihr,
Sie lieber ganz und gar zu schließen —
Wahr! — Doch was sagt Terenz? — „Ihr Herren, wäret Ihr hier,
Ihr dächtet anders!" — Genug, er sank zu ihren Füßen.

20. Im Uebrigen wünscht' ich sehr, den Mann,
Dem's anders an seinem Platz ergangen wäre, zu kennen.
Ich fange bei Confucius an
Und zähle die Weisen herab und weiß Euch keinen zu nennen.
Den Sokrates nehm' ich aus und, keinem andern Decan
Zu nahe gesprochen! den Dechant von Killerine;
Die haben die Probe gemacht; denn mit der frostigen Miene,
Herr Futatorius, wahrlich! ist noch nicht Alles gethan!
Wir unterscheiden, wie billig, den Mann von seinem Kragen
Und wissen, nicht Alle sind Köche, die lange Messer tragen.

21. Das, was uns lobenswürdig, das, was uns tadelhaft macht,
Ist oft ein leiser Zug, den nur ein Yorick entdecket;
Der Thaten wahre Gestalt bleibt immer in ewige Nacht
Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils verstecket.
Wie oft wird mit dem Versehn der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Biß von einem calcuttischen Hahne,
Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Caricatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunst von den Augen blasen, und der entlarvte Sophist
Ein Theriaksmann, der Halbgott — ein armer Sünder ist.

22. Beklagt indessen mit mir, Ihr, die Ihr Freunde seid
Von unsrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tausend schönen Thaten,
Darf, leider! uns nur die tausendunderste mißrathen.
Den Mann, der in unserm Wahn den Göttern ähnlich ist,
Dem in die Augen zu sehn wir uns kaum würdig schätzen,
So tief, als hoch er stand, zu uns herabzusetzen,
Bedarf's nur einen Moment, worin er sich vergißt.
Den schönsten, tapfersten, besten von allen irrenden Rittern
Sieht eine Blaffardine zu ihren Füßen zittern!

23. Unseliger Moment! wie viel vermagst Du nicht!
In welcher verächtlichen Stellung, in welchem verdunkelnden Licht,
Wie unheroisch beschäftigt, erschien' er vor unserm Gesicht
(Er, der noch kürzlich so groß uns in die Augen strahlte),
Wenn ihn ein Hogarth uns in diesem Augenblick malte!
Doch, ob die Weisheit Dir schon ein strenges Urtheil fällt,
So sei dies, edler Ritter, Dein Trost, daß mancher Held
Und mancher fei'rliche Mann in langer span'scher Perrücke,
Mit wichtigem Bauch und gravitätischem Blicke,
In gleicher Positur wie Du sich dargestellt!

24. Wie Mancher, dessen Miene uns vierzig Jahre belogen,
Spielt jetzt den Seneca, vielleicht den Heiligen gar,
Der, würde gleich der Vorhang aufgezogen,
Beschämter stände, als unser Ritter war,
Da ihn der lauernde Mohr auf einmal überraschte.
Indessen hätte gewiß der große Demosthen
In diesem Falle so gut dem Knaben ähnlich gesehn,
Der Blumen brach und eine Natter haschte,
Als Amadis. Ich zweifle, daß ein Mann
In einem solchen Moment sich selber gut sein kann.

25. Es war sein Glück, daß in der ersten Hitze
Der eifersüchtige Neger des magischen Stabes Spitze,
Noch eh er sich selbst der ersten Bestürzung entwand,
Ihm vor die Nase hielt. „Steh!“ rief er, — und Amadis stand,
Stand in der nämlichen Stellung, worin ihn Tulpan fand,
Wie eine Statue da — „und bleib in diesem Stand,
Bis Dich die Kaiserin von allen Precieusen
Entzaubern wird!“ — „So ist die Dame mir bekannt,“
Rief Blaffardine mit Lachen, „der unter allen Wesen
Die Ehre gebührt, die Bezaubrung des Prinzen aufzulösen!“

26. „Und Du,“ so fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
„Wie soll ich Dich nennen, um Dir den rechten Namen zu geben?
Dein Schicksal hängt an einem einzigen Wort.
Entschließe Dich auf der Stelle, für mich allein zu leben;
Wo nicht, so werde, was ich in Deinen Augen bin!
Kein Aber, Fräulein! Fort! hier hilft kein Widerstreben!“
Er führt sie mit diesen Worten vor einen Spiegel hin.
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch Eigensinn —
Entkleiden muß sie sich hier, entkleiden bis auf die Seele.
„Nun,“ schnarcht er sie an, „schau in den Spiegel und wähle!“

27. „Den Tod viel lieber als Dich!“ ruft Blaffardine. — „Den Tod?
Nein, Fräulein,“ erwidert der Mohr, indem er den Kopf ihr berühret,
„Ich fühle zu sehr, wie viel die Welt dadurch verlieret.
Wie diese Runzeln bezaubern! Welch eine Feuersnoth
Aus diesen triefenden Augen die armen Männer bedroht!
Wie diese Nase, besetzt mit sprossenden Cornalinen,
Das holde Gesichtchen schattirt! Wie diese Wangen grünen!
Wie blau der weite Mund! die kleinen Augen, wie roth!
Und blieb' auch Amor nicht an diesen Warzen hangen,
So muß er gewiß in den Gruben der hohlen Backen sich fangen.“

28. Ein kalter Schauer fährt der Schönen über die Haut,
Indem sie die furchtbare Wirkung von seiner Berührung schaut,
Den Kopf der häßlichsten aller Empusen
Auf einem Venus-Rumpf! — „Nun," fragt mit kaltem Blut
Der Neger, „wollen Sie nun?" — „Nein!" schreit sie wüthend. — „Gut!
Gut," spricht er (und legt die Hand auf ihren schwellenden Busen),
„Nach Ihrem Belieben, Madam!" — Und wie er sie berührt,
Sieht Blaffardine den Thron der Liebesgötter sinken,
Sieht, wie sich sein stolzes Gewölbe in längere Schläuche verliert
Als jene, woran die kleinen Kaffern trinken.

29. Ein ganzer Schwarm von Liebesgöttern
Fährt ängstlich heraus, wie Käuzchen aus einem zerfallenden Grab.
So hangen dem Neid und dem Hunger die runzligen Zitzen herab,
Wie lederne Beutel an Form, an Farbe gleich den Blättern,
Die, welk und zusammengeschrumpft, von herbstlichen Nebeln gebeizt,
Den sumpfigen Garten bedecken. — „Nun," spricht der Mohr, „ich [dächte,
Man wäre mit solcher Waare, die keinen Kenner reizt,
Sehr glücklich, wenn man sie noch an einen Käufer brächte." —
„Nein," ruft sie und klappt die schwarzen Kiefer zusammen,
(Denn Zähne hatte sie nicht), „eh stürb' ich mitten in Flammen!"

30. Barockischer konnte man nichts als Blaffardinen sehn;
Vom Kopf zum Gürtel so scheußlich, als bis zum Knöchel schön!
Von unten der besten Nymphe von Vanloo zu vergleichen,
Von oben ein Ideal, um Vögel zu verscheuchen.
Noch gleicht sie zur Hälfte sich selbst. Allein auch diesen Trost
Raubt ihr der Unhold. Sein grausames Werk zu vollenden,
Stirbt unter seinen verderbenden Händen
Ein Reiz am andern ab. Sanct Lorenz auf dem Rost
Sah nicht so braun und gedörrt; nichts blieb ihr als Leder und Knochen;
Sie schien ein Todtengeripp, dem muffigen Grab entkrochen.

31. Nun kann sie nicht länger sich halten; ihr Zorn verwandelt sich
In namenlosen Schmerz; sie weinet bitterlich,
Indem sie die morschen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.
Ruinen? — wollte Gott! sie hätte sich glücklich geachtet;
Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmaligen Blondheit und Nereïden-Figur;
Nicht so viel Haare nur übrig, um sich daran zu erhenken!
Die arme Prinzessin beginnt vor Schmerz zu rasen; sie spricht
Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken
Und schlägt den Spiegel in Stücken und flucht dem Tageslicht.

32. Der Neger hatte nun an Blaffardinens Schmerzen
Sich lange genug ergetzt. „Prinzessin, fassen Sie Sich!
Sie merken doch," spricht er, „ich wollte nur scherzen.
Zudem, was that ich, das nicht ganz unverhinderlich
Die Alles zerstörende Zeit dereinst an Ihnen verübet?
Nun fragen Sie Sich, was Ihnen besser beliebet?
Zu bleiben, wie Sie sind, hingegen so viel Verstand
Zu haben, als möglich ist; oder so schön wie ehmals zu werden?" —
„So viel Verstand als möglich?" versetzt sie mit stolzen Geberden,
„Man spricht manierlicher, Herr, mit Damen in meinem Land!

33. „Verstand! als ob es daran mir fehlen könnte! Herr Neger,
Sie reden, verzeihen Sie mir, als wie ein Sänftenträger.
Verstand! man sagt auch so was zu Standespersonen wie ich!
Behalten Sie Ihren Verstand für Sich
Und geben mir wieder, was mir Ihr höllischer Zauber genommen!" —
„Das sollst Du auch stehenden Fußes bekommen,
Du bist nichts Bessers werth," erwidert verächtlich der Mohr;
„Da, habe Deinen Wunsch! Geh, wie Du hergekommen,
Als ich den Menschenverstand an Deine Blondheit verlor,
Und sei, wo möglich, noch blonder und alberner als zuvor!

34. „Geh, sag' ich, und suche bei Weißen und Mohren
Das, was Du nicht hast, — den unvergleichlichen Thoren,
Der Thor genug sei, so blond und abgeschmackt Du bist,
Dich lieben zu können; mich rechne für verloren,
Und diesen Helden dazu! Der steht so lange gefroren,
Bis seine Zeit erfüllet ist." —
Der Neger hält sein Wort. Die Blonde findet sich selber,
O Wonne! wieder in sich und fliegt von dem magischen Ort,
Vor Freude hüpfend wie junge Rehekälber,
Auf einem Zelter des Mohren aus seinen Augen fort.

Achter Gesang.

1. Mit gutem Willen der Herren und Frauen, die uns lesen,
Sehn wir indessen ein Wenig nach Fräulein Chatouilleusen
Und ihrem Ritter uns um, den wir verließen, als ihn
An seinem Liebeswerke, die Dame zu erlösen,
Ein ungenannter Paladin
Zu hindern sich vermaß. Der Neugekommene schien
Ein feiner Mann und prangte in grüngeschmelzten Waffen.
Er stutzte beim Anblick des Enkels vom großen Facardin,
Der ihm die Miene hatte, sich Ehrfurcht zu verschaffen;
Doch sollt' er, wer er auch war, mit seiner Prinzessin entfliehn?

2. „Halt," rief er, „Ritter! und sprich, wie kommst Du zu dieser Dame?
Auf welcherlei Art es geschah, ich hab' ein älteres Recht." —
„Herr Laffe," versetzt der Andre, „ich bin ein Mann zum Geschlecht
Und trag' ein Schwert an der Hüfte, und Boreas ist mein Name." —
„Der Name," spricht Jener, „ist schön, ich mache dem Herrn dazu
Mein Compliment; allein ich will die Dame haben!" —
„Du willst," schreit Dieser ergrimmt, „die Dame haben, Du? —
Verzeihn Sie, Madam; man muß die ungezogenen Knaben
Ein Wenig Höflichkeit lehren." Dies sagend, springt er vom Pferd
Und faßt den schuppigen Schild und zieht sein ritterlich Schwert.

3. Sein Gegner ist ebenso schnell, von seinem Gaule zu steigen
Und ihm, wie wenig er sich vor Pochern fürchte, zu zeigen.
Ein schrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen so dick
Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften mit gleicher Stärke,
Mit gleichem Muthe, mit gleichem Glück
Und gleich erfahren der ritterlichen Werke.
Der Enkel Facardin's, zugleich erstaunt und ergrimmt,
Daß ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten Siege
Durch seinen Widerstand die Hoffnung fast benimmt,
Erfährt, daß seine Gestalt, die viel versprach, nicht lüge.

4. Schon hatte der Kampf zwei Viertelstunden gewährt,
Als Beide, um Athem zu schöpfen, die Schwerter ruhen lassen.
Noch waren Beide unversehrt
Und wollten jetzt eben die Schilde zum neuen Streit umfassen,
Als eines Dritten Erscheinung sie in der Arbeit stört.
Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,
Der Triton lange durchs Schilf der Fehde zugesehn;
Nun wird der Spaß ihm zu lang. „Die Herren fechten schön,“
Ruft er dazwischen, „allein so könnte der Tag vergehn,
Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Vergleiche.

5. „Die Leute raufen sich hier und wissen nicht, warum!
Denn diese neue Helene, mit Eurer Erlaubniß, Ihr Herren,
Ist, wie sie steht und geht, mein wahres Eigenthum.
Was könnt' es uns helfen, sie in drei Theile zu zerren
(Wiewol das Ganze vielleicht zu viel für Einen ist)?
Um bald aus der Sache zu kommen, entscheide sie selber den Zwist!
Sie ist ja groß genug, um für sich selbst zu wählen.“ —
„Topp!“ riefen die Ritter; „der alte Wassermann spricht
Wie ein Orakel!“ Und Jeder, damit es, ihn zu verfehlen,
Nicht möglich sei, entblößet sein Gesicht.

6. Der grüne Ritter nähert der Dame sich ehrerbietig
Und spricht: „Ich hoffte, vielleicht zu übermüthig,
Es hätte Ihr ahnendes Herz von ferne mich schon erkannt;
Allein so gänzlich ist doch aus Ihren schönen Gedanken
Der arme Caramel nicht, dies wag' ich zu glauben, verbannt,
Um zwischen ihm und einem Fremden zu schwanken.“ —
„Mein Herr,“ versetzt die Infantin, „wiewol ich, was Sie mir da
Zu sagen die Ehre gethan, nicht allzu wohl verstanden,
So klang es doch, als wären Sie ziemlich nah
Mit mir verwandt. Ich weiß von keinen solchen Banden.

7. „Ein Mann von Feigenholz, von Erz, von Gyps, von Stein,
Von was Sie wollen, und einer von Fleisch und Bein
Gilt mir gleich viel; ich fühle dasselbe für Beide,
Für Beide — nichts, und sag' es Keinem zu Leide.
Sie sprechen, mein Herr, von einem ältern Recht?
Ich weiß nicht, was Sie vielleicht beliebten, Recht zu nennen;
Allein das giebt kein Recht, daß Sie mich länger kennen;
Und zum Beweise, daß Einer von Ihrem Geschlecht
Mir was der Andere gilt, soll dieser edle Knecht“
(Sie zeigt auf Boreas hin) „sich meinen Ritter nennen!“

8. „Was hör' ich, Götter! ist's möglich? hört' ich recht?"
Rief Caramel aus und zog halb sinnlos seinen Degen.
„Humm!" hummt der Triton, „hier müssen wir uns dazwischen legen,
Sonst giebt's ein neues Stiergefecht!
Ich bin ein Gott, Ihr Herren! zwar nur vom zweiten Range;
Doch wisset, ein ganzes Heer von Helden, wie Ihr seid,
Mit meiner zweigezackten Stange
In Kröten und Frösche zu wandeln, ist eine Kleinigkeit
Für Meinesgleichen. Kann ich zufrieden mich geben,
Morbleu! so soll mir kein Andrer nur einen Finger heben!

9. „Wir kennen das Frauenzimmer, das hier so züchtig steht;
Sie ist nicht häßlich, wie Ihr seht,
Und spricht Moral trotz Euerm Epiktet!
Doch (unter uns) gewisse Sachen
Auf einen gewissen Grad ihr interessant zu machen,
Da steckt der Knoten! Der Ritter Boreas
Soll, wenn er will, in sechs bis sieben Tagen
Von diesem Punkt uns seine Meinung sagen!
Ich bin zu alt und gönn' ihm gern den Spaß,
Wenn's einer ist, sich auch an dies Problem zu wagen."

10. Die Dame, aus Furcht, es möchte der alte Wassermann
Noch mehr von ihrem Geheimniß verschwatzen,
Wiewol im Herzen begierig, die Augen ihm auszukratzen,
Nimmt von der Sonne, die sich zu neigen begann,
Den Anlaß, ihren Beschützer zum Abzug anzutreiben.
Die Ritter hätten sich gern vorm Scheiden noch geletzt,
Allein des Triton's Zinke rieth ihnen, ruhig zu bleiben.
„Thor!" spricht er zu Carameln, „so bleibe doch gesetzt!
Du siehst ja, daß Dein Zorn die Leute nur ergetzt;
Ein Kerlchen wie Du kann leicht sich besser beweiben.

11. „Komm mit in meine Grotte! ich führe guten Wein!
(Ich wollte mit keinem Faun ihn tauschen,
Wiewol ich ein Wassergott bin.) Weg mit der Liebespein!
Noch gestern schenkte mir ihn die Ungetreue dort ein;
Allein wir wollen uns wol auch ohne sie berauschen!"
Don Caramel denkt ganz leis' in seinem Herzen: „Dein Wein,
Wie gut er ist, würde noch besser zu ihren Küssen sein!"
Doch weil ihm das Bessere fehlt, so folgt er dem führenden Gotte
Zum Nektarschlauch in seine Muschelgrotte
Und läßt die keusche Sultanin mit ihrem Mars allein.

12. Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
Des Morgens eröffnete, legt der Triton sich aufs Ohr,
Und Caramel dankt ihm und eilt aus diesem verhaßten Orte,
Um Dindonetten (als die er sich nun zur Göttin erkor)
Zu suchen. Er überläßt sich seiner schützenden Fee
Und seinem Klepper, bis ihn aus einer waldigen Höhe
Ein helles Geschrei die Stimme zu Fuß verfolgen heißt,
Die er zu kennen glaubt. Er schlüpft durch Hecken und Ruthen
Und dicht verwachs'nes Gesträuch und hat in wenig Minuten
Den Felsen erstiegen, wo ihm ein seltsamer Anblick sich weist.

13. Die Sonne war schon unterm Horizonte,
Doch sah er noch helle genug, ein starkes Mädchen zu sehn,
Das gegen einen gehörnten, weitmauligen Silen
Mit rundem Wanste sich wehrte, so gut es wußt' und konnte.
Mit seinen Haaren vermischt lag auf dem Boden verstreut
Der beste Theil von ihrem seidnen Gewande.
Der Ritter kam noch eben zu rechter Zeit;
Denn wenig fehlte, so war das arme Ding im Stande
Der ersten Natur. Sie wehrte zwar sich gut,
Allein dem Faune wuchs mit jedem Angriff der Muth.

14. „He!" ruft der Ritter, indem er mit der Fläche
Von seinem Degen dem Faun den breiten Rücken mißt,
„Wo macht ein Biedermann sich des zärtern Geschlechtes Schwäche
Auf diese Weise zu Nutz? Zurück! das Fräulein ist
In meinem Schutze! Mein Stand verbindet mich, daß ich sie räche."—
„Don Teufel, oder wer Du bist,"
Versetzt der Faun, indem er die schmerzenden Hüften sich reibet,
„Was geht mein Mädchen Dich an? — Du schlägst nicht übel, doch
Verstehst Du Dich, mit Erlaubniß, auf unser Faunenrecht. [schlecht
Wie? meinst Du, es sei ihr Ernst, wenn sich die Dirne sträubet?"

15. „Mein Ernst? — das garstige Thier! Herr Ritter, glauben Sie nur
Dem häßlichen Menschen kein Wort; er lügt's in seinen Rachen!"—
„Ha!" rief der Junker, „sie ist's! Sie ist es! Stimme, Figur
Und Alles vereinigt sich, mich zum glücklichsten Manne zu machen!"
„Prinzessin," fährt er fort und küßt ihr die atlaßne Hand,
„Sie kennen doch Carameln noch? — Ich zieh' im ganzen Land,
Sie aufzusuchen, umher, und, Dank den Amoretten,
Die mich geleitet! ich langte zu rechter Zeit noch an,
Sie aus den Klauen von diesem Wilden zu retten." —
„Der Herr ist ziemlich grob für einen Edelmann!"

16. Fällt ihm der Faun ins Wort, „nichts von dem Rechte zu sagen,
Das bei uns Faunen die Mädchen, die sich in Haine wagen,
Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Prisen erklärt.
Sprich selbst, verkehrtes Ding! was kannst Du über mich klagen?
Sag, hab' ich Dich nicht vollauf mit Datteln und Trüffeln genährt,
Dich und Dein Eichhorn? und sag, wer bracht' es Dir zurücke?
Wer stieg auf jeden Baum und kroch durch jeden Strauch
Und brach sich um Deinetwillen wol zehnmal schier das Genicke?
Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum liebt' ich meinen Schlauch
So zärtlich wie Dich! Und gabst Du mir nicht die freundlichsten Blicke?"

17. „Herr Ritter, Alles, was er spricht,"
Versetzt die Prinzessin, „ist wahr; den Leuten ein freundlich Gesicht
Verleihen, hört' ich stets, sei junger Damen Pflicht;
Die Kammerfrau sagte mir's täglich. Und wenn ich ihm gefalle,
Wer wehrt es ihm? Das müssen wir Damen Alle
Geschehen lassen. Allein das ist die Sache nicht.
Denn, hören Sie nur! Herr Ritter — ich schäme mich, laut es zu sagen;
Er will mich — denken Sie nur! das unverschämte Gesicht!
Heirathen will er mich!" — „Heirathen! Sie? — ein Wicht
Wie er?" — „Nicht anders! Sie können ihn selber fragen!

18. „Er spricht den ganzen langen Tag
Von nichts als von den kleinen Faunen,
Womit er diesen Wald bevölkern will; ich mag
Nicht sagen, wie er spricht! Sie würden darüber erstaunen!
Bedenken Sie selbst — Sie kennen doch meinen Papa?
Was würde mein Papa zu solchen Enkeln sprechen?
Und einem Schwiegersohn mit Hörnchen, wie Dieser da?
Er würde mich ohne Gnade mit eigner Hand erstechen!" —
„Das soll er," fiel der Waldmann ein,
„Wol bleiben lassen! Doch still! wozu die Kinderei'n?

19. „Du weißt, mein Schatz, ich bin kein großer Sprecher,
Allein — (hier schwingt er den Thyrsus) gefoppt will ich nicht sein!
Mich freut des Ritters Ankunft; er soll von meinem Wein
Auf Deine Gesundheit trinken!" (Er füllt, dies sagend, den Becher.)
„Es lebe die Braut, Herr Ritter! — Keinen Groll! —
Dein Name?" — „Caramel." — „Gut! mein erstes Faunchen soll
Den Namen Caramel haben, es ist ein hübscher Name!"
Der Ritter trinkt und malt nun selbst der Dame,
Aus billiger Furcht vor seinem Thyrsusstab,
Der kleinen Faunen Reiz mit warmen Farben ab.

20. Noch mehr Vertrauen dem Waldmann abzugewinnen,
Sang Caramel seiner Braut den Bacchus auf Naxos vor.
Der Faun begleitet das Lied mit der Pfeife. Die Dame verlor
Kein Wort davon; die Musik erweckt die schlummernden Sinnen,
Und kurz, es kommt so weit, zumal da Caramel schiebt,
Daß Dindonette dem Faun die Hand auf morgen giebt,
Sobald Aurora winkt, in Hymen's nächster Capelle
Die Seine zu werden. Er meint, warum nicht auf der Stelle?
Doch Dindonette war ein wohlerzognes Kind,
Und eine Sommernacht entschlüpft beim Schlauche geschwind.

21. Die Hoffnung, morgen früh die schönste Frau zu haben,
Der, seit Ariadnens Krone den Sternenhimmel ziert,
Ein Satyr oder Silen den Gürtel aufgeschnürt,
Setzt unsern Faun in die Laune, aufs Wohlsein aller der Knaben
Und Mädchen, womit er die Erde mit ihr zu füllen gedenkt,
Den bauchigsten seiner Krüge zu leeren;
Ein großer Becher wird Amorn und Cytheren
Und Dindonetten und ihren Faununculis zu Ehren
So oft geleert und wieder eingeschenkt,
Bis endlich Rausch und Schlaf ihn zwingen, aufzuhören.

22. Er sinkt auf ein Lager von Eppich, vermischt mit Rosen, hin
Und schläft so ruhig und tief, als wollt' er nicht wieder erwachen.
Da hatt' ihn der Ritter erwartet! Die schöne Pförtnerin
Des Himmels kam eben heraus, dem Morgen aufzumachen;
Jetzt mußten sie fliehn oder nie! — Der zärtliche Ritter verlor
Nicht einen Moment. Er lud sein Fräulein auf den Rücken,
Stieg glücklich den Felsen hinab, fand seinen Brilliador
(So hieß sein ritterlich Pferd, ein schöner getigerter Mohr)
Und rief, indem er ihn sattelt, in komisch-ernstem Entzücken:
„Mit welcher schönen Last wird Dich mein Fräulein drücken!"

23. Mit Dindonettens schöner Last
Und mit dem wärmsten der Ritter, die jemals ritten, beladen,
Trabt Brilliador einher auf ungebahnten Pfaden.
Aus mädchenhafter Furcht, sie möchte fallen, umfaßt
Das Fräulein ihren Beschützer am Gürtel ein Wenig stärker,
Als nach den strengsten Regeln der Klugheit rathsam ist.
Der Ritter war ein schlauer Merker,
Allein bekanntlich zugleich ein großer Platonist;
Und Manches, was Folgen hätte bei andern alltäglichen Leuten,
Das hatte mit ihm viel weniger zu bedeuten.

24. Denn Alles, wozu die Infantin dadurch ihm Anlaß gab,
War ein Capitelchen aus der Metaphysik der Liebe;
Ein schöner, langer Discurs, dergleichen einst Kombab
Der syrischen Königin hielt, — der, wenn ich ihn reimen wollte,
Euch schwerlich die Zeit viel besser als ihr vertreiben sollte;
Noch schlechter vielmehr; denn ihr wird doch die Hand geküßt,
Zuweilen auch der Arm — ein Arm, der, wie Ihr wißt,
An Weiße und zierlicher Rundung und Elfenbein ähnlicher Glätte
Den Schönsten im Land, das so reich an schönen Jungfrau'n ist,
In Mahom's Paradies, nichts nachgegeben hätte.

25. Das Fräulein, wiewol sie nicht immer in ihrem Kopfe fand,
Was sie bei seinen Figuren und Phrasen denken sollte,
Begriff doch, daß er ihr was Schönes sagen wollte,
Und fühlte desto mehr, je minder sie verstand.
Zum Unglück mischt ein Sturm mit überströmendem Regen
Sich unversehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
Scheint ringsum die ganze Natur, und unter den schmetternden
Des Donners krachet der Wald. Das aufgeschreckte Wild [Schlägen
Läuft ängstlich von Bergen herab. Der Ritter hält den Schild,
Die Dame zu schirmen, umsonst dem tollen Sturm entgegen.

26. Sie müssen weichen, da ist kein andrer Rath,
Und thun, was Dido einst und ihr Trojaner that.
Doch sollte nicht mit einem Platonisten,
Mit einem Manne, der nur den geistigen Widerschein
Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewol allein,
Gleich sicher in einer Höhle und einem Tempel sein?
Theagenes machte die Probe, wiewol die Casuisten
Die Achseln zücken. Indeß gesteht selbst Busenbaum ein,
Das Sicherste sei, wenn Zeit und Ort es leiden,
Die Probe lieber zu vermeiden.

27. Doch Noth hat kein Gesetz. Der Ritter befand nun einmal
Sich solus cum sola in einer dunkeln Höhle.
Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichste Seele,
Die jemals vegetirte, nur etwas zu material.
Was Caramel ihre S e e l e sehr höflich zu nennen geruhte,
War wirklich, dem Buchstaben nach, allein in ihrem Blute.
Doch hätte nicht eben dies sich Mancher zu Nutze gemacht?
Zumal da Dindonette, statt Unglück zu verhüten,
So unvorsichtig war, so fern von allem Verdacht,
Dem Messer selbst die Kehle darzubieten.

28. Sie fuhr bei jedem Blitze, von dem der feurige Schein
Die finstern Schlünde der Höhle vergold'te,
So ängstlich in Caramelen hinein,
Als ob sie sich ganz in ihn verkriechen wollte;
Und er, nach dem ersten Anblick zu schließen,
Schien eben kein Mann, der seiner Phyllis zu Füßen
Die Schäferstunde verseufzt. Auch mußte der stärkern Natur,
Die selten ihr Recht verliert, die Kunst zuweilen weichen.
Kein Andrer wußte den schlauen Epikur
So gut wie er mit Plato zu vergleichen.

29. Von Jenem nahm er die Praxis, von Diesem die Theorie.
Er schalt zum Exempel in feinen Gegensätzen
Den Amor aus, der seinem eignen Ergetzen
Der Schönen Unschuld und Ruhm gewohnt ist nachzusetzen.
„Die reine Liebe, die ächte Sympathie
Lebt," sprach er, „vom bloßen Anschaun, so wie der Kolibri
Vom bloßen Geruch der Blumen." Daß seine Hand inzwischen
Auf ihrer Achsel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch sich schleicht,
Sind Dinge, worein sein Geist nicht Zeit hat sich zu mischen.

30. Und gleichwol pflegt davon, zumal im begeisterten Stand
Der Phantasie, das Blut elektrisch zu werden;
Die Seele, vom Stagyriten die sensitive genannt,
Unfähig, dem fliegenden Geiste nach Platon's himmlischen Erden
Zu folgen, bleibt zurück im irdischen Gewand;
Und glaubt nicht, daß sie müßig bleibe!
Ein körperlicher Gegenstand
Wie Dindonette giebt Stoff zu manchem Zeitvertreibe;
Hier ist's, zumal in einer stürmischen Nacht,
Wo die Gelegenheit leicht, sehr leicht zum Diebe macht.

31. Auch wissen die Götter, wie weit (nachdem der Lärm in den Sphären
Sich wieder gelegt) die Sachen gekommen wären,
Wenn nicht ein glücklicher Zufall (so glücklich als Marmontel's
Heureusement) dem Fortgang Caramel's
In Zeiten noch Einhalt that; wiewol, natürlicherweise,
Auf wenig Minuten nur. Der Umstand ist so klein,
Daß, ihn zu schildern, das kleinste Dichterlein
Zu gut sich dünkte. Wir sagen demnach ganz leise:
Es giebt Geschäfte — die auch der Groß-Sultan,
Und gält' es sein Leben, nicht anders als selbst verrichten kann.

32. Dergleichen vor Damen zu thun, passirt für eine Sache,
Die Lanzelot Gobbo an seinem Pudel sogar
Unhöflich fand. „Wo siehst Du, daß ich so etwas mache,"
Spricht Lanzelot Gobbo zu ihm, „ich, der doch offenbar
Mehr als ein Pudel bin?" — Kurz, von der Sache zu kommen,
Der Ritter hatte sehr höflich auf einen Augenblick
Von seiner Gebieterin Urlaub genommen
Und kehrte soeben getrost und leichter zurück,
Als ihm vermuthlich ein Sylphe, der für die Dame wachte,
Auf einmal einen Strich durch seine Rechnung machte.

33 Ich sage mit gutem Bedacht ein Sylphe, wiewol er zuletzt
Ein Deus ex machina ist, so gut als irgend ein andrer,
Den Vater Homer in Bewegung gesetzt;
Denn daß (wie hier), ergriffen von Nacht und Wetter, ein Wandrer
Sein Pferd an einen Baum vor einer Höhle bind't,
Das Pferd sich losreißt, das Freie gewinnt,
Er nachläuft, jenes durchaus sich nicht will halten lassen,
Er, da er's beim fliegenden Zügel zu fassen
Vergebens getrachtet, ihm auf den Rücken voltigirt,
Und Reiter und Roß zuletzt den Weg verliert,

34. Sind Dinge, die ohne Sylphen sich schon sehr oft begaben;
Nichts kann natürlicher sein. Allein wenn Alles das
Als wie gerufen kommt, just wenn wir's nöthig haben,
Um eine Jungferschaft, ein Leben oder so was
Zu retten, — dies, liebe Parnassische Brüder,
Ist unsern Statuten in jedem Falle zuwider,
Wo nicht (wie unserm Lykurgus beliebt)
Ein dignus vindice nodus dem Wunder Ansehn giebt;
Nur in der äußersten Noth darf sich ein Dichter erlauben,
Durch solche heroische Mittel den Helden herauszuschrauben.

35. Wie sehr der Credit der Wunder in unsern Tagen fällt,
So ist doch, um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,
Zu retten und rein von aller Makel
Einst unter die Haube zu bringen, beim Kastor! kein Mirakel,
Wozu der Dichter sich nicht verpflichtet hält!
Und wahrlich, seit Pope in seiner geraubten Locke
Bei seiner Heldin Unterrocke
Nicht minder als funfzig Sylphen auf einmal angestellt,
Ist einer wol nicht zu viel, um den von Dindonetten
Vor Caramel's Platonismus — in einer Höhle zu retten.

Neunter Gesang.

1. Empfohlen sei sie demnach, die gute dicke Seele,
Dem Sylphen, der ihre Tugend und ihren Unterrock schützt,
Wenn anders die Lampe, die aus dem Innern der Höhle
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth. — Wie dem auch sei, für itzt
Ist's hohe Zeit, nach Chatouilleusen zu fragen,
Mit welcher Don Boreas schon zwei Tage und eine Nacht
Davongeritten ist. Die Wahrheit frei zu sagen,
Wir lieben sie nicht genug, ihr eiliger nachzujagen,
Und ihre Tugend ist just, was den wenigsten Kummer uns macht.

2. Möcht' aus ihr werden, was will, wenn ohne Chatouilleusen
Uns möglich wäre, den armen Amadis
Von einer Stellung zu erlösen,
Worin seit Erschaffung der Welt kein Held sich sehen ließ.
Nun aber, da ihn nur die Fürstin der Precieusen
Entzaubern kann, nun tritt ein starker Beweggrund ein,
Für ihr Geschick nicht unbesorgt zu sein.
Wir ließen sie, seit sie dem Triton und ihrem alten Getreuen
Den Abschied gab, in der Obhut eines neuen
Beschützers, wie gesagt, zwei Tage schon allein.

3. Herr Boreas führte den ominösen Namen
(Zu dem er, wir wissen nicht wie? noch wann?
Gekommen war) mit der That; denn rauher und stürmischer kann
Kein Nordwind sein als dieser Edelmann.
Zwar hatt' er die böse Gewohnheit, bei allen Arten von Damen
Altmodische Complimente, in platten Witz gehüllt
(Womit er seinen Sack aus Trauerspielen und Dramen
Und alten Romanen in müßigen Stunden gefüllt),
Mit vielem Prunk und Bombast auszukramen,
Die meist bei den Zofen ihm besser als bei den Damen bekamen.

4. Allein im Grunde war schwerlich ein Kalmuck
Von Fibern gröber als er; ein kleiner schmeichelnder Druck
Von seiner nervigen Faust, wenn er die Augen rollte
Und seinen Korydon recht zärtlich spielen wollte,
Ließ immer ein blaues Mal auf einer weißen Hand.
Bei einem Manne wie er war jeder Widerstand
Beleidigung; konnte sich wol ein Mann wie er entschließen,
Was Euch so Manche von selbst — schenkt, anbeut oder leiht,
Durch kleine Schmarotzerkünste, durch Unterwürfigkeit
Und sanftes Schmeicheln erschleichen zu müssen?

5. Er pflegte bei jedem Anlaß mit großem Selbstgefühl
Zu seinen Vertrauten zu sagen, man hätte Unrecht, den Schönen
Den albernen Uebermuth anzugewöhnen,
Das Bischen Gewalt, das ihnen ein bloßes Sinnenspiel
Im Taumel über uns gebe, so sinnlos auszudehnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzusehn.
„Ha," rief er, „wüßten die Gecken die Würde der Mannheit zu schätzen
Und hätten, anstatt sogleich die weiße Fahne wehn
Zu lassen, den Witz, sich selbst in ihren Vortheil zu setzen,
Die Puppen sollten wol bald bei uns um Gnade flehn!"

6. Ich bitte tausendmal ab, daß solche Lästerungen,
Wobei mir selbst die Haare zu Berge stehn,
Auch nur in der dritten Person aus meinem Munde gehn!
Was muß, von der Pflicht, die Wahrheit zu sagen, gedrungen,
Ein armer Dichter, der an nichts Böses denkt,
Nicht seine Personen oft sprechen lassen!
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen schenkt
Und scherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu hassen?
Die Menschen, und jeden mit seinem eignen Gesicht,
Schön oder häßlich, zu malen, ist seine erste Pflicht.

7. Im Uebrigen, wenn der Enkel vom großen Facardin
In Sachen des schönen Geschlechts wie ein wahrer Sultan dachte,
So müssen wir auch bekennen, daß Bambo's Tochter ihn,
Was eine Schöne vermag, empfindlich fühlen machte;
Was gegen den wildesten Heiden, und wär' er der Dedschial gar,
Die Schöne vermag, sobald sie den schwachen Ort gefunden,
Wobei sie ihn fassen muß. Ihr wißt, Achilles war
Am ganzen Leibe nicht zu verwunden
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn abgespült),
Die Ferse nur ausgenommen, wobei die Göttin ihn hielt.

8. Doch wißt Ihr auch, daß dies Märchen, wie große Kenner sagen,
Von unserm ganzen Geschlecht ein feines Sinnbild ist?
Ein Mann sei tapfer genug, mit Riesen sich zu schlagen,
Sei breit geschultert wie Atlas, das Sterngewölbe zu tragen,
Sei weiser als Cato, gelehrter als ein Encyklopädist;
Er laufe so schnell wie Achill, sei schöner als Narcissus
Und raisonnire subtiler als Sokrates am Ilyssus;
Er mache Verse wie Maro und Gold wie Trismegist
Und Republiken wie Plato; er siege wie Alexander
Und ess' und verdaue so brav wie die Helden am Skamander;

9. Kurz, setzt aus sieben der Besten (wie Zeuxis einst gethan)
Ein Ideal von einem Manne zusammen,
Dem selbst die Götter Homer's mit Ehrerbietung sich nahn;
Fest sei er am ganzen Leib, er wandle auf Fluthen, durch Flammen,
Und spiele mit Löwen so frei, wie mit Lämmern ein Geßner'scher Hirt:
Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
Was Leichtes ist, und dieses Fleckchen wird
Die kleine Iris so gut als ihre Göttin finden.
Verlangt Ihr das ganze Geheimniß, Ihr Schönen, in einem Wort?
„Durch Sprödethun trefft Ihr unfehlbar den übel befestigten Ort."

10. Der stolze Boreas ward in vierundzwanzig Stunden
Dadurch so geschmeidig als wie ein Handschuh gemacht.
Die Dame hielt dazu sich um so mehr verbunden,
Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedanken gebracht.
Elf Stürme aufs Wenigste wurden so tapfer abgeschlagen,
Daß er den Muth verlor, den zwölften auch zu wagen,
Und, nur geduldet zu werden, nicht wenig Schwierigkeit fand.
So lagen ungefähr die Sachen,
Als etwa am dritten Tage der Sonne mittäglicher Brand
In einem schönen Park sie nöthigte, Halt zu machen.

11. Sie suchten eben den Baum, der am Meisten Schatten gab;
Auf einmal standen sechs schöne, geflügelte Knaben vor ihnen,
Sehr emsig, die fremde Dame standsmäßig zu bedienen;
Der eine hielt ihr Pferd, ein andrer half ihr herab,
Ein dritter winkte mit freundlichen Mienen
Zu einer Laube, wo unter gewölbten Jasminen,
Mit Rosen durchwebt, dem königlichen Gast
Ein vierter mit Polstern von reichem Damast
Den Boden belegt, indeß die beiden letzten
Ein Tischchen von — was Ihr wollt, mit goldnen Körbchen besetzten.

12. Die Knaben schienen so stumm und taub zu sein,
Als hätte die Kunst sie aus Parischem Stein
Gebildet; doch luden sie alle durch Winken und harmloses Lächeln
Die Tochter Bambo's zu ihren Erfrischungen ein;
Beschäftigt, mit nektarnem Eis und geistigem, perlendem Wein
Sie zu bedienen, mit Tänzen und Sprüngen sie zu erfreun
Und ihren Busen, der unter Spitzen von Mecheln
Unruhig stieg und fiel, mit ihren Flügeln zu fächeln.
Herr Boreas stand indessen an seinem Baum allein,
So unbehaglich, als ständ' er auf scharf gespitzten Hecheln.

13. Er stand mit gerümpfter Stirne bei seinem Pferd und machte
Sehr große Augen, daß Niemand an seine Gegenwart dachte.
Dies Alles schien in einem bezauberten Hain
Viel Gutes nicht zu prophezeihn.
Zum Ueberfluß stärken ihn noch in seinem schwarzen Verdachte
Die losen Knaben, die ihm Gesichter verleihn,
Wovon ihn, wenn er sie in seine Sprach' übersetzte,
Der Inhalt nicht besonders ergetzte;
Zumal sich die Dame bei Allem so unbefangen benahm
Wie Eine, die eingeladen zu einem Feste kam.

14. Doch was zu thun? Ihn dürstet; die Knaben bieten ihm Wein
Aus großen Gläsern an, wiewol mit schelmischen Mienen;
Und weislich macht er den Schluß, das Beste dürfte sein,
Sich dieses Palliativs, so weit es reicht, zu bedienen.
Der Dame schien indeß die kleine Galanterie,
Von wem sie auch kam, zu gefallen. Nur Eines macht ihr Müh:
Die Ganymeden, gewöhnlichen Amoretten
In allem Uebrigen ähnlich, sie waren es, leider! auch
In ihrem Kostüm. Man kennt hierin den Gebrauch
Zu Paphos; ihr ganzer Ornat war ein Kranz von Violetten.

15. Ein Veilchenkranz ist in der That nicht viel,
So züchtigen Wangen, wie Chatouilleusens waren,
Ein immerwährendes Erröthen zu ersparen.
Sie schloß die Augen zwar halb; allein beim raschen Gewühl
Der kleinen Götter oder Geister
Blieb sie nicht immer so ganz von ihren Sinnen Meister,
Daß auf das lose Kinderspiel
Ihr nicht zuweilen ein Seitenblick entfiel,
Wobei (was auch die Ursach heißen mochte)
Das Herz im erröthenden Busen ihr etwas höher pochte.

16. Herr Boreas faßt nun Muth, dem Fräulein sich zu nahn.
„Wenn man es sagen darf, Prinzessin," fängt der Ritter
Mit einer Miene, die er von einem Leichenbitter
Geborgt zu haben schien, zu Chatouilleusen an,
„Sie sehen sehr aufgeräumt aus; ich nehme viel Antheil daran."—
„Ich wüßte nicht, warum ich traurig sehen sollte!"
Erwidert die Dame mit einer Minauderie,
Die nicht die verbindlichste war. — „Wofern sich Madam die Müh,
Mich anzuhören, geben wollte,
So" — „Würde mich's traurig machen, Herr Ritter, glauben Sie?

17. Sie sind sehr gütig!" — „Und Sie sehr fertig, mich zu quälen!" —
„Sie wünschen vielleicht, mein Herr, von mir befreit zu sein?
Ich bin nicht gern zur Last; Sie haben nur zu befehlen!" —
„Mein Fräulein," fällt Don Boreas ein,
„Bei Sanct Georg! Sie setzen mich auch auf Proben,
Die einen Job" — er murmelt die Worte, „zum Toben
Zu bringen fähig wären," in seinen Bart hinein
Und schenkt, vermuthlich, sich besser zu fassen,
Von perlendem Vin de Brie ein mächtiges Paßglas sich ein.
„Die Qualen sind wol nicht feurig, die so sich löschen lassen?"

18. Spricht Jene. An Antworts Statt schenkt Boreas abermal ein.
Die Amorn, die ihn gern bald benebelt gesehen hätten,
Sind sehr besorgt für immer frischen Wein
Und singen ihm, während er trinkt, Balladen und Canzonetten,
Bei deren einschläferndem Ton noch einmal so süß und so leicht
Burgundiens duftender Nektar den Gaumen hinab sich schleicht;
Bis durch die vereinigten Kräfte der gallischen Lieder und Weine
Der tapfre Mann sein sorgenschweres Haupt
Hin auf die Polster neigt und Amor's Brüder und seine
Gebietende Dame der Lust, ihn länger zu quälen, beraubt.

19. Kaum fing er zu schnarchen an, weg waren die Amoretten,
Man weiß nicht wie. Die Dame blieb allein;
Und weil ein Silbergewölk den strengen Sonnenschein
Zu dämpfen begann, entschließt sie sich, im Hain
Lustwandeln zu gehn. Ein Rasen, mit Violetten
Und Anemonen und bunten Aurikeln besät,
Führt ihren irrenden Fuß durch Gänge von Cypressen
Und eine Thür, die weit eröffnet steht,
In Gärten — in Gärten — worin der hungrigste Poet
Gefahr lief, die Tafelstunde von seinem Mäcen zu vergessen.

20. Dies Wunder von Hirschfeld's Kunst, von Zephyrn (so schien es) und [Floren
Der Mutter der Grazien selbst zum Sommersitze gebaut,
Wovon die Infantin, in süßem Staunen verloren,
Die tausendfältigen Reize beschaut,
Gehörte — rathet einmal — zur Burg des bezauberten Mohren,
Woraus wir die Fürstin der Blonden vor Kurzem nicht ohne Müh
Herausgebracht, wiewol mit der heilsamen Clausel, daß sie
Den schönen versteinerten Ritter zum Pfande lassen mußte;
Geschichten, wovon die Schwester, es wäre denn durch Magie,
Nichts wissen konnte und wirklich auch nichts wußte.

21. Wir selber können nicht sagen, aus welcher Grille der Mohr
(Ein schelmischer alter Knabe!) dem armen versteinerten Ritter
Die höchste Gegend im Garten zum Ruheplatz erkor;
Dort sollt' er, rings umher von einem goldenen Gitter,
Mit Blumentöpfen besetzt, bis an den halben Leib
Umgeben, in einer Stellung, die einst den Antiquaren
Zu schaffen geben wird, das wundervolle Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Scrupeln, Gefahren
Und Kosten und Schäden, die ihr die Unternehmung droht,
Befreien soll von diesem Zaubertod!

22. Ihr böser Genius (würde ein alter Porphyrist,
Ein Reuchlin, ein Cardan, ein Rosenkreuzer sagen)
Trieb ihrem Verhängniß sie zu. Ich, dessen Sache nicht ist,
Die armen Dämonen unnöthig anzuklagen,
Ich sage gerad heraus: nicht Satan's Trug und List,
Nicht Fleisch und Blut, nein! etwas, das noch viel ärger ist
Als Beide, — was alle Evostöchter
Verführt, der ewige Feind von ihrer und unsrer Ruh,
Mit einem Worte, der Vorwitz trieb sie dazu.
Sie sieht von ferne den schönen Gartenwächter;

23. Sie sieht ihn in voller Bewegung so unbeweglich stehn,
Als wär' er Stein. Ihr scheint dies Phänomen
Der kleinen Mühe werth, sich näher hin zu machen.
War denn, wenn ja die Dämonen so viel um unsre Sachen
Sich kümmern, kein Dämon da, gleich diesen Augenblick
In einen blauen Centauren oder Drachen
Sich umzukleiden und Bambo's Tochter zurück
Bis an den äußersten Wald, woher sie kam, zu jagen?
Sie schlummern wol auch mitunter—Kein Mensch kann seinem Geschick
Entrinnen — Die Kette der Dinge — Was sollen, was können wir sagen?

24. Genug, kein Genius kam! Sie stieg die Terrasse hinan
Und ist schon nahe genug, um ohne Fernglas zu sehen.
Sie stutzt, wie leicht zu erachten, bleibt einen Augenblick stehen,
Und erst nachdem sie so wenig zurück als vorwärts kann,
Versucht die Arme, zurückzugehen.
Zu spät! zu spät! das Aergste war geschehen!
Unglückliches Mädchen! — O Töchter Bambo's, wozu
Treibt Euer Verhängniß Euch von Kaschmir bis zu den Höhen
Des himmelstützenden Atlas! — Du Aermste! für Deine Ruh
Hast Du bereits zu viel gesehen!!

25. Indessen sei es zum Ruhm ihr nachgesagt, sie schlug
Beim ersten Anblick gleich die kleinen Augen nieder;
Ein Schauer fuhr durch ihre keuschen Glieder;
Sie lief, so weit ihr Fuß, gelähmt vom Schrecken, sie trug.
Ein kleiner Labyrinth von neu beschornen Hecken
Bot ihr die nächste Zuflucht an.
Der Argwohn flüstert, sie hab' es gethan,
Um ihren lüsternen Vorwitz vor Zeugen zu verstecken.
Man konnte bequem durch diese Hecke sehn,
Und Amadis, wie gesagt, war wirklich ein Phänomen!

26. „Was," denkt sie, „mag es bedeuten? Wen stellt es vor? Ist's
Daß Kunst auf diesen Grad sich in Natur verstellt? [möglich,
Man glaubte von wallendem Blute die starken Arme geschwellt,
Die wie zum Umarmen sich öffnen — und doch so unbeweglich!
Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm fällt!
Welch eine Figur! Man könnte nichts Zierlichers drechseln!
Ist's Marmor? ist's Elfenbein? — Nicht doch! Es lebt, es athmet,
In diesem Augenblicke die Attitüde wechseln!" [es muß
So spricht sie und guckt hervor und sieht, nicht ohne Verdruß,
Sich sehr betrogen von einem beinah untrüglichen Schluß.

27. Das Fräulein machte zu ihren andern Verdiensten
Den Anspruch, von allen schönen Künsten
Die feinste Kennerin zu sein;
Sie spürte in einem Gedicht, in einer Zeichnung die Mängel
Mit kritischer Kälte heraus, sprach technisch von Contour,
Von reinen Formen, von Ausdruck, von schöner Natur,
Entzifferte wie ein Oedip die Räthsel im Mercur
Und decoupirte wie ein Engel.
Doch lehnte sie sehr bescheiden, wenn Jemand Schuld ihr gab,
Selbst Virtuosin zu sein, den Titel von sich ab.

28. Die Ehre, sprach sie errötheud, gebührt' ihr nicht; sie kannte
Die Kunst und sich zu gut dazu!
Zum Tanzen gehörte noch mehr als ein Paar neue Schuh';
O nein! Sie war nur eine — Dilettante. —
Wir leugnen nicht, das, was man Kennerschaft nennt,
Ist auch an Damen ein schönes Talent;
Allein dies schöne Talent — o, hört es, Ihr Mädchen alle!
Ihr, die ein verdächtiger Stern mit schönen Talenten begabt,
Wofern Ihr's an Euch selbst nicht schon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — Es brachte die Tochter Bambo's zu Falle!

29. Sie denkt: „Es kann am Ende doch nur ein Kunstwerk sein,
Und ist es ein Werk der Kunst, so würde mich's ewig gereun,
Es nicht genauer betrachtet zu haben.
Vielleicht ist der Name des Meisters am Fußgestell eingegraben;
Schönheiten sind in der Nähe vielleicht daran zu sehn,
Vielleicht auch Fehler zu entdecken,
Die in der Ferne verschwinden. Was hält mich, näher zu gehn?
Wer sieht mich hier durch diese Hecken?
Was hätt' ich Ursach, so zaghaft zu sein?
Zwar ist's ein Mann, doch nur ein Mann von Stein!"

30. Sie schleicht, indem sie behutsam nach allen Seiten schielet,
In schlängelnden Linien näher und immer näher heran.
Nun steht sie ihm gegenüber und blinzt erst schüchtern an,
Was jetzt in vollem Glanz ihr in die Augen spielet,
Dann immer kühner und kühner, zuletzt mit allem Muth,
Den eine Dilettante in ähnlichen Fällen fühlet,
Nur nicht mit so gelassnem Blut. —
„Welch herrliches Werk! Wie konnt' es so vollkommen,
So idealisch aus Menschenhänden kommen?
Von welchem sichtbarn Gotte ward das Modell genommen?

31. „Doch nein! es ist kein Ideal!
Wo sieht man eines, das so den Seher täusche?
Nein, nein! dies athmende Leben schafft weder Pinsel noch Stahl;
Man fühlt mit den Augen sogar in diesem schönen Fleische
Elastische Wärme wallen — Es athmet wirklich! Gewiß,
Ihm cirkelt Blut in den Adern; ich wette, dürft' ich's wagen
Und legte die Hand ihm aufs Herz, ich fühlt' es unter ihr schlagen.
(O Tochter Bambo's, welch ein Gedanke war dies!)
Und doch, warum nicht? was hätte die strengste Tugend dagegen,
So sachte als möglich die Hand auf ein Herz von Marmor zu legen?

32. „Was ist da zu wagen? Am Ende, trotz diesem blendenden Schein,
Ist's doch ein bloßes Bild von Stein!"
Sich recht davon zu überzeugen,
Entschließt die Kennerin sich, getrost hinanzusteigen;
Doch wie sie so nahe sich sieht, trifft ihre Phantasie,
Ich weiß nicht was; ihr Gehirn, ich weiß nicht wie,
Kommt plötzlich aus allen seinen Falten;
Ihr schwindelt; sie muß, um nicht zu fallen, sich halten,
Legt in der Betäubung die Hand — ich kann nicht sagen worauf,
Und — Amadis wacht aus seiner Bezauberung auf.

33. Wo ist der Mann, der in einem solchen Momente
Zum Leben wieder auferstehn,
Die Schöne, deren Werk es wäre, vor sich sehn
Und seine Dankbarkeit in Schranken halten könnte?
Was kann er weniger thun, als ihr von diesen Armen
Die Erstlinge weihen, die wieder durch ihre Berührung erwarmen?
Entzücken und Dankbarkeit lassen in diesem Augenblick
Die Freiheit ihm nicht, auf Dies und Jenes zu merken,
Was ihren Schrecken vielleicht geschickt war zu verstärken;
Sie zittert mit einem Schrei aus seiner Umarmung zurück.

34. Zum Unglück glitscht ihr rechter Fuß im Fliehen,
Sie fällt — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar;
Allein (was hier gerade das Allerschlimmste war)
Sie hat das Mißgeschick, den Ritter nachzuziehen.
Nun fordre ich ungescheut die Weisen und Narren heraus
Und sage: Versucht's und sinnet mir einen Zufall aus —
Noch mehr, lass't alle der Menschheit gehässige Wesen,
Den Arimanius, Typhon, Beelzebub, Schiwen, und wie
Sie alle heißen, die Feinde der Kalokagathie,
Die großen Schöpfer und ersten Beweger des Bösen,

35. Lass't sie mit allen Verdammten in ihrem Parlament
Versammelt, noch einen ersinnen, der einer Precieusen
Die Seele vor Gram vom Leibe zu lösen
Geschickter wäre, — sofern als Satan im gleichen Moment
Die dritte Person, von welcherlei Geschlechte,
Zu diesem an sich selbst so simpeln Zufall brächte.
Man braucht nicht viele Kenntniß der Welt,
Zu wissen, wie oft das Verhängniß der Unschuld oder Ehre
Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen stellt;
Allein wer merkt es sich zur Warnung und zur Lehre?

36. Wer, der des wahren Verlaufs der Sache so kundig nicht wär'
Als wir, und käm' auf einmal so hinter den Hecken daher
Gegangen und sähe zwei Personen
So seltsam vom bloßen Ungefähr
Im Grase zusammen gruppirt, wer hielte nicht, ihrer zu schonen,
Für Thorheit und sträflichen Leichtsinn viel mehr
Als Menschenliebe? — So ging es Boreassen,
Der, zwei Secunden, nachdem der Fall geschah,
Die Dame, die er sucht, im Grase liegen sah;
Wie könnte bei solchem Anblick ein Mann wie er sich fassen?

37. Bestürzt und sinnlos steht er da,
Guckt immer wieder hin und fragt sich zwischen Zweifel
Und Ueberzeugung selbst: „Wie? narrt mich hier der Teufel?
Unmöglich sah ich — was ich sah!"
Noch immer starrt er hin gleich einem Fieberkranken,
Der in den Höllenschlund blickt, betäubt und ohne Gedanken;
Doch plötzlich ergießt sich sein feuriges Blut
Durch alle Adern — er zieht mit beiden schwellenden Händen
Den Säbel und stürzt hervor in eifersüchtiger Wuth,
Um Beide mit e i n e m Streich in Charon's Nachen zu senden.

Zehnter Gesang.

1. In Hoffnung, der weise Merlin, der unsern Helden schützt,
Werd' in der dringenden Noth, worin wir im neunten Gesange
Ihn ließen, das Beste thun, kehren wir itzt
Zu Dindonetten zurück, die noch in der Höhle sitzt,
Nicht wenig erstaunt, warum ihr Ritter so lange
Bei seinem Geschäfte verweilt. Noch immer donnert und blitzt
Der Wolkenthürmer Zeus, und, ach! so unbeschützt
Zur Stunde, worin die Geister auf Abenteuer gehen,
Im ödesten Walde verlassen sich zu sehen,
So etwas war ihr noch nie in ihrem Leben geschehen.

2. Indessen, da kein Ritter kommen will,
Kein Geist sich sehen läßt, und Alles wieder still
Im Himmel wird, beginnt sie sich zu fassen
Und denkt: „Er fiel wie aus dem Mond herab,
Just da ich mich dem Faun auf Gnad' und Ungnad' ergab;
Wer hätte von Caramelen sich damals träumen lassen?
Der Zufall kann mir ja wol noch einmal günstig sein
Und einen Andern in diesen Wald verschlagen;
Auf Regen folgt gewöhnlich Sonnenschein,
Und morgen ist auch ein Tag, pflegt meine Amme zu sagen."

3. Was auch die philosophische Zunft
Entgegen haben mag (die, wie bekannt, den Ammen
Nie günstig war), ich nenne dies Vernunft!
Mit allen seinen Epigrammen
Ad Marciam sagt Seneca nicht mehr.
Sehr weislich rafft demnach mein Fräulein sich zusammen,
Legt ihre schöne Last, von Schlummerdünsten schwer,
Auf einen Canapee von Moos und dürren Blättern,
Den längst ein Sturm für sie gepolstert, hin
Und überläßt mit glücklich leichtem Sinn
Sich selbst dem Schlaf und ihre Sorgen den Göttern.

4. Und da sie noch im ersten Schlummer lag,
Zur Stunde, wenn Aurora Stirn und Wangen
Zu schminken pflegt auf einen Feiertag,
Kommt aus dem innersten Schlunde der Höhle was gegangen;
Ob ein Gespenst, Gnom oder Nekromant,
Ist ungewiß. Ihm hing ein langes Gewand
Von hagern Schultern herab; es trug ein Licht in der Hand;
Auch schien's, als ob es größer mit jedem Schritte werde.
Das Fräulein wäre vor Angst in die Eingeweide der Erde
Gekrochen, hätte der Schlaf den Schreck nicht abgewandt.

5. Doch um je bälder je lieber Euch aus dem Wunder zu helfen,
So wisset: es war kein nächtliches Dunstphantom,
Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdischer Gnom,
Viel weniger einer von Oberon's lieblichen Elfen.
Es war ein Wesen unsrer Art,
Von Fleisch und Bein, trug einen langen Bart
Und Haare, die übel gekämmt ihm um die Lenden schlugen,
Gerade so, wie man in alten Büchern liest,
Daß auf dem Kaukasus einst sich Seinesgleichen trugen;
Mit einem Worte, der Mann war ein Gymnosophist.

6. Sein Dasein ganz dem unverwandten Beschauen
Von dem, was ist, nach Plato — oder, nach Fo,
Von dem, was nicht ist, zu weihen und allen Umgang mit Frauen
(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entfloh
Der Ehrenmann bereits im Morgen seiner Jugend
In diese Gruft, um in der hohen Tugend,
„Im Dunkeln — nichts zu sehn und, weil er gar nichts thut,
Nichts Böses zu thun," sich ungestört zu üben
Und, unerbittlich den thierischen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Schön und Gut
Blos durch Abstraction zu lieben.

7. Sein Blut war gleichsam nur ein Blut
Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben,
Und daß von Eva's Schlangenbrut
Je Eine vermögend wäre, ihm sein Gehirn zu verschieben
Und irgend ein schlummerndes Fünkchen zur Flamme aufzuwehn,
Eh hätte sich der Mann des Himmels Sturz versehn.
„Was wurde," so pflegt' er oft zu einem Narren zu sagen,
Der unzertrennlich von ihm in seiner Einsamkeit war,
Und den er genöthigt war sogar,
Gern oder ungern, beständig mit sich herum zu tragen,

8. „Was wurde aus allen den Schönen, woran die Dichterschaar
Sich heischer singt, der schönen Magellone,
Der Schönen mit dem goldnen Haar,
Der Königin Genievra, der Leda, der Hesione?
Sieh, Lüstling, sieh den grinsenden Schädel hier,
Statt wallender Locken von Maden umkrochen!
An diesem Schädel hing voll glühender Begier
Ganz Griechenland einst; in diesen faulen Knochen
Zu liegen, war der Wunsch, der Stolz der halben Welt,
Und Amor selbst erhielt ihn nur um baares Geld.

9. „Wie, ekler Sybarit, Du schauderst mit Grauen zurücke?
Du würdigst Phrynen jetzt nicht eines Deiner Blicke?
Sie, die, zu schön für jedes mindre Lob,
Praxiteles einst zum Venusbild erhob?"
Ihr glaubet nicht, wie hoch der Mensch die Nase
Emporwarf, wenn er sich in diesem Menippischen Ton
Bewies, die Schönheit sei nur eine Seifenblase;
Dann lief Euch der philosophische Hase
In seinen Gedanken mit Ossa und Pelion
Und mit der ganzen Welt, wie ein Kind mit der Klapper, davon.

10. Dann hätt' er sich stark genug gefühlet,
Das nackte Gewimmel der Töchter des alten Ocean
Gleichgiltig anzusehen und selbst Cythereen zu nahn,
Wenn Zephyr den schlummernden Amor an ihrem Busen kühlet.
Ein guter Dämon, besorgt für seinen Ruhm,
Führt ihm und seinem Heldenthum,
Da er's am Wenigsten sich eingebildet hätte,
Die lang' entbehrte Gelegenheit zu:
Er sieht in ihrer einsamen Ruh,
Bestürzt, doch süß bestürzt, die runde Dindonette.

11. Er zittert einen Schritt zurück
Und hätte die Lampe beinah vor Schrecken fallen lassen.
Doch einem Manne wie er geziemt's, sich schnell zu fassen;
Nichts anzustaunen, ist der Weisheit Meisterstück.
Er wähnt, ihn täusche sein halb benebelter Blick,
Und denkt: „Wie bald ist ein Gespenst gesehen,
Zumal bei falschem Lampenlicht;
Was bildet die Phantasie aus nächtlichen Dünsten sich nicht?
Doch habt Ihr Muth genug, dem Geist zu Leibe zu gehen,
So bleibt von zehn nicht einer stehen."

12. Er hält die Lamp' empor und sieht mit schärferm Blick
Noch einmal — Götter! welch ein Stück
Organisirten Stoffs, zu einem Mädchen gebildet,
Auf dürres Laub gestreckt! Der Lampe Schein vergüldet
Die vollste Brust und ein gerundet Knie,
Wovon der Gott des Schlafs die leichte Draperie
Aus Lüsternheit ein Wenig weggeschoben.
Allmählig schleicht der Eremit
Sich immer kühner hinzu und fühlt mit jedem Schritt
Sich mehr erweckt, den Meister so eines Werks zu loben.

13. Wie Psyche, die Lamp' in der bebenden Hand,
Halb athemlos vor Schrecken und Entzücken,
Als sie den schönsten der Götter in diesem Drachen fand,
Den ihr die Schwestern gedroht, wie Psyche vor Amorn stand
Und ihn verschlang mit unersättlichen Blicken:
So froh bestürzt, nur freilich nicht so schön,
Blieb unser Troglodyt vor Dindonetten stehn;
Und wer ihn dessen straft, Dem würd' es ohne Zweifel
An seinem Platze nicht besser ergehn.
Groß ist der Schönheit Macht! Wir sehn's an Milton's Teufel.

14. Ein einziger Blick auf Eva schläfert die Pein,
Die Furien selbst, in Satan's Busen ein;
Er fühlt erstaunt die längst verlernten Triebe
Des ersten Engelsstands, vergißt, warum er kam;
Ein Tropfen Wonne fließt in seinen ewigen Gram,
Und seine Wuth zerschmilzt in Liebe.
Indessen müssen wir doch zur Ehre des Weisen gestehn,
Für einen Mann, der gänzlich unerfahren
In solchen Dingen war und wol in zwanzig Jahren
Nichts halb so Verführerisches gesehn,

15. Zog seine Gymnosophie sich ziemlich aus der Schlinge.
„Wie?" spricht er zu sich, „ich hätte das innere Wesen der Dinge
So lange studirt und darum mich aus der Welt verbannt
Und fühlte vor diesem Skelett von Sehnen, Knorpeln und Knochen,
Mit Muskeln ausgestopft, mit weißem Leder bespannt,
Mein feiges Herz im Busen pochen?
Ei! schickt sich das für einen beinah entkörperten Geist?
Für einen Geist, der sich mit bloßen Ideen
Schon zwanzig volle Jahre speist!
Nein! nimmermehr soll dies geschehen!

16. „Ich will Gewalt mir thun, braucht's auch ein Wenig Zeit,
Bis meine Vernunft den Zauber der Sinne zerstreut,
Und meine Augen selbst die große Probe bestehen,
Sie, wie sie wirklich ist, nicht, wie sie scheint, zu sehen.
Was hälfen Dir, mein guter Freund,
Die Weisen, die Dich nun schon zwanzig Jahre lehren,
Der Schein sei niemals, was er scheint,
Und Kinder lassen sich nur von dem, was gleißt, bethören?
Es sei beschlossen! Ich will so lange vor ihr stehn,
Bis mir's gelingt, nur Adern und Knorpel in ihr zu sehn!"

17. Ein kühner Vorsatz war's, und ihm zufolge lehnt
Der weise Thor dem Mädchen gegenüber
Sich an die Wand und heftet, als wollt' er jede Fiber
Zerlegen, auf ihren Busen, wo Amor schlummernd sich dehnt,
Den anatomischen Blick. Allein was er gewähnt,
Erfolget nicht. Denn, ach! je länger je lieber
Wird ihm der süße Betrug, bis sich der arme Mann
Die Wirkung seines Versuchs nicht mehr verbergen kann
Und, da die bessere Seele ihn eilends fliehen heißet,
Mit aller Gewalt sich kaum dem täuschenden Zauber entreißet.

18. Er flieht — „Und konnt' er fliehn?" — Welch eine Frage das ist!
Mein Herr, man ist umsonst wol kein Gymnosophist;
Er hätte, dächt' ich, die Kunst der Selbstbeherrschung zu lernen,
Doch Zeit genug gehabt. Noch einen einzigen Blick,
Noch einen, den letzten noch und einen noch zurück
Am Ausgang der Höhle, und nun — sich auf ewig zu entfernen,
Der Vorsatz verdiente doch wol noch einen Seitenblick?
Wahr ist's, so hatte der Mann nach seinen Vettern, den Sternen,
In seinem Leben nie geguckt. Doch Alles dies
Ward wieder gut gemacht, indem er sie verließ.

19. Nur den Entschluß, sich ganz zu entfernen, verwies
Die Menschlichkeit ihm. Sie so allein zu lassen,
In diesem Gegentheil vom ird'schen Paradies
Das arme Kind vielleicht verschmachten zu lassen,
War grausam. Muß er denn, um nicht zu lieben, sie hassen?
Giebt's keinen Mittelweg? — Ein guter Gedanke! — Gewiß
Giebt's einen Mittelweg! — Zum Häßlichen und zum Schönen
Läßt mit der Zeit das Auge sich gewöhnen.
Gewohnheit — und Sättigung — macht in Kalypso's Arm den Ulyß
Nach seiner Alten und seinen Felsen sich sehnen.

20. Ihm ekelt vor dem Aufenthalt,
Der einen Gott im Fluge halten würde;
Ein Leben, aus Freuden gewebt, wird ihm zur drückenden Bürde,
Und unausstehlich die schönste Nymphengestalt.
Das Schauspiel der schönen Natur, das Den so mächtig entzückte,
Der es (wie Jener im Plato) zum ersten Mal erblickte,
Ergetzt Den kaum, der täglich es genießt.
Natürlich muß es ihm so mit diesem Mädchen gehen:
Sie, die ihm jetzt gefährlich ist,
Wird er zum zehenten Mal schon viel gelassner sehen.

21. Natürlich folgt hieraus der Schluß,
Daß, eh er Zeit hat, zu erkranken,
Sich nach und nach ihr Gift verlieren muß. —
Er irrte noch in diesen weisen Gedanken,
Als zwischen den verwebten Ranken,
Die um den Mund der Höhle sich ziehn,
Das Mädchen mit irrendem Tritt und Augen, als suchte sie ihn,
Hervor sich wagt. Er sieht ihr durchs Gesträuche
Entgegen, und wenn sie im Schlaf ein reizend Weib ihm schien,
So däucht ihm, daß ihr jetzt der Nymphen Königin weiche.

22. Wiewol, die Wahrheit zu sagen, die Grazien eben nicht viel
Für Dindonetten gethan, so gab ihr doch das Spiel
Des Windes mit ihren Haaren und ihre nymphenhafte
Bekleidung, ihr watschelnder Gang und, kurz, der ganze Ton
Und unbedeutende Ausdruck von ihrer runden Person,
Ich weiß nicht was, worin sich Einer leicht vergaffte.
Seit ihrem Abenteu'r mit dem Faune hatte für sie
Ein übel gekämmter Mann, mit Katzenfellen behangen,
Nichts sehr Erschreckendes mehr; denn ihre Phantasie
That nichts dabei. Der Mann kam auf sie zugegangen.

23. „Gut!" denkt sie, „wenigstens ist's ein Wesen meiner Art;
Was kümmert mich sein Katzenfell, sein Bart?
Gewißlich wird er mich zu essen nicht verlangen."
Wär' es ein hübscher Herr mit feinen glatten Wangen
Gewesen, so hätte sie auch sich nicht darüber betrübt;
Indessen nimmt sie ihn, so gut der Wald ihn giebt.
Und nun erhob sich zwischen ihnen
Ein sonderbares Gespräch, womit wir dem Leser zu dienen
Geneigt sind, wenn wir vorher die Musen nach Gebühr
Zu Hilfe gerufen haben. — So höret mich denn, o Ihr,

24. Ihr Musen, denen im Himmel, auf Erden
Und in der fabelhaften Nacht
Der Schatten von Allem, was war und ist und einst soll werden,
Nichts unbekannt ist; die Ihr so manche Schlacht,
Von Göttern und Menschen gefochten am Skamander,
Und Alles, was Menschen und Götter unter einander
Gesprochen, und was sie bei Tag und bei Nacht
Gedacht, geträumt, vollbracht und nicht vollbracht,
Dem alten Sänger am Mäander,
Der arm und blind sich sang und Popen reich gemacht,

25. Zu offenbaren geruhtet — denn wäret Ihr nicht gewesen,
Wo würden wir wol die schönen Gespräche lesen,
Die Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt,
Und alle die feinen Dinge, womit der Wolkentreiber,
Erhitzt vom Gezänke der himmlischen Weiber,
Die göttliche Galle zuweilen sich kühlt? —
Sagt an, Ihr Musen, was sprach die Tochter Bambo's, die Runde,
Und welche Antwort ertheilte der Troglodyte darauf?
„Sie schöpfen Luft, mein Herr, in dieser Morgenstunde?" —
„Und Sie, Madam, stehn mit Auroren auf?

26. „An einer Dame ist dies was Seltnes!“ — „Morgenstunde
Hat, sagt das Sprichwort, Gold im Munde;
Wiewol, die Wahrheit frei zu gestehn,
Nie meine Sache war, sehr zeitig aufzustehn.“ —
„Uns Andre, mein Fräulein, die nach den Sternen sehn,
Heißt sonst gewöhnlich der Tag zu Bette gehn.“ —
„Sie sehen also nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was sehen Sie denn da?“ —
„Sehr viel, Madam, sehr viel ist da zu lernen:
Wir sehn dort, was geschieht, geschehn wird und geschah.

27. „Durch der Gestirne allmögende Influenzen
Erstreckt sich die Macht der Söhne der heil'gen Theurgie,
Der weisen Meister, bis an die äußersten Grenzen
Von beiden Welten. In Luft und Ocean
Und in der Erde sind uns die Geister unterthan;
Wir herrschen unbeschränkt in jedem Elemente.
Gedankenflügel sind nicht so geschwind,
Als ich dies Alles, wovon umgeben wir sind,
Wenn ein gewisser Stern mir seinen Einfluß gönnte,
In klares Gold verwandeln könnte.

28. „Ein diamantner Palast, mit Marmor incrustirt,
Erhöbe sich, aus diesem öden Sande
In einem Augenblick bis in die Wolken geführt,
Und ringsum sollten in Florens reichstem Gewande
Die Gärten der Hesperiden wie Paradiese blühn.
Der Weise, dem die Natur zu ihrem Magazin
Den Schlüssel gab, thut dies und größre Sachen
In einem Augenwink.“ — „Das wär' erstaunlich,“ spricht
Das Fräulein und sieht dem Mann erwartend ins Gesicht;
„Darf man Sie bitten, die Probe gleich auf der Stelle zu machen?“

29. „Madam!“ versetzt der neue Trismegist,
„Wiewol es Kleinigkeit für Meinesgleichen ist,
So muß ich doch um etwas Aufschub bitten.
Zwar nähert sich bereits mit immer stärkeren Schritten
Das große Werk dem Punkt der Zeitigung,
Das Werk, worüber ich schon zwanzig Jahre wache,
Schon badet in Morgenroth sich der grüne Kadmeische Drache,
Nachdem es, ihn zahm zu machen, Dianens Tauben gelung;
In wenig Tagen, vielleicht in wenig Stunden
Wird ihres astralischen Sohns das mystische Weib entbunden!

30. „Hat dieser große Moment sich einmal eingestellt,
O, dann, Madam, ist unser die Welt!“ —
„So machen Sie ja, mein Herr, daß Alles je bälder je lieber
Zu Stande kommt! Ich brenne vor Ungeduld.“ —
„Ich selbst nicht minder; auch wär' es längst vorüber,
Der Aufschub ist nicht meine Schuld;
Ein Umstand hält mich auf, ein Umstand, den ich immer
Vergebens gesucht. Vielleicht hat diese Nacht
Mich unverhofft ans Ziel gebracht;
Mir glänzt in Ihren Augen ein starker Hoffnungsschimmer.“

31. „In meinen Augen? wie so?“ — „Geduld! und hören Sie an!
Wie Hermes in seinem Buch vom Steine sagt, so kann
Das große Werk allein durch einen reinen Mann,
Der nie von Amor's Fackel brannte,
Und eine Jungfrau, die noch kein Mann erkannte,
Zu Stande kommen. Sie sehn die Schwierigkeit,
Dies Paar zu finden; man reisete weit und breit
Und suchte vergebens. Doch, fänd' es sich endlich, so müssen
Sie Beide bei mitternächtlicher Zeit
In eine Grotte sich verschließen

32. „Und, während der Vogel der Sonne in ihren Flammen reist,
Sich ansehn, stumm und kalt, ohn' alle sinnliche Regung,
Wie Geister, welche bereits den Körper abgestreift.
Denn nur die allerkleinste Bewegung,
Der kleinste Versuch, den Raum, der sie drei Schritte weit
Entfernt, zu verkürzen, die kleinste Lüsternheit,
Wär's auch nur, mit den Fingerspitzen
Sich anzurühren, erschreckt, verjagt, zerstreut
Die reinen solarischen Geister, die um den Tiegel sitzen
Und seine hermetische Gluth mit ihren Flügeln erhitzen.

33. „Kurz, zeigte sich nur ein Glimmer von Begier
(So lang' im Kreise wir stehn und unverwandt einander
Betrachten), worüber ein ekler Salamander
Die Nase rümpfen könnte, weg ist mein Elixir!
Ja, selbst die Hoffnung ist hin, den Fehler gut zu machen.“ —
„Mein Herr, Sie sagen mir da sehr wunderbare Sachen,“
Versetzt die Schöne, „indessen, wofern Sie nichts dazu
Als eine Jungfer bedürfen, die ohne böse Lüste
Zehn Jahre, wofern Sie wollen, so kalt wie eine Büste
Sie anzuschaun sich getraut, so leben Sie immer in Ruh!

34. „Die Jungfer, mein Herr, bin ich!“ — „So bin ich glücklich,“ erwidert
Der weise Mann; „denn ich, der seit dem zwanzigsten Jahr
Den Theil bekämpfe, der mich den Thieren des Feldes verbrüdert,
Und ihn zu dämpfen schon längst so glücklich war;
Der jenseits der Sterne weit mehr als diesseits der Sonnenbahn lebe,
Ich bin wol nicht zu stolz, wenn ich für das mich gebe,
Was in noch größerer Seelengefahr
Xenokrates einst an Phrynens Seite war.
Auf diese Nacht demnach!“ — „Ich wollte,“ rief Dindonette,
„Die Sonne ginge sogleich in dieser Minute zu Bette.“

35. Inzwischen that der Mann sein Möglichstes, bis dahin
Das Fräulein zu unterhalten, und baute die prächtigsten Schlösser
Mit Hilfe des Steins, wovon er in seinem Sinn
Schon Meister war. Doch, ob ihr desto besser
Die Wurzeln und Haselnüsse geschmeckt,
Womit er gastfrei ihr die Mittagstafel deckt,
Ist zweifelhaft; wiewol er, die Mahlzeit nachzubessern,
In seinen dereinst zu erbauenden Schlössern
Auf Kosten der guten Fee Mab
Ein wahres Göttermahl ihr gab.

36. Auch spart er den Athem nicht, der rundesten aller Seelen
Die edle hermetische Zunft und die Philosophie
Der Weisen am Nil und Oxus zu empfehlen.
Es war dem Fräulein, sie höre den blauen Bart erzählen;
Auch schlief sie endlich so sanft, als da die Amme sie
Noch wiegte, darüber ein. Durch dieses Mittel verstrichen
Zwei Drittel vom Tage, sie wußte selbst nicht wie,
Und endlich kommt die Nacht herangeschlichen,
Worin das Werk, dem sie erwartungsvoll
Entgegen sieht, vollendet werden soll.

37. Schon steht mit fliegendem Haar um ihren weißen Nacken
Die Tochter Bambo's im Kreise; schon blasen aus vollen Backen
Die Sonnengeister in die Gluth —
Allein weil unsern Helden und seine Dame der Wuth
Des wilden Boreas noch ausgesetzt zu sehen
Uns Unruh macht, so mag das Fräulein wohlgemuth
Im Schutz der solarischen Geister noch eine Weile stehen;
Wir werden zu rechter Zeit schon wieder nach ihr sehen.
Jetzt eilen wir, Chatouilleusen und unsern Paladin
Aus einem der kitzlichsten Händel wo möglich herauszuziehn.

Elfter Gesang.

1. Nichts ist mir mehr verhaßt, als einen Dichter zu sehen,
Der seine Allgewalt zur Grausamkeit mißbraucht.
Er nenne sich, wenn er will, den Schöpfer seiner Ideen
Und fordre die Rechte, die wir dem Titan zugestehen,
Der einst den Einfall gehabt, aus Lehm, in Wasser getaucht,
Ein Mittelding von Gott und Thier zu drehen,
Und ihm nur ebenso viel von Seele eingehaucht,
Als man, um gut zu sein, zur höchsten Nothdurft braucht;
Man sag', es stand bei ihm, sie, wie er wollte, zu schaffen,
Zu Helden oder Thersiten, zu Weisen oder Laffen!

2. Sehr wohl! Doch wißt, wer Alles, was er kann,
Erlaubt sich hält; wer, wenn kein äußres Gesetz ihn bindet,
Der Güte großes Gesetz in seinem Herzen nicht findet,
Und wär' er Kaiser im Mond, mir ist er ein Tyrann!
Ich hasse den Dichter — er würde auf einem Throne
Ein Nero sein — den unser Leiden ergetzt,
Der, blos sich uns als Meister vom tragischen Tone
Zu zeigen, seine Geschöpfe aus Jammer in Jammer versetzt
Und, daß wir, sie leiden zu sehn, uns desto empfindlicher grämen,
Noch alle Mühe sich giebt, uns für sie einzunehmen;

3. Der sein Gehirn erschöpft, um sie durch eine Reih
Von unerhörten Fährlichkeiten
Zu Wasser und Land ins Verderben zu leiten;
Durch Räuber in wüsten Schlössern, Algierische Sklaverei,
Pest, Hungersnoth, Gefahr, von wilden Leuten
Gefressen oder von Heiden mit vielen Feierlichkeiten
Dem Drachen geopfert zu werden; drauf in der Barbarei
Aus einem Fenster (zu dem auf seidenen Stricken
Sein Held im Taumel verliebter Schwärmerei
Emporstieg, der Minne Frucht auf glühenden Lippen zu pflücken)

4. Durch einen gewaltigen Sprung, der Wuth
Des Bassa, der hier wie ein kleiner Sultan hauset,
Und dessen Säbel ihm schon um beide Ohren sauset,
Entfliehend, den Kopf zu unterst sich in die schäumende Fluth
Des lybischen Meeres zu stürzen, die ihn gar unsanft wieget,
Bis, da er nicht mehr kann und just
Sein letztes in manus spricht, ein Boot zu Hilf' ihm flieget.
Auf einmal findet er hier sich an der liebenden Brust,
Für die er das Alles seit langen sieben Jahren
Erlitten, um derentwillen er Länder und Meere durchfahren;

5. Denn kurz, der Capitain, ein rosenwangiger Held,
Ist — seine Prinzessin selbst, die seit der letzten Scheidung
Durch tausend Gefahren, worin sie die halbe Welt
Zu sehen bekam, zuletzt in dieser Verkleidung
So glücklich gewesen, der Favorit-Sultane
Des Kaisers zu Fez zu gefallen, viel Gold und eine Tartane,
Um heimlich zu fliehen, von ihr empfangen, und so fort.
Nun glaubt Ihr die Prüfungsjahre der armen verliebten Seelen
Vorüber, da günstige Winde sie dem erwünschten Port
So nahe gebracht, daß nur noch sieben Meilen fehlen.

6. Nichts minder! Ein neuer Sturm, dergleichen, seit die Welt
In Angeln geht, noch nie erwandert worden,
Zersplittert ihr Schiff und treibt — ihn durch den großen Belt
Nach Neu-Guinea, sie von Quito zu den Horden
Am Tanais. So irren die Kreuz und die Quer
Durch alle Zonen der Erde die Armen hin und her,
Bis, da sie wol hundertmal gestäupt, vergiftet, ins Meer
Geworfen, erstochen, gehängt, ja, gar beschnitten worden,
Nach sieben entsetzlichen Jahren der ausgemergelte Tropf
Von einem Helden — sein Liebchen mit abgezogenem Schopf —

7. Am Orontario-See — gebraten wiederfindet;
Nur halb gebraten zwar, damit der arme Mann,
Zu dessen Verfolgung sich Himmel mit Hölle verbindet,
Von ihr, und sie von ihm, noch Abschied nehmen kann.
Nun sag' ich förmlich und erkläre:
Wenn ich Miramolin der drei Arabien wäre,
Und ein romantischer Wüthrich dieser Art,
Ein solcher Tausendkünstler in neuen Seelenqualen,
Beträte mein Gebiet, bei des Propheten Bart!
Er sollte mir theuer für Alles dies bezahlen!

8. Doch nun besinn' ich mich erst, wie lang' ein schuldloses Paar
Auf meine Hilfe schon wartet, das in der Lebensgefahr,
Worin es schwebt, ich länger nicht stecken lassen wollte,
Und wenn ich das Land Dorado dadurch gewinnen sollte.
Denn in dem zehnten Theile von einem Pulsschlag raubt
Don Boreas, der Gift und Flammen schnaubt,
Mit seinem breiten krummen Säbel
Der Schönen einen Verehrer, der wie ein Aetna brennt,
Und macht unglücklicherweise den Amadis zum Fragment.
In solchen Fällen hilft Homer durch einen Nebel;

9. Durch einen Nebel, der zwischen den Feind und den Helden sich stellt;
Allein bei einem Helden, der just zu Boden fällt,
Scheint dieses Mittel, wozu er unentbehrlich
Die Füße braucht, ein Wenig zu gefährlich;
Auch stellen wir, nach Horaz, nicht gern Maschinen an,
Wo Zufall oder Witz den Knoten lösen kann.
Um also je bälder je lieber aus diesem Handel zu kommen,
So wisset: es hatte der Neger, der hier als Herr befahl,
Mit seiner Gesellschaft aus einem Gartensaal
Nach aufgehobener Tafel den Weg hieher genommen.

10. Kaum trat er in den grünen Gang,
Der an die Terrasse führte, wo Amadis kaum noch gestanden,
Als Chatouilleusens Hand ihn aus den Zauberbanden
Befreite, so sieht er den Ritter und eine Dame, so lang
Sie waren, ihn auf die Nase, die Dame rücklings sinken,
Und einen Augenblick drauf Don Boreassens Stahl,
Mit Wuth gezückt, auf sie herunter blinken.
Der Neger war ein Zauberer aus der Zahl
Der jovialischen Leute, die gern zum Spaß Euch schrauben,
Doch wirklich Böses zu thun, sich selten nur erlauben.

11. Er trieb zur Kurzweil blos sein Spiel
Mit unsern Rittern und Damen, als ausgemachten Gecken
Und Närrinnen, wie er sagte, die man ein Wenig zu necken
Sich kein Gewissen macht, und deren man selten so viel
Beisammen findet. Allein von Boreassen
Vor seinen Augen im Ernst Tragödie spielen zu lassen,
Das fand er nicht für gut. Er reckte seinen Stab,
Und plötzlich glitscht an unserm liegenden Ritter
Der Streich, den Boreas führt, unschädlich zur Erde herab,
Und seine Klinge zerstiebt in tausend Splitter.

12. Don Boreas steht betäubt; er sieht sich um, erblickt
Den Neger und eine Dame im Amazonenkleide
Mit schnellen Schritten sich nähernd, erschrickt
Zum ersten Male (was weder Türk noch Heide
Auf ihn vermochte, seitdem er Athem zieht),
Schießt einen grimmigen Blick auf Amadisen und flieht
Tief ins Gebüsche, sein edles Pferd zu suchen,
Schwingt sich hinauf und jagt mit vielem Fluchen
Und Dräun davon, der süßen Hoffnung voll,
Daß unser Ritter ihm noch den Streich bezahlen soll.

13. Dies Alles, zu rechnen vom Fall der keuschen Chatouilleuse
(Der unsers Helden Fall, nicht ohne mancherlei böse
Vermuthungen, nach sich zog), begab aufs Längste sich
In zwanzig Secunden. Und Amadisen zum Ruhme
Bemerkt die Geschichte, er habe so züchtiglich
Wie eine Vestalin, die ihre jungfräuliche Blume
Gleich ihren Augen bewahrt, vom Busen der schönen Madam,
Auf den im Fallen sein Mund zu liegen kam,
Zurück sich gezogen. Doch plötzlich aufzustehen,
Ließ, nach der Sachen Gestalt, der Wohlstand nicht geschehen.

14. Daß unser Held sich nun grade so benahm,
War (unter uns gesagt) nichts minder als falsche Scham.
Er hatte von zwanzig Secunden zum Wenigsten zehn vonnöthen,
Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn neulich betreten,
Abhelfliche Maaß zu geben. So viele Gegenwart
Des Geistes in einem Umstand der delicatesten Art
Beweiset nach unsrer demüthigen Meinung
Für seine Zucht und Weisheit viel;
Doch für den Neger, der schlechtweg nach der Erscheinung
Urtheilte, bewies sein Zaudern gerade das Widerspiel.

15. So geht's in der Welt! Man schiebt unendlich schnelle
(Oft ohne es selbst zu merken) sich an des Andern Stelle,
Und unsre eigene Tugend ist
Gewöhnlich das Maaß, woran man fremde mißt.
So schön die Ordnung war, worin der gute Ritter
Vom Boden sich erhob, der Neger dachte darum
Nicht minder, noch mehr. Sogar die junge Dame, die, stumm
Und seitwärts stehend, ihn hinter dem dünnen Gegitter
Von ihrem Fächer betrachtet, läßt durch Erröthen verstehen,
Sie könne sehr gut — durch einen Fächer sehen.

16. Was Chatouilleusen betrifft, so nehmet selber ab,
Wie wenig der Zufall ihr Muße, sich zu besinnen, gab;
Was sollte, was konnte sie unter allen
Umständen Wenigers thun, als gleich in Ohnmacht fallen?
Ich meine, vom Augenblick an, nachdem das Uebermaaß
Von keuscher Furchtsamkeit sie mit dem Ritter ins Gras
Gezogen hatte. Dies ist für alle Chatouilleusen
In solchen Fällen stets das sicherste Mittel gewesen.
Man weiß nicht, was begegnen kann;
Nicht jeder hübsche Mann ist auch ein weiser Mann.

17. Gesetzt, er hätte sich nun emancipiren wollen —
So war der Wohlstand doch gerettet. Hätte sie
Mit Augen ohne Licht, mit aufgelöstem Knie
Entfliehen und, ohne den Mund zu öffnen, schreien sollen?
Aus gleichem Grunde blieb, sobald Gesellschaft kam,
Die kluge Dame noch immer in tiefer Ohnmacht liegen.
Doch hier verließ zu ihrem Mißvergnügen
Den Ritter sein guter Geist. Sie glühte für ihn vor Scham
In ihrer Ohnmacht sogar. Er sollte Himmel und Erde
Zu Hilfe gerufen haben, mit Angst in Ton und Geberde:

18. „Zu Hilfe, mein Herr, zu Hilfe! — Madam, ums Himmels willen,
Ihr Fläschchen mit englischem Salz, und eine Welt dafür!"
Dergleichen Figuren, mit guter Manier
Ins Spiel gemischt, helfen viel, um böse Gedanken zu stillen.
Der Ritter, der, leider! nichts von Allem diesem that,
Hingegen beim Anblick des Mohren und seiner kleinen Brünette
So aussah, als ob man ihn bei einem Hochverrath
Unmittelbar ertappet hätte,
Schien durch dies wunderliche Betragen
Sich und die arme Prinzessin stillschweigend anzuklagen.

19. Vergebens erstattet er ihnen ausführlichen, treuen Bericht,
Wie dieser Zufall sich unschuldigerweise begeben.
Der Neger widersprach zwar nicht
(So schwarz er war, so wußt' er doch zu leben);
Doch Alles, was der Ritter spricht,
Kann seine schelmischen Zweifel nicht heben.
Ein skeptisches Rümpfen der Nase, wobei er lauernd und scharf
Dem Ritter ins Auge sah, die Lippen überwarf,
Erklärte deutlich genug, er glaube,
Daß Jener in seinem Bericht sich einige Freiheit erlaube.

20. Indessen ereignete sich, sobald man Zeit gewann,
Sich besser anzusehn, ein Auftritt von Wiedererkenntniß.
Zwar winkt die schöne Brünette dem Ritter, was sie kann,
Sich fremd zu stellen und ihrer Herzen Verständniß
Dem Schwarzen nicht sichtbar zu machen; allein Herr Amadis
War nun einmal im Gang, Sottisen zu begehen;
„Er freute sich mächtig (wiewol sein Blick es nicht bewies),
Die Ehre zu haben, das Fräulein wiederzusehen,"
Und was dergleichen war, das immer, wie wenig es hieß,
Auf alte Bekanntschaft den Neger schließen ließ.

21. Nun war für Colifichon, um Aergerm vorzubeugen,
Kein Rath, als den Gruß zu erwidern, dem Mohren, was wir schon
Von ihrer Bekanntschaft wissen, zu beichten und blos davon,
Wie nahe der schöne Ritter am Herzen ihr lag, zu verschweigen.
Dies Alles war schön und gut. Allein die Nymphe im Gras,
Die man bei dieser Erzählung ein Wenig zu lange vergaß,
Ward, wie natürlich, zuletzt der Ohnmacht überdrüssig,
Als eben, da sie voll Grimm selbst aufzustehen schlüssig
Und nah am Bersten war, der holde Amadis
Sich endlich (ein Wenig spät) um sie bekümmert wies.

22. Auf einmal fing er an, gewaltig Lärm zu machen;
Das Fräulein eilte sogleich mit ihrem Salz herbei,
Erkannte die Schwester mit einem zärtlichen Schrei,
Und Beide thaten, was nach Gestalt der Sachen
Erfordert wurde, mit aller Ziererei
Des strengsten Wohlstands wieder zum Leben zu erwachen.
Wie zärtlich die Töchter Bambo's einander an die Brust
Gedrückt, mit welchem Strome von Worten sie sich die Lust
Des Wiedersehens bezeugt, ist überflüssig zu sagen;
Doch schien der erste Blick in Beider Augen zu fragen:

23. „Kennst Du den Ritter auch?" und schon im ersten Blick
Strahlt Jeder aus dem Auge der Schwester
Die Nebenbuhlerin zurück.
Viel eher werden drei Jungen sich um zwei Zeisignester
In Güte vertragen, als um ein einzelnes Herz
Zwei Schönen, Schwestern zumal. Sie hatten in wenig Secunden,
So fein sich Jede glaubt, einander ausgefunden
Und mitten unter halb lachendem Scherz
Und kalten Küssen und wiederholtem Umfassen,
Was Jede in petto verschloß, sich deutlich merken lassen.

24. Daß übrigens Chatouilleuse es sich zur Pflicht gemacht,
Der ernsthaft horchenden Schwester, die nur ins Fäustchen lacht,
Von Allem Bericht zu ertheilen, was, seit sie ihre Tugend
Vor jenem gefährlichen Riesen in Sicherheit gebracht,
Ihr zugestoßen, und daß sie mit gutem Bedacht
Nichts angeführt, was nicht Frau Beaumont ihrer Jugend
Zum Beispiel erzählen dürfte; daß Vieles wunderbar
Und edel und schön in ihrer Erzählung geworden,
Was ganz natürlich, doch ihr nicht allzu rühmlich war,
Das Alles erwartet man schon von Damen aus ihrem Orden.

25. Ihr würde, hätten sie sich allein
Gesehen, Schwester Colifichette,
Die gleichfalls dies und das zu beichten gefunden hätte,
In diesem Punkte nichts schuldig geblieben sein.
Welch Mädchen prahlt nicht gern mit einem solchen Verehrer,
Wie Amadis war? Allein sie haben den Neger zum Hörer,
Aus dessen gläsernen Augen der Argwohn sichtbar schielt.
Und billig mußt' er es übel empfinden,
Den Ritter zum zweiten Mal schon in seinem Wege zu finden,
Eh noch die Erinnrung des ersten sich völlig abgekühlt.

26. Doch sein Verdacht begann allmählig zu verschwinden,
Indem der schöne Paladin
Der schlauen Colifichon kokettisches Bemühn,
Mit ihren Blicken sein Herz zu umwinden,
Mehr auszuweichen als zu begünstigen schien.
Die seinigen waren so ganz in Chatouilleusens Busen
Und feuchten Augen concentrirt,
Als ob — Da haben wir's! Nun fehlt ein Reim auf Busen!
Und wer aus Hübner's Register mir einen allegirt,
Erit mihi magnus Apollo! — Denn jene von Musen, Medusen,

27. Kreusen und Arethusen und andern griechischen usen
Sind gar zu abgenützt. Auch schwör' ich bei allen Busen
Der großen Diana, wenn wir dereinst nach Lampedusen
Mit Dorval, Diderot und einer Colonie
Von tapfern Constanzien ziehn, die schöne Demokratie
Von Philosophen anzupflanzen,
Wo Essen und Trinken und Lieben und Singen und Tanzen
Und in die Komödie gehn der Finis bonorum ist,
Soll durch ein Grundgesetz, bei Strafe, auf Zwirn zu tanzen,
Der Reim, um dessentwillen ein Mann die Nägel sich frißt,

28. Aus unsrer Republik verbannt sein! — Doch Vergebung!
Der Geist Capriccio führt, trotz aller unsrer Bestrebung,
Uns öfter, als er sollte, in Seitenwege hinein;
Wir wollen in Zukunft womöglich weiser sein!
Die Rede, denk' ich, war — von Chatouilleusens Busen,
Worin, trotz ihrem Fichü, Herr Amadis sich so sehr
Verloren hatte, daß zwanzig Empusen
Und alles Getümmel von einem wüthenden Heer
Und alle Koketterie von hundert Colifichetten
Aus seiner Träumerei ihn nicht gezogen hätten.

29. In Kurzem überzeugt' er sich,
Daß dieser Busen sehr viel dem nämlichen Busen glich,
Der ihn, zwar nur gemalt, im Thurm des Druiden entzückte.
Mit jedem Blick entdeckt sich ein neuer Zug
Von Aehnlichkeit. Nun war der Enthusiasmus im Flug!
Es war sein Ideal, was er verkörpert erblickte;
Der wollustathmende Reiz, gehüllt in Sittsamkeit,
Auf ihre ganze Person ergossen;
Die Grazie voller Ernst, die, in sich selbst verschlossen,
Gesucht sein will, nicht sich entgegenbeut;

30. Dies Beides vereint zeigt ihm in Chatouilleusen
Die Göttin, die er längst zur Dame sich erlesen.
Was vorging in seinem Herzen, entdeckt ihr ein schmachtender Blick
Mit einem Seufzer, den er, aus seinen Lippen zu eilen
Begriffen, noch früh genug hascht, ihn in zwei Hälften zu theilen;
Die eine drückt er in seine Brust zurück,
Die andre darf ihr nur mit leisem zephyrischen Tone
Gestehen, wie sehr er brenne, und bitten, daß sie ihn
Mit allzu grausamen Proben verschone;
Denn — ihre Tugend schreckt den armen Paladin!

31. Mit welchem Grunde, soll der Leser bald erfahren;
Wir haben sie lange genug in ihrer Maske gesehn,
Und, um die Wahrheit nicht zu sparen,
Wir ließen von ihrer Maske uns keine Nase drehn.
Sie war dazu gemacht, von seines Platon's Lehren
Den alten Niphus zu bekehren,
Dem äußere Schönheit der innern Widerschein heißt.
Mein guter Niphus, Dich und Deinen Plato in Ehren!
Der schönste Leib beweiset für den Geist,
Was ein vergüldeter Schild für ächten Wein beweist.

32. Indessen hatte die Dame ein Temperament gefunden,
Durch welches Geist und Leib bei ihr
In schönstem Einverständniß stunden:
Sie hatte das Interesse von beiden klüglich verbunden,
Sie nährte den Geist mit Witz und mit Vergnügen das Thier.
Dies hätte man allenfalls ihr noch übersehen können.
Allein die Gleißnerei! Dem Ansehn nach so kalt
Wie Eis zu sein und ingeheim zu brennen;
Die strengste Richterin von Jeder, die man liebt,
Und deren Werth oder Reiz dem ihrigen Schatten giebt;

33. Die Freuden verdammen, die ihr am Meisten gefielen,
Und während sie, klug wie ein Almanach,
Maximen und weise Sprüche und Lebensregeln sprach,
Stets niederwärts mit ihren Blicken zu zielen:
Dies, wir gestehen's, sind Züge, die ihrem Charakter nicht
Viel Ehre machen, so viel sie von ihrer Tugend spricht,
So ehrbar sie thut, so subtil sie sentimentalisiret,
So schlau die Grazien sind, womit die Kunst sie zieret,
So niedlich ihr Fuß, so schön ihr Busen ist,
Und so vergeistert der Ritter die kleine Hand ihr küßt.

34. Empfindlich hatte sie wol schon mehr als Einer gesehen;
Nur die Gefälligkeit, es zu rechter Zeit zu gestehen,
Nur dies, was durch den Zauber der süßen Sympathie
Die Lust verdoppelt, gewann man niemals über sie.
Jetzt wurde zum ersten Mal in ihrem ganzen Leben
Die Maske ihr etwas beschwerlich; allein
Zu zärtlich oder es auch vielleicht zu früh zu sein,
Dies, denkt sie, hieße ihm zu verstehen geben,
Sie habe, da er noch wie eine Herma stand,
Ihn schärfer ins Auge gefaßt, als sie bekennbar fand.

35. Selbst Dindonette würde so etwas nicht gestehen!
Und gleichwol war es nicht leicht, gewisse Nebenideen
Sich aus dem Sinne zu schaffen, so oft ihr schleichender Blick
Auf seiner Person verweilte, die wirklich ein Meisterstück
Der Plastik war; noch schwerer, nicht röther als Scharlach zu werden,
Wenn etwa, bei aller Sorgfalt, ihr Auge sogleich zur Erden
Herunterglitschen zu lassen, der Ritter sie über der That
Ertappte. So richtig ist's, daß Niemand sein Gewissen
So gänzlich, wie er wünscht, zu seinen Diensten hat.
Was hatte sie denn zu befürchten von seinen Schlüssen?

36. Gewiß ist, daß er um das, was ihre Bewundrung erregte,
Da er noch Marmor schien, sich selbst kein Stäubchen mehr
Als andre Leute zu achten pflegte.
Er hielt es, wie billig, für so ein Ungefähr
Wie Schönheit, Geburt und Gold und andre solche Gaben,
Um derentwillen wir kein Recht an Beifall haben.
Sehr ferne war er demnach von jenem bösen Verdacht,
Den sie in ihm nicht aufzuwecken
So ängstlich war; und glaubt er in ihrem Blick zu entdecken,
Was seiner Liebe Hoffnung macht,

37. So nennt er's Sympathie, nennt tugendhaftes Erröthen
Die Gluth, die ihren Wangen von Anemonenbeeten
Die Farbe giebt. — So viel gewinnet man
Bei diesen schwärmerischen Herren!
Man braucht sein Cabinet vor ihnen nicht zu sperren.
Gesetzt, sie träfen Euch bei einem Giton an,
Sie fänden ihn sogar auf Euerm Sopha liegen,
Sie dächten das Beste davon, das glaubet sicherlich!
Und würden, ehe sie Euch für schuldig hielten, an sich
Den Frevel ihrer Augen rügen.

Zwölfter Gesang.

1. Der Neger hatte indessen, um seine hohen Gäste
Nach Standesgebühr zu bewirthen und ihnen von seiner Macht
Ein kleines Muster zu weisen, zu einem herrlichen Feste
Den Plan sich ausgedacht. Er liebte Vergnügen und Pracht,
Und (wie gesagt) es wußte, seitdem es Neger gegeben,
Kein Neger besser als er, zumal mit den Damen, zu leben.
Die erste beste, die seinen kleinen Staat
Auch nur zufälligerweise betrat,
Fand sich, im Walde sogar, von Sylphen und Amoretten
Wie eine Prinzessin bedient, fand Lauben, Ruhebetten,

2. Erfrischungen, Sorbet, Chocolat,
Und auch bei Nacht auf einer Ottomane,
Was eine reisende Sultane,
Um wohl zu schlafen, nöthig hat.
Ob müßige oder böse Leute
Hierüber Glossen gemacht und, über den Anlaß froh,
Einander ins Ohr gefragt, was diese Großmuth bedeute,
Ist leicht zu errathen. Die Welt ist einmal so!
Wir nehmen ein Ding auf seiner besten Seite,
Vorausgesetzt, es habe deren zwo.

3. Denn sollten wir je bei einem Anachoreten
Ein Nymphchen von Sechzehn (Eins minder oder mehr)
Allein in seiner Zelle betreten,
Dann freilich fiel' es uns etwas schwer,
Zu glauben, er habe mit ihr den Rosenkranz zu beten
Sich eingeschlossen; wiewol so was von ungefähr
Begegnen kann. Doch dem sei, wie ihm wolle,
Der Neger, der sich selbst sein volles Recht erwies
Und wenig oder nichts von seinem Reiz sich verhieß,
Spielt bei den beiden Prinzessen als Meister seine Rolle.

4. Kaum schlüpfte der Sonnenwagen ins Abendmeer hinab,
So sah man den ganzen Garten (er gab
Den Geistern nur einen Wink) in buntem Feuer stehen.
Die Schwestern gestanden, sie hätten an Bambo's Hofe sogar
(Wiewol der Sultan ein Freund von Feuerwerken war)
Nur Schattenwerke, verglichen mit diesem, gesehen.
Die Bäume, die Aeste, das Laub, die Blumen, Alles schien
Durchsichtig wie funkelnde Steine im Sonnenschein zu glühn;
Dem alten Proteus gleich verwandelt sich hier das Feuer
In tausend Wintergestalten und schimmernde Abenteuer.

5. Bald spritzt es in die Luft gleich Wasserstrahlen empor,
Bald stiebt es in glänzenden Flocken wie Schnee zur Erde nieder,
Bald scheint es in flammenden Strömen wie fließende Lava wieder;
Hier mischen sich neue Gestirne der Sphären erstaunendem Chor,
Dort steigen feurige Drachen wie aus dem Avernus hervor
Und schütteln Donner und Blitz von ihrem schwarzen Gefieder.
Ein langer, grüner Gang, durch den der Neger sie
Zum schönsten Gartensaale leitet,
Wird plötzlich vor ihren Augen zu einer Galerie
Voll Schildereien, wozu Vulcan die Farben bereitet.

6. Hier nähert Zeus, in himmlische Flammen gehüllt,
Der schönen Semele sich, ein Gott in göttlichem Staate
Der Tochter des Staubes; zu spät erkennt sie im tödtlichen Rathe
Der Nebenbuhlerin Wuth; ihr Mund, ihr Busen schwillt
Von überirdischem Feuer; doch in den erlöschenden Blicken
Mischt selbst mit Todesangst sich wollüstiges Entzücken.
Ihr gegenüber liegt, in Junons Majestät
Und hohen Reiz verkleidet, das schöne Ungeheuer,
Das Zeus, an Ixion's vermessenem Feuer
Die keusche Gemahlin zu rächen, aus einer Wolke gedreht.

7. Von Götterwein trunken und heißem Verlangen,
Schleicht Tantal's Sohn an Iris' Hand herbei,
Voll Hoffnung, bald, von Junons Armen umfangen,
Zu wissen, wie süß der Kuß der höchsten Göttin sei.
Die falsche Juno scheint, ihn stärker zu entzünden,
Halb lächelnd, halb erzürnt sich seinem Kuß zu entwinden;
Sie schlüpft ihm aus der Hand, er setzt ihr hitzig nach;
Stracks füllt ein schwarzer Dunst das ganze Schlafgemach,
Ein Wirbelwind, mit donnernden Blitzen beladen,
Ergreift und spießet den Frevler an Phlegethon's schroffen Gestaden.

8. Durch solche Scenen, wo Schrecken, Erstaunen und Vergnügen,
Auf seltsame Weise vermischt, das Auge gefällig betrügen,
Führt seine Gäste der Mohr in einen neuen Saal,
Der sich noch einem Sinne durch seine Wunder empfahl.
Aus allen Ecken erschallten Gesänge und Symphonien,
Wie Bambo's Töchter sie nie an ihrem Hofe gehört
(Mit diesem gewöhnlichen Lobe ward das Concert beehrt);
Sie wünschten, um alle die Lust in sich hineinzuziehen,
Ganz Ohr zu sein; aber der Neger, dem ihr Entzücken gefiel,
Entzog sie unvermerkt dem süßen Ohrenspiel.

9. Es schweben unzählige Sylphen, wie Liebesgötter gebildet,
Auf Rosengewölken daher, die leichten Flügel vergüldet.
Bei ihrem säuselnden Flug ergoß sich ein lieblicher Duft
Von Nelken, Citronenblüthen und allen Quintessenzen
Der Blumen im Paradies. Ihr buntes, wimmelndes Glänzen
Entzückte das Aug', und in der mittlern Luft
Erschienen unzählige Regenbogen,
Auf tausendfältige Art in Liebesknoten verzogen,
Worin, nicht ohne Verdruß des schönen Amadis,
Der Name der beiden Schwestern sich leicht entziffern ließ.

10. Stolz glänzt im Auge des Wirths, in den Augen der weiblichen Gäste
Vollkommene Lust. Doch, soll ich's Euch gestehn?
Ich hätte mich bei einem solchen Feste
Bald satt gehört, geschmeckt, gerochen und gesehn.
Ein leichtes Mahl in selbst gepflanzten Schatten,
Durch deren dünnes Gewebe die Abendsonne scheint,
Beim rosenbekränzten Becher ein muntrer Sokratischer Freund
Und, ehe zum Schlaf die ruhigen Sinnen ermatten,
Aus einem Munde, wo Reiz und Unschuld blüht,
Zur sanften Theorbe ein fröhliches Lied —

11. Dies nenn' ich mir ein Fest! — Doch keiner Seele verwehrt,
Vom bloßen Hören bei meinem Feste zu gähnen
Und seine Freuden von Pracht und Zauber der Kunst zu entlehnen.
Ein Jeder reite, vor mir, sein kleines hölzernes Pferd
Nach seiner Weise; dies ist der Wahlspruch meiner Camönen.
Er zäum' es, wenn er will, anstatt beim Kopfe beim Schwanz,
Wir wollen, ihm zu Gefallen, nur leise darüber lachen.
Die große Kunst, den alten häßlichen Drachen,
Der uns zum Bösen versucht, sein Spiel verlieren zu machen,
Ist guter Muth und Toleranz.

12. Noch schallte der fröhliche Lärm des Festes weit umher,
Als vor des Schlosses goldnen Thoren
Ein Ritter sich hören ließ, der seinen Weg verloren
Und, weil ein glücklich Ungefähr
Zu einem Schmaus ihn bringt (wenn anders seine Ohren
Kein Nachtgeist äfft), für besser fand, davon,
Wie Einer, den seine Mutter zu guter Gesellschaft geboren,
Auch seinen Antheil zu nehmen, als wie ein Erdensohn
Bei gutem Appetit und unbefriedigtem Magen
Sein Nachtquartier im Freien aufzuschlagen.

13. „Wofern er Durst und guten Humor
Zu bringen schwört," ließ ihm auf sein bescheidenes Fragen
Nebst seinem Gruß der Herr des Schlosses sagen,
„So öffnet ihm sogleich das Thor!"
Der Ritter schwor, er habe seit mehr als dreißig Stunden
Noch keine Zeit zum Tafelhalten gefunden;
„Und, was den Humor betrifft, lass't Euch die Sorge vergehn!"
Sprach er zu einem Edelknaben;
„Sobald wir mit unserm Magen uns erst verglichen haben,
So sollt Ihr Eure Wunder sehn!"

14. Auf dieses wurde mein Mann beim Schein von hundert Fackeln
Und, auf des Negers Wink, beim Spiel
Von hundert schnarrenden Geigen, die ihm entgegen rackeln,
Herbeigeführt. Der Empfang versprach nicht viel;
Allein der Fremde war klug. Ihm winkten blinkende Flaschen
Und Schüsseln, wovon der Duft ein Göttermahl versprach,
Und Schönen, die ein Verlangen, dem Neger sie wegzuhaschen,
Beim ersten Anblick erweckten. Der Ritter bezeigte demnach
Sich mächtig vergnügt, in solchen Zaubergründen
So gute Musik und so gute Gesellschaft zu finden.

15. Die Damen stellten sich an, als wäre des Fremden Gesicht
Das Neueste, was sie sähen. Er, der nicht erst seit gestern
Die Welt bereiste, verstand den Wink der schönen Schwestern
Und stellte sich gleichfalls, als kenn' er sie nicht.
Der Neger seines Orts thut, was dem Herrn vom Hause
Geziemt, und heißt den Ritter zu seinem besten Wein
Und Allem, was sein Schloß vermag, willkommen sein;
Und drauf erfolgt, wie billig, eine Pause,
Worin sich der Fremde durch seinen Hunger dem Mahl
Und durch die schönste Reihe von Zähnen den Damen empfahl.

16. Indessen ging ein mächtiger goldner Pokal,
Bereichert mit Amethysten, Rubinen und Topasen,
Auf unsers Ritters und seiner erlauchten Vettern, Basen
Und Neffen Wohlergehn und auf die glückliche Wahl
Von einer schönen Braut und so weiter — so manches Mal
Vom Neger zu ihm und von ihm zum Neger, bis Beider Nasen
Dem Kamm von einem Calcuttischen Hahn
Die Farbe streitig machten. Kaum setzte der Ritter nieder,
So kommt der höfliche Wirth mit einem vollen wieder.
Man glaubt, er habe dies aus Politik gethan;

17. Denn seit der Traubensaft von Schiras, Alicante,
Vom Vorgebirg und vom Vesuv
Dem Ritter durch die Adern rannte,
Vergaß er unvermerkt, daß keine der Damen ihn kannte.
Er fühlt auf einmal einen Beruf,
Galant zu sein und zärtliche Sachen zu sagen,
Sein Herz, das nun von doppeltem Feuer glüht,
Zur Rechten und Linken anzutragen
Und, wie auf einen Moment der Neger seitwärts sieht,
Verliebte Stürme auf Wangen und Arme zu wagen.

18. Die schöne Colifichon, die auch sich berufen fühlt,
Den Ritter durch ihre Künste der keuschen Schwester zu stehlen
(Die ihn nach ihrem Brauch nur durch die Wimpern beschielt),
Ließ ihres Ortes es ihm nicht an Ermunterung fehlen.
Der Neger, wiewol er bereits dem Zustand nahe war,
Worin der Vater Silen, von einem nervigen Paar
Satyren halb zu beiden Seiten getragen,
Halb taumelnd auf seinem Thier, dem tigergezogenen Wagen
Des Bacchus folgt, sah blinzend noch immer genug,
Zu sehen, daß seine Göttin sich etwas verdächtig betrug.

19. Was sollt' er thun? Es war zu wenig, den Drachen
Deswegen zu spielen, zu viel, den Blinden dabei zu machen;
Zumal da Chatouilleuse, mit ihrem Amadis
In Augengespräche vertieft, nicht sehr geneigt sich wies,
Zu seinen plumpen Schmeicheleien
Noch Ohr noch Hand noch Lippen herzuleihen.
Das Klügste däucht ihm demnach, in eine See von Lünel
Den Nebenbuhler zu stürzen. Allein Herr Caramel
(Ihr habt doch schon, daß er es war, errathen?)
War in der Bacchischen Kunst ein Mann von großen Thaten.

20. Er hielt's für Ritterpflicht, bei einem Trinkgelag
Vom Kampfplatz eher nicht zu weichen,
Als bis sein Feind zu Boden lag;
Ein skythisches Axiom, worin auf diesen Tag
Ihm zwischen dem Ister und Rhein viel edle Knechte gleichen.
Er wehrte sich wie ein Athlete; wiewol Herr Amadis
Beim dritten Deckelglas ihn schon im Stiche ließ;
Bis endlich, ganz aufs Haupt geschlagen
Und ohne Gefühl von Gnomen zu Bette getragen,
Der Neger das Feld und die Schönen dem Sieger überließ.

21. Herr Caramel hatte den alten Ruhm der Skythen,
Von welchen er Landsmann war, behauptet wie ein Held;
Doch Vortheil davon zu ziehn, blieb diesmal ausgestellt.
Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müssen; ihm glühten
Die starren Augen, er spitzte vergebens zu einem Kuß
Den unbeweglichen Mund; kurz, weder Hand noch Fuß
Noch Zunge wollten mehr von ihm Befehle nehmen.
Er folgte demnach der Damen gutem Rath
Und legte, nicht ohne des Sieges ein Wenig sich zu schämen,
Auf einen Sopha sich hin in seinem vollen Staat.

22\. Herr Amadis blieb nunmehr, wiewol mit Keuschheitswächtern
Von allen Seiten umringt, allein bei Bambo's Töchtern.
Doch da noch immer ein jeder Versuch mißlang,
Den Colifichon auf seine Zärtlichkeit wagte,
Bewies ihr auf einmal der Lerchengesang,
Daß es auf unserer Hälfte der Erdenkugel tagte.
Sie nahm die Schwester beim Arm, wie zärtliche Schwestern thun,
Und wünschte dem spröden Ritter mit Lächeln, wohl zu ruhn.
Vier Sylphen leiteten sie beim Schimmer
Von Fackeln aus Aloeholz in ihre bestimmten Zimmer.

23\. Der Schlafgott senkte nun sein bleiernes Rabengefieder
Im ganzen Schloß auf alle Augenlider;
Nur unser Held allein, den seine Schwärmerei
Beredet, daß der Schlaf ihm unanständig sei,
Geht, glücklich in seinem Wahn, um unter düftenden Bäumen
Von seinem Ideal mit offnen Augen zu träumen.
Indem er noch beschäftigt war,
Was ihm bei längerm Bedacht ein Wenig sonderbar
In seiner Entzauberung schien, sich selber auszulegen,
Däucht ihm, er höre was im nächsten Gange sich regen.

24\. Er unterscheidet das Rauschen von einem seidnen Gewand,
Und, nach der Logik der Liebe, wen konnte dies Rauschen verkünden
Als seine Göttin? Denn o! wie viel empfand
Bei diesem Rauschen sein Herz! — Er eilet, sie zu finden,
Und findet — Colifichetten, die, ohne ihn zu sehn,
In tiefen Gedanken ging. Er bleibt voll Unmuth stehn;
Denn umzukehren und zwischen den Myrtenhecken
Ohn' einen scheinbaren Grund vor ihr sich zu verstecken,
Schien gegen die Regeln des Wohlstands zu gehn
Und mit zu weniger Schonung sein Herz ihr aufzudecken.

25\. Er blieb demnach, in Hoffnung, von ihr gesehn
Zu werden, wie gesagt, an einer Ecke stehn,
Wo, ohne ihm geflissentlich auszuweichen,
Sie nicht vermeiden kann, an ihm vorbeizustreichen.
„So," denkt er, „muß sie unfehlbar mich sehn."
Allein sie fand für gut, mit ihrem Fächer zu spielen
Und, ohne nur einen Blick auf seine Person zu schielen,
Ganz langsam ihren Weg zu gehn.
War dies Verachtung? — Wer könnte sich verwehren,
So einen Zweifel wie diesen sich selber aufzuklären?

26. Durch einen Seitengang schleicht er nochmals sich so nah,
Daß sie ihn sehen muß. Allein die Dame sah,
Bis sie vorüber war, zur Linken im Gebüsche
Zwei schönen, gehaubten Täubchen, die dort sich schnäbelten, zu.
Wer dächte wol, daß so wenig genug ist, die Seelenruh
Von einem Helden zu stören? — „Wie? Gestern Abend bei Tische
So zärtlich und jetzt bis zur Beleidigung kalt!
Sie schien ihm so viel mit ihren Augen zu sagen;
War's nur zum Zeitvertreib? War's, Chatouilleusen zu plagen?
War's gar ein andrer Mann, dem jene Zärtlichkeit galt?"

27. Dies Unrecht ging ihm jetzt um so viel mehr zu Herzen,
Da sie ein Morgengewand, womit die Zephyrn scherzen,
Gewählt zu haben schien, um ihre Nymphengestalt
In ein verführerisch Licht zu setzen.
War's Grille, oder was war's, daß sie sich so benahm?
Und will sie vielleicht sich nur an seiner Verwirrung ergetzen?
Er ward sich selbst und dem Licht und den Nymphengestalten gram,
Und doch, ich weiß nicht, wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, sich der Schönen gegenüber.

28. Jetzt konnte sie nicht umhin, das feine Compliment,
Womit er sie begrüßt, ihm höflich wiederzugeben.
Sie stellt sich klüglich als Eine, die eben
Den wiedergefundenen Freund in einem Fremden erkennt.
„O!" ruft sie, „des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie, mein Bester,
So unverhofft in diesen Gärten hier?
Wo, wenn man fragen darf, wo haben Sie meine Schwester,
Die Blonde, gelassen? — Jedoch vor Allem gebührt es mir,
Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abschied genommen,
Mit Bleumouranten, dem Seufzer, in dieses Schloß gekommen."

29. Sie schlendert, indem sie erzählt, an seinem Arme fort
Und nimmt, als wär' es blos ein Werk des Zufalls gewesen,
Den Weg unmerklich nach dem Ort,
Wo Chatouilleuse des Ritters Bezauberung aufzulösen
Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Daß sie die Stelle, bei welcher ganz sachte vorbeizuschleichen
Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da sie mit ihrer Geschichte fertig war.
Das Feuer, das auf den Wangen des armen Ritters brannte,
Verrieth ihr, daß er den Ort nur gar zu gut erkannte.

30. Betroffen sucht er, wiewol verstohlnerweise nur,
In ihren Augen auf, ob dies ihr Gedanke gewesen?
Allein die schlaue Creatur
Ließ selten in ihren Augen, was sie nicht wollte, lesen.
„Nun," sprach sie, „mein Herr, ich dächte, wir setzten uns hier
Auf dieses Säulengestell, und Sie erzählten mir,
Was Ihnen, seitdem wir uns trennten, für schöne Avantüren
Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu sagen, davon
Uns etwas ins Ohr geflüstert; allein die kennt man schon!
Sie pflegt die Geschichte gern ein Wenig zu brodiren."

31. „Die Fama?" — spricht mein Held mit glühenden Wangen, „Madam,
Ich bin ihr verbunden, wofern sie diese Mühe sich nahm;
Doch hätt' ich nicht gedacht, daß solche Kleinigkeiten —"
„Bescheidenheit!" ruft die Prinzessin; „an einem Manne wie Sie
Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an Andern bedeuten.
Doch um Vergebung, mein Herr, wenn diese Melodie
Ihr Ohr vielleicht verletzt?" — „Sie scherzen" — „Und Sie erröthen?"
„Das dächt' ich nicht" — „Zum Brennen!" — „So muß der gestrige
„Aufrichtig, mein Herr, ich sehe nicht ein, [Wein" —
Warum Sie verlegen sind; was hätten Sie das vonnöthen?

32. „Doch! — Nun errath' ich es — richtig! — das löst das Räthsel
Bekennen Sie, Ritter, Sie sind ein kleiner Ungetreuer? [mir auf!
Sie spielen gern den Damenbefreier;
Allein Sie setzen, so scheint's, auch einen Preis darauf." —
„Prinzessin, ich sehe, Sie wissen" — „Von Ihrer geheimen Geschichte
Ein Wenig mehr, mein Herr, als einem gewissen Paar
Behagen mag" — „Madam, aus diesem Ton ist klar,
Daß Ihnen die Sache in einem falschen Lichte" —
„Verzeihen Sie mir! Auch darin irren Sie Sich;
Ich habe sie von der Quelle; der Neger bewirthete mich

33. „Mit jedem Umstand davon. Es war, man muß gestehen,
Ein tückischer Einfall von ihm, Sie in dem drohenden Stand,
Worin er, wie man sagt, bei Blaffardinen Sie fand,
Den Nymphen zum Schrecken so lang' in seinem Garten stehen
Zu lassen, bis sich, wer weiß aus welchem Feenland,
Die Obermeisterin von allen Precieusen
Hieher verirrte, mit eigner keuscher Hand
Den Zauberknoten aufzulösen.
Es war sehr glücklich, mein Herr, daß diese in Chatouilleusen
So bald zu Ihrem Troste sich fand!

34. „Sie hätte ja ebenso leicht am andern Ende der Erden
Versteckt sein können und lange vergebens erwartet werden.“ —
„Prinzessin,“ versetzt der Ritter mit etwas Ungeduld,
„Mich geb' ich preis! nur schonen Sie, darf ich bitten,
Des Ruhmes von einer Dame, die ohne ihre Schuld
Schon mehr als zu viel um meinetwillen gelitten!“ —
„Sie haben Recht, mein Herr; es wäre lieblos, ihr
Die Ohnmacht, worin sie lag, zum Vorwurf machen zu wollen.
Wie hätte sie nicht in Ohnmacht fallen sollen?
So wie die Sache lag, was that sie als ihre Gebühr?

35. „Wo ist ein Mädchen von feinem Gefühl für Ehre,
Die gegen das Urtheil der Welt, das Niemand mehr als wir
Zu fürchten hat, so fest gepanzert wäre,
Um nicht dasselbe zu thun? Und wirklich, verzeihen Sie mir,
Läßt für ein Mädchen, zumal für eine Prinzessin, von Ehre,
Die wenigstens das, was Viele den bösen Schein
Zu nennen pflegen, scheut, sich schwerlich ein Unfall erdenken,
Worin es verdrießlicher wäre, zur Ohnmacht gezwungen zu sein.
Das weiß ich, gerieth' ich je in solch ein Unglück hinein,
Ich würde mich selbst in meinen Thränen ertränken!

36. „Bedenken Sie selbst, mein Herr,“ — Hier fand der Paladin,
Der bis hieher auf glühenden Kohlen gelegen,
Es länger auszustehn, geh' über Menschenvermögen.
Schon schwebte ein derber Fluch auf seinen Lippen, als ihn
Zu gutem Glücke die Ankunft der Dame seiner Gedanken
Zum zweiten Male befreit. Zwar fing sein hoher Begriff
Von ihrer Tugend bereits ein Wenig an zu wanken;
Allein er hätte zur Schmach, auf einem Räuberschiff
An Ketten zu rudern, sich eher verglichen,
Als länger gemartert zu sein mit solchen Wespenstichen.

37. Die Sultanstochter erschien demnach,
Als eben von seiner Geduld der letzte Faden brach.
Entzücken war in seiner ersten Regung;
Allein sie kam — an Caramel's Arm!
Dies stimmte flugs die zweite Bewegung
Zehn Grade tiefer herab. Sein Kopf war jetzt zu warm,
Um nur ein Stäubchen mehr, als er bereits ertragen,
Erträglich zu finden. Ihm schwoll das Herz empor;
Er hätte sich gern mit der ganzen Welt geschlagen,
Und wirklich nahm er den Ritter, statt bei der Hand, beim Ohr;

38. Zwar blos aus Zerstreuung. Auch fern, daß er's gerüget hätte,
Begnügte Herr Caramel sich, mit seinem phlegmatischen Ton
Zu sagen: „Dies ist mein Ohr, Herr Ritter!" — Selbst Colifichette
Fing an zu merken, sie habe die Indiscretion
Zu weit getrieben, und suchte den Fehler gut zu machen.
Bald fand man sich wieder geschickt, von nichts bedeutenden Sachen
Zu schwatzen, zu lachen, zu tändeln; und unser Paladin
Sah in des fremden Ritters und Chatouilleusens Betragen
Nichts, das ihm Grund zu geben schien,
Ihm seine Freundschaft, ihr sein Zutraun aufzusagen.

39. So kann, trotz seinem Falkenblick,
Ein warmer Kopf oft falsch aus wahren Bemerkungen schließen!
Wir hielten nämlich bisher mit einem Geheimniß zurück,
Das wir dem Leser sub rosa nunmehr eröffnen müssen.
Daß Caramel schon lange an Chatouilleusen hing,
Als diese aus Angst vor dem Riesen ins Netz des Triton's ging,
Und welchen Dank für alles sein Bestreben,
Ihr zartes Herz zu gewinnen, der arme Ritter empfing,
Da sie den Vorzug vor ihm Don Boreassen gegeben:
Dies wird dem geneigten Leser in frischem Gedächtniß noch schweben.

40. In Caramel's Busen lag das Unrecht tief verwahrt,
Das er durch ihre Wahl erlitten zu haben glaubte.
Wiewol er, da ihn der Zufall mit Dindonetten gepaart,
Sich eine kleine Zerstreuung erlaubte,
So schwur er doch — und schwur's bei kühlem Blut —
Nichts sollte die Ungetreue vor seiner rächenden Wuth
Beschützen, sobald er dazu nur eine Gelegenheit fände.
Nun hatte sie, eh er's gehofft, das Glück in seine Hände
Gespielt, und der neue Beweis von ihrem Wankelmuth
Trieb ihm die Galle nun vollends ins Blut.

41. Und da er sich durch einen der dienstbaren Geister
Im Hause mit leichter Mühe zum Meister
Von ihrem Geheimniß gemacht, so war die Schwierigkeit
Nicht groß, den Angriffsplan gehörig anzulegen.
Der Dame selbst war eine Gelegenheit,
Sich wieder in Achtung bei ihm zu setzen, nicht entgegen.
Sie hatten sich also, sobald sich diese gezeigt,
Zu einem Spaziergang in den Alleen
Des Parks bestellt, von süßer Hoffnung gesäugt,
Einander wechselsweise nach Lust zu hintergehen.

42. Und weil man des Ritters vermeintliche Klage
Genauer zu untersuchen beschlossen (was bei Tage
Nicht thunlich war), so wurde von Chatouilleusen zuletzt
In einem Gartengemach die erste Stunde vor Morgen
Zu einem Tête-à-tête, doch ungern, angesetzt.
Denn Caramel, der die Verachtung vielleicht zu wenig verborgen,
Die sie ihm einflößt, hatte mit einem entfallenen Wort
Sich merken lassen, ihm sei der schwache Ort
Von ihrer Tugend bekannt. Dies macht ihr für Amadis Sorgen;
Wie leicht pflanzt so ein Verdacht auf einen Freund sich fort!

43. Zum Unglück, daß, versteckt in einem Cabinette,
Bei dieser Bestellung ein Zeuge zugegen war,
Ein junger Gnom, und, was noch schlimmer, gar
Der Kammergnom der schönen Colifichette;
Ein kleiner Schalk, wie Pagen meistens sind,
Der seine gutherzige Lust in Andrer Plage find't
Und, wenn er Gelegenheit sieht, durch seine Schelmereien
Ein zärtliches Paar um einen Rendez-vous
Zu bringen oder um Nichts zwei Freunde zu entzweien,
Sich einbild't, es schicke der Himmel ein großes Glück ihm zu.

44. Wen ein Geschöpf von dieser edeln Classe
Von ungefähr behorcht, verlasse
Sich drauf, es werd' ihm nicht besser ergehn
Als Midas, dem König. Der hatte längere Ohren,
Als man an Seinesgleichen zu sehn
Gewohnt ist; nicht, als hätte die Dame, die ihn geboren,
An einem Faun sich versehn: Apollo hatte dem König
Bei einem bekannten Anlaß, der Seiner Majestät
Geschmack und inneres Ohr ein Wenig
Verdächtig machte, die Ohren um etliche Daumen erhöht.

45. Don Midas, wie leicht zu erachten, trug eben kein Verlangen,
Zu diesem Zuwachs vom Hofe den Glückwunsch zu empfangen;
Im Gegentheil verbarg er diese Zier,
So gut er konnte. Er war der Erfinder der phrygischen Mützen,
Die über die Ohren gehn. Allein vor seinem Barbier
In einer phrygischen Mütze zu sitzen,
War eine Sache von größrer Schwierigkeit,
Als er gedachte, zumal wenn im Kalender die Zeit
Zum Haarabschneiden kam. Kurz, aus dem Handel zu kommen,
Der Mann wird ingeheim in Eid und Pflicht genommen.

46. Er schwört, das Uebermaaß von Majestät
Der Königsohren vor allen lebendigen Seelen,
So lieb ihm die seinigen sind, bis in sein Grab zu verhehlen.
Acht Tage schleicht, von seinem Geheimniß gebläht,
Tiefsinnig den Kopf gesenkt, die Stirn in politischen Falten,
Der arme Barbier herum, doch länger es auszuhalten,
War keine Möglichkeit. Die Chronik sagt, er sei
Von jenem berühmten Barbier zu Bagdad Ahnherr gewesen,
Von dessen enthaltsamer Zunge wir Alle zweifelsfrei
In Tausend und einer Nacht die seltnen Proben gelesen.

47. Ihn schreckt des Königs Zorn, ihn ängstigt sein theurer Eid;
Mit beiden war doch wahrlich nicht zu spaßen!
Doch sein Geheimniß bei sich verfaulen zu lassen
Und endlich daran zu bersten, ist keine Kleinigkeit.
Indessen, da ihn sein Eid doch nur, vor lebendigen Seelen,
Verpflichtet, die Schmach des Königs zu verhehlen,
So giebt sein Genius endlich ihm einen Einfall ein,
Wobei, wie er glaubt, sein Bauch mit seinem Eide bestehet.
Er scharrt ein Loch in die Erde und murmelt leise hinein,
Was ihn acht Tage lang schon so schrecklich aufgeblähet.

48. Erleichtert schleicht sich nun der gute Mann davon
Und glaubt es schön gemacht zu haben;
Allein im nächsten Lenz wächst, wo er aufgegraben,
Ein kleiner Wald von Rohr, und ein verräthrischer Ton,
So oft mit säuselndem Fittig ein Sohn von Zephyr und Floren
Es anweht, flüstert aus dem Rohr
Dem, der es hören will, ins Ohr:
„Der König Midas hat — Eselsohren."
p. p. p.
Der Erste, der es hört, hat's kaum dem Nachbar vertraut,
So spricht von dem Wunder bereits ganz Phrygien überlaut.

Dreizehnter Gesang.

1. Inzwischen hatte Herr Tulpan vom Rausch der gestrigen Nacht
Sich wieder hergestellt und große Anstalt gemacht,
Den Damen und Rittern, mit denen er Spaß zu haben gedenket,
Die Zeit zu vertreiben. Man wurde dieses Mal,
Nach einem unendlichen Schmaus im großen Spiegelsaal,
Mit einer Opera buffa von seiner Erfindung beschenket;
Denn unser Mann war Alles, was Ihr wollt:
Er hatte ein mächtig Talent zu Gastereien und Festen,
Er machte auch Verse — so, so! — sie klangen nicht zum Besten;
Doch desto besser klang sein Gold.

2. Man lobte an seinem Schauspiel — Verzierung und Maschinen;
Ihm kostete Alles dies nur einen Zauberschlag;
Mit tausend krystallnen Leuchtern macht' er die Nacht zum Tag,
Schuf Zaubergärten aus Wüsten und hieß den Winter grünen;
Doch daß der Letzte der Neger, wenn Sylphen und Gnomen ihm dienen,
Den großen Negus selbst hierin verdunkeln mag,
Ist keine Kunst. Die Herren und Damen erhoben
Auch seine Musik; allein was diese betrifft,
So können wir seinen Geschmack am Bunten und Schweren nicht loben;
Denn uns ist Beides Ohrengift.

3. Es lebe Galuppi und Hasse, und Du, erzogen von Musen
Und Grazien, Sohn der Natur, mein Pergolese, Du!
Dir hören, wenn Du das Schwert im tief zerrissenen Busen
Der göttlichen Mutter beweinst, mitweinende Seraphim zu;
Und o! wem wallet nicht, von neuen Gefühlen umfangen,
Das Herz vor innigem Verlangen,
Zu sterben den süßen Tod, in den Dein himmlisches Lied
Den sanft entschlummernden Geist, von Engelsharfen umgeben,
Hinüber in Elysium zieht,
Des Weisen Uebergang zu einem bessern Leben!

4. In ihm, Ihr Priester der Musenkunst, studirt
Den hohen Geschmack des Wahren, gepaart zum Schönen,
Die Kunst, mit starken Gefühlen den Busen auszudehnen,
Die Kunst, die Steine beseelt und Seelen den Leibern entführt!
Seid stolz genug, den neuen Marsyassen
Die eitle Kunst zu überlassen,
Die, ähnlich einem Zauberfest,
Bei ihrem schimmernden Prunk das Herz verhungern läßt,
Mit Tönen spielt, wie Gaukler aus den Taschen,
Und immer blenden will und immer überraschen.

5. Das Schauspiel, die Tafel und Alles war nun, gottlob! vorüber,
Und auch der Neger — der gern im Guten sich übernahm
Und schönen Augen, umringt mit Flaschen, gegenüber,
Zerstreut durch jene, sehr leicht von diesen zu viel bekam —
Ward, zwischen Sein und Nichtsein (nach seiner Gewohnheit) ver-
Zum Troste der Damen zu Bette bugsirt; [loren,
Kurz, Alles im Hause schlief und lag noch auf den Ohren,
Als um die Zeit, wenn vor Auroren
Die braune Nacht in Dämmerung sich verliert,
Die keusche Wittwe des Triton, in sieben Schleier drapirt,

6. Sich, eingedenk ihres Versprechens, nach dem bestimmten Orte
Beim funkelnden Lichte der Spica Virginis
Von ihren Füßen tragen ließ.
Sie fand, wie billig, an der Pforte
Des Saals Don Caramelen schon,
So frisch und schmuck wie weiland Seladon,
Mit offnen Armen ihrer warten.
Sie spricht: „Ich dächte, mein Herr, weil's noch in diesem Saal
Sehr dunkel ist, wir gingen in den Garten?
Dort haben wir doch die Sterne zu Zeugen." — „Ein ander Mal,

7. „Wenn's Ihnen beliebt, Prinzessin; nur diesmal nicht! Ich bitte,
Bemühn Sie Sich in meine kleine Hütte,
Sie ist mit einem Sopha meublirt" —
„Mit einem Sopha, mein Herr?" — „Auf dem sich's herrlich lieget.
Man wird so sanft darauf gewieget!" —
„Mein Herr, Sie haben mich zu einem Schritte verführt,
Wobei ich Mühe habe, mich für mich selbst zu halten.
Sie sehen, wie weit mein Vertrauen auf Ihre Weisheit geht!" —
„Ich kenne," versetzt der Ritter, „und ehre die Majestät
Von Ihrer Tugend, Madam; hier ist, sie zu entfalten,

8. Die schönste Gelegenheit da; sie soll bei Ihrem alten
Blaubärtigen Triton nicht besser versorgt gewesen sein!
Geruhen Sie, alle Scrupel für überflüssig zu halten;
Sie waren wol eher mit einem Don Boreas allein!" —
„Dies," fällt sie ein, „dies ist es eben,
Was, Ihnen den Schlüssel zu meinem Betragen zu geben,
Dies leidige Tête-à-tête mir abgenöthigt hat." —
„Ich bitte Sie, schönste Prinzessin, kein Wort hievon zu verlieren!
Wo Niemand klagt, find't keine Vertheidigung statt;
Sie sind in dem Alter, Sich selber zu regieren.

9. „Wer hat ein Recht, zu fragen: „Was machen Sie da?"
Und könnt' ich allenfalls durch das, was jüngst geschah,
Beleidigt scheinen, so ist — ich schwör's bei allen Kreisen
Des Ptolemäischen Himmels! — ein einziges Mittel nur,
Mir Ihre Unschuld zu beweisen." —
„Und welches?" fragt die sanfte Creatur
Mit lispelndem Ton. — „Es ist, mich kurz zu fassen,
Auf diesen Sopha Sich gnädigst niederzulassen —"
„Was für ein grillenhafter Mann
Sie sind! Ich sehe nicht, was dies beweisen kann.

10. „Doch, Ihnen gefällig zu sein, da bin ich!" — „Reizende Güte!
Wie sehr verbinden Sie mich! In diesem Augenblick
Wird alles Vergangne zum Traum. Der müßt' ein doppelter Skythe,
Ein Caraibe sein, aus einem knotigen Stück
Von Eichenholz gehackt, der sich, so nahe bei Ihnen,
Auf einem elastischen Sopha, vom Morgenstern beschienen,
Nicht sehnte, den leisesten Wunsch gereizter Rachbegier
Zu Ihren Füßen auszuhauchen." —
„Wie, Caramel?" spricht die Dame, „Sie reden so mit mir?
Vergessen Sie nicht, mein Herr, ein Wenig Respect zu brauchen!"

11. Der Ritter, nicht sehr durch diese Grimasse geschreckt,
Erwidert: „Sie scherzen, Prinzessin! Wer weiß es besser, wie brünstig,
Wie lange Sie Caramel liebt, und ach! Sie fordern Respect!
Jetzt, da der Stern der Liebe zum ersten Mal ihn günstig
Bescheint, Respect! Sie selbst, was dächten Sie von ihm,
Wofern er wie ein Thor die schönste der Morgenstunden
Entschlüpfen ließe?" — „Mein Herr, Sie werden ungestüm!
Vermessner! was haben Sie je in meinem Betragen gefunden,
Das eine Sprache wie diese" — „Prinzessin," fällt er ein,
„Ich bitte Sie, zwingen Sie mich nicht, indiscret zu sein!

12. „Nichts vom Vergangnen zu sagen (ich will Sie Boreassen
Und Ihren Wassermann selbst ganz gern vergessen lassen);
Allein ich weiß, Sie lieben den schönen Amadis,
Sie haben Sich ihn zur Dankbarkeit verbunden;
Der Stand, worin Sie ihn in diesem Garten gefunden,
Die Gunst, die Ihre Hand ihn damals fühlen ließ,
Dies nennt man Proben, die keinen Zweifel erlauben!
Sie sehen, Erläutrungen wären bei mir nicht angewandt.
Was brauchen Sie das? Ist Ihnen mein Herz nicht längst bekannt?
Ich will von Allem nichts zu Ihrem Nachtheil glauben;

13. „Doch sprechen Sie selbst, verdient so viel Ergebenheit
An Ihrer Seite nicht auch ein Wenig Dankbarkeit?“ —
Die Dame seufzte, schwieg und fiel in tiefe Gedanken;
Nur läßt ihr, sich frei zu entschließen, der Grausame keine Zeit
Und endigt, was weiß ich wofür, sich ziemlich kalt zu bedanken.
Zum Unglück stieß unmittelbar
An eben diesen Saal, worin wir Chatouilleusen
Beschäftigt sehen, die Zweifel des Ritters aufzulösen,
Ein kleines Boudoir an, das ihnen unbekannt war,
Und — rathet, wer darin gewesen?

14. Wer Anders als Amadis selbst? — Das war ein häßlicher Streich!
So geht's, wenn man vergißt, daß Wände Ohren haben!
Der naseweise Gnom von einem Edelknaben
War einzig Schuld daran! Nun denket selbst, wie Euch
Bei einer solchen Verhandlung die dritte Person gefiele!
Sie wußten zwar von nichts, und glücklich war's für sie!
Doch Amadis, dessen Rolle bei diesem Freudenspiele
Die angenehmste nicht war, fand desto größre Müh,
Sich selbst in Fassung zu halten. Schon folgte dem raschen Triebe
Der zornigen Seele sein Arm, dem Trieb beleidigter Liebe;

15. Schon wollt' er den Degen ziehn und hätte durch einen Stoß
Zwei schuldige Seelen dem Orcus zugesendet;
Allein erschrecket nicht! die Gefahr ist nicht so groß;
Denn da er ziehen will, so war ihm das Eisen entwendet.
Das hatte der schelmische Gnom aus schlauer Vorsicht gethan,
Den Spaß dadurch vollständig zu machen.
Wie lustig wird es sein (er muß zum Voraus lachen)
Wenn Amadis, schnaubend und roth wie ein gereizter Hahn,
Den Degen aus der Scheide ziehet
Und nur ein hölzernes Eisen in seinen Händen siehet!

16. In Fällen dieser Art kommt einem Biedermann
Sein Seneca vortrefflich zu Statten;
Er sagt uns gegen den Zorn, was man nur sagen kann,
Wenn Witz und kaltes Blut sich mit Rhetorik gatten.
„Ein Weiser sollte den Thoren, den Wurm, die Mücke, die ihn
Gestochen, mit seinem Zorne beehren?
Ihn sollten Dinge, die nicht zu seinem Wesen gehören,
Ein schlüpfriges Weib, ein kleiner Paladin
Von einem Gnom, in seiner Ruhe stören
Und aus sich selbst heraus in ihren Wirbel ziehn?"

17. Mit solchen Phrasen kühlte der Ritter
Sich selber vollends ab, so wie sich das Ungewitter
In seinem Blute zertheilte; und merkten wir's nicht an,
So dächte wol keine Seele daran,
Daß sieben Achtel davon dem kleinen Gnom gehören,
Der so besonnen war, sein Eisen in Holz zu verkehren.
Er hat nichts Dringenders nun, als aus dem verhaßten Schloß
Sich auf der Stelle zu verbannen;
Er schleicht sich unbemerkt fort, besteigt sein edles Roß
Und reitet im großen Trott von dannen.

18. Schon ritt er einen halben Tag,
Unmuthig, — wie ein Fuchs, der einen Hühnerschlag
Zu wohl verschlossen fand, mit eingezogenem Bauche,
Gesenktem Schweif und melancholischem Blick
Unwillig sich entfernt und nach dem Hofe zurück
Oft traurig schielt und seinem aufwirbelnden Rauche.
Das Gleichniß, in der That, ist von den edelsten nicht,
Doch immer so gut, als wenn in seinem erhabnen Gedicht
Den Ajax, der dem Schwall der Feinde langsam weichet,
Altvater Homer mit einem Esel vergleichet;

19. Wiewol Herr Dacier uns mit gutem Fuge belehrt,
Daß dazumal das Thier mit langen Ohren
In höherm Ansehn stand, als seit es seinen Werth
Durch die Vergleichungen verloren,
Womit man auf seine Kosten zweibeinige Thiere beehrt.
Der Ritter also hing die Ohren
Und sprach kein Wort, als endlich Ferafis,
Sein Secretair, nach öfterm Husten es wagte
Und seinen Herrn um den Grund von dieser Traurigkeit fragte:
„Darf man sich unterstehn, Herr Ritter Amadis,

20. „Zu fragen, warum Sie so hastig aus einem Schloß Sich entfernten,
Worin wir so wohl uns befanden und Damen kennen lernten,
Dergleichen man in diesem wilden Revier
Zu finden schwerlich hoffen konnte,
Und just, da ein näher Verhältniß sich anzuspinnen begonnte,
So rasch Sich entfernten? Sie sind, vergeben Sie mir,
Ein Wenig zu spröd' und haben die Thränen auf Ihrem Gewissen,
Die ein so unverhoffter Entschluß
Der schönen Chatouilleuse unfehlbar kosten muß.
Ich irrte mich, wie ich sehe, gar sehr in meinen Schlüssen."

21. Ein tiefer Seufzer war Alles, was unser Held hierauf
Versetzte. Dies nahm sein Begleiter für stille Verwilligung auf,
Zu plaudern, so lang' er wollte; und also sprach er weiter:
„Ich gebe mich zwar für keinen Zeichendeuter,
Allein nach meinem System hat man die Augen zum — Sehn,
Und wer berufen ist, bei zween
Von Amorn angeschossnen Leuten
In einer bequemen Entfernung wie Unsereiner zu stehn,
Bemerkt oft tausend Kleinigkeiten,
Die Dem, der selbst im Spiel verwickelt ist, entgehn.

22. „Die Dame, das wollt' ich beschwören, wiewol sie so züchtig thut,
Als ob sie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge,
Hat nicht blos gleichsam Fleisch und Blut.
Ihr schlüpfriges Auge, das Wallen in ihrem Busen, die Gluth
Von ihren Wangen beweist, ihr sprödes Ansehn lüge.
Mein Herr, Sie wurden geliebt! — Nicht, daß ich eben damit
Behaupten wollte, die Liebe der schönen Chatouilleusen
Sei von der empfindsamen Art gewesen
Wie jene zwischen dem schönen Pertharit
Und seiner Prinzessin, wovon wir im Bêlier lesen;

23. „Noch wie die Liebe der Sympathie,
Die Tristram uns so sentimentalisch beschrieben:
Amandus Er, Amanda Sie,
Die durch ein hartes Geschick, Er Ost, Sie West getrieben,
Sich zwanzig Jahre lang nie sehn und einzig lieben;
Er von Corsaren gefangen und nach Marokko gebracht,
Wo sich die Tochter des Kaisers in seine Figur vernarret,
Viel' Jahre in einem Thurm ihn füttert, Tag und Nacht
Mit Locken und Weinen und Flehn die Haut zu eng ihm macht
Und, ihrer Reize gewiß, stets seiner Besserung harret;

24. „Und endlich, da er wie Pech an seiner Amanda hält,
Den prächtigsten Hals, der den von Auroren und Floren
Und Phrynen verdunkelt hätte, entblößt, zu Füßen ihm fällt
Und fleht, zum Wenigsten nur die einzige Lieb' in der Welt
Ihr anzuthun und ein Messer ihr in die Brust zu bohren;
Doch Alles umsonst! Indessen Amanda mit nacktem Fuß
Die Welt durchläuft, vom schroffen Kaukasus
Nach Cadiz, von da zurück zur Stadt des Alabandus,
Und Berg und Thal und die Ufer von jedem berühmten Fluß
Mit seinem Namen erfüllt: „Amandus, ach, Amandus!"

25. „Nichts denkt, nichts sucht als ihn, vor lauter Liebe nicht Zeit
Zum Essen und Trinken hat, und wenn sie aus Mattigkeit
Auch endlich einschläft, nur von ihrem Amandus träumet;
Vor keiner Stadt sich länger säumet,
Als unter dem Thore zu fragen: „O sagt mir, aber geschwind,
Ist mein Amandus nicht hier?" — Bis endlich, wider Verhoffen,
Nachdem sie Beide sich suchend die Erde rund umloffen,
Sie vor dem Thor zu Lyon, wo sie zu Hause sind,
Einander in die Arme rennen
Und, da sie kaum vor Freude noch rufen können:

26. „„Lebt mein Amandus
„Lebt meine Amanda } noch?" — im nämlichen Augenblick, todt
Zur Erde sinkend, die liebenden Seelen verhauchen. —
So weit läßt wol die Prinzessin die Sachen ohne Noth
Nicht kommen! Mir däucht, sie weiß das Leben besser zu brauchen,
Und fühlt wol schwerlich von Mutter Natur sich bestimmt,
Von Sentimens und von Ideen zu leben.
Mein gnädiger Herr, Sie müssen mir vergeben!
Sie suchen ein Ideal! Allein der Weise nimmt
Die Dinge, wie sie sind, und was der Topf bescheret,
Würzt Hunger zu Götterkost, — wie unser Horaz uns lehret."

27. Herr Ferafis hätte (da, in Gedanken verirrt,
Sein Herr auf sein Reden nicht achtet) noch lange so fortgedahlet,
Als durch, ich weiß nicht was, das aus den Büschen strahlet,
Im Staunen Dieser, und Jener im Plaudern gehemmet wird.
Sie nähern sich und sehn durchs grüne Gitter
Der Hecken einen feinen Ritter,
Der ein Mal über das andre zum Zeitvertreibe gähnt,
In blauen Waffen mit Gold an einen Baum gelehnt.
Er hatte den Ort, wie es schien, zum Mittagsmahl erkoren;
Zum Wenigsten macht' ein Zwerg mit langen Faunenohren

28. Sich viel zu thun, den Boden mit einem Tafeltuch
Zu decken und eine Pastete mit andern Niedlichkeiten
Vor seinem Herren auszubreiten.
Der weise Ferafis fand den angenehmen Geruch,
Der ihm entgegenweht, von guter Vorbedeutung;
Sehr froh, daß sich sein Prinz nicht abgeneigt bezeigt,
Den Fremden kennen zu lernen. Sie folgen also der Leitung
Der spürenden Nase. Man langet an, man steigt
Vom Pferd, und gleich im ersten Entgegengehen
Ist Beiden, sie hätten einander schon irgendwo gesehen.

29. Kaum haben die Herren sich genauer
Ins Auge geblickt, so erkennt mit angenehmem Schauer
Der schöne Amadis stracks im blauen Ritter den Mann,
Der von der Fee, durch die er dem Zauberthurm entkommen
(Wovon vielleicht, was unlängst Ferafis
Erzählte, noch Spuren in Euerm Gedächtniß ließ),
An seiner Stelle Besitz genommen,
Als seine Phantasie sich abzukühlen begann.
„Willkommen," ruft er und drückt ihm beide Hände, „willkommen,
Herr Antiseladon! Wie treffen wir hier uns an?

30. „Gestehen Sie mir's, Herr Bruder, Sie suchen Abenteuer
In diesem Gebirge?" — „Nicht daß ich wüßte," versetzt
Der Blaue; „man wird der Ungeheuer,
Verwünschten Prinzessinnen, Feen und Riesen und Zwerge zuletzt
So satt, daß Einer vor ihnen nach Grönland flüchten möchte,
Und wär' es auch auf einem Fischerkahn." —
„Herr Bruder, das nenn' ich Spleen," erwidert Jener; „man dächte,
Was Ihnen die armen Prinzessen und Feen zu Leide gethan." —
„Nur gar zu viel Gutes, Herr Bruder, die reine Wahrheit zu sagen,
Und mehr, als Fleisch und Blut geschickt sind zu ertragen.

31. „Mein Unglück, mit einem Wort, ist — daß ich zu glücklich bin.
Sie halten dies vermuthlich für baren Eigensinn?
Ich prahle nicht gern, doch so ist wahrlich nicht länger zu leben!
Die Damen sollten sich wirklich ein Wenig theurer geben.
O goldne alte Zeit, wo bist Du hingeflohn,
Die einst die zärtlichen Ufer des sanften Lignon beglückte?
Als ihren frommen, verliebten, getreuen Seladon
Asträa um einen Kuß auf ewig ins Elend schickte;
Um einen armen Kuß zu Lindrung seiner Qual,
Den er, als Nymphe verkleidet, auf ihren Lippen stahl!

32. „Da Jahre kamen und gingen, eh sich ein Hirt erfrechte
Und, bleicher als ein Gespenst, den Hut in der bebenden Hand,
Mit stammelnder Zunge der strengen Hirtin gestand,
Daß er — doch ihrem Geschmack am ewigen Jungfernstand
Unpräjudicirlich — sein Herz ihr gern zum Opfer brächte!
Da man zehn Prüfungsjahre nicht mehr als billig fand,
Und eh das liebende Paar um den ersten Kuß sich verglich,
Oft mehr als die Hälfte von Beider Leben verstrich!" —
„Und Sie," ruft Amadis, „wollten hiezu die Stimme geben?
Sie wünschten Sich wirklich im Ernst, in Seladon's Zeiten zu leben?

33. „Was haben, Grausamer, Ihnen die unsern denn gethan?" —
„Herr Ritter, hören Sie nur erst meine Geschichte an;
Sie werden, das bin ich gewiß, mir Ihren Beifall geben;
In einem Stündchen ist Alles abgethan!
Doch lassen Sie uns vorher mit Saft von cyprischen Reben
Und einem leichten Mahl, so gut der Mantelsack
Von meinem Zwerg es giebt, die Lebensgeister erfrischen.
Für Unsersgleichen taugt kein leckerhafter Geschmack;
Der Zufall pflegt in Bergen und öden Gebüschen
Uns irrenden Rittern gar oft noch schlechter aufzutischen."

Vierzehnter Gesang.

1. Kaum hatte der dienstbare Zwerg das Tischtuch weggenommen,
So hieß Herr Antiseladon
Zu seinem griechischen Wein den schönen Ritter willkommen.
Sein geistiges Oel erhitzte Beiden schon
Die Phantasie, als Jener nach seinem Versprechen,
Wie folget, begann zu seinem Gaste zu sprechen:
„Man muß gestehen, Herr Ritter, wenn anders zwischen Recht
Und Unrecht ein Unterschied ist, so hat das schöne Geschlecht
Viel Grund, sich über unser Betragen
In Ansicht seiner zu beklagen.

2. „Gesetzt auch, Alles sei wahr, im Wortverstande wahr,
Was seit Erschaffung der Welt die Zunft der Misogynen,
Die Juvenalen, die Popen und Crebillonen, ihnen
Zum Unglimpf nachgesagt, so ist doch offenbar,
Daß alle Gebrechen, die wir so scharf an ihnen rügen,
Uns Männern ganz allein, nur uns zu Schulden liegen.
Unedel haben wir ein Vorrecht ausgeübt,
Das nicht des Geistes, das nur der Knochen Stärke uns giebt,
Und aus dem schönsten und besten von allen Geschöpfen, dem Weibe,
Blos eine Puppe gemacht zu unserm Zeitvertreibe.

3. „Allein auch hier entdeckt sich die ganze Bizarrerie
Von unserm Betragen. Tyrannisch machen wir sie,
Anstatt zum Gegenstand, zum Opfer von unserm Vergnügen;
Und wenn wir Alles gethan, die Macht zum Widerstehn
Den armen Seelen zu nehmen, die, während wir weinen und flehn
Und schmeichelnden Hündchen gleich zu ihren Füßen uns schmiegen,
Sich keines solchen Streichs versehn,
Uns glücklich zu machen glauben und wirklich unser Vergnügen
Mehr als ihr eignes genießen: dann heben wir unsern Kamm
Und prahlen mit Siegen, wie über das harmlose Lamm

4. „Der Wolf erhält. Wir adeln an uns zum Verdienste,
Was sie entehrt; wir bieten die ganze Macht
Von Amor's Sophistik auf und brauchen tausend Künste,
Den Genius einzuschläfern, der ihre Unschuld bewacht,
In süße Gefühle und unbekanntes Entzücken
Die holden Seelen zu schmelzen, die, unerfahren in Tücken
Und gleich unfähig zum Trug und zum Verdacht,
Durch ihre Unschuld selbst im Netze sich verstricken;
Und wenn dann endlich in einer verführerisch schönen Nacht
Ein Augenblick, da die Vernunft die Sinnen zu schläfrig bewacht,

5. „Der Augenblick, dem wir so lange mit Schmerzen
Entgegengesehn, der uns so manchen falschen Schwur,
So manche Thräne gekostet — ein Augenblick, wo die Natur
Sich mit der Liebe verschwört, die nichts besorgenden Herzen
Uns in die Hände zu spielen — sie endlich überschleicht:
Dann sind wir noch ruchlos genug, der armen Betrognen zu lachen,
Die Qual, betrogen zu sein, durch Hohn noch anzufachen
Und unsern unrühmlichen Sieg dem ganzen Erdenkreis
Mit lautem Krähen kund zu machen.“ —
„Dank sei dem Himmel, daß ich hierin mich schuldlos weiß!“

6. Fällt Amadis ihm ins Wort. „Ich bin nicht unerfahren,"
Setzt er erröthend hinzu; „allein ich muß gestehn,
Daß, wo ich mit zärtlichen Damen mich je verwickelt gesehn,
Sie die Verführerinnen waren." —
„Ich wünschte," versetzt mit einem Tragödienton,
Der ziemlich komisch klang, Herr Antiseladon,
„Von meiner Wenigkeit ein Gleiches rühmen zu können.
Indessen sind doch die Schönen (wie herzlich gern ich sie auch
Vertheidigen möchte nach Ritterpflicht und Gebrauch)
Auf jeden Fall sehr unvorsichtig zu nennen.

7. „Pflegt, was sich nicht leugnen läßt, das Mannsvolk ohne Schonen
Der weiblichen Güte mit Undank zu lohnen,
Wie jedes Mädchen unzählige Mal
Von Mutter und Tanten hört: wer heißt die guten Kinder,
Durch tausend Exempel gewarnt, von ihren Verehrern gelinder
Als von den übrigen denken? — Doch alle diese Moral
Ist gar zu abgenützt, dabei uns aufzuhalten!
Wir machen's just wie unsre lieben Alten,
Und trösten uns damit, daß unsre junge Welt
Dem Ansehn nach nicht weit vom Stamme fällt.

8. „Sie also auf meine Geschichte nicht länger warten zu lassen,
So wissen Sie denn, mein Herr, daß eine große Stadt
Im Celtenlande, von ihren schmutzigen Gassen
Die kothige zubenannt, mich jung gesehen hat.
In meinem Lande sieht ein Knabe von sechzehn Jahren,
Von leidlicher Bildung und langen blonden Haaren,
Das ganze schöne Geschlecht für gute Beute an.
Es wimmelt Hof und Stadt von solchen Gynäkophagen,
Die ihren kleinen Eroberungsplan
Für jedes beliebige Herz stets in der Tasche tragen.

9. „Von diesen Gecken nun, Herr Ritter, war auch ich.
Man unterschied mich bald, und meinen Namen zu melden,
Ersparte mir halben Weg; der Ruhm that mehr für mich,
Als ich verdiente; kurz, ich galt für einen Helden.
Zum Unglück oder Glück für meinen besagten Ruhm
Gab mir ein Zufall ein, mein neues Heldenthum
An einer Fee zu bewähren,
Die über dem hohen Geschäfte, den Geist sich aufzuklären,
Nicht merkte, daß ihr, trotz seinem hohen Flug,
In laeva parte mamillae so gut wie Andern was schlug.

10. „Nichts däuchte ihr anfangs schwerer zu fassen
Als dieser innerliche Zug
Zu meiner kleinen Person, den sie mich sehen zu lassen
Aus Unschuld kein Bedenken trug.
Wir suchten den Urgrund davon — im Lande der Ideen
Und in dem ursprünglichen Stande, worin, ich weiß nicht wo,
Wir uns vor unsrer Geburt zum ersten Male gesehen.
Sie lächeln der Grille? Allein die Fee dachte nun so,
Und hätte sie diese Grille im Plato nicht gefunden,
Ich bin gewiß, sie hätte sie selbst erfunden.

11. Von allen menschlichen Dingen schien ihr
Das geistigste — Liebe zu sein, just das, was Menschen und Thier
Am Meisten unterscheide und einer höhern Sphäre
Uns näher rücke. Denn daß, was ihr so schön
Und geistig däuchte, die vis centripeta wäre,
Woraus, wie Büffon meint, sich jedes Phänomen
Der Liebe ganz ungezwungen und von sich selbst erkläre,
Das wollte die gute Frau sich nimmermehr gestehn.
Dies war nun eine von ihren Eigenheiten,
Und über diesen Punkt war nicht mit ihr zu streiten.

12. „Indessen fand sie sich doch in manchen Stunden und Tagen,
Sie wußte selbst nicht von was, noch wie, noch wo, gerührt,
Und — kurz, es zeigte sich endlich, die reine Wahrheit zu sagen,
Daß Büffon Recht behielt. Dies hatte sie kaum verspürt,
Da, Herr, da hätten Sie ihre Klagen
Selbst hören, selbst sehen sollen, wie sich die Frau geziert!
Von ihrem System den Fall zu überleben!
Sie schwor, das könne sie nicht, und wirklich fing ich an,
Für ihr Gehirn in Sorgen zu schweben,
Und gleichwol that sie, was Andre in ihrer Lage gethan:

13. „Sie lebte so stark wie zuvor. Doch, eh ich entlassen zu werden
Die Ehre hatte, verehrte die gute Dame mir
Dies seltne Cabinetsstück hier
In meinem Busen, ein Stück, das auf der weiten Erden
Nie Seinesgleichen gehabt, erklärte mir davon
Die Eigenschaften und sprach: „Hier, Antiseladon,
Empfangen Sie diesen Fächer, und wollen Sie meine Rache
Nicht ebenso streng erfahren, als zärtlich ich Sie geliebt,
So schwören Sie mir — an sich die leichteste Sache,
Doch ohne welche mein Herz sich nie zufrieden giebt —

14. „„So schwören Sie mir, nicht eher aufzuhören,
Bis jedes leere Feld, das dieser Fächer führt,
Mit seinem gehörigen Bildniß geziert,
Sie bis zum Anschaun überführt,
Daß Alle von meinem Geschlecht in eben den Orden gehören,
Worin Sie mich initiirt.“
Was konnt' ich machen, Herr Bruder? — Sie hätten so gut geschworen
Als ich; denn that ich's nicht, so waren meine Ohren
Das Wenigste sicherlich, was ich dabei gewagt.
Und nun, mein Herr, nachdem ich Ihnen gesagt,

15. „Daß hundert Felder — Sie können sie zählen —
Auf meinem Fächer sind, wie viele, meinen Sie, fehlen?
Ein einziges noch, ein einziges Bildchen fehlt,
So sind es hundert, wohlgezählt!" —
„Ist's möglich?" rief Herr Amadis, „neunundneunzig?
Und diese, wie es scheint, in ziemlich kurzer Zeit!
So bleibt gewiß das hunderte Feld nicht einzig
In seiner Art." — „Ich hoff', es soll nicht weit
Von seiner Bestimmung sein," versetzt der Ritter vom Fächer.
„Gut," fährt er fort, indem er beide Becher

16. Mit Weine füllt, „Herr Ritter, stoßen Sie an!
Es leben die Neunundneunzig!" — „Sie leben!" ruft mit Lachen
Der schöne Amadis mit, „weil ich's nicht hindern kann,
Wiewol sie ihrem Geschlecht sehr wenig Ehre machen!
Indessen wünscht' ich doch, wofern es thunlich ist,
Dies Wunder von einem Fächer mit eigenen Augen zu sehen." —
„Von Herzen gerne," versetzt der Antiplatonist,
„Doch ohne Gefährde der sämmtlichen Damen und Feen,
Von welchen die Ehre dabei ein Wenig betroffen ist!
Hier, Ritter, nehmen Sie hin!" — „Bei Skogula und Mist,"

17. Ruft Amadis, wie er davon die zarten Flügel entfaltet,
„Was zärtlicher Schönen! und Alle so vielfach schön gestaltet!" —
„Ich sehe," versetzt der Andre, „ein zierlicher Nachthabit
Kann auch an Bildern das Urtheil ein Wenig fälschen.
Indeß gesteh' ich zu, die meisten gehen noch mit.
Sie finden wenigstens von germanischen, britischen, wälschen
Und maurischen Damen, aus jedem Weltrevier,
Von jedem Maaß und Wuchs, von braunen, blonden und rothen,
So gut sie auf meinen Reisen das Glück mir angeboten,
Die ächten Originale in diesem Souvenir."

18. „Sie sind ein glücklicher Prinz! Das nenn' ich begabt von Feien!"
Ruft Amadis aus, — „und doch (Sie müssen mir verzeihen)
Begreif' ich nicht, wie man, wie Sie, nur kommt und sieht und siegt." —
„Ich denke," erwidert sein Freund, „was uns am Meisten betrügt,
Ist, daß wir dem weiblichen Geist zu viele Gründlichkeit leihen,
Und daß, wenn's uns mißlingt, die Schuld an uns selber oft liegt.
Zwar leugne ich nicht, daß manche schöne Kinder
Ihr Ebenbild auf dem Fächer mir ziemlich sauer gemacht;
Doch (unter uns) die meisten ergaben sich geschwinder,
Als ich und als sie selbst gedacht.

19. „Bei solchen Erobrungen kommt (wie bei der Hannibalen
Und Cäsarn) freilich sehr viel auf einen guten Plan,
Viel auf die Kunst, dem Feind in die Flanke zu fallen,
Kurz, viel auf die Klugheit, doch mehr auf den Augenblick an.
Von diesem sogleich Gebrauch zu machen wissen,
Dies nenn' ich den Gipfel der ächten Eroberungskunst.
So war's, zum Beispiel, blos die unverhoffte Gunst
Des Zufalls, was mir die Ehre verschaffte, Sacharissen
An ihrem Geliebten zu rächen, von dem sie verrathen sich hielt;
Ein Stündchen später, so hatte ihr Blut sich abgekühlt.

20. „Hier, Ritter, sehen Sie her! Wer sollte dieser Spröden
Mit dieser Vestalenmiene, mit diesem abschreckenden Blick,
Was Menschliches anzusinnen sich nur im Traum entblöden?
Daß ich es wagen durfte, war freilich bloßes Glück.
Sie konnte doch billig hoffen, in ihrem Cabinette
Vor Zeugen sicher zu sein? Wie hätte sie jemals davon
Sich träumen lassen, auf ihrem Ruhebette,
Mit ihrem Ovid in der Hand, auf einen Endymion
Von Tizian mit ausdrucksvollen Geberden
Die schmachtenden Augen gesenkt, von mir erwischt zu werden?

21. „Dem Zufall ganz allein und ihrer Iris war
Im Grund das Unglück beizumessen;
Auch bin ich überzeugt, daß von der ganzen Schaar
Aufs Mindste ein Drittel sich blos zufälligerweise vergessen.
Der Einfluß der äußern Dinge ist wirklich wunderbar.
Im Rosenmond und in den schwülen Tagen,
Wenn Sirius wüthet, befand ich Manche zu schwach,
Gefälligkeiten zu versagen,
Die vierzehn Tage zuvor und hernach
Sich stark genug fühlte, sie selbst dem Hercules abzuschlagen.

22. „Indessen glauben Sie mir, mein trauter Amadis,
Um einen Platz mit Vortheil zu berennen,
Hängt Alles davon ab, das Innre wohl zu kennen.
Vom Zufall bleibt der Erfolg doch immer ungewiß.
Allein, die schwache Seite von einem Charakter studiren,
Dies nenn' ich das wahre Geheimniß, ihn, wie Ihr wollt, zu führen.
Vor jedem neuen Gegenstand
Ein andrer Mann! Ein Momus bei galligen Spröden,
Bei Zärtlichen lauter Gefühl, voll stiller Zucht bei Blöden,
Bei Ernsten ein Sittenlehrer, bei Muntern lauter Tand,

23. „Kurz, bei Europen ein Stier, ein sanfter Schwan bei Leden,
Bei Schwachen ein kleiner Sacripant,
Ganz Ohr bei den zehenten Musen, die lauter Orakel reden,
Ein Schwärmer bei Schwärmerinnen und bei Koketten galant,
Dies war mein Talisman. In meinen Knabenjahren
Lernt' ich's im Nepos schon dem Alcibiades ab
Und bin, seitdem ich die Welt in ritterlichem Trab
Durchziehe, wie Sie sehn, sehr wohl dabei gefahren.
Sie können nicht glauben, mein Herr, wie weit
Die einzige Regel uns bringt: gefällig zu rechter Zeit.

24. „Ich gebe sie Ihnen in allen andern Sachen
Für einen Passepartout; allein insonderheit
Sein Glück bei Damen und durch die Damen zu machen,
Ist nichts von solcher Wirksamkeit.
Ein Kinderspiel thut öfters Wunderdinge.
Bei Flavien setzte mich ein seltner Wurm in Gunst,
Aus welchem die Kennerin sich den schönsten der Schmetterlinge
Für ihre Sammlung erzog; bei Andern die edle Kunst,
Ihr Bild aus Papier zu schneiden, zu stricken, zu brodiren,
Ihr Papchen schwatzen zu lehren, Dianchen zu caressiren,

25. „Und zwanzig andere Künste von dieser Wichtigkeit,
Worin ich die Ehre hatte, in meiner schönen Zeit
Für einen großen Mann zu passiren
Und manche Tugend dadurch ein Wenig irre zu führen.
Indeß ist Alles, was ich damit gewann,
Ein ekler Geschmack, den nichts mehr reizen kann.
Schon Jahre lang durchstreif' ich Thäler und Berge
Und überlasse den Rest der schönen Welt
Gelegenheitlich — meinem Zwerge,
Der, wie Sie ihn sehn, für keinen geringen Wicht sich hält.

26. „Er rühmt sich wenigstens laut, mit seinen kleinen Gaben
(Wiewol er eben kein Adon
Zu sein gesteht) doch manchen Königssohn
Bei mancher Venus schon dethronisirt zu haben.“ —
„Allein das hunderte Feld?“ fällt unser Ritter ein,
„Das werden Sie doch vermuthlich nicht allein
Brach liegen lassen wollen?“ — „Dafern ich's wollt',“ erwidert
Der blaue Ritter, „so bindet mich mein Schwur;
Und etwas, das ich seit Kurzem von einem Fremden erfuhr,
Hat meinen Eroberungsgeist von Neuem ein Wenig befiedert.

27. „Ein blasser, milchichter Ritter, ich weiß nicht wie genannt,
Ein wahrer Seladon, machte mir eine Dame bekannt,
Die, wie er sagt, in diesen Wäldern irret.
Er bete, sagt er, die Wilde schon sieben Sommer an;
Er habe, sie zu erweichen, sein Möglichstes gethan,
Geduldet, geseufzt, geweint, gegirret
Und nichts vermocht, so daß, nachdem ihm nun
Die Lust vergangen sei, ihr länger nachzujagen,
Er fest beschlossen habe, sich ihrer abzuthun
Und sich der Ersten, die ihm begegne, anzutragen.

28. „Die Dame, so schwor der arme Dulder mir,
Sei schöner als Juno, allein kein lybisches Thier
Sei halb so grausam. Vermuthlich lag der Fehler
An seiner Methode. Wie dem auch sein mag, ich bin
Entschlossen, das hunderte Feld und meine Siegesmäler
Mit dieser Menschenfresserin
Vollzählig zu machen.“ — „Viel Glück zum Unternehmen!
Vermuthlich wird der Erfolg die Erwartung nicht beschämen,“
Spricht unser Held; „indeß gesteh' ich unverblümt,
Ich wünschte meinen Freund durch edlere Siege berühmt.

29. „Unmöglich kann ich mein Herz mit dem Gedanken versöhnen,
Ein sanftes Geschöpf, dem gegen den Uebermuth
Des stärkern Geschlechts die Natur nur zärtliche Blicke und Thränen
Zu Waffen verlieh, zu mißhandeln mit kaltem Blut
Und, wenn sie zuletzt das Opfer von unsern Künsten geworden,
Mit grausamer Hand noch ihre Ehre zu morden;
Dazu, ich sag' es frei, find' ich kein Herz in mir.
Ich kann im Nothfall Tigern und Löwen,
Hyänen und Amphisbänen ins Weiße im Auge sehen,
Dies kann ich nicht! und bin mir selber hold dafür.“ —

30. „Herr Bruder," erwidert der Ritter in blauen Waffen,
„Wiewol die Natur mein Herz aus spröderm Thon erschaffen,
So sag' ich, und sagt' es voraus: Sie haben völlig Recht!
Im Uebrigen seh' ich doch nicht, warum wir dem schönen Geschlecht
Mit Tugenden, die es nicht hat noch suchet, schmeicheln wollten,
Und was die Schönen und wir dabei gewinnen sollten?
Ich hasse den Bösewicht auch, so gut ein Biedermann
Ihn immer hassen soll und kann,
Der durch Betrug und niederträchtige Ränke
In schuldlose Herzen sich schleicht; doch, daß ich's Dem verdenke,

31. „Der, wenn zum Exempel der Feind die Festung schlecht bewacht,
Sie mit Vertheidigungsmitteln gehörig zu versehen
Versäumt, die Außenwerke und nahe gelegnen Höhen
Entblößt und übel besetzt, recht wie mit Vorbedacht
Uns preisgiebt, kurz, sich schlecht und lässig vertheidigt,
Wer, sag' ich, in solchem Falle die Schwäche des Feindes benützt,
Folgt einer Maxime, die sich aufs erste Kriegsgesetz stützt." —
„Ihr Gleichniß, Herr Ritter, und Ihre Maxime beleidigt
Ein zärtliches Ohr," erwidert unser Mann;
„Ich möchte wol wissen, was uns berechtigen kann,

32. „Das weibliche Herz für eine Festung zu halten,
Die wir erobern müssen?" — „Ich finde bei Neuern und Alten,"
Spricht Jener, „zu allen Zeiten und in der ganzen Welt
Durch dieses Bild die Sache vorgestellt;
Und glauben Sie mir, es stände nur schlimmer um die Sitten,
Wofern es anders wäre. Es geht uns wie den Briten,
Bei denen die Grundverfassung sich nur durch Zwietracht erhält.
Doch wenn es Ihnen noch weiter mit mir zu reisen gefällt,
So wird es Zeit sein, aufzubrechen;
Wir können uns unterwegs noch länger hievon besprechen."

Funfzehnter Gesang.

1. Die Ritter trabeten noch nicht eine Meile lang
Und schwatzten von tausend Dingen, womit wir aus guten Gründen
Den Lauf der Geschichte zu hemmen für jetzt nicht nöthig finden,
Als unvermerkt ein sanft absteigender Hang
Sie aus dem Wald in eine Gegend brachte,
Wo Antiseladon auf einmal Halte machte.
Es war das lieblichste Thal, das sich ein Musensohn
Zum Aufenthalt erwählen könnte,
Wenn ihm ein günstiger Stern die freie Wahl vergönnte.
„Da sind wir!“ rief Herr Antiseladon.

2. „Hier ist der Ort, den mir der Ritter nannte,
Das reizende Thal, woraus verliebte Verzweiflung ihn bannte;
Hier ist der kleine sich schlängelnde Fluß,
Der zwischen Rosen irrt; dort in des Wäldchens Mitte
Der kleine Tempel; dort hinter den Pappeln die Hütte:
Es kann nicht fehlen, in dieser Gegend muß
Die neue Diane sich uns mit ihren Nymphen enthüllen.“ —
„Von welcher reden Sie?“ — fragt unser Paladin.
„Von eben Dieser, mit welcher ich fest entschlossen bin
Des Fächers letztes Feld zu füllen.

3. „Sie müssen wissen, die Dame, die etwas grillenhaft scheint,
Verlor sich (sagte mir ihr abgedankter Freund)
Von ihren Schwestern, die schon seit einigen Jahren
Durch Berg und Thal auf Abenteuer fahren.
Besagter Seladon, sobald er den Unfall erfuhr,
Macht, wie natürlich, sich auf die Beine, die Spur
Der Dame, die er liebt, in diesem Gebirge zu suchen;
Er sucht in jeder Kluft, in jedem hohlen Baum
Und findet sie endlich bei diesen jungen Buchen
In einem Kostüm, wie ihm kein Fiebertraum

4. „Sie närrischer zeigen könnte. Sie war in eine Diane,
Und ihr Gefolg in Nymphen und Faunen übersetzt;
Nicht etwa in eine moderne Diane,
Die, außer Köcher und Pfeil und einem Mond von Lahne
Am Stirnband, in allem Andern das alte Kostüm verletzt;
In eine Dian' à la Grecque, mit bloßen Armen und Beinen,
Just wie sie auf geschnittnen Steinen
Das prüfende Auge der Kenner ergetzt.
Die Mode setzt Knöchel voraus, wie Homer an Thetis sie preiset,
Daher auch nicht jede Göttin uns gern die Knöchel weiset."

5. So sprach der Ritter vom Fächer. Doch, um den Leser nicht
In dunkeln Vermuthungen irren zu lassen,
Erstatten wir ihm ganz kurz umständlichern Bericht
Von dem, was Leoparden (von welcher der Ritter spricht)
Begegnete, seit wir sie im vierten Gesange verlassen.
Das schöne goldne Schloß, das ihr so nahe schien,
Das nämliche Schloß, worin wir unsern Paladin
Mit drei von Bambo's Töchtern zu sehn die Ehre hatten,
Schien leider! je stärker sie lief, je weiter vor ihr zu fliehn
Und tauchte sich immer in grauere Schatten.

6. Als endlich die dunkelste Nacht ihr alle Hoffnung entriß,
So wußte sie anders sich nicht mit ihren Nymphen zu retten,
Als eine Art von ziemlich luftigen Betten
Aus dürrem Laube zu machen, wie einst der schlaue Ulyß.
Wie gut sie geschlafen habe, dies (sagen die Annalisten)
Sei etwas, worüber sie uns, wiewol sie ihr Bestes gethan,
Um auf den Grund zu kommen, im Zweifel lassen müßten.
Wohl oder übel, genug, der Morgen brach heran;
Die schwarzen Hämmlinge mußten den höchsten Gipfel besteigen,
Allein da wollte kein goldnes Schloß sich zeigen;

7. Auf viele Meilen ringsum auch nicht ein ströhernes Dach.
Bei dieser Nachricht drang ein allgemeines Ach!
Aus jedem Busen. Sie hätten, so züchtig sie waren,
Von zwanzig australischen Riesen den Anzug lieber erfahren.
Zum Unglück war der Morgen ziemlich kühl;
Die armen Kinder! Sie schmiegten, einander anzuflammen,
Mit Armen und Beinen verschränkt, wie Bienen sich zusammen.
Ein Houdon hätte aus ihrem Gewühl
Sich schöne Gruppen sammeln können.
Allein auch dieser Trost, wär's ja ein Trost zu nennen,

8. Beförderinnen der Kunst auf ihre Kosten zu sein,
War ihnen versagt. Zuletzt fiel Leoparden ein,
Es könnten die Schwarzen, die ihr Gefolge vermehren,
Der Westen und Schürzen im Nothfall wol entbehren,
Womit sie, nicht sowol aus Wohlstand als zum Staat,
Bekleidet waren. Der ganze weibliche Rath
Klatscht diesem Einfall zu; man fand ihn klug und billig,
Und kurz, die Mohren mußten, unwillig oder willig,
Zu Gunsten der Dame und ihrer Najaden
Sich ihrer gestreiften Westen und runden Schürzen entladen.

9. Die Nymphen putzten damit sich in die Wette heraus
Und schmeichelten sich, sie sähen wie ächte Oreaden
In ihrem neuen Anzug aus;
Denn bei den meisten bedeckten die Schürzen kaum die Waden.
Sie ließen, um dem Kostüm getreu zu sein, ohne Band
Ihr langes Haar die weißen Schultern umfliegen
Und schnitten, die Arme bloß zu kriegen,
Die Aermel der Westen weg. Selbst Leoparde empfand
Ein königstöchterliches Vergnügen,
Als sie, des ganzen Kopfs länger, in ihrer Mitte stand,

10. Wie einer Diane geziemt. Die neuen Oreaden
Durchstreiften jetzt Berg und Thal in ihrer Carnevalstracht,
Bis endlich beim stillen Lichte der schönsten Sommernacht
In vorbesagtem Thale, versteckt von den Rosengestaden
Des kleinen Flusses, der arme Trebisond
Die Göttin und ihre Nymphen im Baden,
Mit wenig Draperie beladen,
Zufälligerweise beschlich. Zum Unglück schien der Mond
In vollem Glanz. Er glaubte sich sicher vor ihren Blicken;
Doch ihn verrieth zuletzt sein allzu lautes Entzücken.

11. Der neue Aktäon wird gehört, gesucht, gefunden
Und von der Nymphenschaar (der's nicht an Herz gebricht,
An einen Mann sich zu wagen) mit Epheukränzen gebunden,
Ins helle jungfräuliche Mondenlicht
Dianen vorgeführt. Sie zürnte fast zum Rasen,
Daß der Vermessne, der mit profanem Gesicht
In ihren Reizen gewühlt, noch Odem in seiner Nasen
Behalten sollte; und wenn sie den armen Wicht
In keinen Rehbock oder Hasen
Verwandelte, lag's gewiß an ihrem Willen nicht.

12. Auf seinen Knieen und ohne die Augen aufzuheben,
Beschwor sie mit heißen Thränen laut schluchzend Bleumourant,
Ihm lieber den Tod mit einem Blicke zu geben,
Als ihn zu verbannen. Umsonst! Er soll zur Strafe leben!
Soll leben, soll, auf ewig aus ihren Augen verbannt,
Zu seiner Qual ihr Bildniß mit sich tragen
Und (wenn er will) sein Leid den stummen Felsen klagen.
Denn, sollt' er kühn genug sein und nur dem Widerhall sagen,
Was er gesehn, so ist ein jäher Tod
Das Kleinste, womit ihn die Göttin bedroht.

13. Wie könnte die Stolze nur den Gedanken ertragen,
Daß Einer im Stande sein sollte, gerichtlich zu schwören — sie sei
Ein Weib? — „Wie grillenhaft!" wird manche Leserin sagen;
Indessen kennen wir Zwei bis Drei
Und zweifeln nicht, zählte man recht, daß Ihrer noch Etliche wären,
Die sich in diesem Punkt für Leoparden erklären.
Dies also, geneigter Leser, ging
Voran, eh sich der Ritter vom Fächer,
Des ganzen Männerstamms selbst aufgeworfner Rächer,
Des Mädchens Uebermuth zu züchtigen unterfing.

14. Die Ritter, seit wir von ihnen auf kurze Zeit Abschied genommen,
Sind nun dem Lager der Göttin so nahe gekommen,
Daß Antiseladon bereits das Urtheil fällt,
Es lohne sich wirklich der Mühe, nach ihrem Bilde zu streben.
Er sah sie, bedeckt von einem grünen Gezelt,
Auf einem Blumenthron, von ihren Nymphen umgeben,
Und ihr zu Füßen lag auf seinem rechten Knie
Ein mächtiger Ritter. Es schien, als höre sie
Das, was er ihr sagte, wo nicht mit günstigen Mienen,
Doch auch mit solchen nicht an, die ihn zu schrecken schienen.

15. Der Mann, den Keiner noch kannte, war weder minder noch mehr
Als Boreas! — „Und wie kommt Der auf einmal hieher?"
Fragt Ihr — Nachdem er den Park des Negers verlassen
Und endlich dem schönen Ritter vergebens aufzupassen
Ermüdete, ward er vom Zufall (der, im Vorbeigehn gesagt,
Die kleine und große Welt so übel nicht regieret)
Auf Leopardens Spur geführet.
Er fand die Göttin auf der Jagd —
„Der Jagd?" ruft hier ein Verserichter;
„Ein Unterhändler, ein Lügner und ein Dichter

16. „Soll nicht vergeßlich sein! Wo nahm sie denn den Speer,
Der einer Diane gebührt, und Bogen und Köcher her?“ —
Herr Kritikaster, man jagt verschiedene Dinge,
Ihr Schnitzer, Fliegen Schach-Baham und Kaiser Domitian,
Frau Leoparde — Schmetterlinge.
Doch was bekümmert uns dies? Genug, der Caliban
Fand sie und fand an ihr, so wie er sie erblickte,
Was sich für sein Bedürfniß schickte.
„Die Dirne,“ denkt er, „steht mir an;
Zwar scheint sie wild, doch hab' ich schon wildere eingethan.“

17. Lang von Gesicht, der Juno Wuchs und Busen,
Der Pallas Augen, groß und grau,
Der Blick und die Miene von Venus und von Medusen
Zu gleichen Theilen entlehnt, wiewol nicht so genau,
Daß, wenn sie sich vergaß, nicht die Meduse zuweilen
Die Venus verschlungen hätte; ein Amazonenschritt,
Und kurz, das Ganze mit allen seinen Theilen
Schien ihm gemacht, die Wunde zuzuheilen,
Womit Miß Chatouilleuse sein tapfres Herz durchschnitt.
Um diesen Preis thäte wol selbst Herr Roland einen Ritt!

18. Auch Leoparde, wiewol bei seinem Anblick zu schlagen
Ihr Herz verschmäht, empfindet, ich weiß nicht welchen Hang,
Ihn besser als Bleumouranten, den Seufzer, zu ertragen.
Die Sympathie geht immer ihren Gang.
Sie fand an Tapfern stets vorzügliches Wohlbehagen,
So wie die Trompete ihr besser als sanfte Flöten klang.
Auch hatte der Ritter das Glück, den Nymphen einzuleuchten;
Sie warfen vor ihrer Göttin in halbem Kreise sich hin
Und standen nicht auf, bis sie den Eigensinn
Der Stolzen zu seinem Vortheil erweichten;

19. Insofern wenigstens, daß sie sich ihn
Zu ihrem Beschützer, so lange sich ihre Schwestern nicht fänden,
Gefallen ließ. Man konnte die Sache nicht besser wenden.
Mit einer schönen Prinzessin herum im Lande ziehn,
War in den Zeiten der irrenden Ritter
Nicht, was es heutzutag' ist. Die Nonne hinterm Gitter
Ist sichrer nicht, als damals auf freiem Felde, ja gar
In stillen Gebüschen und dunkeln Felsenschlünden,
Die schöne Angelica selbst bei ihren Beschützern war;
Wiewol wir von Amor's Schlichen auch damals Proben finden.

20. So standen die Sachen, als Antiseladon
Und unser Held mit aufgezognen Visiren,
Die Speere gefällt, sich Leopardens Thron
Mit Ehrfurcht nähern, sodann behende von ihren Thieren
Herunterglitschen, um sich und Alles, was
Sie Liebes und Gutes zu ihren Diensten vermögen,
Nach Rittergebrauch der Dame zu Füßen zu legen.
Allein kaum warf der rauhe Boreas
Den ersten Blick auf unsern schönen Ritter,
So zog sich um seine Stirn ein schwarzes Ungewitter.

21. Sein rollend Auge funkelt Wuth,
Die Adern schwellen, es kocht sein feuriges Blut,
Die Wange glüht, erblasset, färbt sich wieder
Mit braunerm Roth, die dicke Lippe wird blau,
Und ohne daß der Respect vor seiner gebietenden Frau
Ihn halten kann, wirft er vor ihr sich nieder
Und schnaubt: „Der Knabe hier, der Ihrer Majestät
Sein glattes Mädchengesicht zu weisen
Gelüsten sich läßt, ist, wie er geht und steht,
Ein Schurke, und leugnet er's, traun! so will ich's ihm beweisen!

22. „Ein doppelter Schurke! das soll ihm mein blankes Eisen,
Gestatten Sie mir's, in seine Zähne beweisen;
Beweisen, daß er am Himmel, an seiner Rittertreu',
An allen Damen und mir ein feiger Verräther sei!" —
„Das lügst Du, Kannibal'," fällt trotzig
Ihm Antiseladon ein und wirft den Handschuh hin.
„Wer spricht von Dir?" erwidert verächtlich und protzig
Der nervige Enkel des großen Facardin;
„Nimm Deinen Handschuh auf und sieh in sichrer Ruh
Dort hinter den Mädchen dem Spiel, das Dich nichts angeht, zu!"

23. „Du lügst es, sag' ich," versetzt der Ritter in blauen Waffen,
„Ich wiederhol' es, Du lügst! Der schöne Ritter hier,
Den Du zu lästern wagst, erwiese so einem Laffen
Wie Du durch seine Rache zu große Ehre. Mit mir
Hast Du's zu thun; mein Arm soll Rache ihm verschaffen!
Die Göttin, deren Ohr Dein Lästermaul entweiht,
Hat, mir dazu den Beifall abzuschlagen,
Gewiß zu viel Gerechtigkeit." —
„Gut!" schreit der Wilde, „ich seh' aus Deiner Hastigkeit,
Du hast vermuthlich mehr als eine Haut zu wagen.

24. „Ich gebe noch eine Minute Dir zum Bedenken Zeit.“ —
„Nicht länger geprahlt,“ ruft Jener, „fort, mache Dich bereit!“—
Der schöne Paladin stand während dieser Scene,
An seine Lanze gelehnt, mit einem Anstand da,
Als ging' ihn das, was um ihn her geschah,
Nicht näher an als einen der Söhne
Des Priester Johann. Ein Wenig stieg ihm das Blut
In seine Wangen, doch nur, um ihrer blühenden Schöne
Mehr Reiz und die Miene zu geben von einem Mann von Muth.
Die Nymphen wurden ihm alle vom ersten Ansehn gut.

25. In jedem Blick, aus Augen ihm zugesendet,
Worin Bewunderung sich mit zärtlicher Angst vermengt,
Strahlt ein Geständniß ihm zu, das ihm ein Herz verpfändet.
Allein der Ritter, dem Streit ein Ende zu machen, wendet
Sich an die Prinzessin und spricht: „Von welchem Dämon gedrängt,
Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens überdrüssig,
Mich anfällt, weiß ich nicht. Nicht hab' ich ihn gesehn.
Doch ist er ja zu sterben schlüssig,
So soll ihm, wie er will, geschehn!
Mehr Worte wären überflüssig.

26. „Mein Nam' ist Amadis“ — „So süß
Klingt meiner nicht; doch pflegen Deinesgleichen
Vor seinem bloßen Klang schon länger zu erbleichen,
Als Deine Amme den Windeln Dich entließ.“ —
„Nimm Deine Lanze, Mann, und höre auf zu prahlen!“
Spricht Amadis, — „und Du, von deren Strahlen
Beim ersten Blick mein Herz in heil'gem Feuer schmolz,
Begünstige, Göttin, meinen Stolz,
Nach Deines Beifalls Ehre zu ringen,
Und lass' durch Deinen Wink mein Unternehmen gelingen!“

27. Mit diesem kräftigen Rittergebete
Umfaßt er seinen gewichtigen Speer
Und schreitet, wie zum Getön der muntern lydischen Flöte
Ein fröhlicher Tänzer, siegathmend einher.
Die spröde Göttin selbst scheint ihm mit wärmern Blicken
Geheime Wünsche nachzuschicken.
Allein wie oft und schwärmerisch er nach ihr
Sich umgesehn, erröthen wir zu melden.
Zwar loben wir Gefühl an einem Helden,
Und artig mit Damen zu sein, ist jedes Mannes Gebühr;

28. Allein von jedem schönen Busen
Sogleich in vollem Brande zu stehn
Und lauter Zwitter von Charitinnen und Musen,
Von Pallas und Venus in allen Frauen zu sehn,
In Bambo's Töchtern sogar, wovon fünf nach einander
Die Ehre gehabt, sein Herz in ihrem Wirbel zu drehn:
Dies würde, wir müssen's selbst gestehn,
Mit allen Thaten des großen Polexander
Nicht gut gemacht. Bei ihm war's nun zur andern Natur
Geworden, und Ferafis, sein Secretair, beschwur,

29. Er hab' ihn an einem Tage zwei Damen, der einen früh,
Der andern im Mondschein, mit solcher Ekstasie,
Daß ihm die Thränen am Backen heruntergeloffen,
Beweisen gehört, daß Jede von ihnen die Erste sei,
Die gänzlich sein Herz erfülle; und ging dann, wider Verhoffen,
Am nächsten Tage vielleicht der Paroxysmus vorbei,
So war ihm, als ob er aus einem Fieber erwache;
Mit einem Wort, in diesem Fache,
Dank seiner Schwärmerei! war unser armer Held
Ein Don Quixote, so gut als Einer in der Welt.

30. Wie weit er mit Leoparden die tragische Liebesposse
Getrieben hätte, das bleibt dahingestellt;
Zum Glück für ihn und uns ruft ihn die Ehre ins Feld.
Denn Boreas tummelt sich schon auf seinem dänischen Rosse
In weiten Kreisen herum und strotzt nach Möglichkeit;
Ihr dächtet, Roß und Reiter werde
Von einer Seele belebt; sie wiehern Beide nach Streit
Und werfen die Nüstern empor und stampfen verächtlich die Erde.
Man sah, daß Beiden des Kampfes Gefahr
Und Lanzenbrechen gewohntes Lustspiel war.

31. Und nun, nachdem auch unser Held
Sein edles Pferd, den Enkel des schnellen Bajardo, beschritten
(Den, wie Ihr wißt, Rinaldo von Montalban geritten)
Und mit gelüftetem Speer an seinen Platz sich stellt,
Nun, glaubt Ihr, werden wir stracks, die Zeit Euch zu vertreiben,
Den schrecklichsten Kampf, der je gewesen, beschreiben?
Nicht ich! — aus mancherlei Gründen: Fürs Erste, weil ich Streit
Und Fehden jeder Art auf hundert Meilen weit
Von ganzem Herzen so sehr wie Sancho Pansa hasse,
Man streite nun im Ernst, um Köpfe, oder zum Spaße

32. De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn oder auch
Mit Hasenpappeln, womit nach neuestem Brauch,
Um sich die Köpfe nicht ohne Noth zu wagen,
Die leichten kritischen Truppen am Musenberge sich schlagen.
Fürs Zweite, weil wir von Dingen, wovon wir nichts verstehn
(So wenig, mit ihrem Beispiel hierin uns vorzugehn,
Sehr weise Männer Bedenken tragen),
Nicht gern Gemälde wie jener Maler wagen,
Der unter seine Figuren aus kluger Vorsicht schrieb:
„Dies ist ein Schaf und dies ein Hühnerdieb!"

33. Wir könnten zwar, wo uns die Farben fehlen,
Den Ariost und — Den er selbst bestahl —
Den alten Amadis bestehlen,
Den Theuerdank, die Ritter vom heiligen Gral,
Den Herculiscus und andre dicke Bücher
Von diesem Schlage; wir wären wenigstens sicher,
Daß unser Plagiat dem Völkchen, das aus Pflicht
Schnell schreiben muß und ungleich schneller lesen,
Verborgen bliebe, so gut als ihm verborgen gewesen,
Wie oft Freund Lucian aus unserm Munde spricht.

34. Doch ohne die Gründe zu häufen, der erste und letzte von allen
Gilt tausend und tausend dazu, denn kurz, wir wollen nicht,
Und lassen uns auch, wie billig, gern gefallen,
Wenn Mancher denkt, wir können nicht.
Wir selbst gestehn mit Maro ohne Röthe:
Non omnia possumus omnes. Doch kommen zu gutem Glück
Zwei eiserne Männer auf einer alten Tapete
In ächtem Gothengeschmack, die diesen Augenblick
Uns gegenüber hängt, dem Dichter zu Hilfe. Sie rennen
In voller Wuth, so schnell die Rosse laufen können,

35. Die Lanzen eingelegt, die Augen zugedrückt,
Auf Pferden wie Elephanten, mit stolzen Büschen geschmückt,
Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
Des mächtigen Hufes der Boden, die Rosse schnauben Flammen,
Die Ritter Tod, — und jetzt — o! welche Zunge vermag
Zu sagen, mit welcher Gewalt? jetzt stoßen sie zusammen,
Mit solcher Gewalt, daß Beiden auf einmal der Tag
In Nacht erlischt, und Beide, wie festgeschlossen
Ein Jeder gleich in seinem Vortheil lag,
Dem Sattel entrückt, mit ihren taumelnden Rossen

36. Zur Erde stürzen. — Von Wort zu Wort ist dies,
Was wir zu schildern hatten, und, Dank der alten Tapete!
So schlecht es ist, so hätten wir's gewiß
Nicht halb so gut gemacht. — Der schöne Amadis
(Für den manch stilles Stoßgebete,
Indem der Zwerg zum Angriff blies,
Aus schönen Lippen vergebens emporgestiegen)
Lag noch in Ohnmacht da, nachdem sein Gegner schon
Sich wieder aufgerafft, der jetzt mit gierigen Zügen
Der Rache Wollust trank. Doch Antiseladon,

37. Von Grimm entbrannt, den Kannibalen siegprangen
Und seines Freundes animulam blandulam
Zum Orcus flattern zu sehn — „Heb'," ruft er, „Deinen Kamm
Noch nicht so hoch, der Preis ist nicht so leicht zu erlangen!
Zieh, Feiger! hoffe nicht, der Rache zu entgehn!
Nicht unbegleitet soll mein Freund den Acheron sehn;
Du folgst ihm oder ich!" — „Gut! wenn Du Dein Blut zu vergeuden
So eilig bist, lass' sehn," schreit Jener, „welcher von Beiden
Die Ehre haben wird, bei Pluto zur Tafel zu gehn;
Da, nimm! dies wird den Streit entscheiden!"

38. „Nicht doch," versetzt der blaue Cavalier,
„Der Streich ging in die Luft, Herr Prahler! meine Manier
War immer in solchen Fällen, nur durch die Klinge zu sprechen."
Jetzt folgte Hieb auf Hieb — und während die Herren nun
Ihr Möglichstes thun, einander die Hälse zu brechen,
Sagt, schöne Leserinnen, was soll der Dichter thun?
Von Beiden muß Einer sterben: dies läßt sich ohne Verletzung
Der Rittergebräuche nicht ändern; nur ist die Frage: wer?
Wir möchten doch, aus gebührender Schätzung
Der Damen, welche vielleicht von Beiden Einem mehr

39. Gewogen sind als dem Andern, in einer so wichtigen Sache
Nicht ohne ihren Rath zu Werke gehn. Die Rache
Des schönen Amadis wird hier nicht in Rechnung gebracht;
Er ist nicht halb so todt, als wir vielleicht gedacht.
Zwar wollten wir wetten, daß Boreas wenig Gönner
Noch Gönnerinnen hat; jedoch sein Widerpart
(Wiewol ein großer Herzenkenner)
Ist auch nicht der Beste; und weder die Art
Von seiner Theorie, noch von den Mitteln und Wegen,
Wodurch er sie erwarb, kann uns zur Nachsicht bewegen.

40. Wir wollen indessen sub rosa gestehn,
Wir haben uns Mühe gegeben, von einer Anzahl Schönen,
Die uns die Ehre erweisen, bei unsern Versen — zu gähnen,
In aller Stille die wahre Gesinnung auszuspähn.
Aus einem Mund erklärten sich alle sehr gütig
Für Antiseladon. „Man sehe," sagten sie, „leicht,
Sein Herz sei nicht so schlimm, als wie er selbst vielleicht
Aus falscher Eitelkeit glaube. Verwegen, übermüthig,
Leichtsinnig, flatterhaft, undankbar, ungerecht,
Dies wären im Grunde vielmehr Grundzüge von seinem Geschlecht

41. Als Fehler seines Charakters; man müßte der Welt sich begeben,
Um nicht mit Männern wie er und mit noch schlimmern zu leben;
Er sei mit Allem dem ein Mann von feinem Verstand,
Den eine vernünftige Frau, wenn sie mit leichter Hand
Und guter Manier ihn zu behandeln wüßte,
Zu einem der besten Männer unfehlbar machen müßte." —
So sagten die holden Geschöpfe. Und da man Ursach hat,
Zu glauben, daß vom ganzen versammelten Weibersenat
Die große Mehrheit hiezu die Stimme gäbe,
So sterbe Boreas, und Antiseladon lebe!

Sechzehnter Gesang.

1. Es gab zu allen Zeiten und giebt noch jetzt vielleicht
Charakter, worüber ein Mann, der Menschenherzen studiret,
Sich schwerlich mit sich selbst vergleicht,
Was ihnen für eine Bezeichnung gebühret.
Ist Strephon redlich? ist er's nicht?
Stets etwas lügt an ihm, setzt welchen Fall Ihr wollet,
In jenem sein Leben, in diesem sein Gesicht.
Den Mann, der so devot die hohlen Augen rollet,
Der immer von fremdem Verdienst und eignem Unwerth spricht
Und stets versucht sich fühlt, stets mit dem Teufel ficht;

2. Den Mann, der kaum zu lächeln sich entblödet
Und von der Wollust Aristipp's
Als wie von Milton's Sünde redet,
Euch seufzend warnt vor ihr, gerade wie Bruder Lips
Den Knaben bei Hans La Fontainen
Vor Gänschen schreckt als wie vor Amphisbänen,
Den problematischen Mann, sagt Freunde, wie nennen wir ihn?
Verdient er, daß wir uns zu seinen Füßen legen?
Was ihn beseelt, ist's Tugend oder Spleen?
Ist's Schwärmerei, Wahl oder Unvermögen?

3. War Seneca ein tugendhafter Mann?
War Julian ein Schwärmer oder Weiser?
August, das Muster guter Kaiser,
Ein Halbgott oder ein Tyrann?
Das Mittelding von Alexandern
Und Münzern, Cromwell, sagt, war er ein Bösewicht?
Ein Heiliger? ein Phantast? — Dem Einen widerspricht
Sein Leben, und sein Tod dem Andern;
Non liquet; Ja und Nein hat gleiche Scheinbarkeit,
Wir überlassen das Urtheil dem Himmel und der Zeit.

4. Indessen, wenn uns gleich von manchem Phänomen
Aus Mangel des Fensters, das Momus an unsrer Brust vermisset,
Die innern Räder und Federn entgehn,
Und Mancher vielleicht im Bild andächtiglich geküsset
Und fleißig beräuchert wird, der, kennten wir ihn recht,
Im Grund ein armer Sündenknecht,
Wo nicht was Aergers, war: soll dies uns irre machen?
Wir sehen auf Stoff und Form, nicht auf die Farbe der Sachen.
Was Kunst ist, was Natur, ist Allen offenbar,
Und unverfälschtem Sinn ist nur das Wahre wahr.

5. Nur wisse man, ungetäuscht von schiefen Sittenlehren,
Den Menschenverstand und seine Sinne zu hören!
Die werden, bleiben wir ihnen getreu,
Nicht selten von der Person, noch öfter von den Sachen,
Uns fest in unserm Urtheil machen.
Wir lieben den Don Quixote, von welcher Art er sei,
Und wenn wir seine Schwärmerei,
Nicht ihn, den guten Mann, belachen,
Geschieht es blos, weil uns Galenus sagt,
Daß Lachen und fröhlicher Muth die bösen Geister verjagt.

6. „Und alle diese Philosophieen,
Was sollen sie uns? — Warum gerade vor diesem Gesang?
Dem Dichter, scheint es, wird mitunter die Weile lang,
Und um sein albernes Werk in achtzehn Bücher zu ziehen,
Ist Alles gut, was ihm zu Kopfe steigt." —
Herr Kritikus! Horaz, dem Ihr die Ehr' erzeigt,
Ihm gelten zu lassen: „Er habe so ganz erträglich geschrieben
Und meistens mit Witz und Laune, oft scharf, doch ziemlich fein
(Die Schnaken abgerechnet) den Narren mit Narren getrieben,
Und Alles dies in ziemlich gutem Latein;

7. Obgleich die griechischen Wörter, Wortfügungen und so weiter,
Und manche Ode, zu warm von Lieb' und Wein,
Wol möchten unterblieben sein," —
Horaz demnach, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter
(Wie meines Hagedorn's einst), macht meine Apologie.
Wir folgem seinem Gesetz, den Scherz mit Sokratischen Lehren
Zu würzen — zwar nach unsrer Phantasie;
Allein wer läßt sich diese Freiheit wehren?
Das Steckenpferd, das wir reiten, hat seinen eignen Gang
Und leidet, so sanft es geht, nicht den geringsten Zwang.

8. Um also zu Dindonetten (die, wie Ihr wißt, sehr nah
Am Herzen uns liegt) zurück in ihre Höhle zu kehren,
So stand sie, das große Werk zu fördern und zu mehren,
Wol eine Stunde bereits gleich einer Pythia
Dem Kabbalisten gegenüber
Mit fliegenden Haaren und bloßen Schultern da
Und wünschte, während sie ihm steif in die Augen sah,
Die Ceremonie wäre vorüber;
Allein den Weisen, der nie in solchem Feuer sich sah,
Befällt auf einmal ein seltsames Fieber.

9. Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird ihm grün und blau
Vorm schwimmenden Aug', und ohne selbst zu wissen,
Wie ihm geschieht, vergißt er die mystische Frau,
(Die nun mit dem Sternensohn ewig wird schwanger gehen müssen)
Und liegt mit lechzendem Gaum — zu Dindonettens Füßen.
Stracks füllt ein wirbelnder Dampf mit Finsterniß und Graus
Die ganze Höhle; die Oefen und Tiegel fallen;
Man hört wie ein Rabengekrächz, man sieht Gespenster wallen;
Es donnert und blitzt, und unter betäubendem Knallen
Fährt mit den solarischen Geistern der Drache zum Schornstein hinaus.

10. Wir möchten uns mit der Gewähr nun eben nicht gerne befassen,
Daß Alles dies buchstäblich und aufs Haar
Sich so begab und nicht gemachtes Wetter war;
Das Urtheil hierüber sei — dem Leser überlassen!
Genug, des Fräuleins vermeinte Gefahr
Bewog den Weisen, sie kräftig in seine Arme zu fassen.
Sie, die vielleicht für Zufall hielt,
Was Vorsatz war, zerplatzte bald vor Lachen:
„Mein Herr Philosophus, ei! Wo sind nun Ihre Drachen?
Bekennen Sie nur, Sie haben die Wette verspielt!

11. „Ich hätte zu Ihrem Bart mich eines Bessern versehen!
Ich meines Orts, ich blieb wie eine Säule stehen;
An Ihnen lag die Schuld." — „Ja, ich gesteh' es ein
(Noch hört er nicht auf, den Arm um ihre Hüften zu schlagen);
Und könnten Sie wol so unbarmherzig sein
Und mir den einzigen Trost in diesem Schaden versagen?" —
„Sie drücken mich, Herr!" spricht Jene. „Ich sage, lassen Sie mich!
Ich steh' auf guten Füßen und brauche keine Stütze." —
Doch, was sie sagen mag, ihm steigt die Fieberhitze
Mit jedem Pulsschlag sichtbarlich.

12. Die Dame merkte zuletzt, was ihrem Philosophus fehlte
(Dies war ihr eignes Wort, als in der Folge sie
Der lieben Amme dies Abenteuer erzählte).
„Fi!" rief sie, „schämen Sie Sich vor Ihrer Theosophie!
Wo denken Sie hin? Ein Mann mit Ihrem Barte könnte
Mein Ahnherr sein!" Ein Stoß, wovon der alte Gauch
Zu Boden fiel, gab diesem Complimente
Die volle Kraft; so taumelt Silen auf seinen Schlauch;
Und als er endlich mit Müh sich wieder aufgewunden,
War Dindonette — gar verschwunden!

13. Er lief ihr eilend nach und kam noch eben recht,
Von einem schimmernden Ritter sie ihm entführt zu sehen.
Es schien mit gutem Willen der Dame zuzugehen;
Dies gab ihr runder Arm, fest um den edeln Knecht
Geschlungen, ziemlich klar zu verstehen.
Er hätte sie lieber dem Bel zu Babel im Rachen gesehen!
Dazu kam noch, zu allem Ueberfluß,
Ein fernher zugeworfner Kuß,
Begleitet mit einem leichtfertigen Kichern,
Ihm ihre Wiederkunft ironisch zuzusichern.

14. Mich jammert der arme Mann, daß seine Sternenkunde
Ihn diesmal so übel bedient! Die Qual des Tantalus
Ist nun, so lang' er noch das Dasein schleppen muß,
Sein Loos dafür, daß Dindonette, die Runde,
In seine Höhle zu einer bösen Stunde
Verirren mußte! wofern er nicht vielleicht
Gescheiter ist und denkt: „Wo Leute leben,
Da muß es wol mehr runde Mädchen geben" —
Den Bart herunter mäht, wodurch er Satyrn gleicht,
Und in die Welt zurück sich schleicht.

15. Der Ritter, der Dindonetten von ihrem guten Glücke
Entgegen geführet ward, erkannte beim ersten Blicke
Die Tochter Bambo's. Es war der Prinz von Trapezunt,
Der, kürzlich von Leoparden aus ihrer Atmosphäre
Verbannt, mit seinem Herzen den Bund
Beschworen hatte, der Ersten (vorausgesetzt, sie wäre
Nicht gar zu häßlich, noch gar zu tief
An Herkunft unter ihm) auf ewig es einzuräumen.
Denkt, wie es ihm schlug, als plötzlich zwischen den Bäumen
Ihm Dindonette, beim Namen ihn rufend, entgegenlief.

16. Nie war sie ihm so reizend vorgekommen.
Und wirklich hatte der Vorgang beim Magus ihren frommen
Nichtssagenden Augen, in die man ohne Gefahr
Sonst sehen konnte, mehr Feuer, den schlaffen Zügen mehr Leben
Und ihrer ganzen Person was Interessantes gegeben.
Der Ritter, der so manches Jahr
Von allen Gefährten der Liebe nur Schmerz und Verzweifelung kannte,
Glaubt neu geboren zu sein, so oft ihr mildes Gesicht
Und ehrliches blaues Aug' ihm wohl zu begegnen verspricht,
Und segnet die Stunde, da ihn Frau Leoparde verbannte.

17. Die runde Prinzessin, sobald sie erfuhr,
Er sei von Jener in ganzem Ernst entlassen,
Trug kein Bedenken, von ihm sich lieben zu lassen;
Denn wirklich war sie die beste, gefälligste Creatur,
Unfähig, Jagd auf ein Herz, das einer Andern gehörte,
Zu machen, und (wenn man sie nur in ihrer Verdauung nicht störte)
Sich selbst und allen Wesen von ganzem Herzen gut,
Stets willig, zu glauben, was ihr die Leute sagten,
Doch Faunen und Kabbalisten, die ihr zu nahe sich wagten,
Zurückzutreiben voller Muth.

18. Nichts Leichters wäre nun zwar, als noch zehn Jahre lang
Die Töchter Bambo's auf ihren langhalsigen Thieren
Bis zum fünfhunderten Gesang
Die Welt durchtraben zu lassen, in seltsame Avantüren
Und schlimme Händel voll Sturm und Drang
Sie einzuflechten und, um stets neue Knoten zu schnüren,
Mehr Narren und Närrinnen aufzuführen
Als Doctor Sebastian Brand in seinem Narrenschiff;
Und Alles dies, mit Hilfe von Alquif,
Urganden und Merlin, so unter einander zu rühren,

19. Daß endlich weder die Leser noch wir
Uns mehr herauszufinden wüßten,
Und daß wir zuletzt, zum Zeichen, das Lustspiel ende sich hier,
Den Vorhang fallen lassen müßten.
Allein davor sei unser Genius!
Im Gegentheile, wir eilen, wiewol mit Weile, zum Schluß;
Und da (wie Euklides uns lehrt) bald anzulangen, immer
Das Sicherste war, den nächsten Weg zu gehn,
So soll Don Bleumourant mit seinem Frauenzimmer
Sich noch vor Tafelzeit im Schloß des Negers sehn.

20. Doch eben sehen wir dort noch einen von unsern Leuten
In diesem bezauberten Wald, wo unsre Scene liegt,
Wohin sein Gaul ihn führt, ganz niedergeschlagen reiten.
Wenn uns sein Sonnenschirm nicht trügt
Und seine ganze Figur, die (mit Einschluß von Stiefeln und Sporen)
Kaum mehr als die Luft, die er verdränget, wiegt,
So ist's Herr Parasol, der, seit er den Fächer verloren,
Ut iniquae mentis asellus, mit niederhängenden Ohren
In diesen Gegenden irrt und seiner Albernheit flucht,
Nachdem er die Feie Mab vergebens aufgesucht.

21. Die schweifte herum, Prinzessen und Prinzen zu begaben,
Und dachte wenig an ihn. — Nun, da wir überdies
Die Blonde der Blonden (die ohne Ritter und Knaben,
Seitdem Herr Tulpan sie aus seinem Schlosse verwies,
Herumfährt) zu versorgen haben,
Und wirklich sie schon zu lang' in diesem verlassenen Stand
Vergaßen, — wie, wenn ich sie unter der Hand
Mit Parasol, ci-devant Ritter vom Fächer, zusammenbrächte?
Die Wahrheit (wiewol die Prinzessin es niemals eingestand)
Ist kürzlich: sie reisen bereits zwei Nächte

22. Auf einem Pferde zusammen; und Jeder, weß Standes sie sei,
Die etwas zu ihrem Nachtheil hieraus vermuthen wollte,
Verhalten wir nicht, wenn's auch den Junker verdrießen sollte,
Die Dame — verlor, und er — gewann gleich wenig dabei.
So blond und fad, so reich an kleinen Märchen,
An Liederchen, Epigrammen und ärgerlichen Histörchen
Don Parasol war, so stark in der großen Kunst,
Nonsensicalische Dinge mit guter Art zu sagen,
Es half ihm wenig bei ihr; der blonden Göttin Gunst
Ward nicht so leicht davongetragen.

23. Zwar schien es ihr noch immer gut genug,
Aus Mangel ihres Papageien
Zu seinem Gequäk ein schläfrig Ohr zu leihen
(Denn Blaffardine hielt nicht viel auf Tändeleien,
Wiewol sie selbst nicht schwer an ihrem Witze trug);
„Man muß sich," sprach sie und dachte in diesem Stücke klug,
„Zumal auf Reisen, mit dem, was da ist, amüsiren,
Wär's ein Perrückenkopf." Doch, wie sich die hübschen Herrn
Zu schmeicheln pflegen, so glaubte das kleine Männchen nicht fern
Vom Glücke zu sein, ihr Marmorherz zu rühren.

24. In dieser Lage traf der Prinz von Trebisond
(Der, seit die runde Dindonette
Sich seines Herzens erbarmte, nicht mit dem Kaiser im Mond
Sein neues Glück vertauschet hätte)
Die beiden Reisenden an. Sie priesen den Zufall darob;
Allein den Geistern des Negers, die über Alles walten,
Was Bambo's Töchter und wir bisher für Zufall gehalten,
Gebührt von Allem dem das Lob;
Unwissend wird Blaffardine, von ihrer Schwester begleitet,
Durch einen Geheimweg von ihnen in seine Gärten geleitet.

Siebzehnter Gesang.

1. Inzwischen lag der Ritter, der diesem Wundergedicht
Den Namen giebt, nach seinem Sturz vom Pferde,
Noch auf dem Schooß der alten Mutter Erde,
Ins Gras gestreckt, mit Augen ohne Licht
Und athemloser Brust in Ohnmacht tief verloren —
Doch nein! schon hat ihn mit Hilfe der unbezauberten Mohren
Sein Secretair, der treulich über ihn wacht,
In eine der nächsten Hütten gebracht,
So krank, als hätt' ihm (die Sache heroisch zu sagen)
Der Hurensohn Roland die Glieder mit einem Eichbaum zerschlagen.

2. Das Uebel wurde durch eine Wunde erhitzt,
Die ihm ein Wenig mehr als nöthig zur Ader gelassen;
Ihm hatte, wiewol von seinem Schilde beschützt,
Die Lanze des knochigen Boreassen
Die rechte Brust ein Wenig aufgeschlitzt.
Bedeutend war es nicht. Doch Alles zusammen erweckte
Im ersten Momente, da er zu Boden fiel,
Und Blut die Schuppen des goldnen Panzers befleckte,
Bei Leoparden, die schon ein Tröpfchen Blut erschreckte,
Die Furcht vor einem Trauerspiel.

3. Ihr Herz, wir können's nicht bergen, nahm Antheil an der Sache,
Und lieber hätte der apokalyptische Drache
Don Boreassen, noch ehe der Fall geschah,
Durch sieben Höllen geführt, als daß sie Amadisen
Verwundet und ohne Athem im Grase liegen sah.
Indessen, da sie bisher sich immer spröde bewiesen
Und in den Credit sich gesetzt, ihr Busen sei von Stein,
So muß des Charakters Einheit schon beibehalten sein;
Doch meinten die Nymphen, die ihr am Nächsten waren,
Ihr sei in der ersten Bewegung ein zärtlich Ach! entfahren.

4. Die Hütte, wohin man indeß den schönen Amadis
Getragen, wurde bewohnt von einer freundlichen Alten,
Die jungen artigen Leuten nicht ungern merken ließ,
Wie viel sie zu ihrer Zeit auf hübsche Männer gehalten.
Die gute Frau stand in dem ganzen Revier,
Kraft eines Manuskripts von Salben und Kräutertränken,
In großem Ruf. Kein Uebel läßt sich erdenken,
Wofür sie kein Mittel wußte. Sie hatte ein Elixir,
Wovon drei Tropfen, in Blut von einem schwarzen Hahne
Genommen, Todte sogar aus Charon's leckem Kahne

5. Zurück ins Leben riefen, sofern der Verstorbene nur
Nicht mit dem rechten Fuß zuerst hineingestiegen.
Ein Kranker mochte, woran er wollte, liegen,
Gicht, Hüftweh, Zipperlein, Auszehrung, Pest und Ruhr,
Gleichviel, sie hatte die größte Wunderkur
Im nämlichen Falle vor so und so viel Jahren
An einem Gewissen verrichtet, bei welchem jedoch die Natur
Und Milz und Leber noch in gutem Stande waren;
„Denn,“ sprach sie, „fault die Milz und dorrt die Leber ein,
„Dann mag der liebe Gott dem Kranken gnädig sein!“

6. Der Zufall konnte nicht besser für unsern Helden sorgen.
Die Alte that Wunder und brachte durch ihre Kräuterbrühn,
Umschläge, Latwergen und Salben den guten Paladin
So weit, daß er am nächsten Morgen,
Als sie mit vielem Gepräng und nicht zu leichter Hand
Den Zustand der Wunde beaugte, sich merklich — schlimmer befand.
Sein Wasser, vermuthlich von ihren Latwergen gefärbet,
Gefiel der Urgande nur halb; sie zog ein langes Gesicht
Und wiegte den grauen Kopf; „doch,“ sprach sie, „sorgen Sie nicht!
Sofern uns nur die Milz den Handel nicht verderbet,

7. „So steh' ich dem gnädigen Herrn für die Genesung gut.
Ich hab' ein Pflaster von einer alten Base
Geerbt, das wahre Wunder thut;
Es kühlt den Brand, erweicht den Stein in der Blase,
Zertheilt den Schleim und das gestockte Blut,
Heilt offne Schäden und Brüche, kurz, ist für Alles gut!“ —
Wie viel dies herrliche Pflaster zur Heilung beigetragen,
Entscheide die Facultät. Genug, nach sieben Tagen
Befand sich trotz dem Pflaster unser Held,
Dank seiner guten Natur! vollkommen hergestellt.

8. Wir können nicht bergen, ein Mädchen — von der Alten
Die Tochter oder doch so wie eine Tochter gehalten —
Trug auch das Ihrige bei; ein Mädchen, wie Amadis,
Seitdem er seinen Thurm verließ,
Noch keines gesehn und hier in Schäferhütten
Zu finden mächtig erstaunte; ein Mädchen, das Witz und Verstand
Im reinsten Ebenmaaß verband;
Schön von Gemüth, untadelig von Sitten,
Von Anspruch, Grillen, Ziererei,
Koketterie und allen den kleinen Fehlern frei,

9. Mit deren einem und andern die Damen unsrer Herzen
Gewöhnlich behaftet sind; gefällig, zärtlich, gut,
Freimüthig, ohne Falsch, von immer fröhlichem Muth,
Und mit der Gabe begabt, so angenehm zu scherzen,
So schön zu erzählen und mit so guter Art
Die feinsten Bemerkungen anzubringen,
Daß, wer sie hörte, von ihr bezaubert ward;
Und fing sie vollends an, zu ihrer Cither zu singen,
Dann war es sogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz heil davonzubringen.

10. Bei so viel Talent, Verdienst und Tugend — gebrach
Nur Eins, und dies Einzige sagte nicht etwa der Neid ihr nach;
Es war, was Amadis selbst fast alle Minuten beklagte:
Man konnte nämlich, um nur nicht gar ein Stachelschwein
Und Seekalb vorzustellen, unmöglich häßlicher sein.
Der arme Ritter! So oft sie was Artiges sagte
(Was häufig geschah) und, was noch öfter bei ihr
Der Fall war, so oft ihr Herz in einem schönen Gedanken
Sich malte, traten die Thränen ihm schier
Ins Aug', und kaum erhielt er seinen Schmerz in Schranken;

11. Kaum rief er nicht überlaut: „Olinde, was gäb' ich dafür,
Du wärest — nicht schön, wer denkt noch an Schönheit bei Dir?
Nur blos den Augen nicht unerträglich!"
Wol hundertmal seufzt' er ihr dies in einem Tage vor
Und sah dem Affengesicht so traurig, so beweglich
Ins Auge und dann so erbittert zum grausamen Himmel empor,
Drückt' ihr die Hand, die ihm von allen möglichen Händen
Die schönste däucht — auch war sie wirklich fein —
So sehnlich, es hätt' ein Stein, ein steinerner Stein,
In Mitgefühl schmelzen müssen, wenn Steine — was empfänden.

12. Hier können wir nicht umhin, so leise, wie einst der Barbier
Des Königs Midas, dem Leser ins Ohr zu zischen:
Wie häßlich Olinde auch war, so stand's doch blos bei ihr,
Die Wirkung ihres Gesichts in Amadis zu verwischen;
Denn Arm und Nacken und Hals, und was dazu gehört,
Kurz, was an ihr unsichtbar blieb, war einer Göttin werth.
Die schmalste Oeffnung an ihrem Halstuch hätte
Den armen Prinzen zum glücklichsten Wesen gemacht;
Er hätte an einer natürlichen Kette
Von Schlüssen das Uebrige gern von selbst hinzu gedacht.

13. Allein die behutsame Art, womit sie, von den Füßen
Bis an die Zähne beinahe verschanzt war, ließ nicht viel
Zum Vortheil des Verborgenen schließen.
„Was (dachte man) könnte das kleine Krokodil
Bewegen — hätte sie was, ein solches Gesicht zu vergüten —
Der leisesten Ahnung sogar den Zugang zu verbieten?"
Olinde war viel zu klug, um diese Gedanken nicht
In allen Augen zu lesen; doch that sie nicht dergleichen,
Entschlossen, von einem Gesetz, woran das ganze Gewicht
Von ihrem Schicksal hing, kein Haar breit abzuweichen.

14. Indessen mochte der Ritter sein unerhörtes Geschick
Bejammern, so lang' er wollte, sich krümmen, winden und drehen
Und zwischen Abscheu und Liebe beinahe vor Schmerz vergehen;
Zuletzt, und nur zu bald, kam doch der Augenblick,
Kam schon am achten Tage, seitdem er Olinden gesehen,
Da er die Kraft verlor, es länger auszustehen.
Doch seinem Freunde, dem Antiseladon
(Der ihm von Zeit zu Zeit Bericht, wie weit er's schon
Bei Leoparden gebracht, erstattet), sein Herz zu entfalten,
Ward er durch Furcht vor Spott, wie billig, abgehalten.

15. Wie könnt' ihm Dieser die Schwachheit für so ein Scheusal verzeihn?
Man hat ja wol die Erlaubniß, häßlich zu sein,
Doch nicht, die Augen so gröblich zu verletzen!
Indeß gestand sein billiger Freund ihm gern
(Nach dem, was Amadis ihm von ihres Geistes Schätzen
Und Reizen sagte, dem köstlichen Kern
In dieser häßlichen Schale): „sie könnten den Abgang ersetzen,
Wofern er ersetzlich wäre." — Ein böses, verhaßtes Wofern!
Das unsern Helden zwei ganze Tage quälte,
So schrecklich quälte, daß wenig am Geistaufgeben fehlte.

16. Olinde, wie günstig sie auch dem Ritter heimlich war,
Wie sehr sie Mühe sich gab, ihn aufgeräumter zu machen,
Sah doch in ihrem und seinem Herzen zu klar,
Um über sich selbst nicht scharf genug zu wachen,
Daß ihre Zärtlichkeit stets in ihrer keuschen Brust
(Ach! hätte der arme Ritter, wie schön sie war, gewußt!)
Verschlossen blieb, und bloße Güte des Herzens,
Blos Freundschaft von ihrem Betragen das wahre Triebrad schien.
Indessen machte sie doch der Anblick seines Schmerzens
Den häßlichsten Mund noch häßlicher oft verziehn.

17. Oft blinkten ihr Thränen im Aug'. In einer solchen Stimmung
Befanden sie einst sich um die Dämmerungszeit
An jenem Bache, der sich mit mancher schlängelnden Krümmung
Durch Rosen wand. Ein Tempel, dem Hymen geweiht,
Stand ihnen im Gesicht, und liebliche Hügel hegen
Das angenehmste Thal. In schwarze Traurigkeit
Versenkt, schien Amadis, nur wie ein leblos Bild zugegen,
Von Allem nichts zu sehn, wiewol er die Augen auf sie
Geheftet hielt. Auch sie erfuhr die Magie,
Mit welcher Seelen einander durch bloße Blicke bewegen.

18. Sie fühlte des längern Schweigens Gefahr,
Und um sich selbst und ihn ein Wenig auszukühlen,
Sprach sie mit freundlichem Lächeln (wiewol ihr Lächeln sogar
Durch ihrer Muskeln Schuld nicht sehr bezaubernd war):
„Wie traurig Sie sind, mein Freund! Sie fühlen
Den schönsten Abend nicht! Ich bitte, ermuntern Sie Sich!
Ich nahm die Guitarre mit mir, und jetzt besinn' ich mich
Des Liedes, das Ihnen gefiel; ich will es Ihnen spielen."
Er nickte schweigend Ja; sie that's, sie spielt' und sang
Ein Lied, zu singen bei Sonnenuntergang:

19. Das süßeste aller Rondo's. In ihrer Stimme klang,
Was Felsen schmelzen, Tiger rühren,
Die Seelen aus ihren Leibern führen
Und Todte beseelen könnte, wie Laurens Dichter sang.
Lang' saß der Ritter im Zauber ihrer Lieder
Verloren da, als säh' und hört' er nicht,
Den Kopf auf den Busen gesenkt. Auf einmal scheint er sich wieder
Gefunden zu haben; er wirft sich vor ihr nieder,
Verbirgt in ihrem Schooß sein thränenvolles Gesicht,
Und — „ach, Olinde!" — ist Alles, was er spricht,

20. Und was er sprechen kann. Mit zitternden Händen strebet
Das gute Mädchen, sich ihm, so sanft sie kann, zu entziehn;
Allein er ruft: „Olinde, was dieses Herz belebet,
Ist Deiner so würdig, und Du verkennst mich? willst mich fliehn?
O, wär' es möglich, könnt' Olinde für mich empfinden,
Was ich für sie!" — Hier schwieg er und drückt' auf ihre Hand
So zärtlich den glühenden Mund, daß wirklich der guten Olinden
Das Herz entschlüpfte, und daß sie die Kraft nicht in sich fand,
Zu allen seinen übrigen Plagen
Ihm eine Kleinigkeit, wie ihre Hand, zu versagen.

21. Doch sprach sie endlich, wiewol im Anfang ihr
Die Stimme versagte: „Mein Prinz, Sie glauben nicht mit mir
Zu reden; wie thöricht wär's, wenn ich es glauben könnte!
Das Lied hat Ihnen vermuthlich, mein Freund,
In einem begeisternden Momente
Das Bildniß einer Geliebten, die Ihre Entfernung beweint,
Die Quelle des bängsten und doch so gern genährten Schmerzens,
Vor Ihre Stirne gebracht; Sie glauben sie wirklich zu sehn;
Die Dämmrung begünstigt den süßen Irrthum des Herzens —
Wie plötzlich würd' er nicht durch einen Blick vergehn!"

22. „O!" rief er, „daß dies Herz ganz offen vor Dir läge!
Hör' und erkenne der Wahrheit reinstes Gepräge
In meinem Geständniß, Olinde, höre mich an.
Ich glaubte schon oft zu lieben, doch war's nur Traum und Wahn;
Betrug der Phantasie, der Sinne war's! — Olinde,
Erst seit ich Dich und Alles in Dir vereiniget finde,
Was Seelen fesseln kann, erfahr' ich, wie übel ich mich
Vorher geirrt. Ich kannte die seligen Triebe
Der wahren Liebe nie! Dich lieb' ich, Beste, Dich,
Zum ersten Mal und, o! mit welcher Liebe!

23. „Mit einer Liebe, die mir, mir selbst ein Wunder ist
Und doch so natürlich, als hätt' ich, seitdem ich mein Dasein fühlte,
Nichts Anders gethan. O, glaub' es, Olinde, Du bist,
Wenn auch die ganze Welt für einen Thoren mich hielte,
Unendlich schöner für mein Herz
Als meinen Augen die Puppen, womit ich ehmals spielte." —
„Ich sollte," versetzt Olinde, „vielleicht dies Alles in Scherz
Verwandeln — allein mit Ihnen dringt etwas, das ich nie fühlte
Und kaum mir nennen darf, mich, ganz wahr und offen zu sein.
Ich kenne Sie oder bild' es zum Wenigsten gerne mir ein,

24. „Ich kenne Sie gut genug, um Ihnen zuzutrauen,
Sie fühlen, was Sie mir sagen. Auch bin ich nichts minder als blind
Für meinen eigenen Werth. Ich glaub' in Ihr Herz zu schauen;
Es findet Vorzüge bei mir, die bei den schönen Frauen
Aus einem ganz simpeln Grund nicht sehr gewöhnlich sind.
Sie lieben meinen Geist, mein Gemüth, die kleinen Talente,
Wodurch mein Umgang, zumal in dieser Einsamkeit,
Was Interessantes vielleicht in Ihre Stunden streut;
Und wenn ich zu diesen Gaben, die meine Lage mir gönnte,
Nur eine einzige noch mir selber geben könnte:

25. „Die Gabe, die Brunell's Ring dem, der im Mund ihn trug,
Mittheilte, mit welchem Vergnügen folgt' ich dem süßen Zug
Der Sympathie! — Doch, ohne auf Wunder zu hoffen,
Sei Ihnen das Einzige, was Olinde geben kann,
Mein ganzes Vertrauen, geweiht! Mein Herz steh' Ihnen offen,
Und als den Anfang davon, Freund, hören Sie Folgendes an!
Ich war nicht immer, was jetzt. Mir gab ein König das Leben,
Und noch nicht lange, so hatten die Dichter von Hindostan
Nichts Angelegners, als meine Gestalt zu erheben,
Und unsre Schönsten sahn mit neidischen Augen mich an.

26. „Mein Vater, mög' es ihm Brama verzeihn!
Ermangelte nicht, um Zeuge von allem Unfug zu sein,
Den meine Augen verübten, mich fleißig in allen Revieren
Des Reichs zur Schau herumzuführen.
Man trieb beinah Abgötterei mit mir;
Auch büßte ich über der albernen Gier,
Die armen Männer ihr Bischen Vernunft verlieren
Zu machen, sehr bald mit meiner eignen dafür.
Vergebens schien die Natur durch viele bessere Gaben
Der Schönheit das Gegengewicht in mir gehalten zu haben.

27. „Sie halfen mir zu nichts, als meine Eitelkeit
Auf einen Grad von Unausstehlichkeit,
Der meiner Schönheit glich, zu treiben;
Ich war, mit einem Worte mich völlig zu umschreiben,
Das völlige Gegentheil von meinem jetzigen Ich
Und hatte die Miene, so zu bleiben;
Als plötzlich die Grille mir kam, von einem Himmelsstrich
Zum andern mein schönes Gesicht herum zu promeniren.
Auf dieser Reis' erblickte ein schwarzer Zauberer mich
Und nahm sich die Freiheit heraus, mich heimlich zu entführen.

28. „Er hätte, sagt' er zu mir, sich in den Kopf gesetzt,
Mit einer schönen Frau sein schönes Schloß zu meubliren,
Und da er mich dieser Ehre vor Andern werthgeschätzt,
So hoff' er, ich werde die Zeit nicht mit Grimassen verlieren.
Wie solch ein Antrag, in einem solchen Ton
Der stolzesten Schönen gemacht von einem solchen Adon,
Empfangen wurde, ist leicht zu schließen.
Der Neger, gewohnt, daß Alles vor seiner Macht
Sich bückte, und ungelehrig, zu eines Mädchens Füßen
Zu schmachten — gab mir nur Bedenkzeit bis zur Nacht.

29. „Zuletzt (um über die Scenen von seinem Uebermuthe
Und meinem Trotze so schnell als möglich wegzugehn)
Berührt' er zürnend mich mit seiner Zauberruthe,
Und stracks befand ich mich so, wie Sie mich vor Sich sehn.
So mußte noch wol kein Mädchen für ihre Hoffart büßen!
Es schien mir ganz unmöglich, mein Dasein auszustehn,
Und könnte man wirklich in Thränen zerfließen,
Ich hätt' im wörtlichen Sinn zur Quelle werden müssen.
Doch als der erste Schmerz verweint war, fing ich an
Zu merken, daß mir der Neger die größte Gnade gethan.

30. „Er zwang mich, Gaben, die ich, so lang' ich schön gewesen,
Verachtete, anzubaun. Ich hatte nun gute Zeit,
In einer gezwungenen erst, dann süßen Einsamkeit
Im Buch der Natur und in mir selbst zu lesen.
Ich wurde mit meinem Innern vertrauter und spähte darin
Verborgene Reizungen aus und manchen neuen Sinn,
Ursprüngliche Quellen von reinem, hohem Vergnügen,
Die unerkannt in uns begraben liegen;
Kurz, wie sich mein voriger Stand aus meiner Erinnrung verlor,
Ging ich wie ein andres Geschöpf zu neuem Dasein hervor.

31. „Ich wurde gefällig, sanft, verbindlich, glaubte nicht,
Daß Andre mir mehr Achtung schuldig seien
Als ihnen ich, und machte mir zur Pflicht,
Sehr wenig mir selbst und Andern viel zu verzeihen.
Schön, wußt' ich, daß ich gefiel, und Alles, was man that,
Um mir zu gefallen, war immer noch weniger, als man sollte;
Jetzt mußt' ich gefällig sein, da war kein andrer Rath,
Wenn ich erträglich werden wollte.
Auch lernt' ich, den Witz, der sonst in meinen Händen
Ein Dolch gewesen war, wohlthätig anzuwenden.

32. „Sonst scheute man sich vor mir, jetzt wurde mein Umgang gesucht;
Ich durfte mich frei zu zeigen wagen
Und reizte Niemands Eifersucht.
„Sie ist," so pflegten die Schönen aus einem Munde zu sagen,
„Das häßlichste Menschengesicht, das man verlangen kann;
Doch muß man ihr gestehn, Geist hat sie wie ein Engel."
Urtheilen Sie, ob ich beim Tausche gewann?
Jetzt übersieht man meine Mängel,
Ist immer das Beste von mir zu denken bereit,
Und meine Verdienste selbst erwecken keinen Neid;

33. „Ich darf sie ohne Scheu entfalten,
Weil Niemand, was mir fehlt, durch sie vergütet hält;
Kurz, ich gewinne dadurch bei Schönen und Ungestalten;
Denn wenn die Schöne bei mir sich desto besser gefällt,
Wie müssen nicht erst die Häßlichen und die Alten
Mich lieb gewinnen, da Jede, mir gegenübergestellt,
Die Wollust schmeckt, sich selbst für schön zu halten!
Ich wiederhol' es, Freund, von Allem in der Welt
Nur Brunell's Ring, so hab' ich durch den Mohren
Unendlich mehr gewonnen als verloren."

34. Hier können wir länger nicht schweigen. Entweder sie sagt das Ding,
Das nicht ist, oder es steckt sonst etwas hinter der Sache.
Ein Mädchen, das zufallsweise aus einer Venus ein Drache
Geworden, glaubet mir, denkt, wie klug sie ist, nicht so gering
Von ihrem Verlust. Sich selbst zur Hälfte todt und begraben
Zu sehn, ist wol kein Spaß. Wie viel sie dabei vielleicht
An Geist und Herz gewinnt, die Zeit kommt, da ihr däucht,
Zu ihren Vollkommenheiten auch noch die Schönheit zu haben,
Das wäre doch besser! Es ist bei Allem dem
Von mehr als einer Seite bequem und angenehm,

35. Das Bischen Verstand der Männer, vom jungen luftigen Knaben
Bis zum gerunzelten Greis, in seiner Gewalt zu haben
Und aus den vermeinten Herren der Welt
Die albernsten Gecken zu machen, sobald es Euch gefällt:
Bekennet, Kinder, dies ist ein kleiner Vortheil, dem Keine,
Die seinen Reiz geschmeckt, mit kaltem Blut entsagt;
Ein Vorzug, um welchen Manche sogar dem Augenscheine
Und ihrem Spiegel selbst noch Trotz zu bieten wagt.
Doch wie es mit unsrer Olinde hierin beschaffen gewesen,
Bekommen wir ohne Zweifel im letzten Gesange zu lesen.

36. Indessen daß unser Held mit einer nie zuvor
Gefühlten Schwäche sein Herz an eine Dame verlor,
Zu welcher sich offen und laut zu bekennen,
Ein Muth erfordert wurde, der ohne Beispiel ist,
Befand sich Leoparde durch Amor's Trug und List
In einem fiebrischen Stande, den wir der Stolzen gönnen.
Weil jede Krankheit zuvörderst, wie Doctor Sassafras meint,
Um glücklich sie curiren zu können,
Benamset werden muß, so scheint,
Wir können die ihrige wol nicht anders als — Liebe nennen.

37. Allein das war es nicht! Es war ein bloßer Zug,
Ein bloßer Geschmack, ein ganz unschuldig Verlangen,
Den Ritter öfters zu sehn, der einem Mädchen an Wangen
Und Locken glich und doch sich wie ein Roland schlug;
Nichts als ein übergehendes Wallen
Im Blute, von der Begier, dem Ritter zu gefallen,
Begleitet; und für den Anfang war's allerdings genug.
Doch was es auch war, so hatte sie den Verdruß, zu sehen,
Daß unser Held, sobald er auszugehen
Im Stande war, fürchterlich kalt sich gegen sie betrug;

38. Er, der vor Kurzem noch so stark von ihr getroffen
Geschienen, und dem ihr Auge, wenn um den Minnelohn
Das seinige bat, beinah erlaubte, zu hoffen!
Es war verdrießlich, im Complimententon
Die frostigsten Dinge sich sagen zu hören.
Doch kaum entdeckte Herr Antiseladon
(Um alle Hoffnung bei ihr von Grund aus zu zerstören)
Ihr im Vertrauen die Ursach davon
Als etwas Neues, worüber ein Santon aus der Wüste,
Trotz seiner Gravität, vor Lachen bersten müßte,

39. So fühlte sich auch ihr Stolz, an seinem empfindlichsten Ort
Beleidigt, stark genug, den Thoren zu verachten,
Der fähig war, für eine Bégueule zu schmachten;
Und ohne nur ein Abschiedswort
An ihren Undankbaren zu verschwenden,
Zog sie mit ihrem Gefolg aus dieser Gegend fort.
Wir lassen sie nun in Antiseladon's Händen,
Der seinen Ovid zu gut verstehen muß
Und viel zu erfahren ist, um ihren verliebten Verdruß
Für seinen Plan nicht klüglich anzuwenden.

40. Am Abend desselben Tages, an dem sie das reizende Thal
Und unsern Paladin, zu den Füßen
Der häßlichsten Göttin, der je geopfert wurde, verließen,
Erblickten sie zum zweiten Mal
Das nämliche goldene Schloß, von dessen Schimmer betrogen,
Sie etliche Tage zuvor im Nebel herumgezogen;
Anstatt, wie damals, vor ihnen zu fliehn,
Schien's ihnen jetzt von selbst entgegen zu kommen;
Sie kamen noch bei guter Zeit dahin
Und wurden freundlich aufgenommen.

41. Man sieht, es nähert sich Alles dem großen Augenblick,
Worin der Knoten entwickelt oder zerschnitten
Zu werden pflegt. Das Paar, das in den Schäferhütten
Zurückblieb, abgezählt, sind alle Personen vom Stück
Auf einmal in einem Saal an einer Tafel beisammen
Und — schauen einander an, — Dank unserm Zauberstock!
Fünf schöne Prinzessen, die alle aus Bambo's Lenden stammen,
Und (mit dem Neger) ein Hut auf jeden Unterrock:
Die Zahl trifft überein; und doch, die Wahrheit zu sagen,
Nie sahen wir uns vom Ziele so weit als jetzt verschlagen.

Achtzehnter Gesang.

1. So wahr es ist, daß Tugend, Verstand und andere Gaben
Des Geistes und Herzens in einer schönen Gestalt
Mehr Reiz und raschere Allgewalt
Auf alle Herzen, sogar der rohesten Wilden, haben,
Als ohne äußern Schmuck blos durch den innern Gehalt:
So können wir doch getrost uns auf die Erfahrung beziehen,
Daß, wenn ein häßliches Mädchen es einmal so weit gebracht
Und sich durch geistige Schönheit, geheime Sympathien,
Durch Witz und reizenden Umgang und unverwandtes Bemühen,
Gefällig zu sein, zur Dame von einem Herzen gemacht,

2. Daß dann die Leidenschaft, worin wir für sie glühen,
Das Stärkste ist, was man sich denken kann.
In diesem Falle befand sich der biedre Rittersmann
Prinz Amadis. Er fühlte im ganzen Ernst für Olinden,
Was seine Hoheit noch nie für ein weibliches Wesen gefühlt,
Was schöne Seelen nur für schöne Seelen empfinden,
Und was sie um so mehr für wahre Liebe hielt,
Da sie zu fromm und vielleicht (aus ihr bekannten Gründen)
Zu klug war, die niedrige Kunst, Begierden zu entzünden,
Zu Hilfe zu nehmen, die Naso den häßlichen Schönen empfiehlt:

3. Die kleinen unmerklichen Kniffe, wobei die schlaue Kokette
Nichts wagt und meist mit großem Vortheil spielt.
Das kleinste Uebersehn in ihrem Anzug hätte
Bei Einem, der so gern nach jeder Blöße schielt,
Die man ihm giebt, unendlich viel verändert.
Doch so behutsam sie sich umwickelt und bebändert,
So sehr sie sich hütet, damit bei keiner Gelegenheit,
In keiner Lage noch Stellung, zu keiner Tageszeit,
Dem immer lauernden Jüngling ein Ungefähr entdecke,
Daß man sich wenigstens nicht aus Furcht vor ihm verstecke;

4. Mit einem Worte, so viele vergebliche Müh
Das gute Mädchen sich macht, um seiner Phantasie
Die Flügel zu stutzen, dies Alles kann nicht hindern,
Daß alle die Züge, die anfangs in ihrem Gesichte so schwer
Zu ertragen waren, sich stündlich in seinen Augen mindern.
Sie däucht schon am siebenten Tag ihm lange so häßlich nicht mehr;
Am achten entdeckt er Adel und stille Majestät
Auf ihrer Stirne, am neunten verborgene Charitinnen
Um ihren Mund, wo eine der häßlichsten Finnen,
Die je ein Gesicht verschimpfte, ihr gar zu niedlich steht.

5. Kurz, wie sie von Tag zu Tag sich seiner Seele bemeistert,
Nimmt auch die Bezauberung zu, die seine Augen bind't,
Bis endlich, von inniger Liebe und heißem Verlangen begeistert,
Er gar sein Ideal in ihrer Larve find't.
Unmöglich kann sie jetzt länger die Wahrheit seiner Triebe
Nach allen Proben, worauf sie ihn gesetzt,
Bezweifeln, noch länger ihm bergen, wie sehr auch sie ihn schätzt.
Wie könnte sie seinem Flehen und, o! den Thränen der Liebe,
Die von den Wangen ihm rollen, noch länger widerstehn?
Wann durfte sie jemals hoffen, sich so geliebt zu sehn?

6. Ein schöner Abend war's, — sie hatten keine Zeugen
Als Liebesgötter, versteckt in Myrtenzweigen —
Da schworen sie sich entzückt und unschuldsvoll,
Im Antlitz des keuschen Monds, was — Niemand schwören soll,
Sich ewig zu lieben wie jetzt; und morgen, beim Erwachen
Des Tages, morgen soll Hymen ein Paar aus ihnen machen!
Indessen ging es dort im Lager von Agramant,
Wo Helden und Heldinnen sich wie lose Jungen balgten,
Ja, in dem bezauberten Schlosse, gewöhnlich Wirthshaus genannt,
Wo Prinzen und Eseltreiber um Mambrin's Helm sich walkten,

7. Kaum ärger zu als in dem goldenen Schloß,
Wo Tulpan (der Neger, von dem wir schon so Vieles
Gesehn und gehört) die hohe Ehre genoß,
Fünf Töchter Bambo's mit ihrem ganzen Troß
Am Halse zu haben. Er hatte des albernen Spieles
Nun ziemlich satt; indessen war doch der Casus rar,
Fünf Närrinnen und (ihn selbst mit eingeschlossen)
Fünf Gecken, Alle zugleich von Amorn angeschossen,
Beisammen zu sehn und nicht ein einziges Paar,
Das mit sich selbst in Einverständniß war!

8. „Thoms liebet Mieken (so heißt's in einer alten Ballade),
Allein sein Unstern will, daß Mieke für Heinzen glüht,
Für Heinzen, der all sein Glück in Rösens Augen sieht,
Wiewol sie ihn ärger als Babel's Drachen flieht;
Denn Thoms nur findet vor Röschen's Augen Gnade,
Nur Thoms, der, spröde für sie, an Miekens Kette zieht."
So ging's in Tulpan's Burg, und Keinem unter Allen
So schlimm als ihm; denn er, dem Jede gefiel,
Er hatte das Unglück allein, nicht Einer zu gefallen;
Kurz, Asmodeus trieb in diesem Schlosse sein Spiel.

9. Wahr ist's, Don Bleumourant und seine Dindonette
Betrugen am ersten Tage sich wie zwei Tauben, gespannt
An Cypriens Wagen; allein kaum war die Sache bekannt,
So eiferten schon die Schwestern in die Wette,
Ihr gutes Vernehmen zu stören; die schlaue Colifichette,
Die Blonde der Blonden, ja Leoparde sogar,
Die noch vor wenig Tagen so unerbittlich war,
Nun Alle zum Schaden der guten Schwester geschäftig,
Sie machten zugleich, mit vereintem Sturm und Drang,
Von dreien Seiten dem armen Wichte bang;

10. So bang, daß jede Andre für ihn gezittert hätte;
Allein der frommen Dindonette
Fiel eher des Himmels Sturz als solch ein Argwohn ein.
Das Schlimmste dabei (denn Unglück kommt selten allein)
War, daß auch Caramel wieder sich bei ihr einzuschmiegen
Sehr eifrig schien, wiewol die sprudelnde Colifichon
Und Chatouilleuse, die Keusche, schier bei den Köpfen sich kriegen,
Sein Herz (als dessen Preis, seitdem die Letzte davon
Den ganzen Werth erfuhr, um Cent pro Cent gestiegen)
Zu eignem Profit der Andern abzulügen.

11. „Und wie benahm sich denn Herr Caramel dabei?“
Er wollte nicht hören noch sehn, lag seiner schönen Runden
Den ganzen Tag auf dem Hals und machte ganz offen und frei
Den Cicisbeo bei ihr. Ihr, die sich ein Wenig gebunden
Mit Bleumouranten glaubt, doch ohne Ziererei
Dem Andern nicht weniger gut ist und ungefähr einerlei,
Mehr oder minder, für Beide seit ihrer Bekanntschaft empfunden,
Sind Beide lästig, der Eine mit seiner Schwärmerei,
Der Andre mit seinem ewigen Klagen,
So daß sie oft Lust hat, Beiden auf einmal abzusagen.

12. Dies Alles machte die Burg zu einem Aufenthalt,
Woraus, wiewol er beständig von Lustgetümmel erschallt,
Sich Jedermann wünscht, je bälder je lieber zu scheiden.
Der Neger selbst, des Spaßes, den er sich
Mit Bambo's Töchtern gemacht, so satt als — Ihr und ich,
Entschließt sich, den Knoten der Posse auf einmal durchzuschneiden.
„Wir gehn hier,“ spricht er zu ihnen, „vor langer Weile zu Grund;
Es ist die höchste Zeit, uns eine Verändrung zu machen.
In diesem Augenblick thut ein junger Sylphe mir kund,
Es gebe nicht weit von hier auf morgen was zu lachen.

13. „Ein Paar, wie noch keines gewesen, beschwört den ewigen Bund
Der Lieb' und Treu' in Hymen's kleinem Tempel.
Nie sah man ein schrecklicher Warnungs-Exempel
Von Amor's Tyrannei auf diesem Erdenrund:
Der Bräutigam jung und schön, die Braut die häßlichste Kröte,
Die je auf Leder gegangen, und doch der Schwärmerei
Nichts gleich, wovon der Mensch für sie besessen sei.“ —
„Gut,“ spricht Leoparde verächtlich (wiewol die plötzliche Röthe,
Die ihre Wangen umzog, dem Antiseladon
Nicht unbemerkt blieb), „wir wissen etwas davon;

14. „Wir kennen, denk' ich, den Helden des Stückes;
Er nennt sich Amadis.“ — „Wie?“ riefen aus einem Ton
Die Schwestern, „Amadis? — So ist die Reise schon
Beschlossen! Wir gehen Alle, um Zeugen seines Glückes
Und seines Geschmacks zu sein.“ — „Ah!“ wiederholen sie oft,
„Der Mann ist Amadis! Wer hätte so etwas gehofft?“ —
„Und ist sie wirklich so häßlich, die Dame, der er fröhnet?“
Fragt Chatouilleuse, indem sie die Oberlippe sich beißt. —
„Man spricht,“ erwidert der Neger, „sehr viel von ihrem — Geist;
Des Uebrigen wird von Freunden mit keinem Wort erwähnet.“

15. „Der arme Mensch! Er daurt mich bei Allem dem;
An einen solchen Balg sich zu henken!“
Spricht Dindonette. — „Du kennst ihn?“ — „Jhn kennen? das sollt' ich denken!
Ich kann ihn noch vor mir sehn. Er lag so angenehm
Auf seinem Sopha, da ich sein Kissen zurecht zu legen
Beschäftigt war.“ — Die seltne Naivetät
Ermangelte nicht, ein lautes Gelächter zu erregen;
Sie selbst lacht mit, bis ihr der Athem entgeht.
Allmählig bekennen die Schwestern einander, was sie wissen,
Und thun es lachend, um nicht vor Ingrimm weinen zu müssen.

16. „Das muß ich gestehen, es ist doch schade, daß sein Herz
Nicht länger rouliren soll,“ spricht Schwester Colifichette;
„Es ist ein wahrer Verlust, wenn solch ein Gut dem Commerz
Entzogen wird.“ — So ging es in die Wette
Den ganzen Tag. Dies, sagten sie, freue sie nur,
Daß Amadis ihrer Gunst sich wenig zu rühmen hätte.
Auch war es unfehlbar Verzweiflung, was dieser Creatur
Jhn in die Arme gestürzt. Mit allem diesem Gespötte
Betrog doch Keine die Andre; man sah es gar zu klar,
Daß Galle, nicht Frohsinn, die Quelle von ihren Scherzen war.

17. Inzwischen beeiferten sich die königlichen Damen
Und ihrer Zofen dienstbare Schaar,
Durch ihren Putz dem seltsamen Hochzeitpaar
Auf morgen Gala zu machen und Alles auszukramen,
Womit sich Jede zu blenden nnd zu bezaubern getraut.
Zwar ist's ein sehr kleiner Triumph, so eine häßliche Braut
Durch ihre Reize auszustechen,
Doch desto größer die Lust, an Amadis sich zu rächen.
Es wurde vor lauter Erwartung in dieser ganzen Nacht
Kein weibliches Aug' im Schlosse zugemacht.

18. Der Morgen brach nun an, den aus verschiedenen Gründen
Die Töchter Bambo's und unsre Verliebten zu langsam finden.
Die Ersten haben sich schon in einen halben Mond
Um Hymen's Bild gestellt und glänzen wie Karfunkel;
Noch nie sah Leoparde so majestätisch und dunkel,
Nie Colifichette so schelmisch, nie Blaffardine so blond.
Und nun trat Amadis auch mit seiner geliebten Olinden,
Wie Tag und Nacht, herein, von Lieb' und Vergnügen entzückt.
Die Schwestern hoffen, ihm werde, so wie er sie erblickt,
Die Farbe von den Wangen schwinden.

19. Sie lachten laut genug; allein er sah sie nicht,
Er sah Olinden nur in Amor's zaubrischem Licht
Und hätte Cytheren selbst vor ihr nicht sehen können.
Ihr guten Schwestern, dies sieht noch keinem Triumphe gleich!
Wie? Fünf Prinzessen nicht *einen* Blick zu gönnen?
In Wahrheit, es war ein arger Streich;
Wer hätte so etwas im Fieber sich träumen lassen können?
Aus Rache hört man Alle zugleich,
Indem die Verliebten den Kuß der Treue sich geben,
Ein schallend Gelächter aus voller Brust erheben.

20. Kurz währende Lust! — Im zweiten Augenblick
Hält ihnen ein plötzliches Wunder den Athem im Halse zurück.
Olinde ist aus dem Arme des glücklichen Ritters verschwunden,
Und Belladonna, die Schöne, mit Hymen's Rosen umwunden,
Füllt ihn statt ihrer und glänzt in ihrem bräutlichen Staat.
„Wie?" rief in süßer Bestürzung der Paladin und trat
Drei Schritte zurück, „wo bist Du, liebste Olinde?" —
„Ich," rief sie, „Geliebter, ich bin's! versöhnt ist das Schicksal, ich finde
In Deinen Armen mich wieder." — Hier sprang der Neger geschwinde
Hervor und rief: „Und ich bin's, der dies Wunderwerk that!"

21. Denkt, was die Schwestern für große Augen machten!
Sie standen mit offnem Mund wie kalte Statuen da.
Doch während sie sich nicht ohne die Hoffnung bedachten,
Daß, was vor ihren Augen geschah,
Wol nur ein Blendwerk sei, ersuchte Tulpan die Damen
Und Herren allerseits um hochgeneigtes Gehör.
„Zu wissen Allen und Jeden, die hier zusammenkamen,"
So spricht er, „Alles dies ist nicht von ungefähr.
Olinde und Belladonna sind unter zweierlei Namen
Nur *eine* Person, und keine ist, was sie *einst* war, mehr.

22. „Wie dieses Wunder zugegangen,
Das kann sie Euch selbst am Besten erzählen; genug,
Ihr seht, Olinde ist schön und Belladonna klug;
Was kann ein Biedermann mehr von seiner Frau verlangen?
Der Ritter, aus Liebe, die er zu ihrer Seele trug,
Entschlossen, so häßlich sie war, sie mit zu Bette zu nehmen,
Wird über die Metamorphose sich, wie ich hoffe, nicht grämen;
Man thut nicht oft so einen Zug!
Er suchte ein Ideal und sucht' es lange vergebens;
Hier ist es! und macht es nicht die Wonne seines Lebens,

23. „So ist die Schuld nicht an mir, ich habe das Meine gethan!
Allein, Ihr übrigen Töchter von Bambo, meine Kinder,
Ich kann Euch so einzeln nicht sehn. Auch Ihr seid mir nicht minder
Ans Herz gewachsen als Diese; was fang' ich mit Euch nun an?
Ihr seht, was hier geschah. Wie, wenn wir, dem gutem Exempel
Der Neuvermählten zufolge, uns auf der Stelle gleich
Entschlössen, fünf Paare zu machen? Ihr würdet mir und Euch
Viel Müh ersparen, und — Kurz, Corbleu! aus diesem Tempel
Kommt Keine mir ledig hinaus! Wir sind nun einmal da;
Was braucht es mehr als ein entschlossnes Ja?

24. „Ein Mädchen wünscht sich, wie sehr es sich ziert,
Stets einen Mann oder zwei, und Männer sollt Ihr haben!
Wolan, Frau Leoparde, der ältesten Schwester gebührt
Die Vorhand; wähle Sie einen aus uns fünf rüstigen Knaben!"
So spricht er und schwingt bedenklich den mächtigen Zauberstab,
Der ihm, nach Hobbes, das Recht, so laut zu sprechen, gab.
Die Damen ließen sich freilich nicht gern so trotzig behandeln;
Allein was sollten sie thun? Der Schwarze mit seinem Stab
Wies, wie man wußte, so leicht durch keine Grimassen sich ab;
Er war der Mann dazu, sie Alle in Kröten zu wandeln.

25. „He!" rief Herr Tulpan noch einmal in seinem gebietenden Ton,
„Ich dächte, man könnte sich schneller zu Einem von uns entschließen."
„Nun denn," versetzt sie, „so sei's — Prinz Antiseladon!"
Und dankbar wirft sich der Prinz der neuen Diane zu Füßen.
„Und Ihr, Miß Chatouilleuse?" — Mit keuscher Röthe reicht
Sie Caramelen die Hand und hat das Mißvergnügen,
Daß Caramel hinter ihr weg sich schleicht,
Um seine nervige Hand in Colifichettens zu fügen,
Die, weil ihr der Neger doch keine Bedenkzeit erlaubt,
Just nicht das schlechteste Loos gezogen zu haben glaubt.

26. Beschämt und glühend vor Zorn, doch immer Meisterin
Von ihren Bewegungen, wankt die tugendvolle Vestalin
Mit ihrer kleinen Hand nach Bleumouranten hin.
„Der Himmel bewahre mich," denkt er, „vor einer solchen Gemahlin!"
Und ehe die kleine Hand ihn noch erreichen kann,
So faßt er Dindonetten vor Angst mit beiden an.
Der Streich war arg! Allein die Chatouilleusen
Sind nicht so leicht aus ihrer Fassung gebracht;
Sie hatte vermuthlich sich schon auf alle Fälle bedacht;
Aus ihrer behenden Art, die Frage aufzulösen —

27. Ob Parasol oder Tulpan der Mann sei, — schloß man dies
Nicht ohne Grund; denn ohne sich viel zu bedenken,
Schien sie geneigt — dem Neger sich zu schenken.
Sie sah, dies wenigstens ist gewiß,
Mit Augen ihn an — o, könnt' ich sie malen! — mit Augen,
Die unter den Wimpern hervor das Mark aus den Beinen Euch
Der Neger erschrak vor seinem Glück; [saugen.
Er sah das Schicksal, das ihm in diesen Augen rollte,
Und wie sie die schöne Hand ihm eben reichen wollte,
So that er einen Satz zurück,

28. Nahm Blaffardinen beim Arm und rief mit herrschender Miene:
„Ihr Damen und Herren! das Schicksal thut durch mich
Euch seinen Willen kund; es wählte für mich und Dich,
Gevatter Parasol, und mein ist Blaffardine!
Ich soll die Folie sein, die ihre Blondheit erhöht;
Sie hat noch einmal so eine gute Miene
Und scheint noch zweimal so blond, wenn sie zur Seite mir steht;
Sie wird sich hoffentlich jetzt nicht wieder wie ehmals sträuben;
In wenig Jahren a dato, wenn Alles richtig geht,
Soll eine kleine Armee Mulatten die Zeit ihr vertreiben!

29. „Mit Chatouilleusen, der Keuschen, die, wie Ihr Alle wißt,
Vom Fuß zum Wirbel Seele ist,
Kann, nach den Gesetzen der Schwere, sich nur ein Geist vermählen;
Herr Parasol ist ihr Mann! ein ganzer Platonist,
Leicht wie ein Traum und wenig verkörperter als die Seelen
Im Elysäerlande; sie kann
Sich mit Decenz sonst Keinen als ihn erwählen.
Auf alle Fälle, Madam, wenn etwa dann und wann
Sich etwas ereignen sollte, das man — nicht vorsehn kann,
So steh' ich immer zu Dero Befehlen."

30. Trompeten, Pauken und Cymbeln erfüllen jetzt die Luft
Mit Jubelgetön, und alles Volk spricht Amen!
Noch stehen Hand in Hand, wie träumend, die Herren und Damen;
Urplötzlich erfüllt ein dicker, magischer Duft
Den Tempel, und wie er sich wieder zerstreut, o Wunder! so sehen
Die Schwestern ihren Papa, den Sultan lobesam,
Den Scepter in der Hand, leibhaftig vor sich stehen.
Schach Bambo wußte so wenig als Alle, die ihn sehen,
Wie ihm bei dieser Reise geschehen,
Und wie er zu der Ehre kam.

31. Er hatte, seit seine Töchter auf ihren langhalsigen Thieren
Die Welt durchzogen, von keiner Sorge geplagt,
Gegessen, getrunken, gegähnt, geschlafen und — Fliegen gejagt,
Ganz unbekümmert, wie wohl oder übel sie führen;
Und da er sich eher den Papst als sie zu sehen versah,
Stand er auf einmal in ihrer Mitte da.
Sie rissen sämmtlich, wie leicht zu erachten,
Die Augen mächtig auf. Allein der Neger läßt
Den Schach nicht lange im Wunder; er sagt ihm, was sie da machten,
Und bittet um seinen Consens zu seiner Töchter Fest.

32. „Ihr holt mich eben recht," spricht Bambo, „wie ich merke,
Zu zeigen, daß man mich bei diesem löblichen Werke
Sehr wohl entbehren konnte. Doch Basta! zum Hochzeitschmaus
Ist's immer noch früh genug! — Die Mädchen gingen aus,
Zu suchen, was sie nicht hatten, und haben Männer gefunden.
Sie konnten allenfalls zu Haus
Das Nämliche finden. Indeß bleib' ich den Herren verbunden,
Die sich (hier lupft er ein Wenig den Hut)
Mit solcher Waare beladen; ich gebe sie nicht für gut!
Doch hoffen wir, jeder Topf hat seinen Deckel gefunden."

Anmerkungen.

Erster Gesang.

Stanze 4. Kritikus und Antikritikus. — Eine Anspielung auf zwei kunstrichterliche Parteien (die Klotzische und Anti-Klotzische), welche um die Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, viel Lärmens auf dem deutschen Parnaß machten. Antikritikus war der Titel eines gegen die Klotzische Partei gerichteten Journals von kurzer Dauer, welches dermalen wol bereits unter die libros rariores gehören mag.

St. 4. Von meiner Schwester U**rin. — Wer gegenwärtig noch so glücklich ist, eine um jene Zeit herausgekommene Sammlung von Gedichten der damals sehr beliebten und belobten Dichterin,*) die hier gemeint ist, zu besitzen, wird gestehen, daß ihr derselben vorgesetztes, ziemlich schlecht gestochnes Bildniß in diesen zwei Versen sehr getreu copirt ist. Das Ganze (die Modefrisur von 1766, die steife Schnürbrust und die drei- oder vierfachen Spitzenmanschetten mit eingerechnet) machte wirklich einen komischen Contrast mit der Gestalt und dem Kostüm, unter welchen man sich die Musen zu denken gewohnt ist; und in der genialischen Laune, der das gegenwärtige ganze Gedicht sein Dasein zu danken hat, war es dem Verfasser vielleicht zu verzeihen, daß er dem Einfall nicht widerstehen konnte, der kleinen Eitelkeit, die man der Dichterin, bei freiwilliger Ausstellung einer solchen Fülle von Naturgaben, gar wohl zutrauen konnte, hier sein Compliment zu machen.

St. 5. Der unberühmt schleichenden Riß. — So heißt ein kleiner Fluß, an welchem die schwäbische Reichsstadt Biberach,

*) Johanne Charlotte Unzerin, geborne Ziegler aus Halle, Gattin des berühmten Arztes zu Altona, gest. 1782. Man hat von ihr Versuche in Scherzgedichten, Halle 1766, und Versuche in sittlichen und zärtlichen Gedichten, 2 Thle. das. 1766.

die Vaterstadt des Dichters, liegt, in welcher die ersten Gesänge des „Neuen Amadis“ geschrieben wurden.

St. 8. Quartille. -- Eine römische Dame aus dem Jahrhundert August's, die in Petron's Satyrikon figurirt, und zu welcher die Fatme in Crebillon's Sopha das Gegenbild zu sein scheint.

St. 10. Aetion's zärtlicher Pinsel. — Ob Aetion (ein Maler, den wir blos aus Lucian's Schriften kennen) jemals einen Ganymed gemalt habe, ist unbekannt. Hier scheint auf ein antikes Gemälde gedeutet zu werden, welches uns Winckelmann in seiner Geschichte der Kunst beschreibt. „Der darauf dargestellte Liebling Jovis ist ohne Zweifel (sagt Winckelmann) eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Alterthum übrig sind, und mit dem Gesichte desselben ist nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, daß dessen ganzes Leben nichts als ein Kuß zu sein scheint.“ — Was unsern Dichter veranlaßt haben mag, den Maler Aetion durch Zärtlichkeit des Pinsels zu charakterisiren und ihm zuzutrauen, daß er einen Ganymed wie der Winckelmannische gemalt haben könnte, ist vermuthlich das Gemälde von Alexander und Roxane, welches Lucian in seinem Herodot oder Aetion um so viel zuverlässiger beschreibt, da er es selbst zu Rom gesehen zu haben versichert. Der Begriff, den unser Dichter von diesem Maler giebt, scheint dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu sein und wird durch eine Stelle der Bilder oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von ebendemselben Verfasser, noch mehr bestätigt, wo er, um seine Panthea auszumalen, vier Maler (vermuthlich die besten, die er kannte), den Polygnotus, Euphranor, Apelles und Aetion, zu Hilfe nimmt und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazie, von der Roxane des Letztern entlehnt.

St. 14. Des seligen Seladon. — Ein Dichter ist berechtigt, bei seinen Lesern einige Kenntniß der Mythologie und Geschichte und einige Belesenheit in Romanen, Schauspielen und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszusetzen; und es würde daher unnöthig sein, zu allen solchen Namen Anmerkungen zu machen, die einem Jeden bekannt sind, der nur den kleinsten Grad von Belesenheit hat. Der ebenso schöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des großen heroischen Pastoral-Romans Asträa, ist unstreitig einer von diesen allgemein bekannten Namen in der poetischen Welt; man sagt: „zärtlich wie Seladon,“ wie man man zu sagen pflegt: „schön wie Adonis,“ oder: „tapfer und höflich wie Don Quixote;“ Jedermann versteht, was man damit sagen will, wiewol in unsern Tagen vielleicht in ganz Europa nicht drei

Personen leben, welche sich rühmen könnten, die Asträa des Marquis von Urfé gelesen zu haben, die doch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ganze schöne Welt bezauberte, qui faisoit les délices des personnes les plus spirituelles et même des savans, wie der P. Niceron sagt. Um eine solche Wirkung zu thun, mußte sie wesentliche, durch die Veränderungen, welche die Zeit im Geschmack, in den Sitten und in der ganzen Vorstellungsart cultivirter Völker hervorbringt, unzerstörbare Verdienste haben; und so urtheilte auch der Abbé Souchai, da er 1733 eine neue Ausgabe der Asträa in zehn Duodezbänden bei Didot in Paris besorgte, worin er, ohne an dem Hauptwerk und an den Episoden etwas zu verändern, blos die allzu langen und spitzfündigen Conversationen abgekürzt und die etwas altfränkische Sprache aufgefrischt hat. Aber auch zu dieser modernisirten Ausgabe konnten wenige Leser von Geschmack so viel Geduld aufbringen, als nöthig ist, sich von Herrn D'Urfé's höfischen, ritterhaften, gelehrten und platonisch verliebten Schäfern zehn Bände durch — Langweile machen zu lassen. Um also solchen Lesern zu Hilfe zu kommen, die mit so berühmten Personen, als Seladon und Asträa, gern Bekanntschaft machen möchten, aber nicht Muth genug haben, sich durch einen so voluminösen, mit so vielen Episoden durchwebten und mit so viel Theologie, Philosophie, Politik und allen andern Arten von Gelehrsamkeit überladenen Roman durchzuarbeiten, hat ein Ungenannter die Quintessenz aus demselben herausgezogen und unter dem Titel der neuen Asträa eine kleine Composition daraus gemacht, die man im 9ten Bande der Bibliothèque de Campagne (Genf 1761) finden kann, und deren größtes Verdienst ist, daß sie nur sechs Bogen einnimmt. Der Menschenforscher, der in einem einst allgemein geschätzten Werke dieser Art den Geist und Charakter der Zeit aufsucht — ein Zweck, in dessen Rücksicht ein Roman, wie die Asträa des D'Urfé, selbst für den philosophischen Geschichtschreiber wichtig ist — wird immer lieber die vier dicken Bände der ersten Ausgabe durchlaufen, als seine Zeit mit Lesung einer Asträa in nuce verderben, die weder das Verdienst des Originals hat noch durch ihr eigenes unterhalten kann.

St. 15. In Naturalibus — d. i. in dem kunstlosen Aufzuge, worin Lucian die drei Göttinnen dem Urtheil des Paris, Ariost die schöne Angelica den Blicken des Ruggieri und die schöne Olympia der Imagination seiner Leser, Thomson in seinem Sommer die schöne Musidora der verstohlnen Beschauung des jungen Damon, und auch der trivialste Farbenklecker die Stammeltern des Menschengeschlechts (wiewol so häßlich, daß die strengsten Verurtheiler der

Nuditäten damit zufrieden sein können) ohne Bedenken den Augen der Andacht selbst in jeder Dorfkirche aussetzt.

St. 15. Vertügade. — Die Vertügade, auch Vertügadin und Guard'infante genannt, machte ein wesentliches Stück der grande parure der Damen in Franz' I. und Heinrich's II. Zeiten aus. Sie war eine Art von steifem Reifrock, von einer Form, die man aus Gemälden dieser Zeit am Besten kennen lernt. So lächerlich uns dieser Reifrock, durch welchen die schönsten Prinzessinnen des sechzehnten Jahrhunderts sich verschönert glaubten, jetzt selbst auf einer Maskerade vorkäme, so gut schickte er sich zum Ganzen der damaligen Modetracht der Damen, die gerade das Gegentheil des gewöhnlichen Kostüms der Grazien war. Wenn dieses der Imagination alle Mühe erspart, so machte es ihr jener beinahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieser Verkleidung verborgen stecke.

St. 15. Und in Betracht der schönen Seele. — „Der Betracht (sagt Adelung in seinem Wörterbuche) ist ein oberdeutsches Wort, und die Redensarten: in diesem oder jenem Betracht u. s. w. werden in der reinen Schreibart billig vermieden." Ich sehe diese Billigkeit nicht. Denn 1) fehlt viel, daß Betracht und Betrachtung völlig Synonymen sein sollten; Betracht entspricht dem französischen égard in den Redensarten: en égard, à l'égard u. s. w.; Betrachtung hingegen den Wörtern considération, réflexion u. a. in einer bekannten Bedeutung dieser Wörter, wenngleich nicht in allen. Man sagt auch in Oberdeutschland nicht: der Betracht eines Gemäldes, sondern die Betrachtung; 2) wäre es ganz und gar nicht billig, ein altes, ächtdeutsches zweisilbiges Wort zu Gunsten eines durch das dumpf näselnde Suffixum ung in drei Silben ausgedehnten aus der Dichtersprache ausmerzen zu wollen, da doch einem Dichter öfters (wiewol dies hier nicht der Fall war) an einem schicklichen Worte von zwei Silben viel gelegen sein kann. Ueberhaupt hat der gelehrteste Grammatiker und Lexikograph nur seine einzelne Stimme bei Entscheidung solcher Fragen, und auch diese gilt nur so viel, als die Gründe gelten, womit er seine Meinung unterstützt.

St. 18. Calprenede. — Claudius Walther von Costes, Herr de la Calprenede, Verfasser der Kassandra, der Kleopatra und des Faramond, hat (wie der Herausgeber der Bibliothèque universelle des Romans sehr schön gezeigt hat) keineswegs verdient, unter die elenden Scribenten verstoßen zu werden; und Boileau, — der sich an mehrern wackern Männern seiner Nation, besonders an dem

Operndichter Quinault, schwer versündigt hat — mag die Schuld der Note zur ersten Ausgabe, in welcher von dem Verfasser der Kassandra nicht gebührlich gesprochen wird, wenigstens zur Hälfte auf sich nehmen; wiewol auch der Verfasser der Note, der einen ihm Unbekannten auf das bloße Wort eines Andern, wie groß auch sein Ansehen sei, mißhandelte, keine Schonung verdient. Freilich ist es keine sehr empfehlende Eigenschaft der heroischen Romane dieses fruchtbaren Autors, daß sie zehn bis zwölf dicke Octavbände stark sind. Aber ihr größter Fehler ist doch wol nicht, daß sie in ihrer Art und für sich selbst nicht vortrefflich sein sollten, sondern daß wir und unsre Zeit zu solchen Geisteswerken und Geistesunterhaltungen nicht mehr passen; so wenig zu ihnen passen, als unsre Schultern und Rücken zu den schweren Rüstungen, und unsre Fäuste zu den Lanzen und Schwertern unsrer kraftvollen Vorfahren. Wohl den Herren und Damen der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, die noch Kopf und Gedächtniß und Nerven und Gesundheit des Leibes und der Seele und an Idealen hoher sittlicher Schönheit Geschmack genug hatten, um im Lesen und Wiederlesen der zwölf dicken Bände der Kassandra eine Unterhaltung des Geistes und Herzens zu finden, die wir in den größtentheils schalen, schwächlichen, krampfigen und epileptischen Producten unsrer Zeit, die an diese Stelle der Kassandern und Clelien gekommen sind, vergebens suchen.

St. 18. Wir bessern nicht gern an den Werken der Alma mater rerum u. s. w. — Man hat unserm Dichter die Licenz, nach Buttler's, Prior's u. A. Beispiel, lateinische Brocken — cum grano salis — in dieses launige Werk einzumengen, so wohl aufgenommen, daß es billig dabei sein Verbleiben hat. Denen, die aus Patriotismus diese zwei Verse lieber ganz deutsch haben möchten, stellen wir frei, ob sie lieber lesen wollen:

Wir bessern nicht gern an den Werken der guten Mutter der Dinge
Und lieben, wie Flaccus, daß man die Wahrheit lachend singe.

St. 24. Der Riese Moulineau. — Aus dem Bélier des Grafen Hamilton bekannt.

St. 25. War noch von Blaubart her u. s. w. — S. die berühmten Contes de ma mère l'Oye, wovon, kurz vor der ersten Erscheinung des „Neuen Amadis", eine Ausgabe, französisch und deutsch, bei Arnold Wever in Berlin herausgekommen war, und welche man jetzt in einer Uebersetzung, die den Ton des Originals glücklich getroffen hat, in der Blauen Bibliothek aller Nationen lesen kann.

St. 27. Und stürzt dem Triton in die Arme. — Wir

wissen in solchen Dingen ungefähr auch, was Jedermann weiß. Tritonen sind keine Flußgötter, sondern Söhne des Oceans, die ihre gewöhnliche Residenz im Meere haben. Allein warum sollte sich nicht auch einmal ein Triton, der großen Wasserwelt überdrüssig, in einen ansehnlichen Fluß haben zurückziehen können? Und wer wehrt uns, zu glauben, daß die bei den Alten vorkommenden Flüsse dieses Namens ihre Benennung von solchen retirirten Meergöttern erhalten haben?

Zweiter Gesang.

St. 3. Zu einem Ehrengesandten. — So nennt man in Helvetien die Gesandten der Cantone und zugewandten Orte zu ihren Tagsatzungen.

St. 4. Noch eine Musche fehlt. — Diese Stelle, die vor 25 Jahren noch Wahrheit hatte und wenigstens noch allgemein verständlich war, hat jetzt, da die Muschen oder Schminkpfläfterchen (deren kluger Gebrauch ehmals einen beträchtlichen Artikel der praktischen Damen-Philosophie ausmachte), wenigstens als offensive Waffen, gänzlich von den Putztischen verschwunden sind, für unsre jungen Leserinnen einer Erklärung nöthig. — Von der andern Art sind alle im „Neuen Amadis" häufig vorkommende Züge und Wendungen, welche eine ehmalige Mode, den Hals und die Brust zu bedecken oder nicht zu bedecken, voraussetzen, die das völlige Gegentheil von der vestalenmäßigen und endlich bis zu einem lächerlichen, ja sogar unanständigen Uebermaaß getriebenen Einhüllung oder Einschanzung derselben war, welche seit ungefähr funfzehn Jahren in ganz Europa zur herrschenden Mode geworden ist. Hätte diese letztere vor zwanzig Jahren schon stattgefunden, so würden eine Menge Stellen in diesem Gedichte eine ganz andere Wendung bekommen haben. Indessen, da alle satirisch-komische Werke mehr oder weniger dem Ungemach unterworfen sind, durch die Zeit von der Frische ihrer Farben zu verlieren, so würde eine Apologie für die Stellen, welche hier gemeint sind, um so überflüssiger sein, als es doch wol Niemandem einfallen kann, einen satirischen Dichter für die Unbeständigkeit der immer abwechselnden Gestalten, unter welchen die menschliche Thorheit immer ebendieselbe ist, verantwortlich machen zu wollen.

St. 5. Wie Montaignen mit seiner Katze. — Quand je me joue à ma chatte, qui sçait, si elle passe son tems de moi plus que je ne fays d'elle? Nous nous entretenons de singeries réciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuser aussi a-elle la sienne. Essays moraux, L. II, ch. 12.

St. 7. Dame Quintagnone. — Die Liebesgeschichte der Königin Geniévre, Gemahlin des großen Artus, mit dem schönen und tapfern Ritter Lanzelot vom See, wobei die weise und ehrenvolle Dame Quintagnone (wie Don Quixote sie charakterisirt) die Unterhändlerin spielte, macht mit den wunderbaren Abenteuern des besagten Lanzelot einen beträchtlichen Theil der Geschichte der Ritter von der Table-ronde aus, die seit der Erscheinung der Bibliothek der Romanen nun ebenso bekannt unter uns sind, als sie es vor zwanzig Jahren nicht waren.

St. 22. Wie zärtlich er um den Sold der Minne u. s. w. — Die Ritter im Neuen Amadis sind, wie die Ritter im alten Amadis de Gaule und seiner ganzen Sippschaft, größtentheils nichts weniger als platonische Liebhaber. Jeder hat sich (außer der allgemeinen Ritterpflicht, alle Damen, die seinen Arm ansprechen, gegen alle Gewalt zu schützen) noch dem besondern Dienst einer gewissen Dame gewidmet, deren Fesseln er trägt, und deren Ritter sich nennen zu dürfen, er sich zur höchsten Ehre schätzt. „Eher könnte der Himmel ohne Sterne sein,“ sagt der große Don Quixote, „als ein irrender Ritter ohne Dame.“ Aber so uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboso liebte, war nicht die Sache der meisten dieser Herren. Sie wollten auch wissen, warum sie dienten, und hielten sich, nach überstandener Probezeit oder geleisteten wichtigen Diensten, ebenso berechtigt, den Sold der Minne zu fordern, als ihre Damen (wenige Unerbittliche ausgenommen) sich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen solchen, wiewol immer aus Gnaden, zu gewähren. Dies hieß in den alten französischen Ritterbüchern octroyer le don de l'amoureuse merci; eine Sache, wozu jede Dame, sobald sie einen Ritter in ihren Dienst nahm, sich stillschweigend anheischig zu machen präsumirt wurde.

St. 24. Wie — — Marino giebt. — Vermuthlich wird hier auf die üppigen Gemälde gedeutet, welche Marino im achten Gesang seines Adone, der den Titel Trastulli führt, von der Liebesgöttin macht; und vielleicht insonderheit auf folgende Verse in der 75. Stanze:

Vedeansi accese entro le guancie belle
Dolci fiamme di rose e di rubini,
E nel bel sen per entro un mar di latte
Tremolando natar due pome intatte.

St. 43. Den König Strauß u. s. w. — S. Ah! quel Conte! Part. III. l. 2. ch. 3.

Dritter Gesang.

St. 2. Druiden. — Die Druiden waren die Priester und Weisen bei den alten Galliern, Briten und andern celtischen Völkern. Sie standen in dem höchsten Ansehen; nichts Wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen; denn man betrachtete sie als Vertraute der Götter und authentische Ausleger ihres Willens. Sie waren im ausschließenden Besitz aller Wissenschaften bei den celtischen Völkerschaften und hatten, wie Julius Cäsar (de B. G. lib. VI. c. 14) berichtet, sehr viel von den Gestirnen und ihren Bewegungen, von der Größe der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge und von der Natur und Macht der Götter zu erzählen. — Kurz, sie spielten unter den Celten die nämliche Rolle, welche die Magen bei den alten Persern, die Chaldäer bei den Babyloniern und die Gymnosophisten oder Brachmanen bei den Indiern spielten.

St. 2. Das Orakel der Eichenmistel. — Die Druiden geben vor, daß sie den Willen der Götter wissen, sagt Mela. Quintus Cicero erwähnt gegen seinen Bruder Marcus eines Druiden von ihrer Bekanntschaft, Namens Divitiacus, der vermittelst gewisser Augurien (worin sie bestanden, sagt er nicht) und einer muthmaßlichen Deutung derselben künftige Dinge vorhersagte. Daß sie zu diesen Weissagungen auch die Eichenmistel gebraucht hätten, wie Herr Ferafis hier zu erkennen giebt, finde ich nirgends bestätigt; denn Plinius (der die Feierlichkeiten, womit die Druiden immer am ersten Tage des Jahres die Eichenmistel zu suchen und abzuschneiden pflegten, ziemlich umständlich beschreibt) sagt blos: sie hielten die Eichenmistel und die Eiche, worauf sie wachse, für etwas über alle Maßen Heiliges und bereiteten vermittelst derselben einen Trank, der die Wunderkraft habe, die Unfruchtbarkeit eines jeden Thieres, dem er eingegeben werde, zu heben und allen Arten von Gift zu widerstehen. Herr Ferafis mag also, als ein geborner Gallier, mehr als Andere von der Sache gewußt oder auch mehr gesagt haben, als er wußte; genug, daß uns, gottlob! Niemand zumuthet, mehr davon zu glauben, als wir wollen.

St. 6. Der Becher, wozu Helena das Muster lieh. — Helena stiftete (nach dem Berichte des Plinius) in den Tempel der Minerva zu Lindos auf der Insel Rhodos einen goldenen Becher,*) wozu sie, wie die Geschichte (oder Legende) sagte, das Maaß von ihrer Brust nahm. Brantome, der dem Römischen Natur- und Kunstgeschichtschreiber diese Anekdote nacherzählt, macht sich nach seiner

Art über die Dames opulentes en tetasses lustig, deren es damals am französischen Hofe nicht wenige gegeben zu haben scheint: „Qui voudroit faire des coupes d'or sur les grandes tetasses que je dis et que je connois, il faudroit bien fournir de l'or à monsieur l'orfèvre — ces coupes ressembleroient non pas des coupes, mais de vrayes auges, qu'on voit de bois, toutes rondes, dont on donne à manger aux pourceaux. (Mémoir. de Brantôme, Vol. IX. p. m. 323.) Bei Allem dem scheint sich Junker Brantome einen gar zu mäßigen Begriff von dem Aufwand an Golde, den diese fromme Stiftung der schönen Helena gekostet haben könnte, gemacht zu haben; denn die Spartanerinnen waren nicht nur überhaupt wegen der Fülle ihres Busens unter den griechischen Damen berühmt, sondern Helena insonderheit war hierin (wenn wir dem Dares und Cedrenus glauben) die ausgemachteste Spartanerin. Auch hatte sie sich, von dieser Seite wenigstens, so gut erhalten, daß der alte Peleus, in der Andromache des Euripides, die schimpfliche Schwachheit, welche Menelaus gegen seine Ungetreue, als sie wieder in seine Hände fiel, bewies, sich nicht anders zu erklären weiß als durch den zauberischen Effect, den der Anblick dieser noch nicht veralteten Reize auf ihn gemacht, als er schon im Begriff war, ihr sein Schwert in den Busen zu stoßen; und so hatte denn Helena alle mögliche Ursache, das Gold nicht zu sparen, um ein würdiges Denkmal dieser Begebenheit in den Tempel der Minerva zu Lindos zu stiften.

*) Plinius sagt zwar ex electro, setzt uns aber außer allem Zweifel, was er damit gemeint habe, indem er meldet, Gold, worunter ein Fünftel Silber sei, werde Electrum genannt und scheine bei Licht so weiß wie Silber.

St. 8. Trismegist. — Wer kennt in unsern Tagen den dreimal großen Hermes nicht? — den Erfinder der Buchstaben, den ersten aller weisen Meister, den Stifter der von dem großen Cagliostro in den heiligen und allen Sterblichen unzugangbaren Wohnungen der ägyptischen Priester, in den Pyramiden, entdeckten und unsrer nach geheimen Wissenschaften dürstenden Zeit geschenkten ägyptischen Loge! „Dieser Trismegist (sagt Herr Walther Shandy zu dem guten Capitain, seinem Bruder) war das größte unter allen irdischen Wesen, Bruder Tobies! Er war der größte König, der größte Gesetzgeber und der größte Priester." (Life and Opin. of Tristram Shandy, Vol. IV. p. 101.)

St. 11. Wahl des jungen Hercules. — Das philosophische Märchen von der Erscheinung, welche der junge Hercules auf einem Scheidewege gehabt, da ihm die Tugend und die Wollust in Gestalt zweier

Frauen sichtbar geworden, und Beide sich in die Wette beeifert, ihn auf ihre Seite zu ziehen, ist aus Xenophon's Sokratischen Denkwürdigkeiten aller Welt bekannt oder sollte es doch sein. Zur Erläuterung des Gemäldes, wovon hier die Rede ist, dient die Tablatur der Wahl des Hercules oder der siebente Tractat in den Charakteristics des Grafen von Shaftesbury, wovon uns die Herren Thurneisen und Le Grand in Basel eine schöne neue Ausgabe in der Folge ihrer schätzbaren Sammlung der besten englischen Schriftsteller geliefert haben.

Vierter Gesang.

St. 5. Als sich Ulysses einst gemacht. — Nämlich aus dürrem Laube zwischen zwei dicht verwachsenen Bäumen. Odyssee, Ges. V. V. 474 ff.

St. 7. Terenzens homo sum. — „Wie?" sagt der Heautontimorumenos oder Selbstpeiniger beim Terenz zu seinem Nachbar, „lassen Dir Deine eigenen Angelegenheiten so viel Muße, daß Du Dich um fremde Dinge bekümmern kannst, die Dich nichts angehen?" — „Ich bin ein Mensch," antwortet ihm Chremes; „nichts ist mir fremde, was einen Menschen angeht":

Homo sum, nihil humani a me alienum puto.

Ein Vers, der, bei aller seiner ungeschmückten Einfalt, der beste ist, den die Menschlichkeit jemals einem Dichter eingegeben hat.

St. 16. Ein wahrer Sacripant. — Sacripante, König von Tschircassien, ist einer von den Helden im Orlando Furioso und von den Liebhabern der schönen Angelica. Der Charakter, den ihm Ariost giebt, rechtfertigt die Vergleichung unsers Dichters. Hier scheint er besonders auf die 57. und 58. Stanze im I. Gesange zu deuten, wo Sacripant in einem kleinen Selbstgespräche den Entschluß faßt, sich den Zufall zu Nutze zu machen, der ihm seine spröde Gebieterin allein und in einem Walde in die Hände spielte. „Wenn Orlando (sagt er zu sich selbst) ein solcher Narr war und die günstige Stunde ungenutzt entschlüpfen ließ, so mag er dafür büßen! Ich verstehe meinen Vortheil besser."

Corrò la fresca e mattutina rosa,
che tardando stagion perder potria.
Sò ben, ch'a Donna non si può far cosa
che più soave e più piacevol' sia,

ancor che se ne mostri disdegnosa,
e talor mesta e flebil' se ne stia:
non starò per ripulsa o finto sdegno,
ch' io non adombri e incarni il mio disegno.

St. 19. Ein Veneris columbulus (ein Täuberchen der Venus). — So nennt Catull (wenn ich nicht irre), was wir einen süßen Herrn, einen kleinen Seladon nennen würden, der zu seines Mädchens Füßen sein kurzes Sperlingsleben wegtändelt, wie ein Dichter irgendwo sagt.

St. 20. Den neuen Abälard. — Nicht der Neue Abälard des Retif de la Bretonne, sondern der Held der neuen Heloise. — Uebrigens ist dies nicht Satire, sondern Thatsache. — Welch eine Delicatesse, welche überzarte moralische Reizbarkeit muß nicht eine Dame besitzen, um die Mémoires de Versorand, die Poupée, die Petite maison und zwanzig Dinge von dieser Stärke, die Pucelle selbst nicht ausgenommen, ohne allen Anstoß lesen zu können und dagegen den 55. Brief im I. Theile der Neuen Heloise von einer unerträglichen Schlüpfrigkeit zu finden! — Auch hätte der Dichter des Neuen Amadis sich nie erdreistet, seine Chatouilleuse zu erdichten, wofern ihn einige Damen von seiner Bekanntschaft nicht beinahe mit jedem Zuge, woraus er ihren Charakter zusammengesetzt, versehen hätten.

St. 27. Priester Johann. — Diesen seltsamen Namen (Prestre-Joan, Prêtre-Jan, Pape-Jan u. s. w.) führt gewöhnlich bei den Kosmographen und Reisebeschreibern des 16. und 17. Jahrhunderts der König von Habessinien oder, wie er auch häufig genannt wird, der große Negus. Gelehrtere Geschichtsforscher hingegen behaupten, daß blos ein Irrthum der Portugiesen Schuld daran sei, daß man den Priester Johann, von welchem schon ältere Wanderer viel Wunderdinge erzählt hätten, in Aethiopien zu finden geglaubt habe, da er doch vielmehr im südöstlichen Asien, zwischen der Halbinsel jenseits des Ganges und dem Lande Kathay, zu suchen sei, woselbst ein Nestorianischer Mönch dieses Namens ein christliches Reich gestiftet haben soll, welchem der berühmte Eroberer Dschingis-Khan ein Ende gemacht. Wie viel oder wenig hieran wahr sei, kann uns hier gleichgiltig sein.

St. 29. Der Dämon von Cardan. — Daß Sokrates einen besondern Genius oder Dämon (wie es die Griechen nannten) zu haben geglaubt oder vorgegeben habe, ohne sich doch jemals deutlich zu erklären, was es mit demselben für eine Beschaffenheit habe, ist eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts willkommner ist als eine Gelegenheit, Dissertationen zu schreiben, haben sich

große Mühe gegeben, zu untersuchen, von was für einer Geisterclasse dieser Dämon wol gewesen sei, weiß oder schwarz, gut oder böse oder auch keines von beiden. Uns däucht, sie hätten sich diese Mühe wol ersparen können, so lange unausgemacht ist, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — daß Sokrates wirklich einen Genius oder Spiritus familiaris gehabt habe. Indessen fanden in den spätern Zeiten verschiedene Philosophen vel quasi, von der schwärmerischen oder marktschreierischen Gattung, nichts so schön, als auch einen Genius zu haben wie Sokrates. Hieronymus Cardano, ein berühmter Arzt und Allwisser des sechzehnten Jahrhunderts, war Einer von dieser Classe, wenn es jemals Einer war. Unter zwanzig andern außerordentlichen Dingen, die er in seiner selbst verfertigten Lebensbeschreibung von sich rühmt, ist auch dieses, daß er wie Sokrates einen Genius habe. (Cardan., de vita propria, cap. 47.) An einem andern Orte spricht er gleichwol etwas zweifelhaft von der Sache, und in seinem Buche De rerum Varietate trägt er sogar kein Bedenken, sein ehmaliges Vorgeben Lügen zu strafen und gerade heraus zu sagen: „er wisse gewiß (ego certe cognosco), daß er keinen Genius oder Dämon habe.“ Dafür aber hatte ihn die Natur durch vier andre Gaben entschädigt, deren jede so gut als ein dienstbarer Geist ist. Denn er versichert in dem eben angezogenen Buche, daß er 1) so oft es ihm beliebe, in Verzückung gerathen könne; 2) daß er Alles, was er sehen wolle, nicht etwa blos mit dem Auge der Seele, sondern mit leiblichen Augen vor sich sehe; 3) daß ihm Alles, was ihm künftig begegne, in Träumen vorgebildet werde, und 4) daß er Alles, was ihm begegne, sogar die geringsten Kleinigkeiten, an gewissen, bald erscheinenden, bald wieder verschwindenden Zeichen an seinen Nägeln voraussehe. — Das Wahre ist, daß dieser Cardan einer der größten, wiewol gelehrtesten Narren, Marktschreier, Astrologen und Phantasten seiner Zeit war, der meistens selbst nicht recht wußte, was er wollte, Alles glaubte und nichts glaubte, der Begierde, für einen außerordentlichen Menschen zu passiren, Alles aufopferte und mit allen diesen Qualitäten doch Verstand genug hatte, sich gegen das Ende seines Lebens noch eine Pension vom Papst (Pius V.) zu verschaffen; was gewiß manchem weisern Mann als er nicht gelungen wäre.

Fünfter Gesang.

St. 4. Mit den Freuden des Lebens verloren. — Une Princesse de grande vertu, et qui étoit demeurée fille toute sa vie, perdit la vue sur le retour de son âge. Comme elle étoit

dans cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portière de son carosse et lui dit: Ma bonne Dame, ayez pitié d'un pauvre homme, qui a perdu les joyes de ce monde. La princesse, qui l'entendit, demanda à une de ses femmes: Qu'a donc cet homme? est-ce qu'il est eunuque? Non, ma Princesse, lui répondit cette femme, c'est qu'il est aveugle. Hélas! le pauvre homme! il a raison, répliqua-t-elle, je n'y songeois pas. (Recueil de bons Contes et de bons mots par Mr. de Caillère, cité au Dictionnaire de Bayle, Tom. IV. p. 384.)

St. 16. Nichts hören noch sehn — die Welt. — Unser Dichter spielt hier ohne Zweifel auf eine Erzählung des Prior an, dessen Gedichte um die Zeit, da er Gegenwärtiges verfaßte, eine seiner Lieblingslectüren waren, worin merry Andrew (ein Schäker, der mit unserm ci-devant Hanswurst nahe verwandt ist) seinem Principal seine auf jenen Grundsatz gebaute Philosophie beizubringen sucht. Denen, welche der Sprache des Originals nicht mächtig sind, wird eine Uebersetzung derselben, so gut sie uns gelingen wollte, vielleicht nicht unwillkommen sein.

Am letzten Markt in Southwark schritt
Der lust'ge Andrees, unsre Obern
Nach Standsgebühr und seine Freunde,
Die Sans-Culottes, zu ergetzen,
Mit einer großen Ochsenzunge
In seiner Rechten, in der Linken
Mit einer ungeheuern Knackwurst
Bewaffnet, im behäglichsten
Gefühl von Sattheit ernst und schweigend
Quer über das Theater hin.

Demüthig naht sein Principal
Dem stolzen Speckhals sich, zu fragen,
Was diese emblematische
Prosopöie bedeuten sollte?

„Kein Griechisch, Herr!" erwidert Andrees,
„Ich hasse all den Heidenplunder;
Lass' uns auf gut Altenglisch sprechen!
Gelehrsamkeit ist Dein Talent,
Das meinige ist Mutterwitz.
Du armer Schelm! An Ochsenzungen
Und Knackwurst hast Du keinen Anspruch!

Auch ich war einst, verzeih' mir's Gott!
So ein geschäft'ger Narr wie Du;
Wollt' immer Alles reformiren
Und wußte nicht, bei welchem Zipfel
Ich's fassen sollte; schalt und lobte,
Mit guter Absicht, wenig Klugheit
Die Dinge dieser Welt, wie ich's
Für recht erkannte; allein dafür
Erging mir's auch gerad' wie Dir:
Ich war ein Biedermann und nagte
Am Hungertuch. Doch, meinen Sternen
Sei Dank! seitdem ich das Geheimniß,
Ein großer Mann zu werden, fand,
Steht's desto baß um meinen Magen."

„O holder Andrees," spricht zu ihm
In Demuth sein gebeugter Meister,
„Von nun an tauschen wir die Rollen:
Sei Du der Herr und ich der Diener;
Nur lehre Dein Geheimniß mich!"

„So bücke Dich und spitz die Ohren!
Denn zweimal hörst Du's nicht von mir:
Was Dein Patron auch thun und sagen mag,
Sei immer unterthänigst seiner Meinung,
Schlaf viel, denk wenig, sprich noch weniger!
Gut oder schlecht, recht oder unrecht, Narr,
Was kümmert's Dich? Lass' Alles gehn, wie's geht,
Und zäumten sie beim Schwanze ihren Gaul,
Friß Deine Knackwurst, Sklav, und halt Dein Maul!"

Indem er so philosophirte,
Kam ein hochwürdiger Prälat
Mit Sechsen just daher gefahren,
Hielt einen Augenblick, sein Zwerchfell
Mit unsers Lustigmachers Späßen
Zu bessrer Eßlust zu erschüttern;
Kaum traf der goldne Spruch sein Tympanum,
Rief er: „Fahr zu! der Kerl ist nicht so dumm!"

St. 17. Doctoren von Balkh und Samarkand. — Die Stadt Balkh in der ehmaligen persischen Provinz Korassan, und Samarkand, die Hauptstadt der Provinz Maurannahar oder Ma-

varalnahar, beide vor Zeiten sehr große und blühende Städte, waren auch als Sitze der Gelehrsamkeit berühmt, ehe sie im Jahre 904 der Hedschra (1526) in die Gewalt der ußbeckischen Tataren kamen, unter welchen sie (wie nicht zu bezweifeln ist) sehr viel von ihrem vormaligen Wohlstand und Glanz verloren haben sollen.

St. 18. Wie Neukirch's Schäfer u. s. w. — Da die Werke des ci-devant berühmten Poeten Benjamin Neukirch, dessen Reimereien Gottsched noch im Jahre 1744 als Meisterstücke anpries und wieder auflegen ließ, dermalen unter die seltnen Bücher gehören, so war es billig, sein Andenken bei dieser Gelegenheit zu erneuern. Die Stelle, auf welche hier angespielt wird, ist aus seinem Schäfergedicht an Sylvien genommen und muß, wenn man ihre ganze Energie fühlen will, im Zusammenhang gelesen werden:

Ach, stolze Sylvia, lass' Deinen Zorn sich wenden!
Ich will Dir, wo Du willst, auch wol Geschenke senden,
Nicht etwan, die der Wald und unser Garten trägt,
Nicht, die das reife Feld uns in die Scheunen legt;
Nein, sondern einen Putz mit Puder überschlagen,
Wie in der Stadt jetzund die Bürgerstöchter tragen,
Und einen bunten Korb, den neulich erst Serran
Mit großer Kunst gemacht, Serran, der kluge Mann u. s. w.
Doch wo Du hierdurch auch nicht zu bewegen bist,
So weiß ich Aermster nicht, was weiter übrig ist,
Als daß ich meinen Rumpf an diesen Eichbaum henke.
Vielleicht liebst Du mich todt, weil ich Dich lebend kränke.
Schreib aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht:
Allhier hat Sylvia den Thyrsis umgebracht.

St. 20. Ein wahrer Pantin u. s. w. — „Die possirlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter diesem Namen gegen die Mitte unsers Jahrhunderts zur allgemeinen Unterhaltung der damaligen Elegants und Elegantes dienten, gehören unter die transitorischen Erfindungen des französischen Witzes, von welchen die Nachwelt Mühe haben wird, sich einen Begriff zu machen, und um derentwillen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch einer von den müssigen schönen Geistern dieser Nation sich sehr verdient machen könnte." Dies schrieb unser Autor vor 22 Jahren und sah seinen Wunsch, wiewol nur zum Theil, durch ein im December 1785 in Paris zuerst eröffnetes Cabinet des Modes erfüllt, dessen erheblichster Nutzen war, daß es das bald darauf in Weimar unternommene Journal der Moden veranlaßte, welches sich schon mit dem Jahre 1787

nach einem erweiterten Plan zu einem „Journal des Luxus und der Moden" ausbildete und, ungeachtet alles zufälligen Schadens, den sich Unbesonnenheit und Thorheit durch Mißbrauch desselben zufügen können, eine Unternehmung von mannichfaltigem Nutzen ist, welche, insofern sie immer in so guten Händen bleibt wie bisher, aus vielerlei Gesichtspunkten und vornehmlich auch als fortlaufende Sammlung urkundlicher Beiträge zur Geschichte der Menschheit in Rücksicht auf Geschmack, Sitten, Künste, Handlung, Geist und Charakteristik der Zeiten u. s. w. so lange interessant bleiben muß, als Luxus und Moden in unserm Welttheile stattfinden werden, d. i. so lange Europa seinen Zustand nicht entweder mit dem von Neuholland vertauschen oder sich zur einförmigen Vollkommenheit einer Platonischen Republik erheben wird.

Sechster Gesang.

St. 2. Ritter sans peur et sans reproche. — Diesen ehrenvollen Beinamen erwarb sich durch seine militairischen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der großen französischen Helden unter den Regierungen Karl's VIII., Ludwig's XII. und Franz' I. Der Letztere gab ihm bald nach seiner Thronbesteigung einen ausgezeichneten Beweis seiner Hochachtung, indem er sich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Ceremonien zum Ritter schlagen ließ.

St. 8. Lob — — selbst aus dem Munde des Thoren. — Wenigstens nach der Meinung des berühmten Cervantes — „Es ist nicht zu sagen (spricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines seiner Stücke vorgelesen hatte), wie groß die Freude Don Lorenzo's war, da er sich von Don Quixoten so mächtig loben hörte, wiewol er ihn für einen Narren hielt." — Der Schlüssel zum Räthsel ist, daß Don Quixote nicht immer, noch in allen Dingen ein Narr war, sondern, seine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tausend andere Gegenstände wie ein verständiger und scharfsinniger Mann sprach. Sein Lob konnte dem jungen Lorenzo also mit gutem Fug angenehm sein. — Im Vorbeigehen bemerken wir, daß das hier aus Zwang des Reims gebrauchte Wort Thor, welches man in gereimten Versen so oft genöthigt ist, statt Narr zu gebrauchen, hier nicht am rechten Orte steht. Thor ist das Aequivalent für das französische sot, Narr für fou. Man kann mit vielem Witz und Geschmack ein Narr sein, aber unmöglich ein Thor; das Lob des Erstern kann schmeichelhaft sein, des Letztern ist demüthigend.

Siebenter Gesang.

St. 1. Sokratische Grazien. — Vermuthlich eine Anspielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schlosses zu Athen standen und ein Jugendwerk des nämlichen Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenophonten bildete. Diese Grazien waren bekleidet. Die Idee, sie zu bekleiden, würde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pausanias berichtet uns, die Mode, die Charitinnen nackend zu bilden und zu malen, sei erst in spätern Zeiten aufgekommen, ohne daß er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem.

St. 9. Was hätten die Oschanteyen u.s.w. — Dieser Vers und etliche vorhergehende und folgende lauteten in der ersten Ausgabe so:

„Mein Herr," versetzt die Infantin, „Sie kennen Blaffardinen,
So viel ich höre, noch nicht. Es ist für sie zu klein,
Dem männlichen Uebermuth zur Unterhaltung zu dienen.
Mein Herz gesteht den schönen Facardinen
Den Vorzug, mit dem sie so viel sich wissen, nimmermehr ein.
Anbeten mögen sie uns, zu unsern Diensten sich weihn,
Uns amüsiren, uns schützen, auch für uns sterben — allein
Sich schmeicheln, daß wir dann sie wieder lieben müssen,
Mein Herr, mit Ihrer Erlaubniß und aller Ihrer Narcissen,
Dazu spricht Blaffardine: Nein!"

Bei der neuen Bearbeitung dieses Gedichtes war dem Dichter Verschiedenes in dieser Stelle mißfällig; unter Anderm auch die kindische Art Blaffardinens, indem sie von sich selbst spricht, ihren Namen zu nennen, anstatt ich oder mich zu sagen. Sie mußte also verändert werden, und dadurch wurde es nothwendig, daß die schönen Facardinen den Oschanteyen Platz machen mußten, wozu weiter nichts vonnöthen war als die billige Voraussetzung, daß Blaffardinen, anstatt des Hamiltonischen Facardin's, der König der schwarzen Inseln, Uzim-Oschantey, aus dem Wintermärchen gerade im Sinne geschwebt habe. Der Letztere schickte sich sogar weit besser hieher, weil es sich just trifft, daß der Nebenbuhler, dem er von seiner angebeteten Gemahlin aufgeopfert wird, ein Neger ist.

St. 18. Indem sie übers Knie den Rock zurückestreift. — Wie viel Impertinenz man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer so sehr in sich selbst verliebten Närrin wie Blaffar-

dine zutrauen mag, so ist doch nicht zu leugnen, daß man sie hier auf eine Art sprechen und handeln läßt, die sehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittsamkeit und Anständigkeit verstößt. Weil Entschuldigungen in einem solchen Falle eigentlich nichts entschuldigen, so wollen wir lieber hören, was den Dichter verleitet haben mag, den Charakter der abgeschmackten Blaffardine so weit zu treiben, und ob sich nicht vielleicht zum Wenigsten die poetische Wahrheit desselben rechtfertigen läßt. Uns dünkt, ein paar Beispiele, daß Damen, die in Ansicht der Sittigkeit ihres Charakters dieser Bambo'stochter weit vorgehen, ungefähr das Nämliche gethan haben, was Blaffardine thut, um unsern Helden von der Allgewalt ihrer Reize zu überführen, sollten hinlänglich sein, den Dichter gegen alle billigen Vorwürfe über diesen Punkt sicher zu stellen. Glücklicherweise können wir uns zu diesem Behuf auf die schöne Zemrude aus den Mille et un Jours (die Angela in Gozzi's glücklichen Bettlern) und auf eine Anekdote, welche Graf Hamilton von Miß Stuart, einer Dame am Hofe König Karl's II. von England, erzählt, berufen. Es ist wahr, Zemrude — da sie dem Kadi unter dem Namen der Tochter des Färbers Usta Omar einen Besuch macht, um ihm durch diesen Betrug einen Streich zu spielen, den er zwar überflüssig verdient hat, der aber darum an ihr nicht weniger tadelhaft ist — treibt die Demonstration ihrer Reize nicht völlig so weit als Blaffardine; allein dafür kommt der Letztern zu Statten, daß sie nicht, wie Jene, die Absicht hat, den Ritter zu verführen, sondern ihn blos durch den Augenschein von der Unmöglichkeit überzeugen will, daß der Neger bei ihrer Erblickung im Bade den Verstand nicht hätte verlieren sollen. Mit einer in ihren Augen so untadeligen Absicht konnte sie schon etwas weiter gehen als Zemrude; und so dachte vermuthlich auch die schöne Stuart, da sie (als die Rede von den schönen Beinen der russischen Damen war, und der König behauptete, daß es keine schöneren geben könne als Miß Stuart's), um zu beweisen, daß Se. Majestät nicht zu viel gesagt habe, den Rock bis übers Knie aufstreifte und alle Anwesenden zu Augenzeugen der Sache machte, wie in Hamilton's Mémoires du Comte de Grammont zu lesen ist. Nach einem solchen historischen Beispiel wäre es Ueberfluß, sich noch auf die drei Göttinnen, die den Paris zum Richter über ihre Schönheit machten, oder auf die Anekdote, die zur Erbauung des Tempels der Venus Kallipyga Gelegenheit gegeben haben soll, berufen zu wollen.

St. 20. Herr Futatorius. — Ein Charakter, den wir aus dem 4. Theile des Tristram Shandy als allgemein bekannt voraussetzen, und von welchem nur zu viel Copien in der Welt herumgehen.

St. 21. Dem Biß von einem calcuttischen Hahne. — Ich erinnre mich keines andern Gewährsmanns als Freron's (des von Voltairen so übel mißhandelten Verfassers der Année Littéraire) für die Anekdote von dem französischen Juvenal, N. Boileau, die ich auch anderswo gefunden zu haben glaube, daß er in seiner Kindheit von einem Truthahn auf eine Art verstümmelt worden sei, wodurch sich seine Gleichgiltigkeit oder vielmehr sein Groll gegen das schöne Geschlecht ganz simpel erklären lasse. Wenn die Anekdote wahr ist, so hätte Boileau wegen seiner galligen Satire auf die Weiber eher das Mitleiden als den Unwillen der Beleidigten verdient.

St. 28. Empusen. — Die Empusa war bei den griechischen Ammen ungefähr, was man in einigen deutschen Provinzen die Nachtfrau nennt. Sie hatte einen Menschen- und einen Eselsfuß, konnte alle möglichen Gestalten annehmen und fraß die kleinen Kinder, wenn sie nicht fromm sein wollten. Der Sophist Philostratus schämte sich nicht, im Leben des Apollonius von Tyana in vollem Ernst ein Märchen von einer solchen Empuse zu erzählen, welche der Philosoph Menippus geheirathet haben würde, wenn Apollonius nicht zu gutem Glücke am Hochzeittage dazugekommen wäre und die Braut gezwungen hätte, ihren Eselsfuß zu zeigen und zu bekennen, daß sie den Menippus aus keinem andern Grunde an sich gelockt habe, als um ihn erst recht gut zu füttern und dann aufzuessen. Ein erbauliches Legendenstückchen, welches gleichwol der Jesuit Delrio, unser ehrlicher Erasmus Francisci und zwanzig Andere ihres Schlages jenem blinden Heiden glaubig nachzuerzählen kein Bedenken trugen.

St. 30. Von unten der besten Nymphe von Vanloo zu vergleichen. — Eine Vergleichung, womit der Dichter Blaffardinen, wie es scheint, eben kein großes Compliment machen will; denn sie scheint mehr auf die Ueppigkeit als die Correctheit und Zierlichkeit der Formen zu deuten.

Achter Gesang.

St. 13. Silen. — Die Faunen, von deren einem hier die Rede ist, heißen bei den griechischen Dichtern Silenen, oder vielmehr ist dies der gemeine Name der alten Faunen und im besondersten Verstande desjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf seinen Zügen wie ein Stallmeister begleitet und von den Poeten und Malern so bezeichnet wird, als ob sein Leben ein ewiger Rausch sei.

St. 14. Das Faunenrecht — auf welches der Faun hier sich beruft, scheint ein Zweig des berüchtigten Juris divini oder Rechts des Stärkern zu sein, welches in unsern Tagen, der Phi-

losophie zu Trotz, seine eiserne Stirne gegen jedes andere, sogar gegen das, was bisher allgemein für Völkerrecht anerkannt wurde, erhebt und unsrer Nachkommenschaft die tröstliche Aussicht giebt, entweder Europa von Stufe zu Stufe zu dem faunenhaften Zustande der asiatischen Steppenbewohner herabsinken oder unter dem Scepter der großen Nemesis (auf deren Herabkunft man uns schon so lange hoffen heißt) das Vernunftrecht über das Faustrecht und Schwertrecht endlich auf immer triumphiren zu sehen.

St. 26. Theagenes machte die Probe. — S. Heliodor's Roman von Theagenes und Chariklea, I. Theil, V. Buch, 1. Cap. S. 308 der Meinhardischen Uebersetzung.

St. 26. Busenbaum. — Dieser berühmte Jesuit wird hier genannt, weil er einer der nachsichtvollsten Moralisten und Casuisten seines Ordens war; wiewol er auf einer andern Seite die Rechte des päpstlichen Bind- und Löseschlüssels gegen die weltlichen Gewalthaber so weit ausdehnte, daß sogar das ehmalige Parlament von Toulouse sich gedrungen fand, seine Moral-Theologie zum Feuer zu verdammen, als sie (nachdem sich schon mehr als funfzig Auflagen vergriffen hatten) im Jahre 1757 von einem Theologen eben dieses vielgestaltigen und unzerstörbaren Ordens wieder neu aufgelegt wurde.

St. 32. Lanzelot Gobbo. — S. Shakespeare's Two Gentlemen of Verona, Act. IV. Did not I bid thee still mark me, and do as I do? When didst thou see me heave up my leg, and make water against a Gentlewoman's farthingale?

St. 33. Deus ex machina — und

St. 34. Dignus vindice nodus. — Horaz giebt in seiner Epistel an die Pisonen den tragischen Dichtern das Gesetz:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit —

d. i. (nach der Ramlerischen Uebersetzung): „Man muß keine Gottheiten einmischen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfordert wird." — Eine Gottheit, welche wie gerufen daherkommt, blos um — dem Poeten aus der Noth zu helfen, heißt ein Deus ex machina.

St. 35. Seit Pope in seiner geraubten Locke. —

To fifty chosen Sylphs, of special note,
We trust th' important charge, the petticoat.
Rape of the Lock, Canto II. v. 117.

Er muß diesen Posten für sehr gefährlich gehalten haben!

Neunter Gesang.

St. 7. Und wär' er der Dedschial gar. — „Dedschial oder Dadschial (sagt Herbelot) bedeutet im Arabischen eigentlich einen Lügner und Betrüger, ingleichen auch Einen, der nur ein Auge und eine Augenbraune hat; wie der Antichrist billig beschaffen sein muß, welchen die Mahomedaner mit diesem Namen belegen." — Sie glauben auf das Wort des Talmim-al-Dari (eines von den Sahaba oder Gefährten Mahomed's, der die Geschichte des Antichrists unmittelbar aus dem Munde des Propheten geschöpft zu haben versicherte), daß dieser Dedschial vor dem Ende der Welt erscheinen und großen Unfug anrichten, endlich aber von Christus (der nach der Meinung der Moslems noch nicht gestorben ist) bei seiner zweiten Zukunft werde überwunden werden u. s. f.

St. 8. Die Helden am Skamander. — Homer's Helden sind bekanntermaßen Leute von großem Appetit. In den Zeiten dieses Dichters hatte man noch keine andre als sehr natürliche Begriffe von der Glückseligkeit, oder richtiger, man hatte gerade die, welche Jedermann zu allen Zeiten gehabt hat; aber man ließ sich noch nicht einfallen, sich derselben zu schämen. Kalchas aß und trank an Agamemnon's Tafel und ließ es sich so gut schmecken als irgend ein Prälät oder Superintendent in der Christenheit; aber es fiel ihm nicht ein, außerhalb der Tafel auf die Vergnügungen der Zunge und des Gaumens zu schimpfen. Theorie und Praxis war damals einerlei; denn die Leute jener Zeit waren rohe, einfältige Leute und konnten noch keine Distinctionen machen.

St. 22. Porphyrist. — Die neuern Platoniker von der Alexandrinischen Schule (unter welchen Porphyrius einen großen Namen hatte, und deren schwärmerische Theosophie im sechzehnten Jahrhundert unter Andern auch von unserm berühmten Reuchlin oder Capnio wieder aufgewärmt wurde) waren gewaltige Geisterseher. Die unsichtbare Welt war ihnen ungleich bekannter als die sichtbare, in welcher sie immer Fremdlinge blieben. Sie classificirten die Geister so zuversichtlich als Linnaeus die Pflanzen und Thiere, wiesen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an und schrieben die Mittel und Wege vor, wie man mit ihnen in Gemeinschaft treten und sie sich sogar unterwürfig machen könne. Der Satz, daß ein jeder Mensch seinen eigenen Dämon habe, machte einen wesentlichen Punkt ihrer Dogmatik aus.

St. 34. Die Feinde der Kalokagathie — d. i. der Tugend, die, nach der Sokratischen Vorstellungsart, in habitueller Verbindung des moralisch Schönen und Guten, im Innern des Menschen sowol als in seinem äußerlichen Thun und Lassen, besteht.

Zehnter Gesang.

St. 3. Mit allen seinen Epigrammen ad Marciam. — S. Seneca's Trostschrift an Marcia, eine vornehme römische Dame, wegen eines verdienstvollen Sohnes, dessen Tod sie schon drei Jahre beweint hatte. Auch mußte ihr Schmerz in der That schon erschöpft sein, um durch solche locos communes in einem so gezierten Vortrage gelindert zu werden.

St. 5. Gymnosophist. — Die Gymnosophisten oder nackten Weisen sollen eine Art von philosophischen Orden unter den alten Indiern gewesen sein, deren Grundsätze und Lebensweise mit denen, die uns J. J. Rousseau in seinem Discours sur l'inégalité anpreist, viele Aehnlichkeit gehabt zu haben scheinen. Die ausführlichsten Nachrichten von ihnen geben uns Strabo, Philostratus und Porphyrius, von welchen die beiden Letztern (wiewol sonst große Freunde des Wunderbaren) sich auf den Bardanes und Onesikratus als Augenzeugen berufen. Das Ansehen eines Philostratus ist für einen Geschichtschreiber nichts; aber es ist mehr als hinlänglich, die Dichtungen eines komischen Poeten zu unterstützen. Wenigstens scheint unser Dichter von dem hohen und übernatürlichen Begriffe, den dieser Sophist in seiner Legende vom Apollonius von den Gymnosophisten giebt, Gelegenheit genommen zu haben, ihn zu einem theosophischen Schwärmer und eingebildeten Candidaten des großen Geheimnisses der Hermetischen Philosophie, des Steins der Weisen, zu machen. Wie übrigens dieser Gymnosophist von den Ufern des Ganges in eine Höhle des Berges Atlas in Afrika gekommen sei, möchte wol ohne Hilfe der poetischen Freiheit nicht zu erklären sein; wiewol die Alten auch von äthiopischen Gymnosophisten sprechen, deren Schüler er vielleicht gewesen sein könnte.

St. 6. Von dem, was ist u. s. w. — Nur das, was wahrhaftig ist, verdient, nach Plato und J. M. Lequinio, die Aufmerksamkeit des Weisen, und darin stimmen wir ihnen bei; mit dem einzigen Vorbehalt, daß sie uns erlauben, uns zuweilen auch an dem, was nur so scheint, zu erlustigen; eine Ergetzlichkeit, die uns der Erstere um so weniger versagen kann, da er sie sogar den Bewohnern der überhimmlischen Gegenden zugesteht. Die Philosophie des in Ostindien, Siam, China u. s. w. hoch verehrten Fo oder Foe, wiewol sie mit der Platonischen vielleicht nahe verwandt ist, scheint, buchstäblich genommen, gerade das Gegentheil von ihr; denn eines seiner geheimen Dogmen soll gewesen sein: „Die höchste Vollkommenheit und Seligkeit bestehe in der Vereinigung mit dem Leeren, aus welchem Alles entstanden sei, und in welches sich Alles wieder verliere."

St. 7. Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben. — „Die Götter haben einen menschlichen Leib," sagt Epikur, „aber nur gleichsam einen Leib, und das Blut, das darin circulirt, ist nur gleichsam ein Blut." (Cicero de N. D. L. I. c. 18.)

St. 9. Zum Venusbild erhob. — Dies versichert uns wenigstens Athenäus; wiewol in der Abhandlung über die Ideale der Alten einige nicht ganz unerhebliche Zweifel dagegen vorkommen.

St. 9. In diesem Menippischen Ton. — Das heroische Raisonnement, das in den vorgehenden Versen dem Gymnosophisten in den Mund gelegt wird, gehört eigentlich dem Lucian zu, der im 18. seiner Todtengespräche seinem Günstling Menippus die Ehre davon giebt. (S. 260 im 2. Bande der Uebersetzung von Lucian's sämmtlichen Werken.)

St. 9. Mit Ossa und Pelion. — So hießen die zwei thessalischen Berge, welche die neunjährigen Riesen Otus und Ephialtes aus ihren Sitzen rissen, um sie auf den Olymp zu wälzen und solchergestalt den Sitz der Götter zu ersteigen. (Homer's Odyss. XI., und Lucian's Werke, 2. Bd. S. 167.)

St. 13. Wir sehn's an Milton's Teufel. — S. Paradise lost, Bd. IV. V. 358 u. f. Der Wahrheit zur Steuer müssen wir sagen, daß unser Dichter sich einige Freiheit mit dem guten Milton herausnimmt und Evens Schönheit allein zuschreibt, was bei diesem die Wirkung des ersten Eindrucks ist, den die Schönheit und Unschuld der beiden ersten Menschen auf den gefallnen Erzengel macht.

St. 18. Nach seinen Vettern, den Sternen. — Nach der Hermetischen und Zoroastrischen Philosophie sind unsre Seelen mit den Sternen verwandt; beide sind göttlichen Geschlechts.

St. 19. Nach seiner Alten. — Ad vetulam tamen ille suam properabat etc.

St. 20. Der einen Gott im Fluge halten würde. — Mit diesem Zuge vollendet Homer sein zauberisches Gemälde von der Insel und Grotte der Kalypso im fünften Gesange der Odyssee.

St. 20. Wie Jener im Plato. — Eine Anspielung auf die berühmte allegorische Darstellung des Zustandes der menschlichen Seele, so lange sie unter der Herrschaft der Sinnen steht, in Vergleichung mit dem, da sie zum Anschauen des intellectuellen Wahren gelangt; im Anfange des 7. Buchs der Republik Platon's.

St. 25. Die Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt. — Madame Dacier findet ihren geliebten Homer auch in dieser Erdichtung bewundernswürdig. „Die Weisheit ist ungemein," sagt sie, „mit der er dieses Wunder vorbereitet und behandelt hat.

Denn 1) sind diese Pferde von unsterblicher Abkunft und haben 2) schon den Tod des Patroklus beweint, mithin bereits Proben ihres Gefühls und Verstandes abgelegt; 3) thut ihnen die Göttin Juno den Mund auf; 4) hatte der Widder des Phryxus, einer alten Sage zufolge, auch gesprochen; 5) konnte Homer gar wohl von dem Wunder mit Bileam's Eselin gehört haben, welcher der Herr den Mund aufthat daß sie gescheiter mit dem Propheten sprach, als er ihr antwortete; und 6) kommt dem Vater der Dichter die Autorität eines großen Geschichtschreibers, des Titus Livius, zu Statten, der (sogar etliche Jahrhunderte später) erzählt, daß vor der unglücklichen Schlacht bei Cannä ein Ochs ausgerufen habe: Roma cave!" — Alle diese stattlichen Gründe überzeugen den kalten und gegen die Frau Dacier ein Wenig erbitterten Pope so wenig, daß er es vielmehr ganz ungereimt findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen rechtfertigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welche man sich deshalb beruft," sagt er, „waren wundervolle Zeiten; das Volk hatte einen allgemeinen Geschmack an Wundern und Zeichen, und wie konnt' es anders sein? Poeten und Priester unterhielten diesen Geschmack." — Dies sei Alles, meint er, was man von der Sache sagen könne; und im Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, zumal da vielleicht kein Volk in der Welt ist, das nicht eine mythische Zeit gehabt hätte, worin Thiere sprachen.

St. 28. Ein diamantner Palast, mit Marmor inkrustirt. — So will Sultan Schach-Baham den Palast haben, worin der König Strauß den König von Tincülque bewirthet. Outre qu'il sera admirable de beauté, sagt er, c'est qu'il aura encore l'avantage de ne ressembler à aucun de ceux qu'on nous a donnés jusqu'ici, et que votre conte en sera mille fois plus intéressant. Oh! pour les Palais, je puis dire sans me vanter, que j'ai un goût unique. (Ah! quel Conte! part. III.)

St. 29. Schon badet in Morgenroth sich der grüne kadmeische Drache. — Ohne uns in eine für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieser vier vielbedeutenden Verse und andrer in diesem Gesange vorkommenden Dunkelheiten einzulassen, begnügen wir uns, den Liebhabern der Hermetischen Philosophie ins Ohr zu sagen: daß für Denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeste Weg, das große Werk der Weisen (welches der dreimal größte Hermes in seiner smaragdnen Tafel in mehr als ägyptische Finsterniß eingehüllt zu haben scheint) glücklich zu Stande zu bringen, in diesem Gesange so deutlich angezeigt ist, daß sie von dem Augenblick an, da sie in den innern Sinn desselben eingedrungen

sind, alle die verworrenen und (wie die leidige Erfahrung gelehrt hat) so leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorschriften des Königs Geber, des Raymund Lullus, des großen Aureolus Philippus Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim und einer Menge anderer Adepten völlig entbehren und gleichwol versichert sein können, daß sie von diesem großen Geheimniß ebenso viel wissen als besagter König Geber, ja der König Salomo selbst. Doch tragen wir kein Bedenken, zu gestehen, daß Derjenige, der den berühmten Siegelring des Letztern in seine Gewalt bekommen könnte, sich auch ohne den Stein und die solarische Quintessenz sehr wohl befinden würde; indem der bloße Besitz dieses Talismans aller Talismane sogar einem Profanen unumschränkte Gewalt über alle Elemente und Geister giebt; wie Niemandem unbekannt sein wird, der die arabischen und persischen Märchen mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen hat.

Elfter Gesang.

St. 7. Am Orontario-See gebraten wiederfindet. — Dies galt einer Art von schwermüthigen Romanen, die der berühmte Prevôt durch seine Mémoires d'un Homme de Qualité und besonders durch seinen Cleveland eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieses hier erwähnte, ebenso entsetzliche als unerwartete Wiederfinden zweier Liebenden vorkommt und auf eine Art dargestellt ist, die einem Cannibalen das Herz zerreißen müßte.

St. 7. Miramolin der drei Arabien — Miramolin ist der Titel, den eine Folge von marokkanischen Fürsten aus dem Geschlechte der Almoraviden bei den europäischen Scribenten der mittlern Zeiten führt. Er scheint aus Verstümmelung des arabischen Titels Emir-al-Mumenin (Befehlshaber der Rechtglaubigen), den sie, nach dem Beispiel der Khalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entstanden zu sein. In den alten französischen Ritter-Romanen findet man, in diesem Sinne, auch wol überhaupt von allen Emirn muhamedanischer Völker das Wort Admiral gebraucht, welches vermuthlich gleiches Ursprungs ist.

St. 8. Das Land Dorado. — Eldorado wird den meisten unsrer Leser aus dem Candide als ein Land bekannt sein, wo Gold und Silber gemeiner als bei uns Zinn und Kupfer ist, und die Kinder auf der Gasse mit Edelsteinen wie bei uns mit Kieseln spielen. Um so seltsamer ist's, daß dies Land und seine vorgebliche Hauptstadt Manoa vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenschaft, die den eingebildeten Schätzen desselben gleich war-

durch tausend Gefahren und Abenteuer gesucht wurde. Ein junger Officier, Namens Franz Orellana, der unter dem berühmten Eroberer von Peru, Franz Pizarro, diente, hatte durch eine im Jahre 1540 eigenmächtig, mit allem schwärmerischen Heroismus eines ächten Don Quixote, wiewol fruchtlos unternommene Entdeckungsreise in die damals noch fast ganz unbekannten Länder von Süd-Amerika, die sich von der Ostseite der Andes bis an den Ocean erstrecken, den ersten Grund zu diesem Märchen gelegt; indem er den spanischen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bei seiner Zurückkunft von seinen vorgeblichen Entdeckungen großer Städte, worin Tempel und Paläste mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer großen Amazonen-Republik u. dgl. mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweiten Reise in diese neuentdeckten und so reiche Ausbeute versprechenden Länder zu bewegen suchte. In Kurzem verbreitete sich eine Sage, daß im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden sei, wo das Gold so gemein sei als in Europa die Gassensteine; und mehr brauchte es in einer Epoche, die an schwärmerischen, unternehmenden und nach neuen Dingen heißhungrigen Menschen so fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltirter Köpfe zu wetteifernder Aufsuchung dieses goldnen Schlaraffenlandes anzureizen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge Derer, denen es mißlungen war, nur desto mehr angefeuert, unternahm es endlich im Jahr 1597 der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walther Raleigh, auch die Entdeckung von Eldorado zu versuchen, fand aber, nachdem er den Orinoco-Strom hinauf lange mit hartnäckigem Eifer gesucht, nichts, das seiner Erwartung entsprochen hätte. Um jedoch wenigstens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publicirte er nach seiner Zurückkunft eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck versichert, daß dieses Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balsam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide und andern köstlichen Waaren — welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Messer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauschen könne — reicher als irgend eines in der Welt und mit einer Menge großer und prächtiger Städte angefüllt sei, sondern sogar von der guyanischen Hauptstadt Manoa, als der größten und mächtigsten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegerischer Amazonen (von welchen er Alles sagt, was die Alten von den asiatischen und europäischen Amazonen gefabelt haben) und von Völkern ohne Kopf, welche Augen, Nase und Mund auf der Brust haben, und von den Bergen Kassipagotos,

die den See Kassipa umgeben und ganz aus gediegenem Golde bestehen — als von Dingen spricht, die er zwar nicht selbst gesehen habe, in deren Wirklichkeit er aber nicht den mindesten Zweifel setze. Und so gewiß konnte man sich damals auch für die ungereimtesten und handgreiflichsten Lügen, wenn sie nur aus der neuen Welt kamen, Aufmerksamkeit und Glauben versprechen, daß schon im Jahre 1599 zu Nürnberg eine lateinische Uebersetzung dieses — Anhangs zu Lucian's wahrer Geschichte, mit einer sehr ernstlichen Schutz- und Trutzvorrede und einer topographischen Karte von Jodocus Hondt herauskam, auf welcher letztern sonderlich die große Metropolis Manoa, die Amazonen und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel-Vignette zu sehen sind) gar stattlich figuriren und durch unmittelbare Anschauung von ihrem Dasein überzeugen.

St. 27. Lampedusen. — „Ich wurde verdrießlich (läßt Diderot seinen Enthusiasten Dorval in den Dialogen hinter dem Fils naturel sagen), wenn ich in die Komödie ging und den Nutzen, den man von dem Schauplatz ziehen könnte, mit der wenigen Aufmerksamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauspieler zu bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemals nach Lampeduse ziehen, um fern vom festen Lande, mitten in den Wogen des Meeres ein kleines Völkchen von Glücklichen zu stiften, so sollen die Schauspieler unsre Prediger sein u. s. w. Alle Völker haben ihren Sabbath; wir wollen den unsrigen auch haben. An diesen festlichen Tagen wollen wir uns eine schöne Tragödie vorstellen lassen, die uns die Leidenschaften fürchten lehre; eine gute Komödie, die uns in unsern Pflichten unterweise und uns Geschmack an selbigen einflöße.“ — Lampeduse, oder eigentlicher Lampadosa, ist übrigens eine sehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Insel zwischen Sicilien und Afrika, wo die philosophische Colonie, welche Dorval dahin führen will, große Mühe haben wird, glücklich zu sein, oder es wenigstens nicht anders als unter so magern Bedingungen sein wird, daß die Leidenschaften, denen er durch seine schönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervorkeimen oder doch aus Mangel an Nahrung gar bald wieder von selbst erlöschen, und seine Prediger also nicht viel zu thun finden werden.

St. 28. Der Geist Capriccio. —

— ille ciens animos et pectora versans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus, ante alios Musis gratissimus hospes —

wie P. Ceva diesen Geist, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten giebt, charakterisirt. S. den 43. in Bodmer's neuen kritischen Briefen. Zürich 1749.

St. 28. Empusen — s. Anm. z. Ges. 7. St. 28.

St. 31. Den alten Niphus zu bekehren. — Augustin Niphus, einer der berühmtesten Männer der Zeit Papsts Leo X. in Italien, behauptet diesen Satz in seinem Tractat de Amore, worin er seinen Lesern unter Anderm eine kleine Particularität von sich selbst vertraut, die der Naivetät seines Charakters Ehre macht, so übel ihm auch die gravitätischen Pedanten seiner Zeit und der ehrliche Moreri deswegen mitgespielt haben. „Mein ganzes Leben durch," sagt Niphus, „habe ich die schönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keuschen Liebe," setzt er hinzu und erklärt sich hierüber sehr umständlich in einer Stelle seines Buches de muliere aulica. Wie viele Philosophen sind ehrlich genug, eine Neigung, die sie mit allen empfindenden Wesen gemein haben, so offenherzig zu gestehen? Seine Zeit- und Handwerksgenossen machten ihm sogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewiesen sich die Damen desto erkenntlicher gegen ihn, und wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in seinem siebzigsten Jahre wohl bei ihnen gelitten.

St. 33. Die Grazien, womit die Kunst sie zieret. — Die Ironie in diesem Verse bedarf wol keiner Erklärung. Gekünstelte Grazien hören auf, Grazien zu sein; und dies war es, was der erste Maler oder Bildner, der diese holdseligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunknen Mänade nicht zu vermengen ist. Indessen ist nicht zu leugnen, daß die Kunst es auch in diesem Punkte bis zu einer Art von Täuschung treiben kann; und es giebt Fälle, wo nur das unverdorbenste Gefühl und der feinste Geschmack die naive Grazie, die allein diesen Namen verdient, von derjenigen zu unterscheiden weiß, die eine Frucht der Kunst, der Nachahmung und einer durch lange Uebung natürlich gewordenen und daher beinahe unmerklichen Bestrebung ist.

St. 34. Herma. — Die ältesten Götterbilder waren bloße Steine; sogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgestellt. Mit der Zeit setzte man Köpfe auf diese Klötze, und diese Art von Bildsäulen hießen bei den Griechen Herma.

St. 37. Giton. — Giton, ein aus dem Petronius bekannter schöner Knabe von der übel berüchtigten Classe, welche von den Griechen Ganymeden und von den Römern Catamiten genannt wurden, steht hier für jeden Andern Seinesgleichen.

Zwölfter Gesang.

St. 4. Dem alten Proteus gleich. — Proteus ist einer von den Meergöttern der zweiten Ordnung bei den alten Dichtern. Er besaß die Gabe der Weissagung; man mußte ihn aber vorher binden, und ehe er's dazu kommen ließ, nahm er alle möglichen Gestalten an; daher das Sprichwort: veränderlicher als Proteus, und der Horazische Vers: quo teneam vultus mutantem Protea nodo?

St. 6. Der Nebenbuhlerin Wuth. — Juno, eifersüchtig über diese sterbliche Nebenbuhlerin, hatte ihr unter der entlehnten Gestalt ihrer Amme den bösen Rath gegeben, sich von Jupiter einen Besuch in der ganzen Majestät, worin er sich seiner Gemahlin zu nähern pflege, auszubitten. Er kam also mit Donner und Blitz, und Semele wurde das Opfer davon.

St. 16. Von einer schönen Braut. — Diese Formen von der uralten Gewohnheit, es einander zuzubringen, so platt sie uns jetzt vorkommen, waren zur Zeit, da dieses Gedicht gemacht wurde, noch in dem größten Theile von Deutschland üblich.

Dreizehnter Gesang.

St. 3. Und Du — mein Pergolese. — Um das, was in dieser musikalischen Digression wahren Kennern der Musik und gerechten Schätzern musikalischer Verdienste zu einseitig, unrichtig und übertrieben scheinen mag, zu entschuldigen, bedarf es vielleicht nichts weiter, als zu bemerken: erstens, daß der Dichter hier ohne alle Prätension blos nach seinem eignen individuellen Geschmack und nach dem sehr beschränkten Umfange seiner damaligen Kenntnisse in diesem Fache urtheilte; und dann, daß diese Verse vor 24 Jahren geschrieben wurden, zu einer Zeit, da die Liebhaberei am Schweren und Bunten wirklich dem guten Geschmack in der Musik gefährlich zu werden schien, und die Revolution noch nicht angegangen war, welche der große Gluck wenige Jahre darauf in der dramatischen Musik bewirkte. Uebrigens verliert Pergolese nichts dadurch von seinen Verdiensten, daß er in der Folge, da die Tonkunst von Stufe zu Stufe bis zu einem Grad von Vollkommenheit emporstieg, wovon man vor vierzig Jahren noch keinen Begriff hatte, sowol im komischen als im pathetischen Fache übertroffen worden ist; und sein Stabat mater, welches nach dem Urtheil eines Gretry (in seinen

Mémoires sur la Musique etc.) Alles in sich vereinigt, was der Kirchenmusik im pathetischen Stil eigen sein muß, wird mit aller seiner Simplicität, in Ansicht der großen Wirkung, die es auf jeden Hörer von reinem Gefühl und unverwöhntem Ohr thun muß, immer einzig in seiner Art bleiben und von keinem spätern Meister, wie groß und reich auch sein Genie, und wie tief er in die Geheimnisse der Harmonie eingedrungen sein mag, jemals ausgelöscht werden.

St. 4. Den neuen Marsyassen. — Der Satyr Marsyas (sagt die poetische Legende der Griechen) machte dem Apollo den Vorzug auf der Flöte streitig und mußte dafür, im eigentlichsten Verstande, mit seiner Haut bezahlen; eine Rache, die den Sieg des Gottes über den armen Satyr sehr verdächtig macht, und woraus sich schwerlich eine andere Lehre ziehen läßt, als daß man mit Mächtigern nicht um den Vorzug in Talenten, worauf sie Anspruch machen, streiten soll.

St. 6. Spica Virginis. — So nennt man einen Stern der ersten Größe im sechsten Sternbild oder Zeichen des Thierkreises, welches den Namen der Jungfrau führt.

St. 19. Womit man auf seine Kosten u. s. w. — „Zu Homer's Zeiten," sagt dieser gelehrte Mann, „waren die Esel noch nicht so verachtet, als sie heutzutage sind; ihr Name war noch nicht zu einem Schimpfworte gemacht worden, und Könige ritten noch auf Eseln. Homer konnte also den Ajax ohne Uebelstand mit einem Esel vergleichen, sonderlich, da die Rede blos von seiner Hartnäckigkeit, Stärke und Geduld ist; und man kann (setzt er hinzu) über dieses Gleichniß nicht spotten, ohne eine Gottlosigkeit zu begehen, indem Gott selbst es in den Mund des Patriarchen Jakob's gelegt hat, da dieser in dem letzten Segen, den er seinen Söhnen ertheilt, sagt: Isaschar wird sein wie ein starker Esel." (Remarques sur la Poëtique d'Aristote chap. 26.) Madame Dacier, nachdem sie dieses heroische Raisonnement ihres Gemahls zu Rechtfertigung Homer's angeführt hat, erklärt nach ihrer Art rund heraus: qu'il n'y a rien de plus beau que cette image. Und wirklich ist es ein Vergnügen, aus Allem, was gelehrte und scharfsinnige Ausleger über diese Sache gesagt haben, zu ersehen, wie viel Schönes sich über einen Esel sagen läßt.

St. 23. Die Tristram — — beschrieben. — S. Life and Opinions of Tristram Shandy Vol. VII. p. 113 ff.

St. 24. Stadt des Alabandus. — Die Stadt Alabanda in Karien führte diesen Namen von ihrem Stifter Alabandus, dem Sohn einer Meernymphe und Enkel eines Flusses. Ihre Künstler waren ihres schlechten Geschmacks wegen so verrufen, daß alaban-

dicum opus zum Sprichwort wurde, um eine elende Kunstarbeit zu bezeichnen. Daß sie die Ehre, in diesem Gedicht aus der Vergessenheit gezogen zu werden, blos dem Reim auf Amandus zu danken hat, versteht sich von selbst; wiewol man diesen Reim in Johann Hübner's Reimregister vergebens suchen würde.

Vierzehnter Gesang.

St. 2. Die Zunft der Misogynen. — Wie verschieden auch in dem hier genannten Kleeblatte von Misogynen oder Weiberfeinden Jeder von den zwei Andern ist, so haben doch alle Drei diesen häßlichen Namen nur zu sehr verdient; der Letzte besonders (ob er schon in einem gewissen Sinn ein großer Liebhaber und Expertus in arte gewesen sein mochte) ist im Grunde grausamer mit den Weibern umgegangen als irgend ein andrer decenter Schriftsteller.

St. 8. Gynäkophagen. — Ein Seitenwort zu Anthropophagen (man spreche in beiden das g nicht nach französischer Art wie sch, sondern wie unser deutsches g aus), wovon das letztere Menschenfresser, so wie das erstere Weiberfresser bezeichnet.

St. 9. In laeva parte mamillae. — Dieses Bißchen Latein wollen wir unsern jungen Herren, zu einer kleinen Uebung, ihren Freundinnen zu dolmetschen überlassen. Es ist ein halber Vers aus dem Juvenal — laeva in parte mamillae nil salit arcadico juveni. —

St. 10. Worin — wir vor unsrer Geburt u. s. w. — Wer einige Erläuterung dieser Stelle bedarf, den müssen wir auf das erste Stück der „Sympathien" unsers Autors, auf eine gewisse choriambische Ode im vierten Bande der Bremischen Beiträge und auf den Traum der Thamar in Bodmer's „Noachide" — einem Gedicht, welches keineswegs im Lethe unterzusinken verdient — verweisen. Im Voyage de Zulma au Païs des Idées würde man vergebens Licht über das, was in diesen Versen dunkel ist, suchen.

St. 16. Bei Skogula und Mist. — Göttinnen der alten nordischen Dichter.

St. 21. Im Rosenmond und in den schwülen Tagen. — Dies bezieht sich auf eine Anekdote von einer französischen Dame des vorigen Jahrhunderts, welche unter vertrauten Freunden bekannt haben soll, der Mai sei der einzige Monat im Jahre, worin sie nicht für ihre Tugend stehen wollte, wenn sie das Unglück hätte, auf die Probe gesetzt zu werden. Wir erinnern uns, diese Anekdote gelesen zu haben, aber nicht wo.

St. 23. Ganz Ohr bei den zehnten Musen. — Der Titel der zehnten Muse war ohne Zweifel unendlich schmeichelhaft für die Dichterin Corinna, oder welche andere es war, die zuerst damit decorirt wurde; war es vermuthlich auch damals noch, da ein griechischer Blumendichter seinem Mädchen zu Ehren versicherte, es gebe vier Grazien, zehn Musen und zwei Aphroditen. Aber seitdem diese Schmeichelei so häufig verschwendet worden ist, daß man nur allein mit allen zehnten Musen den ganzen Helikon bedecken könnte, scheint diese Benennung zu keinem andern Gebrauch mehr zu taugen als zu dem ironischen, der in diesem Verse von ihr gemacht wird.

Funfzehnter Gesang.

St. 15. Vom Zufall — — regieret. — Es würde unserm Dichter zu viel geschehen, wenn man ihn für fähig hielte, selbst in einem scherzhaften Gedichte unter dem Worte Zufall ein blindes Ungefähr zu meinen, welches die Welt regiere. Nach Aristoteles hat die Welt mehrere, unsrer Vorstellungsart nach sehr verschiedene Regenten, — die Nothwendigkeit, die Natur, die Vernunft, und was er Tyche und wir Zufall nennen (der, wenn er uns günstig ist, Glück und im entgegengesetzten Falle Unglück heißt), d. i. eine unbekannte Ursache gewisser Erfolge, die sich weder aus den Gesetzen der Nothwendigkeit und Natur noch aus dem Gesetz der Vernunft erklären lassen, und die uns daher unerklärbar und unbegreiflich sind, wiewol sie täglich unter tausenderlei Gestalten erscheinen und (wie die Erfahrung lehrt) meistens — vermuthlich immer — so richtig in den Operationsplan der übrigen Weltregenten eingreifen, daß die Stoiker sich für hinlänglich begründet hielten, den Zufall aus ihrem System gänzlich zu verbannen und seine Verrichtungen durch eine weise und wohlthätige Göttin, Pronöa genannt, versehen zu lassen.

St. 16. Caliban. — So heißt in Shakespeare's „Sturm" eine Art Halbmensch von seiner eigenen Schöpfung, ein unförmliches Mittelding zwischen Mensch und Meerkalb, dessen Erfindung und Darstellung vielleicht das non plus ultra der höchsten menschlichen Einbildungskraft ist, wie schon Addison in einem seiner Spectators bemerkt hat.

St. 24. Priester Johann. — S. Anm. zu Ges. 4. St. 27.

St. 28. Polexander. — Polexander ist der Held eines großen heroischen Romans, der im Jahre 1632 in fünf dicken Octavbänden zu Paris erschien und seinem Verfasser, Gomberville (einem der

ersten Mitglieder der vom Cardinal Richelieu gestifteten Académie Française) eine große Reputation machte, welche aber schon im folgenden Jahrzehend durch Calprenedens Kassandra verdunkelt wurde. Jetzt sind beide Werke ebenso aus der Mode gekommen und vergessen wie die Kleidertrachten unter Ludwig XIII.; wiewol das letztere in seiner Art immer ein treffliches Werk bleiben und dem Geiste der Zeit Ehre machen wird, worin ein solcher Roman das beliebteste Lesebuch aller höhern Classen war.

St. 34. Non omnia possumus omnes. — „Wir können nicht Alle Alles", ein zum Sprichwort gewordener halber Vers des Virgil.

St. 37. Animulam blandulam (holdes Seelchen). — Anspielung an den bekannten Schwanengesang Kaiser Hadrian's:

Animula vagula blandula,
Hospes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec ut soles dabis joca.

Oder nach Fontenellens glücklicher Uebersetzung:

Ma petite ame, ma mignonne,
Tu t'en vas donc, ma fille, et Dieu sache où tu vas?
Tu pars seulette, nue, et tremblotante, hélas!
Que deviendra ton humeur folichonne?
Que deviendront tant de jolis ébats?

Sechzehnter Gesang.

St. 2. Bruder Lips. — Siehe Les oyes du Frère Philippe in den Contes de La Fontaine, wovon sich eine sehr artige, wiewol ein Wenig zu schwatzhafte Nachahmung im dritten Bande der Bremischen Beiträge befindet.

St. 7. Wie meines Hagedorn's einst. — „Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter," ist der erste Vers eines der schönsten Stücke dieses liebenswürdigen Dichters, Horaz betitelt, im ersten Bande seiner poetischen Werke, welche, wiewol sie jetzt ziemlich vergessen scheinen, eine ehrenvolle Stelle in dem deutschen Musentempel nie verlieren werden.

St. 24. Nicht mit dem Kaiser im Mond. — Vermuthlich ist hier nur Arlequin Empereur de la Lune gemeint.

Siebzehnter Gesang.

St. 1. Der Hurensohn Roland. — Diese heroische Wendung gab Don Quixote (vermittelst einer Anspielung auf die fünfte und sechste Stanze im vierundzwanzigsten Gesange des Orlando Furioso) seinem ersten kläglichen Abenteuer mit dem handfesten Mauleseltreiber von Toledo, wie im siebenten Capitel des ersten Theils seiner Geschichte zu lesen ist. Sollte übrigens die Delicatesse unserer Leser durch das Beiwort, welches der Dichter aus dem Munde des besagten Ritters dem großen Roland giebt, beleidigt worden sein, so dient zu einiger Entschuldigung desselben, daß der Titel fils de putain, wenn dem Stallmeister des Spiegelritters (dessen unterhaltende Gespräche mit Sancho Pansa im dreizehnten Capitel des dritten Theils vorgedachter Geschichte beschrieben sind) zu glauben wäre, vielmehr eine Art von Lob als einen beschimpfenden Vorwurf mit sich führte. Wenigstens hat es in Beziehung auf den großen Orlando das Verdienst der Wahrheit; denn dieser wurde allgemein für einen natürlichen Sohn Karl's des Großen gehalten.

St. 19. Wie Laurens Dichter sang — oder doch gesungen haben könnte; denn daß Petrarca dies wirklich von der Stimme seiner geliebten Laura gesungen habe, können wir uns nicht erinnern. Doch fanden wir beim Nachschlagen eine Stelle, wovon unserm Dichter vielleicht eine ungetreue Erinnerung vorgeschwebt haben mag:

Ed udi sospirando dir parole
Che farian gir i monti e star i fiumi. (Sonn. 123.)

St. 25. Brunell's Ring. — Nämlich die Gabe, unsichtbar zu werden. S. Orlando Fur. C. III. 69.

St. 34. Das Ding, das nicht ist. — Die berühmten Huynhuhms, deren (maschinenmäßige verdienstlose) Tugend Gulliver-Swift auf Unkosten der menschlichen Natur so sehr erhebt, hatten in ihrer Sprache kein Wort, um Unwahrheit oder Lüge zu bezeichnen. Sie mußten sich der Umschreibung dazu bedienen. „Du sagst das Ding, das nicht ist," wieherten sie dem armen Gulliver zu, wenn er etwas gesagt hatte, das sie nicht begreifen konnten.

St. 41. Ein Hut auf jeden Unterrock. — „Zu Verständniß dieses höchst abgeschmackten Verses diene den jetzt Lebenden und den Nachkommen, welchen er unter die Augen kommen mag, zu wissen: daß es zur Zeit, da dieses Gedicht vollendet wurde (1770), in Franken, Thüringen und Sachsen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, sondern sogar unter Personen von den ersten Classen gewöhnlich war, die Mannsleute Chapeaux, Hüte, zu nennen. Wir haben nie

recht dahinter kommen können, wann und wie eine so seltsame und dem männlichen Geschlechte offenbar despectirliche Benennung zur Mode geworden; aber so viel ist gewiß: wenn es anständig ist, statt Mannspersonen Hut zu sagen, so muß es auch erlaubt sein, statt des Worts Frauenzimmer oder Damen, sich hinfür des noch charakteristischern Wortes Unterröcke zu bedienen. Man hat in diesem Vers einen Versuch damit machen wollen, um zu sehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuschaffen oder die Unterröcke Mode zu machen." — Das Letztere ist, wie leicht vorherzusehen war, nicht erfolgt; aber, was auch die Ursache davon sein mag, die ehmalige Synonymität der Wörter Mann und Hut ist unvermerkt verschwunden, und diese Anmerkung, welche ehmals einen elenchtischen Zweck hatte, mußte blos beibehalten werden, um obigen Vers der Nachwelt verständlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit überhaupt anzumerken, daß noch Verschiedenes in diesem Gedichte vorkommt, das sich auf Moden, Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweiten Drittel dieses Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Deutschland waren, seit funfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach so gänzlich verschwunden sind, daß die darauf anspielenden Stellen theils unverständlich geworden, theils wol gar etwas Unfügliches zu haben scheinen, das sie bei der ersten Erscheinung des Neuen Amadis nicht hatten. (Vergl. Anm. zu Ges. 2. St. 4.)

Achtzehnter Gesang.

St. 8. Thoms liebet Mieken u. s. w. — Der Dichter hatte eine schottische Ballade (aus einer Sammlung englischer und schottischer Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry,
Whilst Harry doats on bonny Bell
And finds his love miscarry;
Since bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion, etc.

St. 8. Kurz, Asmodeus trieb u. s. w. — Denn nach einer Entdeckung, welche Le Sage seinen Don Cleophas machen läßt, ist der Amor, den Dichter und Maler in die Wette als den liebenswürdigsten aller Götter schildern, und sein Diable boiteux, Asmodeus oder Asmodi im Büchlein Tobiä genannt, eine und ebendieselbe Person.

Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

Wieland's Werke

Bd.: 17

Berlin [1879]